Balthasar Haug,
Kaiserl. Hof- und Pfalzgraf, Lehrer der W. W. und oeffentl. ordentl. Profeſsor der ſchoenen Wiſsenſchaften, wie auch Prediger an der Stifts=kirche in Stuttgard, verſchiedener gel. Geſell=ſchaften Ehrenmitglied etc.
geb. den IV.ten Jul. MDCCXXXI.

Schlehauf pinx. Joh. Gottfrid Saiter Sculp. A. V.

Der

Chriſt am Sabbath

in

Lehrgedichten und Liedern

über die

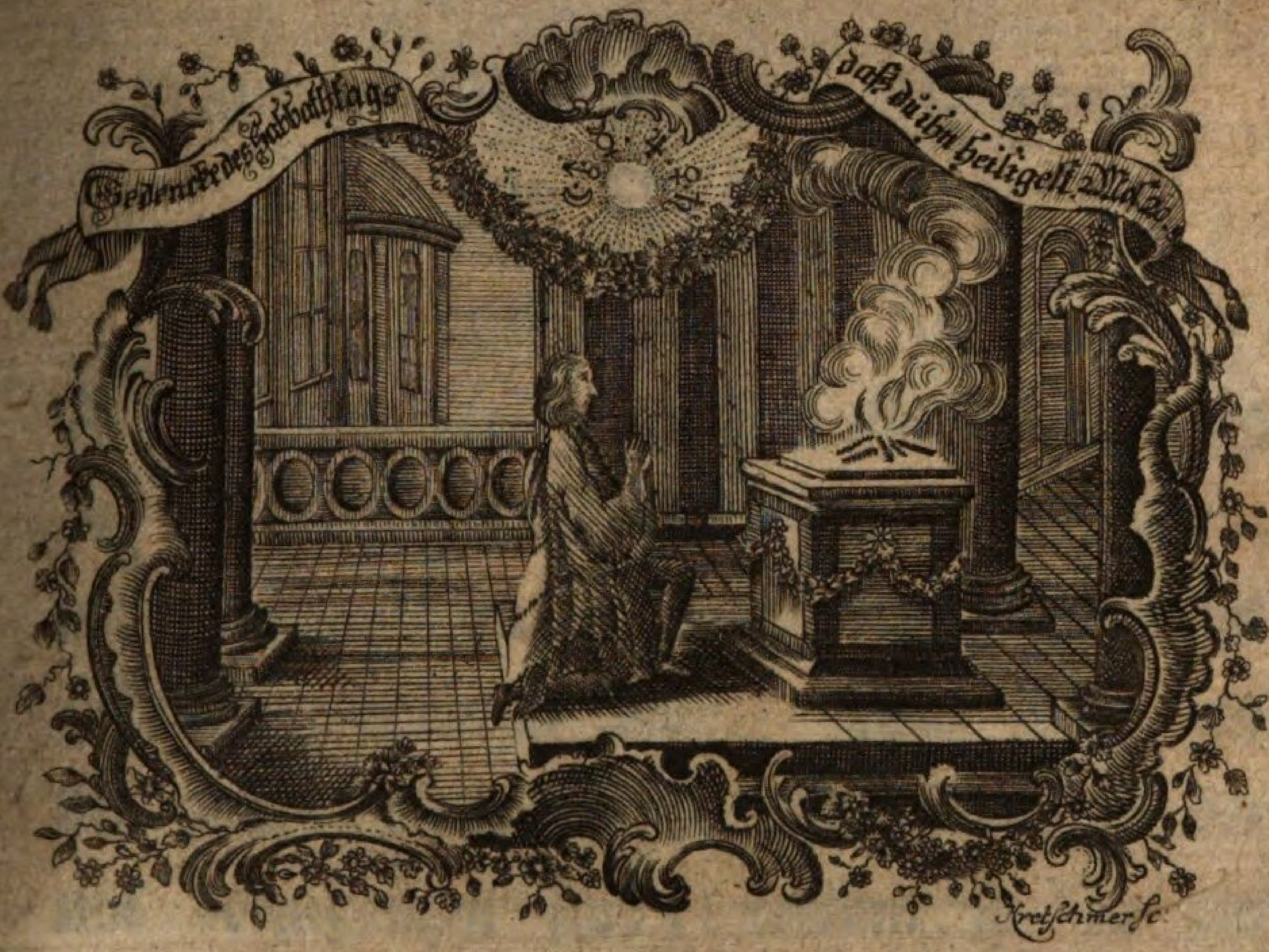
vornehmſte Gegenſtände

der

chriſtlichen Religion,

von

Balthaſar Haug.



Mit Herzogl. gnädigſter Genehmigung.

Zweite und verbeſſerte Ausgabe.

Stuttgard

verlegt von Johann Philipp Erhard Buchdruckern.

1778.

An die

Prediger

in Würtemberg.

Würdige Männer und Mitarbeiter in Chriſto!

Ich empfehle Ihnen hier eine Sammlung von geiſtlichen Gedichten, die ich ſchon vor fünfzehen Jahren in müſſigen Stunden zuſammengeſchrieben habe. Was nun bey der zweiten Ausgabe für Veränderungen damit vorgegangen ſind; werden ſie in der Vorrede finden. Ich ſuche zwar keinen Schuz für ſie, weil eine gute Abſicht ihren Endzweck entweder erreicht, oder im gegenſeitigen Fall doch mit ſich ſelber zufrieden iſt;

kan aber dennoch geiſtliche Gedichte von dieſer Einrichtung niemand billiger zuſchreiben, als Männern, die in einem ſolchen Amte ſtehen. Wer keine wahre Freude an geiſtlichen Beſchäftigungen, keine Kenntniß der heiligen Schrift, keinen Geſchmack an der Githit eines Aſſaphs, und mehr Sorgfalt für ſeine eigene Vortheile, als für die Ehre GOttes hat; der legt einem geiſtlichen Buch von dieſer Art höchſtens in ſo fern einen Werth bey, als es eine Lücke in dem Bücherſchranke füllt; Männer aber, die gemeinſchaftlich am Weinberg des HErrn arbeiten, ihr wichtiges Amt, vornemlich ihr beſtändiger Umgang mit dem Wort der Gnade, ihre redliche Achtung und der Eifer für den vernünftigen Gottesdienſt, laſſen mich hoffen, daß ſie der Harfe Davids einen kleinen Plaz im Vorhof des Tempels nicht verſagen werden. Ich kenne zwar nur einen Theil Ihrer groſſen und verehrungswürdigen Geſellſchaft; wenn aber die Herzen der Boten GOttes ſind, was ſie ſeyn

ſollen,

ſollen, Pläze, wo man noch immer Aufrich-
tigkeit und Liebe gegen die Menſchen, Eyfer
und Treue aber gegen ihren Meiſter finden ſoll;
ſo kenne ich alle, und iſt die Verbindung,
worinnen wir ſtehen, ſchon groß genug.

Dieſe Zuſchrift kan zwar kein Verdienſt
um Sie, kein Angeld auf ihre Gewogenheit
ſeyn; mir aber doch eine ſchäzbare Gelegen-
heit, Sie alle darum zu bitten.

Ihr Beyfall ſoll mich freuen, noch mehr
aber, wenn ich etwas geſagt habe, das GOtt
zur Ehre, zur Hochſchäzung der heiligen
Schrift, und zur Erbauung eines Chriſten ge-
reicht. Ich wünſche, daß Ihre Canzeln und
Altäre von GOtt, als die wichtigſte Pläze in
ſeinem Hauſe, mit Ehre geſchmückt, Ihre Ar-
beit im Weinberg geſegnet, und der Erlöſer
durch Ihre Verkündigung ſeines Ruhms im-
mer verehrungswürdiger werden möge, damit
der Bau an Zion glücklich von ſtatten gehe,

 und

und Iſrael ſich freue. GOtt zeichne aber auch ihre eigene Häuſer aus mit geiſtlichen und leiblichen Gütern, und mache alle ihre Hütten zu Stätten, die er lieb hat, wo Glücke und Zufridenheit wohnen. Das übrige zu unſerm Troſte habe ich an dem Feyertag Andreä, wie auch Simonis und Judä, geſagt. Fahren Sie fort, dieſen Hofnungen mit Muth und Zuverſicht entgegen zu arbeiten, und ſind Sie verſichrt, daß Ihre Gewogenheit gegen mir die Hochachtung niemal übertreffen könne, welche ich für Ihr Amt und Ihre Perſonen hege.

Der Verfaſſer.

Vor-

Vorrede.

Daß die Dichtkunſt das Herz in gröſſere Bewegung ſeze, als die ungebundene Rede: daß göttliche Dinge den Geiſt und die Empfindung ſtärker rühren und mächtiger erheben, als alle andere Gegenſtände: und alſo durch Belebung der Einbildungskraft auf die Ueberredung des Willens in geiſtlichen und weltlichen Dingen ſichere Rechnung zu machen ſey; ſind Wahrheiten, wovon wir durch tägliche Erfahrung überzeugt werden.

Man nimmt aber vornemlich bey geiſtlichen Rednern wahr, daß eine einige rührende Strophe, die ſie unter ihre Ermahnungen und Vorſtellungen miſchen, oder mit welcher ſie eine Rede beſchlieſſen, mehr Leben bey dem Volk erweckt, und die Leidenſchaft der Andacht, der Freude, des Schreckens, der Verwunderung, des Danks, der Liebe ꝛc. leichter und ſtärker hervorbringt, als die ganze übrige Unterhaltung.

Ich habe deßwegen ehmals als ein Liebhaber der Dichtkunſt, in der Vorbereitungszeit zu geiſtlichen Reden, jezuweilen beſondere Stellen aus Sonntäglichen Evangelien, bißweilen auch den Hauptgegenſtand, wovon ich reden wollte, in ein Sylbenmaas kurz zuſammengefaßt, und bey Anwendung derſelben gefunden, daß theils das unbekannte daran, theils das ſinnliche oder ſtarke, vielleicht auch nur das Sylbenmaas und der Reim die meiſte Zuhörer zur Aufmerkſamkeit, zum Nachdenken, und zum Beſize reizte, oder ihnen wenigſtens gefiel.

Da nun ein ehmaliger nun verewigter frommer Prälat und Vorſteher der Würtemb. Kirche meine Nebenbeſchäftigung in müſſigen Stunden erfuhr, und mich aufforderte, meine geringe Mühe Chriſto und ſeiner Kirche mit ganzem Ernſt zu widmen; da Dichter ihre Kräfte den göttlichen Wahrheiten ohnehin am erſten ſchuldig ſind, ſo ſelten ſie es beobachten; und da noch darzu neben der zu hoffen habenden Erbauung einen Liebhaber auch dieſe Beſchäftigung ſelber ſchon belohnt, weil ſie angenehm iſt; ſo habe ich die Lücken an meinen Arbeiten, in den Stunden, die mir mein Amt übrig gelaſſen hat, vollends ausgefüllt, nach und nach alle gewöhnliche Evangelien in ihrer Ordnung unter die Hand genommen; und die Aufſäze darüber ſchon vor 15. Jahren in 3. Theilen zu Ulm verlegen laſſen.

Das Horaziſche nonum prematur in annum haben alſo dieſe Gedichte unterdeſſen vollkommen ausgehalten; ich habe auch die Urtheile und Erinnerungen der Recenſenten darüber ſorgfältig aufgezeichnet;

Wäre aber dennoch wohl ſpät daran gekommen, eine neue Ausgabe davon zu veranſtalten, wenn nicht mit dem gnädigſten Auftrag, die Dichtkunſt und Beredtſamkeit auf dem Catheder zu lehren, vor einiger Zeit auch noch wieder ein Predigamt verbunden worden wäre, wobey ich Gelegenheit genug habe, dieſe Art von Wiſſenſchaften zu prüfen, zu üben und zu ſchäzen.

Ich weiß es wohl, daß wir ſchon eine ganze Menge geiſtlicher Oden und Lieder, und darunter ſo gute haben, daß man ſich dem Nuzen nach, den manche ſtiften können, faſt eben ſo wohl wünſchen dörfte, Verfaſſer davon zu ſeyn, als von der Iliade des Homers.

Ich weiß auch, daß es nimmer um die Zeit iſt, da Fürſten und Könige, geſchweige die Gelehrte, und beſonders Theologen, Ehre und Vergnügen in dieſer Beſchäftigung geſucht haben, obſchon die alte Lieder für einen Kenner der Dichtkunſt, wie ſie jezt iſt, meiſtens rauh in den Ohren klingen, und dieſes vielleicht ihrem Gebrauche und Nuzen ſelber hinderlich iſt, und gemeine Leute dennoch es beynahe zum Kirchenraube rechnen, wenn man an alten Liedern etwas verbeſſern will, weil ſich ihr Gang nun einmal in ihrem Gedächtniſſe ſo feſt geſezt hat; wie löblich und würdig aber dennoch dieſe Beſchäftigung, wie nöthig auch, wie erlaubt, und wie ſo leicht möglich dißfalls eine Verbeſſerung ſey, beweiſen die ruhmvolle Beyſpile verſchiedener groſſer und kleiner Evangeliſcher Provinzen und Gemeinden in Teutſchland. Jeruſalem über **die Nuzbarkeit des Predigamts** drückt ſich dar-

über alſo aus: Ein jeder unter uns weiß, oder könnte es wiſſen, was für einen merklichen Einfluß die Geſangbücher auf die Begriffe und die Denkart der Menge haben. Die Stellen daraus drücken ſich ihrem Gedächtniſſe ein, und werden gewiſſermaſſen ihre Glaubensbekenntniſſe und ihre Geſeze. Wenn nun ſolche Liederſammlungen Mängel haben, welche der richtigen und nüzlichen Einſicht gerade im Wege ſtehen, wenn ſie durch fehlerhafte ungegründete Vorſtellungen den Verſtand verwirren, durch niedrige Bilder und tändelnde Empfindungen aus der Religion ein andächtig ſcheinendes Spiel der Einbildungskraft machen, und darüber das Herz ohne wirkliche zum Guten führende Erweckungen laſſen; dann iſt ohne Zweifel die Verbindlichkeit groß genug, mit allem Ernſt auf die Abhelfung dieſes Uebels, und auf die nuzbarere Einrichtung eines an ſich ſo kräftigen Mittels zum Glauben und zur Gottſeligkeit, zu denken. Ueber dieſes ſollte uns auch billig ſehr darum zu thun ſeyn, Menſchen von geübterm und aufgeklärterem Geiſte die Anſtöße hinweg zu nehmen, welche ihnen in einer groſſen Anzahl von gewöhnlichen Liedern nur gar zu häufig vorkommen. Es iſt unmöglich, eine gültige Rechtfertigung derſelben zu behaupten, daß man nicht nöthig habe, einem verzärtelten Geſchmacke ſo viel nachzugeben, daß der einfältige und aufrichtige Glaube ſich an das weſentliche der Sache halte, und über die unangenehme Einkleidung hinwegſehe. Wie leicht wird durch die Einkleidung die Sache ſelbſt ſo verſtellt, daß man ſie gar nicht für das halten kan, was ſie iſt! Und wie wenig darf man ſich dann

wun=

wundern, daß durch unrichtige oder ſeltſam ausgedrückte Gedanken der denkende Fromme betrübet, der wankende Zweifler abwendig gemacht, und der leichtſinnige Ungläubige in ſeiner Verachtung und Spötterey beſtärkt wird! An irgend einer von dieſen Wirkungen dadurch Urſache zu ſeyn, daß man ſich der Einführung des Beſſeren entweder thätig entgegen ſezet, oder auch nur die eigene möglichſte Beförderung derſelben mit unbekümmerter Sorgloſigkeit unterläſſet, und dazu weiter keinen Grund angeben zu können, als daß alles Neue gefährlich ſey, das führet eine Verantwortung bey ſich, die ich keinem von meinen Brüdern gönnen mögte. Wenn ich mir hergegen vorſtelle, daß eine ganze zahlreiche Verſammlung von Chriſten ihr Herz in ſolchen Liedern zu GOtt erhebt, die durch Wahrheit rühren, oder daß die einſame Andacht in denſelben eine Nahrung findet, deren Kraft durch keine falſche Nebenvorſtellungen, durch keine anſtößige Ausdrücke geſchwächt wird, und wenn ich bedenke, was für eine mächtige Wirkung dieſes auf die menſchlichen Geſinnungen haben müſſe; ſo wünſche ich mit groſſer Begierde die glückſelige Zeit zu erleben, da ein ſolcher vernünftiger Gottesdienſt in der proteſtantiſchen Kirche allgemein wird. Es mag immerhin noch eine Zeitlang darüber geſtritten werden, ob es rathſam ſey, in den bereits vorhandenen Liedern etwas zu verändern, damit man ſie in ihrem Gebrauche mehr nüzlich mache, oder ob man lieber lauter ſolche wählen und allenfalls von neuem verfertigen müſſe, von welchen kein nachtheiliger Eindruck zu befürchten iſt; wenn man nur über dieſen Streit

nicht

nicht vergiſst, daß es allemahl die Hauptſache bleibe, den chriſtlichen Gemeinen und den einzelen Gliedern derſelben eine ſolche Erbauung zu verſchaffen, die dem geſunden Verſtande eine Genüge thut, und in der gröſsten Allgemeinheit Gutes wirket. Alle andere Betrachtungen müſſen dieſer weichen; und je eher und einſtimmiger wir uns über die beſte Art der Verbeſſerung in dieſem Stücke vereinigen, deſto gröſſer iſt unſer Verdienſt um die Sache des Chriſtenthums.„

Wenn ich nur die neueſte ſage, die dieſes Verdienſt haben, ſo hat Anſpach und Bayreuth, auch in Anſehung der Männer ſelber, die diſsfalls den Auftrag haben, ganz beſondere Vorzüge zu erwarten. Unſere Würtemb. Sammlung, worinn ſo viele kernhafte Lieder ſind, verdient auſſer der hergebrachten Achtung für einige Alterthümer und der Verbeſſerung einiger falſcher Gedanken, der Sprache und des Reimes, alle mögliche Achtung.

Die Reichsſtädte Ravenſpurg und Heilbronn haben auſſer andern hierinnen gleichfalls ein Exempel gegeben. Die Sammlung des würdigen Herrn Schelhorns in Memmingen kan niemand unbekannt ſeyn.

An der beſondern und Hausandacht iſt ſo viel oder mehr gelegen, als an dem offentlichen Gottesdienſt ſelber. Was ehemals Luther, Arnd, Gerhard, Scriver, Müller, Spener, Franke ꝛc. der Religion für weſentliche Dienſte hierinnen geleiſtet haben, wiſſen auch ſelber gemeine Leute, wenn es ſchon nicht gerade Lieder ſind. Auf dieſe Art haben unter den neuen Spalding, Seiler, Lavater, Storr, Tiede, Sturm ꝛc. nicht vielweniger geleiſtet, der Menge von Predigtbü-

chern

chern nicht zu gedenken. Auch Eubach, Stark, Schmolke, Neumeiſter, und andere, haben uns mit einem Brevier verſehen, wie Schelhorn ſagt, zwar gebunden, aber freylich oft wåſſericht genug. Dieſe Schriften werden dennoch, nachdem der Leſer iſt, noch biß auf dieſe Stunde mit vielem Segen gebraucht. Bey Schelhorns Liederſammlung haben Caniz, Gellert, Cramer, Schlegel, Uz, Klopfſtock, Gieſecke und Duttenhofer billig den Ruhm und Dank unter ſich zu theilen.

Wenn ich von geiſtlichen Liedern uͤberhaupt reden will; ſo haben wir noch Månner genug, die ſich damit beſchåftiget haben, aber freylich mit verſchiedenem Werth und Gluͤcke. Dergleichen ſind auſſer den ſchon angezeigten, Cramer, Schlegel, Schmid, Neander, Funk, Baſedow, Zollikofer, Gleim, Weiß, Lôwe, Ramler, Gerſtenberg, Zachariå, Clodius, Schubart, Gôz u. a. m. auch von Moſer, von Pfeil ꝛc. Es wåren vielleicht noch viele; aber wir reden nicht von einzelen Gedichten, ſondern von Sammlungen.

Ich will ſie nicht beurtheilen. Kenner wiſſen ſchon, woran ſie ſind; aber zur richtigen Beurtheilung will ich deſtomehr Klopfſtocks Vorrede zu ſeinen geiſtlichen Liedern als die vortreflichſte Theorie vom Kirchengeſang empfehlen. Dann davon iſt eigentlich die Rede. Leſenswuͤrdig iſt hievon auch Gellerts Vorrede zu ſeinen Oden und Liedern, und uͤberhaupt Robert Lowths Vorleſungen uͤber die Dichtkunſt der Ebråer.

Es mag ſeyn, daß an ein und andern Orten, wo nicht Unwiſſenheit; doch vielleicht zu viel Anhånglichkeit

keit an dem Alten, oder Gleichgültigkeit bey denen, die etwas darzu beytragen könnten, der Verbeſſerung im Wege ſteht, oder oft gar auch eine Abneigung gegen alle Arten der Dichtkunſt ſelber.

Ich habe wenigſtens ſchon Männer, die ſich darzu noch für gelehrt halten, und es oft auch würklich ſeyn können, mit ſolchem kalten Blute, auch ſo gar von der geiſtlichen Dichtkunſt und ihrer Beförderung ſprechen hören; daß mir, ſo fromm es zu ſeyn ſchien, dennoch das Bäuergen bey Huſſens Scheiterhaufen einfiel, das aus Andacht auch noch ſein Stückgen Holz hinzutrug: aber der Bekenner ſprach: O ſancta ſimplicitas! Seichte Köpfe ſehen oft ſo gar einen Klopfſtock an, wie Baile ſagt, als einen guten Kegelſchieber, oder wie das Kind eine Uhr, das nichts als die Ziffern und den Seiger davon entdeckt.

Mein GOtt, welche Sprache hat dann der Geiſt GOttes in den feyerlichſten Angelegenheiten des ganzen Menſchengeſchlechts geſprochen, welche ein David, Salomo, Hiob, Eſaias und andere Männer GOttes! Man wird ohne Widerrede finden, daß die Heil. Schrift nicht nur eine Zeugin ihres Werths, ſondern auch eine unerſchöpfliche Quelle für Dichter iſt. Moſes, wenn er ſingt, Debora, Mirjam, Judith, auch alle Propheten, vornemlich Chriſtus und die Apoſtel, wenn ſie weiſſagten, Zacharias der Prieſter über der Hofnung Iſraels, und beſonders die hohe Offenbahrung von den Schickſalen der Kirche GOttes, ſagen Dinge, die ohne eine gleiche Salbung ewig keinem Dichter eingefallen wären. Es iſt wie eine ganz andere Sprache, wenn die göttliche Schriftſteller, nachdem ſie eine Zeitlang hiſtoriſch ſind, und

erzählen, auf einmal Geiſt und Worte erheben, und durch die erhabenſte Ausdrücke von dem Urſprung ihrer Gedanken zeugen.

Die Meiſte Völker hatten den Geſang bey ihren Gottesdienſtlichen Handlungen, und wer weiß nicht, daß die Dichter zugleich die Prieſter und Lehrer des Volks geweſen ſind? Ein andächtiger Chriſt muß am beſten wiſſen, was er empfindt, wenn er in den Häuſern, wo GOttes Ehre wohnet, ein Triumphlied des Erlöſers oder eine andere feyerliche Hymne zur Ehre des Allmächtigen bey einer hinreiſſenden Kirchenmuſik in die Töne von tauſend Mitgenoſſen der Gnade anſtimmen kan. Doch: Ignoti nulla cupido. Unwiſſende will ich nicht beſſern; aber auch nicht entehren; ſie thun es ſelber, wo nicht bey ihres gleichen; doch bey Kennern: zum Glücke ſcheint es, daß trockene Köpfe bey ſo aufgeklärten Zeiten der Uebermacht und den würdigen Beyſpielen zu weichen ſich genöthiget ſehen. Genug hievon. ꝛc.

Die Gegenwärtige Sammlung betreffend würde es ſehr ſtolz ſeyn, wenn ich glauben wollte, daß damit einer Bedürfniß abgeholfen, oder ſie von den beſten ſey, und alle erforderliche Eigenſchaften des Kirchengeſangs habe. Nein, ſie gab mir nur Gelegenheit, davon zu ſprechen. Sind ja dieſes gröſtentheils Lehrgedichte, und ob dergleichen ſchon auch in Geſangbüchern ſtehen; ſo iſt es damit nur auf den Unterricht abgeſehen. Ich überlaſſe aber das Urtheil darüber befugten Richtern, und will jezt nur noch Nachricht von ihrer Einrichtung geben.

Mit

Mit dem Titel wollte ich den Verächtern der Geſänge aus dem Wege gehen, vielleicht unnöthigerweiſe. Jedes Stück hat eine beſondere Aufſchrift von einer Hauptwahrheit, welche etwa der herrſchende Gedanke in einer Pericopa geweſen iſt, und weil Chryſoſtomus ſagt: **Wer ſingt, der betet zweymal:** ſo habe ich bekannte und ſchöne Singweiſen zum Muſter genommen. Es hat mich aber bald gereut, und durch die enge Schranken manches Sylbenmaſſes mehr Mühe gemacht, als es vielleicht Dank verdienen wird, der Hinderniß bey dem Gebrauch mancher ſchönen Schriftſtelle nicht zu gedenken.

Alle Mythologie und heidniſche Bilder, womit noch ſo viele Chriſten ihre Schriften verunſtalten, habe ich ſchlechterdings weggeworfen, und allein die Sprache der heiligen Schrift geredet, als der beſten und fruchtbarſten Schazkammer zu poetiſchen Auszierungen. Alle Stellen aber zu citiren, oder Noten zu machen, würde vielleicht durch die Menge den Text ſelber übertroffen, und Unwiſſenden doch nicht genug gethan haben.

In dem Betracht, daß alle Evangelien umſtändlich abgehandelt ſind, und im Ganzen eine Art von poetiſcher Poſtille, und gewiſſermaſſen eine ganze Heilsordnung herauskommt, dörfte dieſer Schrift vielleicht das Verdienſt der Neuheit nicht wohl abgeſprochen werden; dann ich bin darauf bedacht geweſen, alle Glaubenslehren und Lebenspflichten oder doch die meiſte und nothwendigſte, aber ohne Ruckſicht auf ihre ſchulmäſige Ordnung, auch ohne Zwang der Evangelien, vorzutragen.

So

So dunkel auch hier und da eine Anſpielung ſeyn möchte; ſo wird ein fleiſſiger Bibelleſer den Aufſchluß davon leicht entdecken können, und die Sache ſelber betreffend, kan kein Leſer einem Stücke einen Geſchmack abgewinnen, er nehme dann die Evangelien ſelber vor die Hand. Dann es ſind keine willkührliche und freye Abhandlungen, ob ſich ſchon auch einige frey wegleſen laſſen. Wem ich aber einiger maſſen Genüge leiſten ſoll, der muß entweder ein Dichter, oder ein Liebhaber des Geſangs, oder andächtig und ein Chriſt, unentbehrlich aber in der heiligen Schrift bewandert und erfahren ſeyn.

Was Propheten ſagen, darf ein Dichter nachſprechen, ohne den Unnahmen des Uebertriebenen zu befürchten. Sie bleiben immer die beſte Quelle, woraus man ſchöpfen muß, was wahr, was ſchön, was groß, was natürlich, was rührend, und was erhaben ſeyn ſoll.

Daß der hiſtoriſche Theil einer Pericopa, oder die Auftritte verſchiedener Perſonen nicht immer ſo viel Kraft geben, als Glaubenslehren, wiſſen Verſtändige ohne meine Erinnerung.

Bey ſtreitigen Stellen habe ich der Wahrſcheinlichkeit und guten Auslegern gefolget, mich überhaupt aber auf die Freyheit verlaſſen, die die Dichtkunſt hat, ohne deßwegen Gelegenheit zu Anſtöſſen zu geben.

Was die Schreibart und Sprache betrifft, hoffe ich, ſoll auſſer den Druckfehlern wenig auszuſezen ſeyn, ſo viel wir noch zur Zeit dißfalls allgemeine und ausgemachte Regeln haben.

In Anſehung der Reinlichkeit der neuern Dichtkunſt weiß ich die Geſeze wohl, und haſſe die geringſte Abweichungen davon; habe aber, weil diß geiſtliche Gedichte ſeyn ſollen, und mehr um Erbauung, als Beyfall, werben, mir kein Gewiſſen gemacht, etlichemal Endungen zuſammen zu reimen, die den ganz zarten Ohren nicht behagen dörften. Verſezungen aber werden ſelten, oder gar nicht anzutreffen ſeyn.

Es iſt leicht zu erachten, daß nicht alle Stücke gleich ſtark und gut, oder rührend ſeyn können, da theils ſelbſt ein Evangelium fruchtbarer iſt, als das andere, theils Herz und Einbildungskraft eines Schriftſtellers nicht immer gleich, ſondern der Veränderung unterworfen ſind, theils auch eine Wahrheit vor der andern einnehmend und der Erfahrung und Einſicht nach geläufig iſt.

Wenn oft in einer einigen Pericopa zehen nnd mehr beſondere Glaubenslehren und Lebenspflichten enthalten ſind, oder doch herausgezogen werden können; So könnten auch eben ſo viel beſondere Gedichte über jedes Evangelium verfertiget werden. Folglich hat dieſes nur ein Verſuch ſeyn ſollen, wie ein Chriſt verſchiedene Wahrheiten verbinden, und unter einen Geſichtspuncten ſammlen könne.

Wenn ungewöhnliche Ausdrücke von GOtt und göttlichen Dingen vorkommen; ſo haben ſie ihren Grund in der Schrift, und ſind keine Kühnheit, ſondern Folgen der Vertraulichkeit und des Eifers für einen Vater und Schöpfer. Lebhafte Schilderungen der Sitten dieſer Zeit taſten nur die Laſter an, nicht die Leute, die ſie thun. Hierinnen kan die Dichtkunſt eben

ſo

ſo wenig eingeſchränkt werden, wo ihre Ausſchweiffung nur Empfindung und Andacht iſt; als wenig ihre Redensarten und Abhandlungen nach dem ſtrengen Maßſtab der Theologiſchen Lehrart unterſucht werden können.

Deſſen ungeachtet habe ich nicht nur Sorgfalt gebraucht, nicht anſtöſſig zu werden; ſondern auch mich ſowohl vor gemeinen, als übertriebenen Ausdrücken gehütet, und alles gethan, um dem kleinen Begrif, den Wizlinge von Geſängen haben, auszuweichen, und Ausdrücken auch aus alten und profan-Scribenten, die etwa vorkommen möchten, ein Kleid angezogen, daß ſie ſich wenigſtens in dem Vorhof des Tempels dörfen ſehen laſſen.

In Anſehung des Gebrauchs haben Leſer immer ihre unumſchränkte Freyheit; den Schwachen zu Lieb aber habe ich keine Pericopa auseinander geworfen, ſondern die Dichtkunſt von derſelben leiten laſſen, damit ein Verehrer des Sabbaths eine Lehre nach der andern heraus finden, und ſeine Aufmerkſamkeit damit beſchäftigen kan, ob ſchon alle unter einem gemeinen Nahmen vereiniget ſind.

Der Sabbath iſt einmal der Tag, den GOtt für ſeine Ehre, und für die Sele des Menſchen beſonders ausgezeichnet hat. Nur Schade, daß dieſes Regale des Allmächtigen eine Sache iſt, womit der leichte und irrdiſche Sinn des Menſchen am meiſten ſpielt, und daß die Hölle ihre meiſte Eroberungen am Sabbathtage macht!

Chriſten müſſen am beſten wiſſen, ob der Vortheil ihr oder GOttes iſt, wenn ſie neben dem öffent-

lichen und gemeinſchaftlichen Dienſte GOttes in den ſtillen Unterhaltungen mit Gebet, mit der Schrift, mit geiſtlichen Betrachtungen, mit dem Geſang, Stunden zehlen, die ihnen die Welt nicht geben kan, und die allein werth ſind, daß ſie ſie zu ihrem Leben rechnen.

Wir ſind doch dem Tag des HErrn eine beſondere Ehrerbietung, und unſerer Seele diejenige Vortheile ſchuldig, die in der Zufriedenheit das wahre Glücke ausmachen, und worzu ſie bey aufferordentlichen Pflichten gegen ſich und dieſem Tage auch beſondere Verheiſſungen hat.

Wir müſſen ja doch, wenn wir mit der ganzen Welt fertig ſind, wenn wir das höchſte Gut lange genug auſſer uns und vergebens geſucht haben, mit Schande zurückkehren, und den Bau unſerer Wohlfahrt durch die Ruhe der Sele mit GOtt und in uns ſelber aufſchlagen. Wie groß iſt nicht das Privilegium, ſich eine Hütte mitten in die Stadt GOttes bauen zu dörfen, und wie herrlich der Tag, wo wir mit himmliſchen Kräften daran arbeiten, und keine Lüſte oder Feinde unſere Beſchäftigung mit dem Tempel GOttes entheiligen. Ein Verehrer des Sabbaths macht durch die Uebung zulezt alle ſeine Tage zu dem, was der Sabbath iſt, und bereitet ſich in der Wüſte ſchon zu den Häuſern des Friedens, wo der Sabbath ewig iſt, und wovon er ſchon in der Zeit ſtarke Empfindungen genoſſen hat.

Vieles von dem vorhergehenden iſt auch ſchon bey der erſten Ausgabe erinnert worden; Ich habe auch

auch Urſache gehabt, mit der Aufnahme derſelben in und auſſer Landes ſehr wohl zufrieden zu ſeyn; Was hat aber dieſe zweyte neues?

In Anſehung des äuſſerlichen iſt aus dreyen Theilen Einer gemacht worden, und laufen jezt alle Sonn- und Feſttage in ihrer Ordnung fort, ſie mögen den Jahrgängen nach fallen, wie ſie wollen, nur daß die Feyertage, als ein Anhang, beſonder ſind.

Der Palmtag hat ein eigenes Lied bekommen, damit dieſe Lücke nicht ſo dürftig ſcheine. Es iſt ſchon lang Schade, daß wir nicht auf jede Glaubens-lehre oder Lebenspflicht wenigſtens Ein eigenes Lied haben. Manche Prediger ſuchen ſich oft faſt zu Tode, biß ein Geſang zu ihrem Vortrage taugt.

Der Innhalt des Ganzen iſt dem Buche voran-geſchickt. Das Format iſt etwas kleiner; aber in Anſehung der Lettern und des Papiers hat der Verle-ger alle Reinlichkeit beobachtet, auch weil es bey geiſt-lichen Büchern einmal ſo herkommens iſt, neben der Vignette das Bildniß des Verfaſſers darzu ſtechen laſſen.

Was die innerliche Einrichtung anbelangt; ſo wird der, der beede Ausgaben zuſammenhalten will, finden, daß dieſe beynahe ganz umgearbeitet iſt. Ich bin den Recenſenten ſehr gehorſam geweſen: Nur denen nicht, die getadelt, und mich doch ausgeſchrieben haben: auch denen nicht, die beſſere Poeten, als Bibli-ci, geweſen ſind, und Ausdrücke der Propheten ſelber critiſirt haben; aber den übrigen, beſonders einem ſanften Weiſſe rc. von Herzen gern. Freylich war ich das erſtemal mir nicht ſtreng genug, vielleicht aus

Begierde, der Sache bald loß zu ſeyn; jezt aber biß zur Unbarmherzigkeit.

Ich habe mehr, als hundert Strophen mit kaltem Blute weggeſtrichen, die mir ehemals nahe an das Herz gewachſen waren, alles weggeworfen, was mir undeutlich, übertrieben, oder nur Flitterwerk und kraftloß zu ſeyn ſchien, noch viel mehrere aber ganz umgeſchaffen, tauſend kleiner Veränderungen nicht zu gedenken.

Ehemals habe ich dem ſchönen oder ſtarken Gedanken den Erbaulichen, jezt aber den ſchönen dem Erbaulichen aufgeopfert: Ich denke, GOtt Lob, anderſt, ohne deßwegen poetiſche Schönheiten zu verkennen.

Die Gedichte ſind zu lange, ſagten meine Recenſenten: Sie hatten recht, als Lieder, zum ſingen; aber als Lehrgedichte nicht. Das Singen war nur die Nebenabſicht. Doch auch darinnen habe ich geholfen, wo es der Zuſammenhang erlaubte.

Sind ſie dann jezt alle gut? das eben nicht; aber unſtrittig iſt mehr Kraft, mehr Deutlichkeit darinnen, und vielleicht ohne groſſen Nachtheil der Poeſie. An der Verſification hat keiner meiner Kunſtrichter etwas ausgeſezt. Daß aber Lehrgedichte, und das ſind die meiſte, nicht den Schwung haben können, wie eine Hymne oder andere Ode, wiſſen Kenner ſo gut, als ich. Doch wird manches entweder ganz Liederton ſeyn, oder doch dem Lied nahe kommen: wenigſtens hat der Anfang und das Ende allezeit gewiß etwas für das Herze, und gar oft mein eigenes Herze.

Vorrede.

Wenn meine vorläufige Leſer mir nicht geſchmeichelt haben; ſo ſind Lieder darunter, die auch kaltblütige Leute nicht ohne Rührung leſen können. Ich bin über die Unart der Vielwiſſer hinaus, der Poeten nämlich mit Affenliebe für ihre Ausgeburten, und habe dieſe Lieder durch verſchiedene Feilen laufen, und nicht leicht etwas ungeändert gelaſſen, wo eine Erinnerung gemacht worden iſt, es mochte Grundſäze, Ausdrücke, Dichtkunſt, Reinigkeit, oder Sprache ꝛc. angehen. Ich ſtatte deßwegen dieſen edlen Freunden hier öffentlichen Dank ab.

Den Reimen habe ich noch geholfen, wo ich konnte, wenn es nicht eine Lieblingsidee geraubt hat. Wo es nicht geſchehen iſt, z. E. **Wort, Mord, umſonſt, Kunſt, Tod, droht, Teſtament, ſind** ꝛc. wird es vielleicht ein Kenner um der Sache willen verzeyhen. Dieſes wird ſelten, und grobe Sprachverbrechen gar nicht vorkommen. Wenn die Rechtſchreibung nicht durchaus einförmig iſt; macht es vielleicht die Verſchiedenheit und Schreibart der Correctoren.

Daß nun der gemeine Mann dieſe Lieder ohne Anſtand leſen könne; will ich eben nicht durchgängig behaupten; doch braucht er ja oft zu ſeinem eigenen Geſangbuch eine Erklärung, und wer weiß, wie gut dieſe Anſtalt wäre.

Weiter weiß ich jezt nichts mehr beyzuſezen, als daß ich von ganzem Herzen wünſche, daß dieſe geringe Lieder die Gemüther von rechtſchaffenen Betern beleben, und für Verehrer des Sabbaths eine angenehme und nüzliche Beſchäftigung ſeyn mögen.

Welche Wonne für mich, wenn ich ſo glücklich ſeyn ſollte, Andacht und Anbetung des Allerheiligſten zu

befördern, welche Selenwonne, wenn auch nur einige von den Stillen im Lande mir ſo aufrichtig nachbeten, nachſingen und nachempfinden! Wenn hier und da nur ein Gedanke iſt, der den Heiligen in Iſrael verehrungswürdig, und die Empfindungen eines Chriſten rege macht; kan ich wohl gröſſern Beyfall, gröſſere Belohnung hoffen oder wünſchen, als wenn ich gut genug geweſen bin, einen Chriſten zu erbauen, und etwas zur Ehre GOttes beyzutragen, kan ich für die Ungerechtigkeit eines vorſezlichen Tadlers herrlicher entſchädiget werden? Das iſt alſo der allererſte meiner Wünſche. Uebrigens bin ich immer für gute Urtheile, wenn ich ſie verdiene, nicht nur dankbar; ſondern auch folgſam gegen liebreiche Unterweiſungen, und die beſte meiner heiligen Wünſche in dieſem Buch ſollen der gebührende Dank für die Nachſicht oder gütige Aufnahme des geneigten Leſers ſeyn. Uneigennüziger und billiger kan ich es niemand zuſchreiben, als den Predigern im Lande, und da alle Subſcribenten, dem Verſprechen des Verlegers gemäß, dieſe 31. Bogen um den dritten Theil der erſten Ausgabe, nämlich à 30. kr. haben ſollen; ſo hat er ſich auch darzu verſtanden, jedem von denen, denen es dedicirt iſt, für ſeine Perſon, das Exemplar für immer, ſowohl bey dieſer, als auch einer der Zahl der Pränumeranten nach vermuthlichen folgenden Auflage, in dem Pränumerationspreiß zu erlaſſen.

Weil leztlich die meiſte Collecteurs die Zahl der Liebhaber ohnehin nur überhaupt eingeſchickt haben; ſo iſts vielleicht mit allgemeiner Genehmigung, wenn wir auch bey den übrigen die Beydruckung der Nahmen ganz unterlaſſen. Stuttgard, den 25. Merz 1778.

Innhalt
des ganzen Buchs nach der Heilsordnung.

I.
Von der Religion und heiligen Schrift ꝛc.

Die Vernunft in Glaubensſachen. S. 177.
Die Seligkeit in der Einbildung. 230.
Die Göttlichkeit der heiligen Schrift. 295.
Die Wahrheit der chriſtlichen Religion. 36.
Die Vorzüge der chriſtlichen Religion. 439.
Die Chriſtliche, als eine unüberwindliche Religion. 158.
Die Religionsſpötter. 330.
Der blinde Religionseyfer. 165.
Die Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienſtes. 382.
Der Sabbath. 289.

II.
Von GOtt, ſeinen Geſchöpfen, Schickſalen und ſeiner Vorſicht ꝛc.

Der beſte König. S. 1.

Die Sorgfalt GOttes für die Menſchen. S. 275.
Die Zulaſſung des Böſen. 63.
Das Wunderbare in den Führungen GOttes. 378.
Die Stimme GOttes aus der Erhaltung. 105.
Die Schranken der Verehrung gegen Menſchen. 394.
Fleiß und Hofnung bey der Arbeit. 213.
Der Segen. 47.
Der Chriſt im Unglücke. 11.
Troſtgründe bey den Gebrechen dieſes Lebens. 257.
Gedanken in Armuth, und andern Verſuchungen. 91.
Das Bezeugen der Menſchen in der Noth. 56.
Wider die Nahrungsſorgen. 224.

III.

Von der Sünde, Gnade, und ihren Folgen ꝛc.

Die Sünden, eine Krankheit. S. 456.
Die Bekehrung, ein Mittel wider Krankheiten. 301.
Der Entſchluß zur Buſſe. 252.
Die Hinderniſſe der Bekehrung. 82.
Die leere Entſchuldigungen der Unbußfertigen. 192.
Der Geburtstag des Erlöſers. 20.
Das Neue Jahr. 28.
Auf den Tod des Erlöſers. 408.
Ein Paſſionslied. 115.
Das Bekenntniß eines Chriſten von JEſu. 124.

nach der Heilsordnung.

Der Werth eines Menſchen in den Augen GOttes. S. 199.

Ernſt und Güte GOttes gegen Sünder. 307.

Der Menſch vor dem Gericht GOttes. 236.

Die Gefahr des Unglaubens. 100.

Die leichte Kunſt zu glauben. 364.

Die Macht des Glaubens. 51.

Die Kunſt zu beten. 445.

Die Stärke des Gebets. 97.

Das heilige Abendmahl. 401.

Die Schule des Heil. Geiſtes. 141.

Das gute Gewiſſen. 172.

Die Empfindungen eines Chriſten. 417.

Die Kunſt ſtets frölich zu ſeyn. 388.

Die Sicherheit der Frommen. 32.

Die Hirtentreue. 129.

Troſtgründe bey der Unfruchtbarkeit des Evangelii. 460.

Die Unſchuld GOttes an der Verdammniß der Menſchen. 430.

IV.

Von den Ständen der Menſchen und ihren Pflichten ꝛc.

Die Vortheile des Reichs Chriſti von den Groſſen der Welt. S. 313.

Die Ehre des Predigtamts. 357.

Die gefährliche Verfolgung der Boten GOttes. 371.

Die

Die frühzeitige Frömmigkeit. S. 42.
Die Hofnungsvolle Jugend. 25.
Chriſten, als die beſte Bürger. 325.
Die Kennzeichen der Frommen. 435.
Die Geſtalt des Heuchlers. 204.
Die Selengefahr der Unverſöhnlichen. 219.
Die Vergeßlichkeit göttlicher Wohlthaten. 270.
Die Zufriedenheit mit GOtt. 76.
Urſachen der Verſagten Erhörung. 149.
Schein und Wahrheit in der Freude. 136.
Die Demuth, ein Weg zur Ehre. 450.
Gründe zur Verträglichkeit und Sanftmuth. 320.
Barmherzigkeit die gröſte Tugend. 263.
Landplagen, als Folgen groſſer Sünden. 243.
Ein Chriſt bey Strafgerichten. 335.
Die ſtille Gröſſe. 16.

V.

Von den lezten Dingen.

Freude und Schrecken in Betrachtung der Ewigkeit. S. 184.
Der Jüngling bey den Gräbern. 282.
Die Vorbereitung zum Tode. 87.
Die gute Seite von dem Tode. 110.
Der jüngſte Tag. 6.
Das Verhalten der Menſchen bey dem Verzug des jüngſten Tags. 348.
Die Auferſtehung. 118.
Das jüngſte Gericht. 340.
Das Vaterland der Chriſten. 423.
Zuſtand der Seligen im Himmel. 70.

Am

Am erſten Advent.

Der beſte König.

Mel. Freu dich sehr, o meine Seele.

Zion, ſammle deine Kinder,
Mache Salems Thore weit:
Heute kommt das Heil der Sünder,
Und der HErr der Herrlichkeit!
Kennſt du Ihn, du Königsſtadt,
Wo Er Heerd und Feuer hat;
O ſo laß zu Seinen Ehren
Tauſend Hoſianna hören!

Höre, was für ein Getümmel
Von dem Wunderthäter zeugt!
Wie es an die ferne Himmel
Aus den Thälern aufwerts ſteigt!
Bethphage verkündigt ſchon
Die Gewalt von Davids Sohn:
Jeder Hügel hallt die Lieder
Von dem nahen Oelberg wieder.

Seine Boten ſind die Zeugen,
Wie Er der Natur gebeut:
Thiere ſind nicht unſer eigen;
Er iſts, der ſie Menſchen leiht,
Der die Herzen unumſchränkt,
Wie die Waſſerbäche, lenkt,
Daß ſie freudig Seinen Willen
Engeln GOttes gleich erfüllen.

Wie erhaben ſind die Spuren!
Seher GOttes ſahen Ihn
Schon im Geiſt durch Salems Fluren
Seinem Tod entgegen ziehn!
Sieh Ihn, Menſch, und ſey ein Chriſt,
Weil Er der Meßias iſt,
Den mit feuervollen Bildern
Die geweyhte Pinſel ſchildern.

Ja, Propheten, eure Blicke
Hat die Gottheit aufgeklärt;
Keine Sonne glänzt zurücke,
Wie der Stern, den Jacob ehrt:
Stoßt die Stüle Satans um,
Falſche Gözen werden ſtumm:
Niemand, als der GOtt der Ehren,
Kann verheiſſen und gewähren.

O wer faßt die Heiligthümmer,
Die der Chriſten Buch enthält!
Ja, o Schrift, dein Geiſt und Schimmer
Iſt die Leuchte für die Welt!
Du ſollt mein Orakel ſeyn:
Iſt mein Herze ſchon, wie Stein;
Welcher Fels wird fühllos bleiben,
Wenn die Finger GOttes ſchreiben?

Tochter Zion, laß der Freude
Vollen Strom durch deine Bruſt!
Eile mit dem Brautgeſchmeide,
Und empfange den mit Luſt,
Der um deine Seele wirbt,
Und den Tod der Helden ſtirbt,
Dir, o Sulamith, den Reigen
Bey des Lammes Mahl zu zeigen.

Er iſt ſanfter, als die Liebe:
Zwar bedürftig, wie ein Knecht;
Doch ſind brüderlich die Triebe,
Und Sein Königreich iſt Recht.
Wißt, ihr Thiere, die Er lehnt,
Daß ihr eurem Schöpfer fröhnt,
Der zwar heute Demuth lehret;
Aber ſonſt auf Wolken fähret.

Sein Gefolge gleicht dem Heere,
Das um ſeinen König wallt,
Ohne Zahl, wie Sand am Meere,
Rauſchend, daß die Luft erſchallt.
Kinder, warum ſchweigt ihr nicht?
Iſts dann GOtt, der aus euch ſpricht?
Oder ſchallen eure Lieder
Nur das Lied der Alten wieder?

Nein, ihr huldiget dem König,
Der den Völkern Frieden gibt:
Aber Kleider ſind zu wenig,
Wann ihr Seinen Scepter liebt:
Mayen ſchmücken kaum ein Feſt,
Das ein König feyren läßt:
Und was ſollen Ihm Gewande,
Bloſſe Decken unſrer Schande?

Meiſter, kommſt Du mir zu Liebe;
So will ich Dein Tempel ſeyn:
Züchtige die fremden Triebe:
Mach die Mördergrube rein:
Nimm mein Kleid, den ſtolzen Sinn,
Unter Deine Füſſe hin:
Mache doch, o Licht der Heiden,
Heute mir ein Feſt der Freuden!

Aber, welche Trauerwolke
Deine Wangen überzieht,
Wann Dein Blick von Deinem Volke
Auf die Schädelſtätte ſieht!
Ach, dein Untergang, o Stadt,
Iſt der Kummer, den Er hat:
Dann Er ſieht nach Sturm und Kriegen
Dich in öden Trümmern liegen.

O, der Richter hört die Stimme,
Wie Sein Blut um Rache ſchreyt,
Wie der Fluch mit gleichem Grimme
Tollen Königsmördern dräut.
O des Pöbels blinde Wut!
Heute Palmen, morgen Blut!
Heute Hoſianna ſagen,
Morgen an das Creuz zu ſchlagen!

Nein, o HErr, mein Eid der Treue
Soll, wie Du, ſoll ewig ſeyn:
Meine Bruſt nimmt keine Reue,
Meinen Mund kein Loblied ein;
Als der groſſe Jubelton:
Hoſianna, Davids Sohn!
Biß ich Dich in Salem ſehe:
Hoſianna in der Höhe!

Zweiter Advent.

Der jüngſte Tag.

Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort.

Ihr Uebertreter, bebet heut,
Ich ſinge von der Ewigkeit,
Dem Schauplaz zum Gerichte.
Ihr Chriſten, ehret den Geſang,
Weil ich der Welten Untergang,
Und eure Freyheit dichte,
Wo dieſes Haus, der Sünden voll,
Sein Grab in Flammen finden ſoll.

Du Sonne läufſt, als wie ein Held,
Den groſſen Weg durch alle Welt,
Als Königinn auf Erden:
Bald wird ein Sack dein Feyerkleid,
Dein alter Glanz zur Dunkelheit,
Dein Ruhm zur Schande werden,
Wann einſt der Schöpfer eine Nacht
Aus deinem Feuerantliz macht!

Der ſtille Mond wallt nimmermehr,
Blickt Schrecken auf die Erde her,
Blut färbet ſeine Wangen!
Er traurt die Quelle ſeines Lichts,
Er eilt zu ſeinem erſten Nichts,
Von dem er ausgegangen,
Und fallend wirft er einen Blick
Zum Beyleid für die Welt zurück!

Wo ſind dann ſie, womit die Nacht
Dem Tag den Vorzug ſtreitig macht,
Die helle Feuerfunken?
Wo iſt des Himmels Sternenheer?
Er iſt, wie eine Wüſte, leer:
Die Sonnen ſind verſunken:
Blaß zittern ſie, wie in ihr Grab,
Auf die zerſtörte Welt herab!

Ergriffen von der Allmacht muß
Der Irrſtern unter meinem Fuß,
Der Ball der Erde, zittern;
Vor lautem Jammer hör ich kaum
Die Donner durch den weiten Raum
Den Grund der Welt erſchüttern:
Kaum daß der Bliz aus einer Nacht
Die lezte Trümmer ſichtbar macht!

Den Sterblichen entfällt der Muth:
Statt ihrer Thränen nezet Blut
Die bleichen Angeſichter:
Sie bitten Hügel um den Schuz;
Doch alle Hügel bieten Truz:
Sie dienen nur dem Richter.
Er winkt; ſo ſtehn die Himmel ſtill!
Und Berge fliehen, weil er will!

Die Meere ſchwellen in dem Lauf,
Sie thürmen ſtolze Wellen auf,
Die Damm und Kunſt verachten;
Das Brauſen ſtellt dem fernen Ohr
Den Abgrund einer Hölle vor:
Die Helden ſelbſt verſchmachten:
Die nahe Zukunft ſeiner Noth
Bringt jedem Frevler einen Tod!

Der Himmel Kräfte wanken ſchon;
Veſt waren ſie, wie GOttes Thron,
Und ſtark, wie Seine Rechte!
Wie trunken taumelt jezt die Welt:
Sie ſucht den Angel, der ſie hält,
Sie ſtürzt auf ihre Knechte,
Und in der ungeheuren Kluft
Findt jeder Sünder ſeine Gruft!

Dort komt, wie eines Menſchen Sohn,
Dort komt der Richter und Sein Lohn,
Die Rüſtung Kraft und Ehre:
Sein Kleid iſt Herrlichkeit und Licht:
Die Majeſtät Sein Angeſicht:
Sein Zug des Himmels Heere:
Die Wolken ſind des Siegers Siz,
Und Seine Waffen Schwerd und Bliz.

Rebellen, ſehet Ihn, und heult;
Ihr aber, Kinder GOttes, eilt,
Die Häupter aufzuheben.
Sein Donner ſchreckt nicht euer Ohr:
Ihr ſeyd die Glieder von dem Chor,
Die auf den Wolken ſchweben,
Die in den Zeichen, die geſchehn,
Den Herold der Erlöſung ſehn.

Hört, was der HErr der Zeiten ſchwört:
So lang, als meine Krone währt,
Soll auch die Wahrheit ſiegen.
Wer weiß, wie plözlich, wie geſchwind
So Erd als Himmel öde ſind,
Und in dem Abgrund liegen?
Dann wird mein Wort und Ich allein
Noch ewig, noch unendlich ſeyn.

O Sterbliche! habt ihr Verſtand,
Tragt eure Selen in der Hand,
Der Richter hält die Wage:
Er gürtet ſeine Lenden ſchon,
Schon rufet der Poſaune Ton
Zum lezten Tag der Tage:
Beſchweret eure Herzen nicht:
Die Sünde drohet ~~im~~ ein Gericht!

Wer weiß, ob nach dem Hahnenſchrey
Auch noch ein Mittag künftig ſey?
Ein Fallſtrick iſt verborgen:
Vielleicht, daß ſchon die Mitternacht
Den Aufbruch zum Gerichte macht,
Und ſchreckt noch vor dem Morgen:
Genug, es hängt an einem Heut
Verderben oder Seeligkeit.

Wie? ſchrecken euch die Zeichen nicht,
Die weg vom nahenden Gericht
Den dichten Vorhang ziehen?
O Kinder! noch iſt es die Zeit,
Noch hilft Gebet und Wachſamkeit,
Der Hölle zu entfliehen :|
Dort findet keine Rettung ſtatt,
Als wer den Sohn zum Freunde hat.

Dritter Advent.

Der
Chriſt im Unglücke.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt.

Hier iſt das Räthſel im Geſchicke,
Das nur ein Chriſt entwickeln kann.
Das Laſter mäſtet ſich mit Glücke,
Der Tugend legt man Feſſel an:
HErr, ſchaffe, daß mein ſchwaches Lied
Den Grund im Heiligthume ſieht!

O Wahrheit! troze nur dem Grimme
Der Laſter, die dein Eifer ſchilt:
Dein Mund redt, wie des Donners Stimme,
Du biſt des Höchſten Ebenbild.
Das Recht wird doch am Ende dein,
Und helle, wie der Mittag, ſeyn.

So wie die Palmen eine Würde
Von ſchattenreichen Aeſten ſchmückt;
Je mehr die aufgelegte Bürde
Den dicken Stamm zu Boden drückt;
So gibt oft des Verfolgers Wuth
Der kühnen Wahrheit neuen Muth.

Hero-

Herodias droht ſchon die Bande;
Doch ſtillt ſie das Gerůchte nicht,
Das von dem Hofe bis zum Lande
Von dem befleckten Purpur ſpricht.
Nur ſtumme Hunde ziehen hier
Die Lůgen einem Kerker fůr.

Wer heißt wohl um die Huld von Prinzen
Die Wolluſt eine Heldenthat?
Die Strahlen, die am Scepter glänzen,
Sind ſtumpf, ſo bald er Flecken hat:
Sagt, werden dann die Laſter gut,
Wann der ein Fůrſt iſt, der ſie thut?

Johannes, Muſter treuer Knechte,
O ziehe nur die Ketten an!
Du ſchůzeſt deines GOttes Rechte,
Du machſt dem Heiland Seine Bahn!
Dein Schickſal folgt aus deiner Pflicht,
Und weicht ſelbſt Ehrenſäulen nicht.

Der Ruhm von des Erlöſers Wunder
Dringt auch in deinen Kerker ein:
Sie werden dir ein neuer Zunder,
Ein neuer Grund zum Glauben ſeyn,
Der ſeinem HErrn entgegen blickt,
Und Siegel auf die Lehre drůckt.

Er

Er kann das Aug dem Blinden geben,
Er ſtellt des Lahmen Knöchel veſt,
Er iſt es, der die Todten leben,
Die Tauben wieder hören läßt;
Sein Wort heißt von dem Ausſaz rein,
Sein Troſt die Sünder ſelig ſeyn.

Sagt einmal, iſt Herodes Gnade
So groß, als dieſe Zeichen ſind?
Sagt, was ein Schwerd der Unſchuld ſchade,
Wann ſie ihr Leben wieder findt?
Antipas iſt mir viel zu klein,
Die Rechte GOttes zu entweyhn.

Der Herold von des Menſchen Sohne
Sorgt nicht für eine Hand voll Blut:
Der Märtyrer ſieht ſeine Krone,
Und predigt noch dem Volke Muth:
Ein Hirte legt am Abend gern
Den Stab zum Fuſſe ſeines Herrn.

Der Weiſe kennt die groſſe Lehre,
Die ihm den Weg zum Leben zeigt:
Er fordert weder Glanz noch Ehre,
Und iſt der Wahrheit nur geneigt.
Nur Stolzen kann ihr Bild ein Stein
Zum Aergernis und Zweifel ſeyn.

Ein Chriſt iſt, wenn Gewitter dräuen,
So veſt, wie Berge GOttes ſind:
Die Stürme können Spreu zerſtreuen,
Und Rohre beugt der Wirbelwind,
Und ob er auch die Cedern bricht;
So ſcheitert doch der Glaube nicht.

Werft ihn der Wolluſt in die Arme,
Zeigt ihm die ſchlüpferige Pracht:
Vielleicht ein Beyſpiel von dem Schwarme
Den Sonderling geſellig macht,
Vielleicht daß der Geſchmack der Welt
Auch über ihn den Sieg erhält?

Nein, Gürtel und ein Rock von Haaren
Sind alle Hoffart, die er ſchätzt:
Die Wüſte hat nicht mehr Gefahren,
Als man am Hofe Schlingen ſezt.
Heuſchreckenkoſt und Bienenfrucht
Sind Leckerbiſſen, die er ſucht.

Ein Weiſer kauft nicht Schaum für Glücke,
Bey dem er ſchon die Hölle fühlt:
Er ſpielt ſo kühn mit dem Geſchicke,
Wie Joſeph mit Egypten ſpielt.
Kein Glücke reizt den groſſen Geiſt,
Wenn nicht die Dauer ewig heißt.

Hier

Hier iſt ein Muſter von Propheten,
Der, ob er ſeinen Ruhm vergißt,
Doch fürſtlicher, als die ihn tödten,
Und gröſſer, als Elias iſt.
Ihm ſtellt die Tugend Säulen auf,
Und Wahrheit iſt ſein Lebenslauf.

Kein Marmor iſt für ſolche Gaben,
Kein Ehrenmahl iſt ſchön genug:
Laß Fürſten in die Felſen graben,
Und Helden an den Aſchenkrug:
So ewig wird kein Leichenſtein,
Als des Meßias Zeugnis ſeyn.

Die Hälfte von dem Königreiche
Iſt nicht ſo werth, als dieſes Haupt.
Er läßt den Nacken einem Streiche,
Die Seele Dem, an Den er glaubt.
Jezt deckt der Staub ihn in der Ruh,
So gut, als ſeine Mörder zu.

Oft blutig ſterben GOttes Kinder;
Doch warte, bis der Vorhang fällt,
Dann zeige mir den Lohn der Sünder,
Und des Herodes kleine Welt;
Dann werden Königreiche dein,
Und ſein Gebiet die Hölle ſeyn.

Am vierten Advent.

Die

ſtille Gröſſe.

Mel. Befiehl du deine Wege.

Ich will dem Schöpfer danken,
Und ſagen, was ich bin:
Nur Er ſezt Werth und Schranken
Zu meinen Gaben hin.
Wann ſich Gefäſſe brüſten,
Wirft ſie der Töpfer ein;
Das Feldgeſchrey der Chriſten
Muß GOttes Ehre ſeyn.

Die Schönheit im Exempel
Gebiert des Schülers Luſt:
Wer drückt doch dieſen Stempel
Recht tief in ſeine Bruſt!
Der Gröſte der Propheten
Sagt minder, als er iſt:
Und du wilt nicht erröthen,
Wenn du verwegen biſt?

Er

Er will dem HErrn zu Ehren
Nicht mehr, als Bote ſeyn:
Er wirft die graue Lehren
Des Aberglaubens ein;
Er trieft vom Salbungsoele,
Der, der Elias heißt,
Der groß, wie ſeine Seele,
Und ſtark iſt, wie ſein Geiſt.

So wird ein Kind vom Staube
Zum Hirten Iſrael:
Sein Zeichen iſt der Glaube,
Die Buſſe ſein Befehl.
Er predigt den Erretter,
Der unſre Sünden trägt,
Das Wort vom GOtt der Götter,
In ſeinen Mund gelegt.

Die Wüſten ſind ſein Tempel,
Die Predigt ſeine Pflicht,
Sein Leben das Exempel,
Der Mangel ſein Gericht.
Er bahnt nur Goels Wege,
Wenn er die Stimm' erhebt,
Die Wahrheit zum Gepräge,
Zum Loſungswort: Er lebt.

Er lebt, ſeit dem die Höhen
Im Thal gegründet ſind,
Und Völker, die Ihn ſehen,
Sind zweifelhaft und blind.
O ſchärfet eure Blicke,
Eh Kraft und Zeit verfließt:
Ihr ſuchet erſt ein Glücke,
Das ſchon vor Augen iſt.

Des Boten Wunderlehre
Taucht nur in Waſſer ein;
Sie preißt des Meiſters Ehre:
Sein Bad wird Feuer ſeyn!
Schon werden Völcker rege
Vom Zaun der Heiden an:
Es wimmelt auf dem Wege
Zum Heyl nach Canaan.

Bald macht der Judenhauffe
Bethabara zur Welt,
Die Feſte von der Tauffe
In frohen Wüſten hält!
Bald wird der Geiſt das Wunder
Durch ſeine Kräfte weyhn,
Und Waſſer ſelbſt ein Zunder
Zum Heldenglauben ſeyn!

Erzehlt den Waſſerfällen,
Was heut der Jordan thut.
So ſtark ſind ſeine Wellen,
So rein iſt ſeine Fluth!
Sie jauchzen in dem Bade,
Das ihre Sünden trinkt:
Wie Moſes am Geſtade
Vom rothen Meere ſingt.

Erſtaunen dort Leviten,
Voll von Johannes Ruhm,
Und tauſchen Moſes Sitten
Mit dieſem Heiligthum;
So ſoll, ihn zu erheben,
Auch ſein Exempel mein,
Und ſolch ein Herz und Leben
Der Chriſten Schule ſeyn!

O reißt ihn heute nieder,
Dem Stolze den Altar:
Der Gröſte deiner Brüder,
Den je ein Weib gebahr,
Der Gröſte tragt die Schuhe
Des Meiſters kaum mit Recht:
So ſchone deiner Ruhe,
Sey groß, und ſey ein Knecht!

Auf
den Geburtstag des Erlöſers.

Mel. Sollt ich meinem Gott nicht.

Tag, du König deiner Brüder,
Laſſe heut den Ruhm der Nacht,
Da der Himmel Wiegenlieder,
Und die Erde Frieden macht.
Heut verſchwinden deine Blicke:
Wann des Schöpfers Angeſicht
Finſterniß und Schatten bricht;
Geht die Sonne ſelbſt zurücke.
Dieſe Nacht hat für die Welt
Einen Heiland aufgeſtellt.

Heute fällt der Zeiten Fülle,
Und das Feſt der Völker ein.
Heute ſoll der Menſchen Hülle,
GOttmenſch, deine Hülle ſeyn.
Heute liegt das Räthſel offen,
Das uns Amoz Sohn entdeckt:
Der, der alle Welt bewegt,
Der, auf den die Väter hoffen,
Der die Heiden glücklich macht,
Iſt ein Pfand von dieſer Nacht.

Men-

Menſchen, laſſet die Palläſte,
Kommt zur Krippe, wo er weint,
Euer Mittler, — ach der Beſte,
Und der gröſte Menſchenfreund!
Dir iſt Purpur zu geringe,
Pracht und Ueberfluß zu ſchlecht;
Aber er wird heut ein Knecht,
Er, der Schöpfer aller Dinge:
Den, dem heut der Raum gebricht,
Faſſen ſonſt die Himmel nicht.

Bethlehem iſt zum Bewirthen
Für des Himmels Kind zu klein;
Laſſet nur erſtaunte Hirten
Zeugen ſeiner Gröſſe ſeyn.
Noch ſind nachbarliche Fluren
Seines Engels Aufenthalt,
Ehre ſchmücket die Geſtalt,
Klarheit ſtralt in ſeinen Spuren:
Seht, er hat die Mitternacht
Helle, wie den Tag, gemacht.

Hört den Wiederhall der Heide!
Einer aus den Starken ſpricht:
Ich verkündige die Freude,
Höret, und erſchrecket nicht!

Ich verkündige das Glücke,
Das die Völcker jauchzen macht:
Dieſes iſt die groſſe Nacht,
Und das Wunder im Geſchicke,
Daß die Welt in Davids Stadt
Einen HErrn und Heiland hat.

Was will aus der Gegend werden!
Gleicht ſie nicht dem Paradieß?
Er hat tauſend zu Gefährten,
Der die Hirten jauchzen hieß.
Stralenvolle Heereszüge
Schweben um das holde Kind,
Deſſen Decke Windeln ſind,
Und die Krippe ſeine Wiege:
So muß unter ſeinem Schein
Jeder Plaz ein Eden ſeyn!

Schon erſchallen ganze Chöre,
Von dem Wonnevollen Ton,
So gewaltig, wie die Meere,
Und die Erde bebt davon:
Welche Wunder in dem Liede:
" GOttes Ehre hergeſtellt "
" Wohlgefallen an der Welt "
" Unter GOtt und Menſchen Friede!

Redet ihr, ihr habt gewacht,
Erde du, und du, o Nacht!

Davids Harfe klingt zu nieder,
Eine Feyer zu begehn,
Die der Engel Jubellieder
Kaum nach Würdigkeit erhöhn.
Sagt es doch den Nationen,
Daß ſie Kinder GOttes ſind:
Denn ſie ſehen GOttes Kind
In der Menſchen Hütte wohnen,
Und das Fleiſch der Sterblichkeit
Zu dem Leben eingeweyht!

Menſchen, habt ihr ein Gemüthe,
Das ein Glücke rühren kan;
O! ſo ſehet in der Blüthe
Euren Schlangentretter an.
Adam, liegſt du noch im Staube;
Komme heut ins Paradiß,
Was uns deine Hand entriß,
Das erobert jezt der Glaube,
Und kein Cherub hält den Lauf
Mehr nach Edens Garten auf.

Diß ſoll meine Freude werden,
Daß mein Heyl gebohren iſt:

Gröſſer iſt kein Looß auf Erden,
Als der Ruhm: ich bin ein Chriſt!
Laſſet ihren Wiz den Weiſen,
Stolzen laßt den Uebermuth,
Laßt die Geizigen ihr Gut,
Weichlinge die Wolluſt preiſen;
Aber meine Loſung iſt,
Und mein Stolz: Ich bin ein Chriſt.

Am Sonntag nach dem Chriſttag.

Die
Hofnungsvolle Jugend.

Mel. Zeuch mich, zeuch mich.

Was will aus dem Kinde werden?
Eltern, jauchzet und ſeyd froh:
Königlich ſind die Gebärden:
Hier iſt mehr, als Salomo.
Weisheit, Stärke, Ruhm und Gaben
Blühen hier in einem Knaben.

Dieſem Wunder ſeiner Zeiten
Gleicht der Engel ſelber nicht.
Simeon ſoll mir es deuten,
Was die Zukunft erſt verſpricht.
Laßt Propheten von ihm lehren,
Und erſtaunen, die es hören.

Dieſer Fels liegt auf dem Pfade,
Daß ſich Iſrael erhöht:
Seine Hand ertheilt die Gnade,
Daß der Sünder auferſteht,
Und es glänzt aus ſeinem Blicke
Die Verheiſſung von dem Glücke.

Aber wehe dem Rebellen,
Dem er auf den Scheitel fällt:
Sein Verfolger wird zerſchellen
An dem Aergerniß der Welt.
Ja mit Blute wird er rächen,
Die dem Zeichen widerſprechen.

Hanna, haſt du einen Zunder,
Den der Himmel angefacht;
O! ſo rede von dem Wunder,
Das den Tempel herrlich macht,
Daß ihn Salems Bürger kennen,
Und ihn die Erlöſung nennen.

Soll dein Aufenthalt der Tempel,
Wittwe, ſoll dein Herze rein,
Soll dein Wandel ein Exempel,
Dein Gebet ein Opfer ſeyn;
So muſt du von dieſem Knaben
Kräften, Geiſt und Feuer haben.

Sieh, die Stůze deiner Jahre,
Iſt ein Werk von ſeiner Hand.
Haſt du bis zum grauen Haare
Ihm die Kräften aufgewandt;
O! ſo ſollt du dein Vertrauen
Heut in voller Reiffe ſchauen.

Schaue, nimm ihn auf die Hände,
Freue dich, wie Simeon;
Friede krönet dann dein Ende,
Und das Grab iſt dir ein Lohn.
Dann du jauchzeſt mit den Frommen:
Auch mein Heiland iſt gekommen!

Seine Weisheit iſt erhaben,
Seine Blüthe reif und alt,
Geiſt und Stärke ſind die Gaben,
Liebenswürdig die Geſtalt,
Und auf ſeinem groſſen Pfade
Die Gefährten: GOtt und Gnade.

Kinder, rührt euch dieſe Jugend;
Fanget bey dem Tempel an.
Iſt ſie ſchäzbar, ſeine Tugend;
So erwählet ſeine Bahn.
Lernt die Würde von Geſezen
Durch den HErrn des Tempels ſchäzen.

Mütter, liebt ihr eure Kinder;
Schlagt den Weg Mariens ein.
Väter, rettet junge Sünder;
Joſeph ſoll das Beyſpiel ſeyn:
Wird ihr Glück nicht groß auf Erden;
Wird es doch im Himmel werden.

Das

Neue Jahr.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat.

O HErr, du bleibeſt, wie du biſt;
Ich einen Augenblick:
Da mir der Tod im Rücken iſt,
Und vor mir das Geſchick.

Die Morgenröthe flieht davon,
Eh der Mittag erwacht:
Die Sonne winkt dem Abend ſchon,
Und bückt ſich vor der Nacht.

Kaum fängt ein Jahr zu blühen an,
Als es die Zeit verſchlingt,
Unſichtbar, wie der Ocean
Den Tropfen Waſſer trinkt.

Doch, Sterbliche, hier iſt ein Bund,
Er iſt vom Herrn der Zeit:
Mit ſeinem Bürgen ſchenkt ſein Mund
Uns die Unſterblichkeit.

Der

Der Bürge heißt des Menſchen Sohn,
Acht Tage ſchon ein Kind:
Sein Tod ſpricht unſerm Tode Hohn,
So ſündlich, als wir ſind.

Kaum macht der Engel Saitenſpiel
Den HErrn der Welt bekannt;
So ſind die Schmerzen ſein Gefühl,
Und Blut ſein Unterpfand.

Er hält Geſeze, die er gab,
Und ehrt ſelbſt Moſes Recht:
Er legt die Vorhaut blutend ab,
Und heiligt ſein Geſchlecht.

O! Nahme, den die Ewigkeit
Für Menſchen ausgedacht,
Heut ſeh ich deine Wunder, heut,
Und fühle deine Macht!

Ein Nahme, den der Himmel prieß,
Noch eh die Welt entſtand,
Noch eh Maria Mutter hieß,
Und Gnade vor ihm fand.

O JEſu,

O JEſu, beten deinen Werth
Die Engel GOttes an;
Iſt der ein Chriſt, dem er gehört,
Der heute ſchweigen kan?

O weyhe bald auch meinen Bund
Am ſanften Jordan ein;
So ſoll der Ruhm aus meinem Mund
Dir ewig heilig ſeyn.

Sprich, ſo gelingt das Neue Jahr,
Nur ſchaff ein Herz dazu,
Rein, wie es in der Tauffe war,
Und unbefleckt, wie du.

Voll ſey dein Nahme, wie ein Meer,
Woraus die Erde trinkt,
Stark aber, wie des Himmels Heer,
Das Widerſacher zwingt.

Siz mit dem Prinzen auf dem Thron,
Und führe ſeine Hand,
Gib ſeine Weisheit ſeinem Sohn,
Und Ruh dem Vaterland.

Die Furchen dünge mit dem Fleiß,
Ach nur nicht mehr mit Blut!
Fett aber ſey des Landes Speiß,
Das deinen Willen thut.

Sieh ſtark, wie auf Egyptens Heer,
Auf deinen Feind herab,
Und trozt der Menſch auf Erden mehr,
So baue du ſein Grab.

Erhalte du des Schwachen Fuß,
Dem Irrthum zeige Bahn,
Den Armen aber Ueberfluß,
Den Todten Canaan.

So wird dein Arm den Völkern werth,
Dein Nahme wunderbar,
Der Wunſch der halben Welt erhört,
Und heut ein gutes Jahr.

Am Sonntag nach dem Neuen Jahr.

Die

Sicherheit der Frommen.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.

Fromme bleiben unverlezt,
Weil ſie GOtt zum Freunde haben:
Ob ſein Schwerd Herodes wezt,
Ob die Feinde Gruben graben;
Flechtet ſchlingen — eitle Müh!
Seht, ihr GOtt errettet ſie!

Mittel weiß er ja genug,
Einen Liebling zu erretten;
Sind die Fürſten noch ſo klug;
So zerfallen ihre Ketten:
Wie der Weg ins Morgenland
Sind ihm tauſend noch bekannt.

Laßt die ausgeſandte Schar
Nach dem Blut des Kindes wüten:
Laßt ſie brauſen, die Gefar;
Stille wird der HErr gebieten:
Joſephs Traum und eine Nacht
Sezt die Gränzen ihrer Macht.

Joſeph

Joſeph höre doch, es ſpricht
Aus den Wolken eine Stimme:
„ Stehe auf, und ſäume nicht;
„ So entflieheſt du dem Grimme,
„ Der den Tod des Knaben ſucht:
„ Euer Leben iſt die Flucht.

„ Höre, wie Herodes brüllt:
„ Ganz Jeruſalem iſt rege:
„ Mörder, die kein Opfer ſtillt,
„ Sind zum Würgen auf dem Wege,
„ Mörder, die voll Blutdurſt ſind,
„ Nach dem Blut von dieſem Kind!

„ Aber lachet der Gewalt:
„ Dann es wird zu eurem Leben
„ Euch Aegypten Aufenthalt,
„ Und die Nacht den Schatten geben.
„ Meine Huld wird Sonnenſchein,
„ Meine Macht Gefährte ſeyn.

„ Dort ſoll wohl kein Wüterich
„ Eure Seele mehr erjagen,
„ Und nach der Gefahr will ich
„ Dir die Ruheſtätte ſagen,
„ Wann die Fauſt, die dich erſchreckt,
„ Eine Hand voll Erde deckt. „

O die Unſchuld hat es gut:
Engel ſind es, die ſie führen.
Welches Glücke, wann den Muth
Glauben und Gehorſam zieren,
Daß er Joſephs rauhe Bahn
Durch die Wüſte finden kan!

Nur den erſten Schritt gemacht!
Laßt verfolgen, laßt verbannen:
Endlich ändert ſich die Nacht:
Endlich ſterben auch Tyrannen:
Endlich führt ein ſchnelles Glück
In das Vatterland zurück!

Komm zurück, o Menſchen Sohn:
Denn das Schwerdt iſt in der Scheide,
Und die Würmer freſſen ſchon
An des Mörders Eingeweyde:
Dieſer Arm hat ausgedroht:
Ihn zernaget jezt der Tod!

Laſſet, wenn der Höchſte ſpricht,
Euer Herz mit Muth erfüllen:
Auch die Löwen ſchaden nicht,
Und gehorchen einem Willen,
Der verborgen, doch mit Macht,
Ueber ſeinen Kindern wacht.

Dieſen

Dieſen Schuz und dieſen Muth
Soll mich heute Joſeph lehren:
Zwar ich bin den Menſchen gut,
Und die Fürſten will ich ehren;
Doch ſoll Joſephs GOtt allein
Künftig mein Beſchützer ſeyn.

Am Feſt der Erſcheinung Chriſti.

Die Wahrheit der Chriſtlichen Religion.

Mel. Gott des Himmels und der

HErr, es ſoll mein Eyd der Treue
Künftig unverbrüchlich ſeyn:
Meinen Saz wirft keine Reue,
Keine Forcht, kein Zweifel ein:
GOtt und doch des Menſchen Sohn —
Das iſt die Religion.

Die Geſchichten ſind mir Zeugen,
Zeit und Menſchen ſtimmen bey,
Bethlehem kan's nicht verſchweigen,
Und Judäa ſagt es frey:
Ephrata verehrt ein Kind,
Dem die Engel dienſtbar ſind.

Seine Kräfte ſind verborgen;
Seine Krippe zieht heran:
Heiden von dem fernen Morgen
Eilen ſchon nach Canaan,
Weil ſein Stern Gefahr und Nacht
Durch die Hoffnung ſicher macht.

Wann geringe Hirten ſchweigen;
Prediget es die Natur,
Und will Iſrael nicht zeugen;
Suchen Heiden ſeine Spur:
Weil der Glaube ſeine Bahn
Auch im Dunkeln finden kan.

Zeiget uns den Judenkönig,
Huldiget mit uns dem Herrn:
Iſt euch das Gefühl zu wenig;
So erkläret dieſen Stern:
Kan der Grund von ſeinem Schein
Minder, als ein König, ſeyn?

Solchen Muth kan niemand geben,
Als der HErr HErr, und ſein Geiſt,
Der des Kindes Feinde beben,
Den Herodes zittern heißt,
Der den Eckel an der Pracht,
Und aus Helden Memmen macht.

Prinz, er ſucht nicht deine Krone;
Sondern deine Miſſethat:
Salem flieht vor Davids Sohne;
Und ſie iſt doch ſeine Stadt:
Zittert ihr vor einem Freund,
Der zu eurem Heyl erſcheint?

Wahrheit, das ſind deine Siege,
Daß die Sünder feige ſind:
Prieſter, ſchreckt euch dieſe Wiege,
Läugnet ihr das Wunderkind;
So verdunkelt erſt den Stern,
Und die Zeugen von dem HErrn.

Nein, die Lüge muß erröthen,
Macht und Weisheit ſind zu klein,
Die Geſchichte der Propheten,
Schrift und Siegel zu entweyhn:
Was der Rath der Wächter ſpricht;
Hindert ſelbſt die Hölle nicht.

Ob die Feinde Räncke dichten,
Seinem Scepter zu entgehn;
Ihre Fallen, die ſie richten,
Hat die Sonne ſchon geſehn,
Und die Thorheit GOttes iſt
Feiner, als der Menſchen Liſt.

Laßt Herodes nur betriegen,
Legt die Stricke noch ſo klug;
Hof und Wiz und Macht und Lügen
Sind zum Schaden nicht genug;
Wann der König widerſteht,
Deſſen Fuß in Tieffen geht.

Heißt mir nur die Frommen Thoren,
Träume, Pöbel, Eigenſinn;
Hat ſich ſchon ihr Stern verlohren;
So iſt doch der Muth nicht hin:
Wartet heut; ſo wird ſein Schein
Morgen deſto heller ſeyn.

Dort ſchleicht ſchon die Nacht von ferne
An dem Horizont herauf:
Brůder, folget jenem Sterne,
Kennt ihr ihn, am Glanz und Lauf?
Der hat uns im Morgenland
Zu des Kőnigs Ruhm gebrannt!

Ja, der iſt es, und ich ſehe
An dem Glauben meine Luſt:
Ich empfinde ſeine Nähe,
Einen Zug in meiner Bruſt,
Der den Nebel und den Wahn
Sonnen gleich zerſtreuen kan.

O du ſeeligſte der Stunden!
Ja, mein Herze ſagt es mir,
Forcht und Můh iſt überwunden,
Und mein Glůcke vor der Thůr.
Kommt, die Wůnſche ſind erfůllt:
Hier iſt GOttes Ebenbild!

Sage ſelber deinen Nahmen,
Kind, die Herzen ſind zu voll:
Biſt du der geweyhte Samen,
Der die Schlange tödten ſoll;
O! ſo iſt die Welt zu klein,
Ein Geſchenk für dich zu ſeyn!

Du biſt gröſſer, als die Gaben,
Reicher, als der Ueberfluß;
Doch die Schäze, die wir haben,
Ligen hier zu deinem Fuß,
Weil kein Gold mehr theuer iſt,
Seit du Menſch und König biſt.

Eilt ins Morgenland zurücke,
Sagt den Heiden, was ihr wißt:
Redet von Gefahr und Glücke,
Prediget von Schuz und Liſt:
Sagt den Knaben und die Stadt,
Die den Stern zur Sonne hat.

Was iſt gröſſer, als die Proben,
Von der Wahrheit, von der Macht?
Fürſten brüſten ſich, und toben;
Aber GOtt im Himmel lacht:
Noch ſind oft Tyrannen blind,
Biß die Frommen ſicher ſind.

Dunkel ſind oft unſre Pfade,
Oft des Chriſten Wünſche leer;
Aber doch iſt am Geſtade
Niemand glücklicher, als er;
Weil kein Sturm und keine Nacht
Seinen Nachen wankend macht.

Drum ſey mir das Wort vom Leben
Künftig wie ein Morgenſtern;
Sind die Wege ſchon nicht eben;
Endlich führt er doch zum HErrn:
Dann wird ſein verklärter Schein
Heiterer, als Tage, ſeyn.

Am erſten Sonntag nach dem Feſt der Erſcheinung.

Die Frühzeitige Frömmigkeit.

Mel. Ach bleib mit deiner Gnade.

Heut komme her, o Jugend,
Sey alt, und höre zu:
Ich zeige dir die Tugend:
Sie iſt ſo jung, als du.

Geh mit mir in den Tempel,
Verlaſſe Spiel und Tand:
Ein Kind ſey dein Exempel,
Dein Sporn ſey ſein Verſtand.

Lernſt du ſchon in dem Scherze
Die Sünden ohne Müh;
So gib auch GOtt dein Herze:
Er reizt vielmehr, als ſie.

Den Erſtling deiner Schäze
Zeigt Joſeph ſeinem Sohn,
Die Liebe zum Geſeze,
Und zur Religion.

Hold iſt den zarten Jahren
Des Schöpfers Angeſicht;
Die Freyheit bringt Gefahren,
Der Tempel bringt ſie nicht.

Trennt Schickſal und Getümmel
Auch Kind und Aeltern ſchon;
So ſchüzet ſie der Himmel:
Glück iſt der Tugend Lohn.

Ein Joſeph trift in Gruben
Den Fittich GOttes an;
Wann Spötter oft und Buben
Kein Schloß beſchüzen kan.

Wenn mütterliche Herzen
Ein Heer von Sorgen füllt;
So trozen ſie dem Schmerzen,
Und trauen GOttes Schild.

O Kinder, hüpfet heute,
Das Beyſpiel iſt zu ſchön,
Und ſtehet an die Seite
Von dem Meßias hin.

Und gürtet ihr, ihr Weiſen,
Die Lenden, wann er ſpricht:
So reden nur die Greiſen;
So redt ein Knabe nicht.

Sezt euch zu ſeinen Füſſen,
Ihr Lehrer, aber hört,
Was keine Lehrer wiſſen,
Was keine Schule lehrt.

Er kan euch Weisheit ſagen,
Ernſt iſt ſein Angeſicht,
Verſtand ſind ſeine Fragen,
Und ſeine Sprüche Licht.

So thut die Gnade Wunder,
Wann ſie den Geiſt erhebt:
Wohl dir, wenn dich ein Zunder
Zu gleichem Fleiß belebt!

Der Schmerz entflieht den Wangen,
Die Sorgen ſind belohnt:
Da, Joſeph, dein Verlangen
Im Vorhof GOttes wohnt.

O trockne deine Zähre,
Maria, zürne nicht:
Sein Zweck iſt GOttes Ehre,
Sein Aufenthalt die Pflicht.

Diß Räthſel zu errathen,
Iſt dir noch unbewußt;
Drum ſchreibe ſeine Thaten
Mit Griffeln in die Bruſt.

Jezt ſage mir, o Jugend,
Dann du haſt ihn gehört:
Gefällt dir ſeine Tugend,
Erkennſt du ſeinen Werth?

So kanſt du Weisheit hören,
Wann du in Salem biſt,
Und Nazareth dich lehren,
Wie man gehorſam iſt.

Und biſt du wohl erzogen;
So bleibe, wie diß Kind,
Daß Engel dir gewogen,
Und Menſchen Freunde ſind.

Gehorche meiner Lehre;
So wird die Jugend rein,
Dein Alter Glück und Ehre,
Dein Ende ſeelig ſeyn.

Am zweyten Sonntag nach der Erſcheinung.

Der

Segen.

Mel. Alles iſt an Gottes Segen.

Sterblicher, laß vom Gewühle:
Du biſt ferne von dem Ziele,
Und im Schweiß des Angeſichts
Schaffſt du nur mit jedem Morgen
Deinem Geiſte neue Sorgen,
Und am Ende haſt du nichts.

Zwar die Hofnung ſchwebt dir immer,
In der Nacht mit bleichem Schimmer;
Trüglich, wie der Irrwiſch, für:
Eile nur, ſie zu erreichen,
Wann du folgſt; ſo wird ſie weichen:
Wann du weichſt; ſo folgt ſie dir.

Willt du aber glücklich heiſſen;
Suche heut den Pfad der Weiſen,
Erndte lieber Segen ein:
Aber laß erſt deine Thaten,
Ihre Wege zu errathen,
Den Geſezen ähnlich ſeyn.

Traue nur den Betaltären,
Laß die Morgengabe währen,
Bis das Abendopfer brennt;
Mache, fern vom Weg der Sünder,
Daß nur GOtt und ſeine Kinder
Zeugen deines Wandels ſind.

Hier iſt Mangel keine Strafe,
Warte nur, er hat im Schlafe
Seine Freunde ſchon bedacht:
Zaudert er; du kanſt nicht zanken,
Daß er deiner Bitte Schranken,
Deinem Wunſch Geſeze macht.

Schon wigt er an jenem Pfunde,
Das zu der geſezten Stunde
Deinen Mangel reichlich ſtillt:
Suche nur des Vatters Willen
So vollkommen zu erfüllen;
Wie er deine Hände füllt.

Der Entwurf von ſeinen Wegen
Iſt zwar deinem Wiz entgegen;
Aber fülle nur den Krug,
Sey verwegen in dem Hoffen:
Ligt das Räthſel einmal offen;
Iſts zum richten Zeit genug.

Was er will, das wirſt du ſehen:
Was er ſpricht, das muß geſchehen:
Hier iſt ſchon, was er gebeut:
Zweifler tadlen ſeine Werke;
Nur ein Chriſt kennt ſeine Stärke,
Und die Fülle ſeiner Zeit.

Seine Hand trieft, wie der Regen,
Auf den Mangel kommt der Segen,
Und aus Waſſer macht er Wein:
Lerne der Natur zu Ehren,
Nur, wie ſie, Gebotte hören,
Nur, wie ſie, zufrieden ſeyn.

Unſichtbar ſind ſeine Spuren;
Aber fruchtbar, wie die Fluren,
Wie der Baum am Waſſerfluß:
Und je länger wir ſie miſſen;
Deſto fetter ſind die Biſſen,
Deſto milder ihr Genuß.

HErr, jezt trau ich deinen Wegen:
Armuth zeuget, wie der Segen,
Laut von deiner Herrlichkeit.
Stärke nur den Funken Glauben,
Daß ihn keine Zweifel rauben,
Und kein Eigenſinn entweyht.

Wunder will ich nicht begehren:
Willſt du mir ein Glück beſchehren;
Gib mir nur Enthaltſamkeit.
Willſt du aber wenig geben;
Ach ſo gib ein Herz und Leben,
Still, wie die Zufriedenheit.

Menſchen, ſchärfet eure Blicke:
Reichtum, Mangel, Creuz und Glücke
Sind ein Zeichen, wie der Wein:
Und es können wache Seelen
Alle Morgen Wunder zehlen,
Alle Tag in Cana ſeyn.

Am dritten Sonntag nach der Erſcheinung.

Die

Macht des Glaubens.

Mel. Herzliebster Jesu, was d.

Chriſt, lerne heut die ſeligſte der Künſte,
Die Heldenthat, den erſten der Verdienſte,
Das Königsgut, das keine Diebe rauben,
Chriſt, lerne glauben.

Entreiſſe dich dem weltlichen Getümmel,
Dort ſtreckt ein Berg ſein Haupt bis in den Himmel,
Dort kan dein Ohr die Königliche Lehren
Von JEſu hören.

Kein Wahn ſoll dich von ſeiner Seite ſcheiden,
Ein jeder Schritt rückt näher an die Freuden,
Ein jedes Wort thut durch geheimen Zunder
An Chriſten Wunder.

Laß deine Bruſt ein groſſes Beyſpiel rühren,
Laß deinen Muth durch Glaubenshelden führen:
Hier iſt ein Fels, des Zweifels ſteile Höhen
Zu überſehen.

Hier ligt ein Wurm zu des Erlöſers Füſſen,
Sein Blut ein Gift, und ſeine Glider Drüſen:
Er ſieht den Tod, ſieht Eitervolle Schwären
Sein Mark verzehren.

Es heilt kein Arzt die Gift durchdrungne Säfte;
Der Glaube nur erneurt des Siechen Kräfte:
Der Ausſaz weicht, und Hiobs Troſt im Staube
Iſt nur der Glaube.

Chriſt, ehre mir die Demuth hier im Bilde,
Die Zuverſicht, gewaltiger, als Schilde,
Und die Gedult, ein Wunder von dem Muthe,
Bey dieſer Ruthe!

Der Schöpfer braucht nicht Salben und nicht Oele:
Dann die Natur vernimmt des HErrn Befehle:
Er ſpricht ein Wort; ſo müſſen Gift und Beulen
Im Cörper heilen.

HErr, ſoll er es den Völkern dann nicht ſagen?
Es ſagt es ja die Mitternacht den Tagen;
So wähle ſelbſt ein Opfer dir zur Ehre,
Das ewig währe.

Capernaum baut für den Glauben Säulen,
Und JEſus eilt den Heiden mitzutheilen,
Was ſie ſo lang in grauer Eichen Schatten
Geſuchet hatten.

Hier, Krieger, hier iſt Ehre einzulegen,
Dein Glaube glänzt noch heller, als dein Degen,
Die herrlichſte, die gröſte Heldenbeute
Erwirbſt du heute!

Schon eilt der Arzt dem Sterbenden entgegen,
Dem Glauben erſt den Lorbeer umzulegen,
Dann der Gewalt des Schmerzens zu gebieten,
Nicht mehr zu wüten.

Zwar, HErr, diß Hauß iſt eines Sünders Hütte,
Bin ich es werth, und rührt dich meine Bitte;
Sprich nur ein Wort, ſo wird es Kraft und Leben
Dem Kranken geben.

Ich bin ein Menſch, und weiß des Königs
Rechte:
Iſt meine Hand ein Wink für meine Knechte;
Wie fertig wird erſt die Natur den Willen
Des HErrn erfüllen!

Hör, Iſrael, die Schande deiner Kinder:
Der Heide glaubt, und du, du bleibſt ein Sünder?
Sein wahrer Ruhm ſoll des Erlöſers Klagen
Der Nachwelt ſagen.

Sie lauſchen ſchon vom Abend und vom
Morgen,
Den groſſen Zug der Gnade abzuborgen,
Und ihr Geſchlecht wird bey der Väter Thronen
Im Himmel wohnen.

Undankbar ſind die erſte Reichsgenoſſen,
Des Königs Zorn wird ſie zur Hölle ſtoſſen:
Dann werden ſie um Oel in ihre Beulen
Vergebens heulen.

O könnt ichs heut den Zweiflern allen melden!
Der Glaube macht die Menſchen erſt zu Helden,
Und Chriſten ſinds, die zu den Gnaden Gaben
Den Schlüſſel haben!

Der Glaube führt den Heiden zu dem Lichte,
Der Glaube ſchüzt den Sünder im Gerichte,
Der Glaube heilt, und Todten kan das Leben
Der Glaube geben!

Ein jeder Plaz ſey künftig Nebo's Höhe,
Die jeden Berg, wie Hügel, überſehe,
Und meinen Blick nach der Gerechten Glücke
Mit Moſe ſchicke.

Mir darf die Zeit bald oder ſpät verrauchen:
Ich will mein Herz ins Blut des Lammes tauchen;
Dann mag ein Tag mir Glück und Leben rauben;
Doch nicht den Glauben.

Am 4. Sonntag nach der Erſcheinung.

Das

Bezeugen der Menſchen in der Noth.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt.

Die Kühnheit ruft dem Tod im Scherze,
Und ſpilt im Glücke mit der Noth;
Allein wie bebt ihr feiges Herze,
Am Tage, wo das Uebel droht!
So ſtolz es in der Ferne war;
So klein iſt es in der Gefahr.

Wann Sturm und Winde ſich erheben,
Wann Waſſer ſchon dein Schiflein füllt,
Wann Säulen an dem Maſte beben,
Wann Donner aus den Wolken brüllt,
Wann jeder Bliz den Abgrund weist;
Dann, Sünder! ſey ein groſſer Geiſt.

Oft geht dein Fuß auf guten Wegen,
Und bleibt dem Heiland im Geſicht:
Wenn ſich die Wetter dennoch regen,
Und Wellen ſchonen dennoch nicht;
Da heiß ich den den gröſten Mann,
Der noch im Sinken hoffen kann.

Du ſagſt: wär ich in ſeiner Gnade;
So hielte mich ſein Geiſt zurück.
Es iſt ſo ſicher am Geſtade;
Und mich ſchröckt jeder Augenblick:
An tauſend Pläzen wohnt die Ruh:
Und mir ſezt das Verderben zu!

Wo bleiben dann der Liebe Spuren,
Wenn die Gewalt ſie überwindt?
Wenn die erzürnte Creaturen
Auch Frommen ſo gefährlich ſind?
Wenn GOtt ſo viel Erbarmung hegt,
Und Grimm in Elemente legt?

Soll ich auf den Erlöſer hoffen;
Wie ſchläft er dann bey meiner Noth?
Iſt noch ein Weg zur Rettung offen,
Noch Hülfe vor dem nahen Tod,
Wenn der, der Gläubige beſchüzt;
So ungerührt im Himmel ſizt?

Ich ſoll auf den Erretter ſchauen,
Soll bis zur Grube glaubig ſeyn;
Und tauſend büßten im Vertrauen
In gleicher Noth ihr Leben ein!
Ich ſoll die Bäume fallen ſehn,
Und glauben, daß Geſträuche ſtehn!

Der Helfer iſt noch wie im Schlummer,
So laut auch meine Seele ruft.
Ich ſchickte doch ſeit meinem Kummer
Schon tauſend Seufzer in die Luft:
Wie auch der Jammer ſich vermehrt,
Bin ich noch immer unerhört!

Ich ſchälte ſelber meine Klage,
Und gäbe keinem Gram Gehör;
Wenn nur dem Muth bey meiner Plage
Noch eine Hofnung günſtig wär;
Mein Leiden aber währt zu lang,
Es gränzt ſchon an den Untergang!

Wann ich den Schöpfer nicht erweiche,
Nicht die Natur bewegen kan;
So treff ich in dem nächſten Streiche
Die Klippen meines Glaubens an:
Es thürmt ſich kaum noch eine Fluth;
So ſinkt mein Nachen ſamt dem Muth!

Das iſt die Sprache der Verzagten!
Die lezte Kraft der Zuverſicht!
Wenn ſie noch eine Stunde wagten;
So ſcheiterte der Glaube nicht:
Dann würklich wäre GOtt erwacht:
Schon blinkte Licht in ihrer Nacht.

Schwach, wie ihr Herze, ſind die Gründe,
Warum ihr Hofnungsbau zerfällt;
Was reizt die Strafen, als die Sünde?
Wer winkt den Plagen in der Welt?
Wer hat den Kelch des Zorns gefüllt,
Daß GOtt aus Elementen ſchilt?

Wenn Uebelthäter untergehen,
Iſts oft ein rächendes Gericht:
Oft lieſſe GOtt ſie länger ſtehen;
Allein die Thoren wollen nicht.
Was baut mehr Gräber in der Welt,
Als Blindheit, Frechheit, Luſt und Geld?

Geſezt, ſelbſt ſeine Kinder leiden;
Diß Räthſel iſt für Sünder ſchwer;
Schwer, die Gedanken zu entſcheiden,
Die unbegreiflich ſind, wie er:
Doch auch im Leiden weiß ein Chriſt,
Daß GOtt ſein Freund und heilig iſt.

Weit gröſſer iſt die Zahl der Spuren,
Wo GOtt einſt aus Gefahren riß;
Als wo ſein Schluß den Creaturen
Ein armes Herz zum Opfer ließ:
Doch ſagt ein Zweifler ohne Scheu,
Daß Zions Wächter ſorgloß ſey.

Gehn

Gehn Fromme vor der Zeit zu Grunde;
GOtt hat ſie nur der Welt gezeigt.
Iſt ja des Menſchen beſte Stunde
Die, wo ſein Geiſt zum Schöpfer ſteigt.
Wär's auch ein Uebel; denkt ein Chriſt:
Ich weiß, daß es das lezte iſt!

Die Furcht in Nöthen iſt Verräther,
Wie lieb du noch die Erde haſt:
Du ſuchſt ein Looß, wie deine Vätter,
Und hältſt den Weg für eine Laſt.
Der Glaube hält dem Schöpfer ſtill;
Er ruffe, wie und wann er will.

Die Helden opfern oft den Prinzen
Die Ruhe, Glück und Leben auf:
Man krönet ſie mit Lorbeerkränzen,
Und Ehre heißt ihr Lebenslauf;
Du Feiger, ſtirbſt du nicht ſo gern
Den ſchönen Tod für deinen HErrn?

Gewiß, ein Herze hoft zu wenig,
Das jeder Wind erſchüttern kann.
Der Herr des Schickſals iſt ein König,
Und die Natur ihm unterthan.
Wenn du gehorſam biſt, wie Sie;
So ſchaden ihre Wunder nie.

Wenn dich nur kleine Sorgen kränken;
So iſt kein Halm ſo leicht, wie du:
Du ſchreibſt die Hülfe deinen Ränken,
Dem Zufall die Errettung zu.
Du fühlſt das Ruder GOttes nicht,
Bis er aus Wettern mit dir ſpricht.

Drum muß er oft zur Hölle führen,
Und an dem Abgrund erſt zurück:
Damit wir ſeinen Scepter ſpüren,
Und ſeiner Hände Meiſterſtück.
Dann wächßt dein Eyfer im Gebet,
Wenn Waſſer an die Seele geht.

Wer hat noch Hofnung zu dem Leben,
Der ſchon im Bauch der Fiſche ſchwimmt?
Doch muß die Tiefe wieder geben,
Was ſie vom Schöpfer übernimmt:
Dann ein Gebet, wie Jonas thut,
Macht den Verfolger wieder gut.

Laßt den Darius heute toben,
Laßt ſeine Löwen hungrig ſeyn;
Ein Daniel gibt Glaubensproben:
Dann Engel hüten ſein Gebein:
Auch Thiere, die der Haſſer dingt,
Sind zahm, wenn ſie ein Beter zwingt.

Auch

Auch Wellen brauſen GOtt zur Ehre,
Und ſchweigen GOtt zur Ehre ſtill;
Ein Wink von ihm iſt ihre Wehre,
Und ihr Geſez iſt, was er will.
Sie ſauffen ſeine Kinder nie;
Dann wann er dräut; ſo fliehen ſie.

Der erſte Zweck von ſeinen Werken
Iſt deine Wohlfarth und ſein Ruhm;
Wenn ihn die Uebertretter merken;
So bringt ſie die Gefahr nicht um.
Sie lernen erſt, daß jeder Chriſt
Ein Augenmerk der Vorſicht iſt.

Wie unerforſchlich ſind die Gänge,
Die GOtt mit ſeinen Kindern macht!
Sie ſind zu Zeiten in der Enge;
Wo er am meiſten für ſie wacht:
Dann jeder Gram iſt nach dem Streit
Ein neuer Schritt zur Seeligkeit.

HErr! führe mich auf keine Probe,
Bis ich zum Siege tůchtig bin.
Bin ichs, und dient es dir zum Lobe;
Alsdann iſt Sterben mein Gewinn.
Ich ſtelle dir mein Ende frey:
Nur daß es eine Wohlfarth ſey.

Am 5. Sonntag nach der Erſcheinung.

Die

Zulaſſung des Böſen.

Mel. Der Tag ist hin, u.s.w.

Noch will die Welt mit ihrem Schöpfer kriegen,
Noch zankt der Wahn, wenn die Verbrecher ſiegen,
Noch mißt ein Thor die Schuld dem Himmel bey;
Daß Tugenden das Laſter ſchädlich ſey.

Die Heiligkeit iſt ſeines Stuhles Veſte;
Sein Acker iſt bey ſeinem Pflug der Beſte,
Der Samen gut und fleißig ſeine Hand:
Woher kommt dann das Unkraut auf dem Land?

Das Laſter geht der Tugend an der Seite,
Wird troziger mit jeder neuen Beute:
Der Böſewicht lehnt Strahlen von dem Licht,
Schmückt ſeine Liſt, und ſcheut die Sonne nicht.

Der

Der Feind gewinnt, wann GOttes Kinder ſchlafen;
HErr Zebaoth, hat er dann ſtärkre Wafen?
Verſteckt er ſich; ſo zeige ſeine Liſt,
Damit dein Kind, o Hüter, wachſam iſt!

Dein Cherub ſchüzt dein Eden vor den Sündern:
Kann ſo ein Schwerdt nicht auch Verſucher hindern?
Und hätte nicht ein Wink von deiner Macht
Den Tod gewendt, und vor dem Fall bewacht?

Zwar in der Welt hat auch das Uebel Gründe:
Wie kämpfte ſonſt die Tugend mit der Sünde:
Allein hat dann das Laſter freyen Lauf?
Das Unkraut geht ſo ſtark, als Waizen, auf!

Das ſieht ein Chriſt, und ſieht es kaum vor Schrecken:
Er eilt, dem HErrn den Jammer zu entdecken?
Er betet an, er fleht um ein Gericht:
Der Himmel ſchweigt, und heilt den Schaden nicht!

Bald untergräbt auch Glaubige der Zweifel:
Die Völker baun Altäre für den Teufel,
Und GOttes Haus, an Weyhrauch ſonſt ſo reich,
Iſt unbewohnt, iſt öden Wüſten gleich.

Die Heiden blühn, wie Lorbeer an den Bächen;
Von Frommen ſingt der Spötter in den Zechen:
Die Tugend iſt ein Fremdling in der Stadt:
Iſts Wunder, wenn der Glaube Lücken hat?

Schön, wie den Baum, ſeh ich das Unkraut blühen,
Und nahem Grund die beſte Kraft entziehen:
Wie mancher Halm, der ſich zur Seite bückt,
Hat keinen Saft, fällt nieder, und erſtickt!

Bald geht das Schiff des kleinen Zions unter:
Verdient ſein Volk nicht noch zum lezten Wunder,
Daß eine Fauſt einmal zur Rache greift,
Daß noch ein Meer Aegyptens Heer erſäuft?

Die Hölle zeucht dem groſſen Zweck entgegen,
Macht Felder wüſt, und Diſtel aus dem Segen:
Wird durch Gedult, wie GOtt Verächter trägt,
Gerechtigkeit und Ehre nicht befleckt?

So mächtig ſeyn, als wie der GOtt der Chriſten,
Und ſeinen Arm nicht wider Babel rüſten, —
Sie reiſſen doch den ſchönen Weinberg um!
Der Eifer frißt ſein Volk für ſeinen Ruhm!

Hier ſtehet her, die Schuhe von den Füſſen:
Das Heiligthum iſts, wo wir fragen müſſen:
Geht David nur vor unſern Blicken her;
So iſt der Pfad des HErrn kein Räthſel mehr.

Der Satan iſt der Vater von der Lüge:
Rein waren ſie, und himmliſch jene Züge,
Da Adams Bild aus GOttes Händen kam,
Das ſeinen Geiſt vom Geiſt des Schöpfers nahm.

Die Weisheit war zum Damme für die Lügen,
Die Heiligkeit ſprach laut aus Menſchenzügen:
Die Macht, womit der HErr die Schlange ſchlug,
War auch für dich zum Siege ſtark genug.

Sollt unſer Geiſt nicht bis zum Thiere ſinken;
Fand wohl ein Zwang, den Sünder einzuſchränken,
Fand ein Gebiß bey dem Geſchöpfe ſtatt,
Das die Vernunft zum Zaum der Freyheit hat.[2]

Der Feinde Heer, wie Töpfe, zu zerſchmeiſſen,
Iſt nur Gewalt; iſt kein Geſez des Weiſen,
Der ſeinen Ruhm mit ihrem Glücke mißt,
Und nichts erwählt, als was vollkommen iſt.

Des

Des Vaters Herz iſt, wie der Himmel, offen,
Faſt könnte noch die Hölle ſelber hoffen:
Ein Menſch, wie du, zerbräch die halbe Welt;
Die Güte macht, daß GOtt zurücke hält.

Machſt du zur Pflicht, das Unkraut auszugäten;
So wird dein Fuß auf tauſend Waizen treten:
Den Frommen nützt der Fall von Babel nicht;
Weil jeder Baum den nahen Strauch zerbricht.

Wahr iſts, die Welt macht manchen Bau
zu nichte,
Frey von Gefahr, und trozig im Gerichte;
Doch, wenn der HErr im Rath der Wächter
ſchwört,
So iſt kein Arm, der ſeiner Rache wehrt.

Allein mit wem ſoll dann die Tugend ſtreiten,
Wo Knechte ſind, die Laſter auszureuten?
Wann nicht ein Kampf mit Sünden möglich wär;
Wo käm dein Ruhm, wo deine Siege her?

O ſag es nicht den Heiligen zur Schande:
Die Sünde ſey die Königinn im Lande;
Noch manche Bruſt gebeut der Finſternis,
Dem HErrn bekannt, und ſeiner Huld gewis.

Den Untergang für Stolze zu bereiten,
Erfordert Macht, erfordert ſeine Zeiten;
Zwar jeder Tag wirft an Pallåſten ein;
Doch muß zum Fall der Frevel reifer ſeyn.

Laßt nur die Zeit der nahen Ernde kommen,
Das Unkraut wåchst, die Sünder unter Frommen,
Die Rache hat die Schnitter ſchon beſtellt,
Zum Tag des Zorns, zum Ende für die Welt.

Ich höre ſchon die krumme Sichel wezen,
Die ſtrenge Hand am Acker anzuſezen;
Ich ſehe ſchon der Schnitter Hånde voll
Von Lügen Frucht, die Feuer freſſen ſoll.

Wie ſcharf wird einſt des Engels Hippe ſchneiden,
Und jeden Dorn vom edlen Waizen ſcheiden!
Wie freſſend ſchon des Ofens Flammen ſind,
Den GOttes Grimm mit Blizen angezündt!

Der Waizen Plaz ſind Salems hohe Scheuren:
Wann Heilige das Feſt der Ernde feyren;
Da ſoll der Tag der Rettung allgemein,
Kein Laſter froh, kein Chriſt verlohren ſeyn.

Jezt

Jezt tretet her, und denket heut zurücke!
Seht dieſen Sieg, ſeht der Gerechten Glücke,
Den Lohn der Welt, den Pfuhl der Lügner an:
Sagt, ob ein Menſch mit GOtt noch rechten
kann?

Ich weine zwar, wenn Zions Mauren krachen:
Ich trage Leid, wenn die Verächter lachen;
Doch das Gebet wirft meine Zweifel ein,
Und die Gedult muß ſtatt der Waffen ſeyn.

Ich will die Hand auf meine Lippen legen,
Ich ſehe ſtracks der Erndezeit entgegen,
Wo alle Welt die Luſt an Zion findt:
Wer weiß, wie nah die tauſend Jahre ſind!

Am 6. Sonntag nach der Erſcheinung.

Von dem

Zuſtand der Seeligen im Himmel.

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt.

Ich will den Sterblichen ein Lied
Vom Vaterland der Auserwählten ſpielen;
Obſchon ihr Glück kein Aug der Menſchen ſieht,
Kein Ohr vernimmt, und keine Herzen fühlen;
Obſchon der Schwung vor meinen Tönen flieht;
Ich ſing' ein Lied.

Zwar unausſprechlich iſt ein Wort,
Wie Paulus Ohr im dritten Himmel höret:
Doch fliehen ja die dichte Nebel fort,
Wenn Davids Geiſt vom Vorhof GOttes lehret:
Und heute kann ein Strahl von Tabors Schein
Die Leuchte ſeyn.

Sieh deinem Mittler ins Geſicht,
Wenn Schrecken nicht dem kühnen Blicke wehren:
Die Sonne ſelbſt erſtaunt vor ſeinem Licht,
Solch ein Gewand kann ihren Glanz vermehren:
Was werden erſt die Kinder GOttes ſehn,
Die vor ihm ſtehn!

Da

Da iſt gemeiner Ueberfluß,
Da kann kein Neid aus eignem Fleiſche freſſen:
Da wird kein Herz die Brůder im Genuß,
Wird ſein Geſez kein Heiliger vergeſſen,
Kein Feind bekannt, wird kein Genoſſe klein,
Kein Wunſch mehr ſeyn!

Sanft, wie ein Bach durch Thåler fleußt,
Wird ihre Zeit am ewgen Tage flieſſen,
Wenn jedes Haus ein eigner Himmel heißt,
Wenn Strôme ſich durch ihre Hůtten gieſſen;
Da fůhrt die Luſt das Wort zur Loſung ein:
Hier iſt gut ſeyn!

Da wird die Herrlichkeit der Welt,
Wenn Kônige Gewalt und Pracht verbinden,
Ein Schatten ſeyn vom himmliſchen Gezelt,
Wird, wie ein Stern vor dem Mittag, verſchwinden,
Wo GOttes Macht ſelbſt Wolken glånzen lehrt,
Und uns verklårt.

Dann wird ein Wort aus ſeinem Mund
Das groſſe Werk vom Menſchenſohn enthůllen:
Dann wird einmal ſein Bild den Vôlkern kund,
Sein Antliz dann den Wunſch der From̃en ſtillen,
Den groſſen Wunſch, zu ſehen, wie er iſt,
Dein Glůck, o Chriſt!

Dort iſt der Vorhang der Natur,
Geheimniſſe, für den Gerechten offen.
Hier iſt der Leib ein Damm der Creatur;
Dort darf der Geiſt auf Offenbarung hoffen:
Dort wird ein Licht von Lehrern angezündt,
Die Engel ſind.

Da beten Nationen an,
Die Könige wirft die Verehrung nieder:
Die Bürger ſind dem Schöpfer unterthan,
Und von dem Lamm erſchallen ihre Lieder.
Dort kommt ſein Feſt mit jedem Tag zurück,
Und wächst ihr Glück.

Dort iſt der Gram ein fremdes Wort:
Nichts iſt bekannt vom Uebel in dem Lande:
Kein Moſes ſucht auf Felſen einen Ort:
Denn jedes Aug iſt tüchtig zum Gewande,
Worinn ſich GOtt den Auserwählten weißt,
Das heilig heißt.

Kein Zufall von der Folgezeit
Macht im Beſiz der gröſten Güter Sorgen:
Da iſt kein Feind, der deine Ruh entweyht,
Ein jeder Tag gränzt wieder an den Morgen:
Wo bey der Luſt, wenn ſie ein Chriſt genießt,
Kein Eckel iſt.

Dieß iſt ein Schatten von dem Gut,
Das Sterblichen die Hütten GOttes ſchenken:
Wer iſt ſo lau, der hier nicht Wünſche thut?
Ich fühle ſchon die Luſt im Angedenken:
Ich will nicht mehr bis zum Beſize ruhn;
Was muß ich thun?

Wer an der Schmach des Creuzes trägt;
Trägt an dem Holz zum himmliſchen Gebäude.
Wer erſt getreu den Berg zurücke legt;
Legt einen Grund zu der gewiſſen Freude,
Womit ein GOtt, der in dem Lichte wohnt,
Den Jüngern lohnt.

Den Antheil an der Herrlichkeit,
Und den Genuß an des Erlöſers Ehre,
Bringt die Gedult, der Umgang in der Zeit,
Der Fleiß am Wort, und Eifer für die Lehre:
Für jeden Schritt, den der Gehorſam thut,
Zahlt er ein Gut.

Sind endlich deine Proben aus,
Und hat dein Gang zu ſeinem Heil ein Ende;
So rede laut vom Glanz in ſeinem Haus,
Von ſeinem Bild, von Werken ſeiner Hände,
Bis alle Welt den Sohn aus Wundern kennt,
Und göttlich nennt.

Du weißſt genug aus ſeinem Reich:
Vergebens dringt dein Blick in Heiligthůmmer;
Die Gůter ſind dem Schöpfer ſelber gleich,
Hier iſt dein Aug zu ſtumpf fůr ihren Schimmer:
Es iſt kein Raum zu grånzenloſer Luſt
In deiner Bruſt.

Wenn ſich die Schlacken von dem Gold,
Vom ſchweren Leib die rohe Theile, trennen;
Da wird dem Geiſt der Himmel noch ſo hold,
Da wird ſein Blick die Sonne dauren kånnen:
Genug, du weißſt vom Glůcke bey dem Sohn
Den Nahmen ſchon.

Genug, daß die Verheiſſung ſpricht,
Und Bůrge wird fůr unbekannte Gaben:
Die Huld iſt jezt der Gottheit eine Pflicht,
Seit Glåubige das Pfand im Mittler haben:
Die Hofnung hålt mit ſtarker Glaubenshand
Am Vaterland.

Genug, es ſchildert in der Bruſt
Schon ein Gefůhl die Gůter von dem Leben:
Dein Friede zeigt den Vorſchmack jener Luſt,
Er kann dein Herz zum Himmelreich erheben,
Das in der Ruh ein Bild von GOttes Stadt
Vor Augen hat.

Ein Tabor kann der Vorhof ſeyn,
Sein Glanz ein Theil vom Glanz auf Salems
Hügel:
Nimmt dich ſein Pracht ſchon in Gedanken ein;
So dinge ſchnell der Morgenröthe Flügel,
Und ſiehſt du noch des Mittlers Angeſicht;
So zweifle nicht.

So kurz, wie eine Sommernacht,
Soll mir die Zeit der Pilgrimſchaft verſtreichen.
Wer weiß, wie bald der Tag des HErrn erwacht:
Er bläßt ja ſchon zum Aufbruch mit den Zeichen:
Da wird das Lied vom Himmel allgemein,
Und göttlich ſeyn.

Am Sonntag Septuageſimä.

Die

Zufriedenheit mit GOtt.

Mel. Zeuch ein zu deinen Thoren.

Ich bin mit GOtt zufrieden,
Ich weiß, ich bin ein Knecht:
Sein Lohn iſt zwar verſchieden;
Und doch iſt er gerecht.
O hielt ich meine Pflicht!
O wäre mein Gemüthe,
So voll, wie ſeine Güte,
So gleich, wie ſein Gericht!

Er, der mich zu der Tugend
Und ſeinem Dienſte ſchuf,
Bereitet meine Jugend
Zum künftigen Beruf.
Was zauderſt du noch heut?
Es hat ja ſeine Gnade
Dich ſchon im Waſſerbade
Zum Streiter eingeweiht.

Er

Er könnte zwar gebieten,
Der Töpfer ſeinem Thon;
Doch will der König miethen,
Und dingt um einen Lohn.
Wer dieſen Lohn erfährt;
Sieht nicht vom Pflug zurücke;
Mehr iſt er, als ein Glücke
Des ganzen Lebens, werth.

Bald eilt die dritte Stunde,
Bald flieht die Frühlingszeit:
O wuchert mit dem Pfunde,
Das euch der Schöpfer leiht!
Wo bleibt der Nahme: Chriſt?
Verachtet die Beſchwerden,
Was recht iſt, ſoll euch werden;
So wahr er Vater iſt.

Dort ſehen ganze Haufen
Den hellen Mittag an:
Die Tage zu erkaufen?
Die niemand kaufen kann.
Faul ſind ſie oder blind:
Mit bloſſem Marktgeſchwäze
Verſchleudern ſie die Schäze,
Die unverwelklich ſind.

Und ihr im grauen Haare,
Auch ihr, ihr denket nicht:
Diß Holz wird meine Bahre,
Diß Jahr iſt mein Gericht.
Schon bricht die Nacht herein;
Und dennoch könnt ihrs wagen,
Am Ufer von den Tagen
Noch ſorgenlos zu ſeyn?

Ihr fliehet noch Geſchäfte,
Und haſſet eure Pflicht?
Er will der Jugend Kräfte;
Des Alters Heffe nicht.
O fliehet vor dem Tod,
Und eilet in den Garten!
Wie lange wollt ihr warten?
Die zwölfte Stunde droht!

Verwegen iſt die Lüge:
Nie hat er uns begehrt;
Ihr habt ihn ſeit der Wiege
Wohl tauſendmal gehört:
Selbſt Nacht und Pflicht und Lohn
Die ſtärken ſeine Bitte:
Beflügelt eure Schritte:
Der Abend demmert ſchon.

Jezt

Jezt ſchlummert auf den Matten
Das Aug von der Natur:
Der Hügel ſtreckt die Schatten
Schon lange durch die Flur:
Jezt kommt die ſchwarze Nacht,
Die nur dem Fleis der Müden
Das Wort von Lohn und Frieden
Erwünſcht und ſchäzbar macht.

Erſtaunt nur an dem Lohne,
Womit der HErr beglückt:
Da euer Haupt die Krone
Für eine Stunde ſchmückt.
Wenn ihr den Himmel ehrt;
So weint um alle Stunden,
Die auf dem Markt verſchwunden:
Der Schöpfer war ſie werth.

Der Fleis gilt für Verdienſte
Auf GOttes Wage nicht;
Die Gaben ſind Gewinnſte,
Die Arbeit eine Pflicht.
Schaut eure Kräften an;
So bleibt ein Groſchen Gnade,
Der Sünder eine Made,
Die niemal fordern kann.

Ob Schweiß und Hize währen
Vom Morgen bis zur Nacht;
Wo iſt ein Recht zu zähren,
Wo Gründe zum Verdacht?
Ertrage nur die Laſt
Von tauſend ſchwülen Tagen;
Bald wird die Stunde ſchlagen,
Die du erſeufzet haſt.

HErr, gib viel oder wenig,
Ein jeder iſt dein Knecht:
Du handelſt als ein König,
Und dein Gericht iſt recht.
Was deine Weisheit thut,
Sind Räzel für die Kinder,
Und Groſchen einem Sünder
Noch immerdar zu gut.

Ach, wäre nur dis Glück
Der ganzen Welt gemein!
Mir ſollte dis Geſchicke
Gedoppelt ſchäzbar ſeyn;
Ich bin der Freuden voll,
Daß jeder in dem Sohne
Mit mir ein Recht zum Lohne,
Zum Groſchen, haben ſoll!

O dinge mich zum Chriſten,
So lang der Morgen währt;
Ich habe vor den Lüſten
Dich bisher überhört.
Heut aber bin ich dein!
So ſtärke du mich Müden:
Wie will ich ſo zufrieden
Mit meinem Groſchen ſeyn!

Am Sonntag Sexageſimä.

Die

Hinderniſſe der Bekehrung.

Mel. Ich hab mein Sach Gott.

Mein GOtt, wo kommt der Jammer her?
Der Weg zur Tugend iſt ſo leer:
Sie wiegt ja mehr, als Luſt und Geld;
Und alle Welt
Bleibt doch ein ungebautes Feld!

Ach hemme ſelbſt der Sünden Lauf,
Und decke mir die Quellen auf,
Woraus ſo bitt'res Waſſer fließt:
Warum der Chriſt
Ein ſo verhaßter Namen iſt?

Die Sünder hören von dem HErrn;
Sie kennen ihn, und bleiben fern,
Und im Gewühl von Stadt und Land
Bleibt ſeine Hand,
Bleibt ſeine Predigt unbekandt.

Sie ſchaffen Laſter in dem Schweiß,
Sie heiſſen Manna: loſe Speiß!
Die Thoren haſſen eine Kraft,
Die zwar beſtraft;
Aus Menſchen aber Chriſten ſchaft.

Viel Samen fällt am Wege hin,
Die Wanderer zertretten ihn,
Und eh der harte Sinn den Werth
Vom Wort erfährt,
Wird er von Vögeln aufgezehrt.

Oft fällt der Same von dem Wort
Auf harte Felſen, und verdorrt,
Der Boden weigert ihm den Saft,
Und ſeine Kraft
Wird durch die Hitze weggeraft.

Bald ſiegen Dornen auf dem Feld,
Das ſeinen Samen zwar behält;
Doch, weil das Unkraut, wo er ligt,
Ihn unterdrückt;
So wird die beſte Frucht erſtickt.

Nichts iſt ſo ſtark, wie deine Hand.
HErr mache mich zum guten Land,
Damit dein Wort, das Cedern zwingt,
Auch mich durchdringt,
Und hundertfältig Früchte bringt.

Hier lieg ich ſchon an deiner Bruſt,
Erfülle mich mit Kephas Luſt,
Daß jedes Ohr, zu dir gekehrt,
Den Redner ehrt,
Und Worte von dem Leben hört.

Erkläre du, was ich nicht kan,
Und zünde mir die Fackel an,
Damit der Augen Dunkel flieht,
Und das Gemüth
Die Wunder deines Reiches ſieht.

Wer greift ſo kühn in meine Bruſt?
HErr, eile, daß du Einhalt thuſt;
Dann findt der Satan an dem Rand
Nicht Widerſtand;
So raubt er gar aus deiner Hand.

Ich fühle zwar den Samen oft;
Doch wann die Seele Wurzeln hoft;
So braucht der Löwe Wuth und Liſt,
Bis daß der Chriſt
Ein Raub der Leidenſchaften iſt.

Mein Glaube dünkt ſich oft geübt,
So lang es gute Tage gibt;
Kaum daß ein Creuz den Anfall thut;
So ſinkt der Muth,
Und fällt im Kampf mit Fleiſch und Blut.

Oft, wenn den ungewiſſen Geiſt
Ein Meer von Sorgen mit ſich reißt;
Siegt bald der Geiz, bald Stolz, bald Luſt,
Sich unbewußt,
Und deckt den Samen in der Bruſt.

HErr, ſieh der Sünder groſſe Zahl!
O ſchilt den Sieger Belial!
Steh doch dem vierten Theile bey,
Daß er getreu,
Und ich ſein Mitgenoſſe ſey.

Hier lege deinen Schatz hinein,
Mein Herze ſoll der Acker ſeyn;
Nur zieh mir auf der Heldenbahn
Den Harniſch an,
Daß ich den Feind beſtreiten kan.

Gib, wann die Frucht von deiner Saat
Die Reiffe zu der Aerndte hat,
Daß mich dein Schnitter, wenn er bindt,
Bey Garben findt,
Die zu der Scheune zeitig ſind!

Am Sonntag Eſto mihi.

Vorbereitung zum Tode.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir.

Erlöſer, darf ich mit dir gehen;
So ſchreibe mich zum Jünger ein,
Im Tode deinen Muth zu ſehen,
Und dir im Sterben gleich zu ſeyn,
Wann jene ſchreckenvolle Nacht
Mein Lager einſt zum Grabe macht.

Jezt haſt du zwiſchen Tod und Leben
Nicht mehr, als noch den groſſen Schritt:
Und Freunde, die dich doch umgeben,
Vergieſſen keine Thräne mit.
Dein Blick, der in die Zukunft ſieht,
Macht heut dein Wort zum Schwanenlied.

Hier, wo die Erde dem Gebieter
Den Raum zum Haupte nicht vergönnt:
Hier, wo die Zwietracht die Gemüther
Zum Untergang der Unſchuld trennt:
Hier, wo Natur und Himmel weint,
Findt der Gerechte keinen Freund!

Seht, wie er ſich mit ganzem Muthe
Der. mörderiſchen Stadt vertraut,
Die voll vom Durſt nach ſeinem Blute
Schon an dem Holz zum Creuze haut:
In ihrem Antlitz glühet ſchon
Entflammter Spott und wilder Hohn.

O! wenn wir ſeinen Jammer wägen;
So wird er ſchwer, wie Sand am Meer:
Schon droht der Wüterich mit Schlägen,
Schon braußt der Spötter hoch einher,
Und der Verräther beut das Heyl
Der Welt an Widerſacher feil!

Die Löwen ſchauen ſeine Plage,
Ein Schauſpiel, das ſie reitzen kan:
Doch fängt ſchon mit dem dritten Tage
Die Stunde der Verklärung an,
Wo er den Feind an ſeine Gruft
Zum Zeugen ſeines Sieges ruft.

O Jünger, wie vor eurem Blicke
Ein Vorhang ſeinen Tod verſteckt!
So iſt die Blindheit ſelbſt ein Glücke,
Die eure Schmerzen heut bedeckt!
O GOtt, wie weißlich dekeſt du
Mit Finſterniß die Zukunft zu!

Ein

Ein Held geht der Gefahr entgegen,
Geführt vom Schickſal und von Pflicht:
Steht auch der Tod auf ſeinen Wegen;
So bleibt er groß und zittert nicht:
Dann dicht an ſeinem Heldenlauf
Baut ihm die Ehre Säulen auf.

Wie trieft der Schritt des HErrn von Güte!
Wie mild beſchließt er ſeinen Lauf!
O! ſäheſt du in ſein Gemüthe!
O giengen dir die Augen auf —
Ja Blinder, ruffe Davids Sohn:
Er kennt die Noth, er wartet ſchon.

Laßt einem Armen doch das Glücke,
Daß ſeine Wehmuth reden darf:
Er klagt dem Helfer ſein Geſchicke,
Der fromme Klagen nie verwarf,
Der auf dem Wege ſtille ſteht,
Wenn auch ein Bettler zu ihm fleht.

Ja, Bettler, du biſt ſchon erhöret,
Der Arzt der Blinden ſtehet ſtill:
Er will, ſeitdem dein Kummer währet,
Die Hülfe, die dein Herze will.
Und zweifelt nur dein Glaube nicht;
So ſiehſt du wieder Sonnenlicht.

Das ſind der Güte Meiſterſtücke!
Wie hilft der Menſchenfreund ſo gern!
Der Blinde ſieht mit frohem Blicke,
Bald die Natur, bald ihren HErrn.
Sie fließt dem großen Menſchenfreund,
Die Freudenzähre, die er weint.

O! wäre mit der Zeit mein Ende
So ſchön, wie des Gerechten iſt!
Nimm meinen Geiſt in deine Hände!
O Vater, weil du gnädig biſt!
O mach mich deinem Sohne gleich,
An Muth und guten Werken reich!

Am Sonntag Invocavit.

Gedanken in Armuth, und andern Verſuchungen.

Mel. Warum sollt ich mich dann.

HErr, du darfſt in dieſem Leben
Deinem Knecht
Nach dem Recht
Nehmen oder geben.
Zwar erfreuen deine Gaben;
Doch was ſpricht
Dort die Pflicht,
Wann wir ſie nicht haben?

Oft ſezt er auf eine Probe:
Wenn ein Chriſt
Tapfer iſt;
Iſt ers GOtt zum Lobe.
Solt er auch das lezte rauben;
So verſchaft
Er die Kraft
Zu Gedult und Glauben.

Schon

Schon führt Chriſtus in den Wüſten
Unſern Krieg,
Und ſein Sieg
Iſt ein Sieg der Chriſten.
Wann ihn Creuz und Hunger plagen;
Kan ſein Knecht
Dann mit Recht
Nach der Wolluſt fragen?

Niemal ſind ja GOttes Kinder
Alle gleich,
Alle reich;
Aber alle Sünder.
Solt ich einem Vater fluchen,
Und mein Brod
In der Noth
Bey dem Satan ſuchen?

Nein, das iſt ein Greul der Heyden;
Ich bin ſchon
GOttes Sohn,
Bin es auch im Leiden.
Satan, bilde nur Gedanken;
O! es macht
Kein Verdacht
Mein Vertrauen wanken!

Laß

Laß den Mangel auch erſcheinen;
GOtt hilft oft
Ohnverhoft,
Ohne Brod aus Steinen
Iſt ſein Wort ja, wie das Leben,
Und ſein Blut
Noch ſo gut,
Als die beſte Reben.

Hier, Verſucher, werd es inne,
Stelle dich
Ritterlich
Auf des Tempels Zinne:
Hier ſind Chriſten erſt verwegen:
Deinem Gift
Geht die Schrift,
Wie ein Schwerdt, entgegen.

Soll ich eine Pflicht verletzen,
Und aus Spott
Meinen GOtt
Auf die Probe ſetzen?
Wege, wo ich Laſter wähle,
Sind nicht ſein;
Sondern mein,
Fehler meiner Seele.

Heißt mich keinen Frevel wagen:
Zwar es muß
Meinen Fuß
Jeder Engel tragen;
Aber ſchonet ihre Hände;
Sparet ſie,
Ihre Müh,
Einſt auf euer Ende.

Ob auch Ehre, Pracht, Vermögen
In der Bruſt
Eine Luſt
Zum Beſitz erregen;
O! ſo mache, HErr der Erde,
Daß dein Bild
Mir zum Schild,
Mir zum Harniſch werde.

Zwar ich weiß es mit Vergnügen,
Nichts iſt dein,
Als der Schein,
Satan, und die Lügen;
Aber ſaget es der Wüſte,
Daß ſie weint:
Meinem Feind
Glauben meine Lüſte.

Doch iſt lange ſchon die Gnade
Eine Wehr,
Daß ſein Heer
Nicht in Zion ſchade.
Flieheſt du, ſo wird er ſiegen;
Und er flieht,
Wenn er ſieht,
Daß wir tapfer kriegen.

Drum, o Herz, gib keinem Götzen
Einen Platz,
Als dem Schatz
Unter allen Schätzen.
Streiter kennen Satans Tücke;
Wer es iſt,
Sagt, als Chriſt:
Hebe dich zurücke.

Endlich giebt es frohe Stunden,
Und der Rath
GOttes hat
Oel in deine Wunden.
Endlich füllt der HErr die Mängel,
Und erſezt
Sie zulezt
Durch den Dienſt der Engel.

Was

Was ſind Güter, Luſt und Ehren?
Um den HErrn
Will ich gern
Erdenglück entbehren.
Und Verſucher zu vertreiben,
Soll mein Muth:
Christi Blut!
Auf die Rüſtung ſchreiben.

Am Sonntag Reminiſcere.

Die
Stärke des Gebets.

Mel. Wenn wir in höchsten Nöthen.

HErr, rühre mir die Lippen an,
Bis ich die Kunſt zu beten kan.
So lang er betet, hat ein Chriſt
Das, was unüberwindlich iſt.

O! wär mein Lied, wie Davids Spiel,
Wie Daniels Gebete, viel,
So ſtark, wie Moſes Wunder that,
Und fromm, wie Hiob, wann er bat.

Hier iſt Verſtand und Witz zu klein!
Die Kunſt zu beten reift allein
Durch Trübſal, wenn ſie Menſchen trift,
Und hat zur Lehrerin die Schrift.

Erzähle Wunden, die du haſt,
Sprich vom Gewichte deiner Laſt:
Er, der die Kranke heilen kan,
Der hört auch ihre Klagen an.

Harr' in der Demuth am Gebet,
Bis dein Erlöſer ſtille ſteht,
Und endige dein Opfer nicht;
Du ſeheſt dann ſein Angeſicht.

Zwar oft verbirgt ſich ſeine Huld;
Doch ſchenkt er Hoffnung und Gedult,
Und ob der Himmel nichts gewährt;
Er hat doch dein Gebet gehört.

Vielleicht dein Opfer iſt nicht rein;
So laß den Mittler Bürge ſeyn:
Sein Jünger nüzt der Heydin ſchon;
Was haben Chriſten nicht am Sohn?

Geſezt, daß deine Miſſethat
Kein Recht zu ſeiner Gnade hat;
Und ſpricht die Sünde voller Hohn:
Du wageſt dich vor ſeinen Thron?

So wälze dich an JEſu Fuß,
Und ſchreye, bis er helfen muß:
Gewiß ſchweigt der Erbarmer nicht,
Wo ſchon das Herz der Menſchen bricht.

Ein Brod, das Kindern nur gehört,
Sind zwar die Hunde niemal werth;
Doch nimmt er Buſſe für das Recht
Vom armen menſchlichen Geſchlecht.

Gönnt

Gönnt doch der Ueberfluß des HErrn
Die Broſamen den Hunden gern,
Und ihre Schmeicheley erhält
Den Biſſen, der vom Tiſche fällt.

So gib die Nahrung meinem Geiſt,
Die Iſrael mit Eckel ſpeißt,
Und theile mir vom Waſſer mit,
Worein dein Volk mit Füſſen tritt!

Sagt einen Sieg, der gröſſer iſt,
In Einer Stunde Heyd und Chriſt!
In Einer Stunde krank und heil!
Ruhm von dem HErrn, am Himmel Theil!

So mächtig iſt Gebet und Muth!
So groß, was der Erlöſer thut!
So glücklich, wen ſein Beyfall ehrt!
So ſeelig, wen der HErr erhört!

Am Sonntag Oculi.

Die Gefahr des Unglaubens.

Mel. Ein Lämmlein geht, und trägt die.

So rede dann, verſtocktes Kind,
Damit die Steine ſchweigen:
Wenn dieſes keine Zeichen ſind;
Wer ſoll dich überzeugen?
Was iſt ſo ſchwer, als deine Schuld,
Wenn weder Strafen, noch Gedult,
Den harten Sinn erweichen?
Machſt du zur Finſterniß das Licht;
So ſey diß Wunder dein Gericht,
Dein Tod in dieſem Zeichen.

Der die Gewaltige bezwingt,
Die nie kein Schwerd bezwungen;
Der in der Tauben Ohren dringt,
Und löſt das Band der Zungen;
Der Teufel aus den Cörpern treibt,
Geſetze für die Hölle ſchreibt,
Und herrſcht, als Ueberwinder; —
Volk, ſtelle deinen Beyfall ein,
Bewunderung iſt dem zu klein;
Er will das Heyl der Sünder.

Du

Du ſuchſt vielleicht in der Natur,
Das Wunder zu entehren:
Und die Vernunft wůnſcht eine Spur,
Den Eigenſinn zu nåhren.
Die gröſte Thaten eigneſt du
Oft lieber noch der Hölle zu,
Als deines Schöpfers Hånden;
Du nennſt es Zufall, ſein Gericht,
Dein trůbes Aug entdecket nicht
Das Schwerd an ſeinen Lenden.

Seyd ihr dann liſtig oder blind,
Die Wunder recht zu ſchåtzen?
Sind Thaten, die am Himmel ſind,
Der Erde vorzuſetzen?
Die Sonne ſcheint ins Angeſicht;
Und ihr, ihr fragt bey ihrem Licht
Nach neuen Wunderzeichen?
Soll Sodom wieder untergehn,
Wollt ihr Elias Feuer ſehn,
Und dann der Wahrheit weichen?

Die Eintracht und der Friede ſchaft
Den Königreichen Såulen;
Wird wohl der Teufel ſeine Kraft
Zu ſeinem Fall zertheilen?

 Laßt

Laßt eure Brüder Richter ſeyn:
Räumt ihnen Satan Kräften ein,
Sein Heer zu überwinden?
Dem Finger GOttes iſt der Ruhm,
Er ſtoßt den Stuhl des Satans um,
Der Frommen Glück zu gründen.

Zwar trozt der Feind auf ſeine Macht,
Und ſammelt ſeine Stärke,
Sein Reich iſt finſter, wie die Nacht,
Und ſchändlich ſeine Werke.
Er waffnet ſich mit Muth und Liſt,
Bis ſein Pallaſt im Frieden iſt,
Doch fällt der Starke heute;
Ein Stärkerer bekämpft ſein Haus,
Siegt, zieht ihm ſeinen Harniſch aus,
Und Freyheit iſt die Beute.

So muß, o HErr, vor deinem Licht
Das Laſter untergehen,
Es kan vor deinem Angeſicht
Kein Böſewicht beſtehen.
O rufet doch zum Dienſt des HErrn
Die Himmel und den Morgenſtern,
Daß ſie den Ruhm erzehlen;
Sein Nahme führt der Chriſten Krieg,
Sein Wort gibt ſeinem Volke Sieg,
Sein Blut das Heyl der Selen.

O!

O! lege doch die kleine Laſt,
Die Waffen, niemal' nieder;
Der Feind, den du vertrieben haſt,
Sucht ſeine Stätte wieder.
Er fühlt die Gröſſe vom Verluſt,
Und eilt den Tauſch an deine Bruſt
Um ſeine dürre Wüſte:
Wenn ihn dein Buſen nicht verbannt;
So nimmt der Angriff überhand,
So ſiegen deine Lüſte.

Das erſtemal entdeckſt du leicht
Des Widerſachers Stricke;
Jezt aber ſtärkt er ſich, und weicht
Um keinen Schritt zurücke.
Ein Sünder bleibt nicht, wie er iſt,
Gewohnheit, Leichtſinn, Stolz und Liſt —
Sie wachſen mit der Jugend.
Er hatte geſtern noch Gefühl,
Heut heißt er Laſter Kinderſpiel,
Und morgen eine Tugend.

Entſchlieſſe dich, du Kind der Welt,
Jezt aber auf der Stelle;
Denn wer es nicht mit JEſu hält,
Der hält es mit der Hölle:

Entſchlieſſe dich mit einem Wort:
Hier iſt der HErr, der Satan dort,
Dort Tod, und hier das Leben.
O kämpfe doch, dereinſt als Chriſt,
Die Seele, die unſterblich iſt,
Dem Schöpfer heimzugeben!

Am Sonntag Lätare.

Die Stimme GOttes aus der Erhaltung.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

Wer ſpeißt die Nationen,
Die um die Erde wohnen,
Wer ſättigt alle Welt?
Kommt heute hier zuſammen,
Lobſinget ſeinem Nahmen,
Zum Danke, daß er euch erhält.

Hier ſtehet am Geſtade,
Und forſchet in dem Pfade,
Den jener Nachen gräbt;
Hier unter Fluth und Winden
Solt ihr den Schöpfer finden,
Von deſſen Huld die Erde lebt.

Hier folgen ganze Heere,
Vom Lande bis zum Meere,
Vom Meere bis zur Stadt;
O! Schade, daß ſein Wunder
Nicht gleichen Trieb und Zunder,
Nicht Ruhm bey allen Völkern hat.

Meſſias iſt ſein Nahme,
Sein Volk iſt Adams Saame,
Sein Urſprung Majeſtät;
Dort ſteigt er auf die Höhe,
Der Hügel in der Nähe
Hüpft ſchon, da er vorüber geht.

Wie glücklich ſind die Selen,
Die erſt den Himmel wehlen,
Eh ſie um Speiſe gehn,
Und die, auf GOtt verwegen,
Zuerſt dem Geiſte pflegen,
Und dann nach Moſt und Weizen ſehn!

Dem Zweck von deinen Wegen
Sieht ſchon ſein Aug entgegen,
Eh dich die Trübſal drükt:
Ob wir den Vorrath miſſen;
Er ſchaft ſchon an dem Biſſen,
Der uns mit neuer Kraft erquickt.

Und ſchreckt auch Zeit und Länge,
Die Theurung, und die Menge,
Die Wüſten, und die Nacht;
Das iſt die Feuerprobe:
Er hat zu ſeinem Lobe
Schon eine Rettung ausgedacht.

Oft rechnen Witz und Sorgen
Den Pfenning auf den Morgen,
Als wie Philippus, aus;
Die Zahlen ſind vergebens:
Hat ja der HErr des Lebens
In jedem Brod ein Vorrathshaus.

Andreas zehlt die Fiſche
Auf ſeines Meiſters Tiſche,
Und zweifelt ohne Noth;
Will GOtt den Glauben lehren,
Und ihn mit Wundern nähren;
So braucht er kaum ein Gerſtenbrod.

Ein kleiner milder Biſſen
Bey ruhigem Gewiſſen
Schmeckt auch auf grünem Mooß:
Du muſt den Segen meſſen,
Und im Gehorſam eſſen;
So wird dein Theil im Munde groß.

Vergällt dein Brod die Zähre;
So iſt Gedult die Lehre,
Die Würze das Gebet;
Im Wort liegt ein Vermögen,
Das Kohl und Trank vom Regen
Durch Dank zum Königsmahl erhöht.

Dein ſind auch fremde Gaben:
Wenn Reiche weiter haben,
Sie habens auch für dich;
Erlaubt es der Gebieter;
So ſpart der Geiz die Güter
Für deinen Mangel, nicht für ſich.

Wenn die Verächter ſchweigen;
So reden tauſend Zeugen,
Von Einem Brodte ſatt;
O Chriſt, ſey hier verwegen,
Und glaube, daß der Segen
Die alte Kraft noch heute hat.

Hier iſt der Mangel Fülle,
Er macht den Hunger ſtille,
Und hat noch Körbe voll;
Laß dich ein Beyſpiel locken,
Wie heilig man die Brocken,
Die Gabe GOttes, halten ſoll.

HErr, willſt du Bürger haben,
Als wie ich deine Gaben,
So ziehe heut noch ein:
Vertilge meine Fehle,
Dein ſoll dann meine Sele,
Und ewig du mein König ſeyn.

So prediget den Frommen,
Daß ſie zu JEſu kommen,
Sie habens alle gut.
Er will ein Brod zum leben,
Dem Durſt ein Waſſer geben,
Das ewig ſeine Würkung thut.

Wie blind iſt dein Gemüthe!
Die Welt iſt voll von Güte,
Sie alle Morgen neu:
Er füllt dir beide Hände;
Und du vergißſt am Ende,
Wer wohl der milde Geber ſey.

Der Himmel trieft herunter,
Und leyht der Erde Wunder,
Und ſie der Creatur:
Der Donner und der Regen,
Und jeder Halm iſt Segen,
Ein Prediger aus der Natur.

Das hab ich ſchon als Sünder!
Was hoffen erſt die Kinder?
HErr, biſt du mir geneigt;
So mach bey jeder Gabe,
Daß ich die Leiter habe,
Worauf mein Geiſt zum Schöpfer ſteigt.

Am Sonntag Judica.

Die
gute Seite ~~auf~~ vor dem Tode.

Mel. Nun sich der Tag geendet hat.

Ihr ſtehet um die Gräber her,
Wo man dem Tode weint;
Iſt doch kein Gut ſo groß, als er;
Ich heiß ihn meinen Freund.

Soll euch ſein Bild nicht ſchrecklich ſeyn;
So ſchreibet auf die Bahr:
Wer kan mich einer Sünde zeyhn?
Die Schrift ſey aber wahr.

Wie Felſen ſtehen, ſteht ein Geiſt,
In dem die Unſchuld ruht:
Und wenn das Laſter zittern heißt;
So gibt die Tugend Muth.

Wenn auch die Wahrheit Dornen hat;
Ergreife ſie mit Luſt:
Sie iſt ein Licht auf deinem Pfad,
Ein Troſt in deiner Bruſt.

Ein

Ein Chriſt findt Honig in dem Wort,
Und Wolluſt für ſein Ohr;
Nur Sündern kommt es, wie ein Mord,
In ihren Beinen vor.

Wo findt der Pilgrim eine Zeit,
Die nicht zum Kampfe ruft?
Suchſt du ein Ende von dem Streit;
So ſuch es in der Gruft.

Wenn den, der ohne Wandel iſt,
Die Welt zu Thoren zählt;
So ſage deinen Namen, Chriſt,
Dein Schickſal vor der Welt!

Kämpft Moſes auſſer Canaan
Mit Jammer ohne Zahl;
Auf Pisga trift er Frieden an,
Und ſeine Ruh im Thal.

Da hoffen erſt die Werke Lohn,
Die Thaten ihren Werth:
Hört das, Rebellen von dem Sohn,
Der ſeinen Vater ehrt.

Ihr beugt und ſchändet Recht und Ehr,
Bis GOttes Wage zeugt;
Dann iſt des Frommen Schale ſchwer,
Und eure Schale ſteigt.

Das

Das Kraut wächſt aus der Erde nicht,
Für die Unſterblichkeit;
Wahr aber bleibt, was JEſus ſpricht,
Und heilig iſt ſein Eyd.

Faßt ſchon ein Thor das Räzel nicht,
Und heißt den Glauben tumm;
Sein Frevel predigt ihm Gericht;
Dir Evangelium.

Zwar wird ſelbſt Abraham zu Staub,
Und Moder ſein Gebein:
Sind Helden des Verderbers Raub,
Was werden Zweifler ſeyn?

Nur Sünder, Sünder ſcheuen ſie,
Des Todes kalte Hand;
Der Glaube fürcht die Gräber nie:
Er ſieht ins Vaterland.

So ſchärft' einſt Abraham den Blick,
Und ſah den groſſen Tag:
Er ſahe, daß im Tode Glück,
Im Grabe Friede lag.

Er jauchzte ſchon an ſeinem Looß,
Troz Gräbern und Gefahr;
Am Lohn, der, wie ſein Glaube, groß,
Der unverwelklich war.

Nun

Nun läuft ein Strom durch ſeine Bruſt,
Woraus er Wolluſt trinkt,
Bis einſt ſein Geiſt mit ſüſſer Luſt
Ins Meer der Wonne ſinkt.

O! ſeht, wie in die graue Zeit
Ein Born zurücke fließt,
Und ſich am Rand der Ewigkeit
Ins groſſe Meer ergießt!

Der Fürſt des Lebens iſt ein Held,
Der vor den Bergen war:
Er ſah die Wiege von der Welt,
Und ſieht ihr graues Haar.

Zwar taſten Finſternis und Wuth
Des Chriſten Hofnung an;
Ob ſchon ſein Fuß auf Felſen ruht,
Und ſicher ſchreiten kan.

Doch wenn Gewalt und Rache droht,
Und tobt der Feinde Hohn;
So iſt ſein Schuz GOtt Zebaoth,
Der Helfer iſt ſein Sohn.

Ich ſehe ſchon nach jenem Feſt,
Wo jenſeits an der Gruft
Ein Engel den verklärten Reſt
Zur Auferſtehung ruft.

Da ſoll gewis mein Herze ſatt,
Mein Aug, wie Sonnenſchein,
Und der des Todes Schlüſſel hat,
Ein Ueberwinder ſeyn.

Wenn nur die Seele das Gebot
Des Schöpfers nicht vergißt;
So bin ich ſicher, daß mein Tod
Ein Weg zum Leben iſt.

Am Palmtag.

Ein
Paßionslied.

Mel. Herzliebster Jesu, was hast.

Hier ſamle mir, du Vater aller Sünder,
Hier ſamle heut, o Adam! deine Kinder:
Heut ſehen wir den Heiligen, den Frommen,
Zum Opfer kommen!

Ein Bruder kan die Brüder nicht erlöſen:
Er iſt, wie ſie, ein Erbe von den Böſen:
Ein GOtt, ein GOtt muß dir und deinen Zweigen
Herniederſteigen.

Der iſts, der kan der Schlange Kopf zertreten,
Kan Wunder thun, und Iſrael erretten:
Er hält allein das Flammenſchwerd zurüke
Zu Edens Glüke.

Schon baut die Wuth am blutgen Opfer-heerde,
Im Angeſicht des Himmels und der Erde,
Das ſtille Lamm, für Schuldige den Bürgen,
Am Creuz zu würgen.

O Herzensfreund! hier ſtehn wir, die Verbrecher,
Und du, du trinkſt der Rache vollen Becher,
Rebellen, die des Schöpfers Recht entweyhen,
Vom Fluch zu freyen!

Sprich ſelbſt, o Heil, wir ſehn hier deine Beulen,
Soll unſer Gram in deinen Jammer heulen?
Sprich, oder darf das Aug mit Freudenzähren
Die Marter ehren?

Ligt doch das Glük der Welt in deinem Blute,
Im Marterbild, zerfleiſcht von GOttes Ruthe;
Doch kauft dein Tod damit für deine Brüder
Den Frieden wieder.

Nun iſt der Weg nach Eden wieder offen:
Nun darf der Staub auf Königsgüter hoffen:
Nun iſt der Tod das beſte vom Geſchike,
Ein Weg zum Glüke.

Ihr Weiſe, wählt die Heiligſte der Künſte,
Und ſchildert mir den erſten der Verdienſte:
Nie wird ein Ruhm, wie der: für Feinde ſterben:
Um Vorzug werben.

Welch Ungeheur, o Heiland, iſt die Sünde,
Die Peſt, die ich in meinem Buſen finde!
Sie, ſie durchbohrt mit mörderiſcher Freude
Dein Eingeweide!

Doch

Doch machſt du ſie an deinem Creuz zur
Beute:
Ich fühle ſchon die Macht aus deiner Seite:
Schon bin ich kühn, die Herrſchaft ihr zu rauben,
Kühn durch den Glauben.

Ja, künftig ſoll dein Bild in Tod und Leben
Dem neuen Muth ein hohes Beyſpiel geben:
Dein Creuz ſoll mir, die Lüſte zu vertreiben,
Zur Loſung bleiben.

Ach könt ich doch dem Retter würdig danken,
Und nie mein Fuß von deinem Pfade wanken!
Ach möchte doch, o HErr, mein ganzes Leben
Ein Loblied geben!

Du weißſt ſchon jezt die Summe meiner Leiden:
Sie lehren mich ſo Stolz als Lüſte meiden:
Du theileſt ja mit Siegern nach dem Streite
Auch deine Beute.

O wenn wir einſt das Feſt der Freyheit feyren;
Wie wird dein Volk des Lammes Lob erneuren!
Da will ich dicht zu deinem Throne dringen,
Und Pſalmen ſingen!

Am heiligen Oſtertag.

Die Auferſtehung.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt.

Was will die Morgenröthe ſagen?
Ihr Glanz iſt heute doppelt ſchön!
Das iſt der gröſte von den Tagen,
Die jemals die Natur geſehn!
So heiter iſt noch ihre Pracht
An keinem Morgen aufgewacht.

Sie, die beym allgemeinen Jammer
Vor Golgatha den Schein verlohr,
Die Sonne, geht, wie aus der Kammer
Ein Bräutigam, im Schmuk hervor:
Weil ihr Gebieter Tod und Nacht,
Als Sieger, zum Triumphe macht.

Sagt, ob euch Thorheit oder Liebe,
O Weiber, zu dem Grabe zieht?
Da Freundſchaft zwar in eurem Triebe;
Doch in der Bruſt kein Glaube glüht:
Sein Leib iſt ohne Specerey
Von Moder und Verweſung frey.

Der Ueberwinder iſt im Leben,
Iſt von der Hölle Banden frey;
Sein Sieg kan uns Gewisheit geben,
Daß Tod und Grab der Acker ſey,
Wohin der Geiſt die Hülſe ſtreift,
Bis ſie zur vollen Ernde reift.

Zwar wälzt der Zweifel annoch Steine
Den furchtſamen Gedanken für;
Ihr wandelt in dem Sonnenſcheine,
Und ſorgt bis an des Grabes Thür;
Doch ſchärft einmal den kühnen Blick;
So fallen Furcht und Stein zurück.

Vielleicht erſchrickt ein Sünder heute
Vor Boten aus dem Himmel nicht;
So ſchauet dort zur rechten Seite,
Dem Jüngling dort ins Angeſicht,
Dem Herold, der zum Morgengruß
Vom Ueberwinder zeugen muß.

Sein Kleid iſt, wie die Unſchuld, helle,
Sein Glanz, wie der vom Morgenſtern,
Die Erde bebt um ſeine Stelle,
Sie faßt ein Schauer von dem HErrn.
Was aus des Seraphs Zügen ſpricht,
Glänzt, wie die Wahrheit vor dem Licht.

Menſch, zittre nicht vor ſeinem Boten,
Er predigt Heil aus dieſer Gruft:
Du ſuchſt den Ewigen bey Todten,
Der ſich und dich zum Leben ruft;
Der Tod und Hölle, Grab und Nacht
Den Glaubigen zum Reigen macht.

Hier ſah den HErrn die groſſe Stunde,
Als er erwachte mit dem Tag:
Hier iſt noch Blut aus ſeiner Wunde:
Hier iſt die Stätte, wo er lag:
Hier ſollen ſeine Tücher dein,
Und ſtumm der Wahrheit Zeugen ſeyn.

Mach deine Zunge zur Poſaune,
Die es zum Ohr der Heiden trägt,
Daß Sinai mit keinem Zaune
Den Weg zur Gnade mehr verlegt,
Daß dem Geſez ein fremdes Blut
Am Holzaltar Genüge thut.

Wenn dich Natur und Gnade heute
In Hofnung und Entſezen theilt;
Wenn dich bey des Erlöſers Beute
Ein Schreken GOttes übereilt;
So bebe zwar; doch denk dabey,
Daß heut ein Feſt der Sünder ſey.

Und wirſt du dieſen Sieg verſchweigen,
So iſt die Frucht davon nicht dein:
So wird der Fels am Grabe zeugen,
So wird die Erde rege ſeyn.
Was ſchadt ein Feind, der ſich erhebt,
Wenn Chriſtus lebt? — und Chriſtus lebt!

Kan die Natur ein Beyſpiel mahlen,
Vom HErrn, der aus dem Grabe dringt?
Iſts, wie die Sonne größre Strahlen
Nach Finſterniſſen wieder bringt?
Iſts, wie das Feld ein Korn verzehrt,
Und hundertfältig wieder mehrt?

So gieng einſt Moſes aus dem Meere:
So Jonas aus den Tieffen aus:
So Daniel zu ſeiner Ehre:
So Joſeph in des Königs Haus:
So trozt ein Simſon ſeinem Band,
Und ſo findt Noah wieder Land.

Jezt kan ich auf mein Ende warten!
Ich weiß, wer meine Knochen zählt:
Der Kirchhof iſt für mich ein Garten,
Und Gräber ſind ein luſtig Feld,
Im Anbruch von der Ewigkeit
Zu Sammelpläzen eingeweyht.

Ich habe nicht Verluſt im Sterben,
Ich kenne ja mein Vaterland:
Ich bin der Nächſte von den Erben,
Und habe Blut zum Unterpfand:
Was Schreken vor dem Grabe macht,
Iſt kurz, wie eine Sommernacht.

Was kümmert mich des Todes Rachen?
Mehr Ruhe, deſto gröſſer Glück!
So ſpät wir auch vom Schlaf erwachen;
So iſts, als wie ein Augenblick,
Bis GOtt aus Beinen, Staub und Haut
Einſt unſern Cörper wieder baut.

Jezt weiß ich ſie, die Kunſt zu ſterben,
Jezt iſt der Tod mir, wie ein Lied:
Das Haupt iſt frey von dem Verderben,
Und an dem Leib bin ich ein Glied,
Ein Glied vielleicht von kleinem Werth;
Doch das dem Sieger angehört.

So iſt auf Erden keine Krone,
Die göttliche Verdienſte wigt:
Selbſt David ſchlägt aus keinem Tone,
Der nicht an einem Ruhm erligt,
Von dem der ganze Himmel zeugt,
Die Kronen niederwirft, und ſchweigt.

Sind

Sind Harffenſpieler deine Chöre,
Und die Unendlichkeit dein Rang;
So mache, HErr, zu deiner Ehre
Aus meinem Leben ein Geſang,
Bis deine Wolluſt meinen Geiſt,
Und dieſer Leib die Würmer ſpeißt.

Bald, bald — ſo triumphirt der Glaube,
Bald rükt der Tag des HErrn heran,
Daß ich, wie Hiob, auf dem Staube
In neuer Klarheit ſtehen kan:
Dann ſing ich, daß der Hügel bebt:
Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt!

Am Sonntag Quaſimodogeniti.

Das Bekenntnis eines Chriſten von JEſu.

Mel. Gott frey Dank in.

Heute ſag ich es der Welt,
Was mein Herz von JEſu hält,
Und mein Lied ſey, wie ein Schwur,
Vor dem HErrn und der Natur.

Er iſt Chriſtus, GOttes Sohn:
Schlachten ihn die Heiden ſchon;
Von dem Baum aus ſeinem Grab
Brechen Chriſten Lorbeer ab.

Unerſchrocken iſt der Chriſt,
Stille, wie der Sabbath iſt,
Wartend, biß der Menſchenfreund
Ihm zu ſeinem Troſt erſcheint.

Zaudert die Verheiſung lang,
Und macht ſchon der Abend bang;
Wenn nur der Verzug die Nacht
Deſto angenehmer macht.

Rauſcht der Feind ſchon hoch einher,
Zahlreich, wie der Sand am Meer;
Ob die Taube gleich verſcheucht
Unter Sturm und Winden fleucht;

Chriſten, die die Eintracht hält,
Sind doch ſtärker, als die Welt:
Auch in Höhlen ſchreibt ihr Chor
Den Tyrannen Schranken vor.

Iſt die Heerde noch ſo klein;
Ich will ihr Genoſſe ſeyn,
Daß das Schickſal ihrer Treu
Auch mein Lohn und Schickſal ſey.

Wißt, Rebellen, daß ichs bin;
Nicht im Winkel bin ich kühn:
Schild und Hölen ſind es nicht;
GOTT iſt meine Zuverſicht.

Iſt ſein Name, wie ein Schloß,
Mächtiger, als Mann und Roß;
Denkt, wie ſicher hier ein Chriſt
Ohne Thür und Riegel iſt!

Oft im Rachen der Gefahr
Wird noch die Verheiſſung wahr:
Dicht am Abgrund erſt erſcheint
Oft der Retter, unſer Freund.

Ohne

Ohne Gaben kommt er nicht;
Lehre, Troſt und Zuverſicht
Sind die Spur von ſeinem Tritt:
Groſſen Frieden bringt er mit!

So ein Friede füllt die Bruſt,
Mit des Himmels ſüſſer Luſt,
Und zerſtreut die Furcht geſchwind,
Wie den Staub der Wirbelwind.

Ich beſchwöre Fleiſch und Blut,
Daß mir Wolluſt, Stolz und Gut
Niemals Ruhe für den Geiſt
Niemals Glück und Friede heißt.

Wer in dieſe Hände ſchwört,
Wird der groſſen Gnade werth,
Daß Jehova ihm zum Streit
Selber Helm und Panzer leiht.

Ueber alles iſt erhöht,
Wer in dieſer Rüſtung geht,
So wie Tabor ſein Gebiet,
Kleine Hügel, überſieht.

Schon ergießt ſich eine Luſt,
Wie ein Strom, durch meine Bruſt,
Und in dieſem Augenblick
Fühl ich eines Chriſten Glück.

Wenn

Wenn im Sterblichen Gemüth
So ein Heer von Freuden glüht;
Denket, was für Ueberfluß
Erſt ein Engel fühlen muß!

GOtt, ſo ſalbe mich dein Geiſt,
Bis mein Herze tüchtig heißt,
Bis mein Haupt vom Oele träuft,
Und das Kind zum Manne reift.

Weil dein Wetter Sünder ſchreckt,
Und die ſichern Schläfer weckt;
O ſo ſprich ein Wort der Macht,
Bis der harte Sinn erwacht.

Aber, wenn die Buſſe girrt,
Traurig um Altäre irrt;
Heiſſe dann die Sünden rein
Und die Schuld, wie Wolle, ſeyn.

Die ihr Boten GOttes ſeyd,
Predigt diß der Chriſtenheit,
Bis der Ernſt die Feinde beugt,
Und die Güte Jünger zeugt.

Sind dir Zeugen nicht genug;
So verehre doch den Zug,
Der aus Wolken, wie das Licht,
Durch die Nacht der Zweifel bricht.

Oder

Oder frage dein Gemüth,
Ob in ihm kein Funke glüht,
Ob kein Weihrauch aufwerts ſteigt,
Der von deiner Andacht zeugt?

Mein Entſchluß ſey heut ein Bund,
Heute den Verſuchern kund:
Daß mein Aug jezt unverrückt
In das Feld der Freude blickt.

Dort entdecket erſt der Geiſt,
Was ihm hier ein Räthſel heißt,
Und am Abend ſeiner Zeit
Strahlt ihm GOttes Herrlichkeit.

Stolz und Ehre, Luſt und Geld,
Ihr ſeyd Gözen für die Welt;
GOttes Stimme ruft in mir:
Friede, Friede ſey mit dir!

Am Sonntag Miſericordias Domini.

Die

Hirten Treue.

Mel. Jeſu, der du meine.

Lehre mich die Treue ſchildern,
Und den ſanften Hirtenſtab;
Schöpfer, fülle mich mit Bildern,
Wie dein Geiſt den Sehern gab,
Wie die Kinder Korah ſchlugen,
Die dein Lob zum Himmel trugen:
Dann wird mein Geſang ſo rein,
Wie die Harfe Davids ſeyn.

Macht aus allen Dornen Myrten,
Und zu Blumen jedes Kraut,
Zu dem Kranz für meinen Hirten,
Zu dem Schmuck für ſeine Braut.
Zwar es wird auf tauſend Haiden
Kein ſo guter Hirte weiden,
Und kein Frühling kan für ihn
Schön genug zum Lohne blühn.

Sein Beruf muß Bund und Liebe,
Und ſein Amt Gehorſam ſeyn:
Nicht wie Mörder, nicht wie Diebe,
Steigt er in den Schafſtall ein:
Nur des Ewigen Befehle
Sind die Weisheit ſeiner Sele,
Und die Schafe ſeiner Hut
Kauft ſein Eifer auch mit Blut.

Kommet vor dem HErrn zuſammen,
Ob euch nicht der Hüter kennt,
Ob nicht eure groſſe Nahmen
Schon vor GOtt ein Engel nennt?
Dann ſein Auge zählt die Hauffen,
Die am Berge Zions lauffen,
Und in ſeiner Rechten ſteht,
Wer auf ſeiner Waide geht.

Er entdeckt die grüne Haiden,
Und die Lämmer werden ſatt,
Weil ſie unter Schatten waiden,
Die der Flügel GOttes hat.
Wenn die Bäche ſchon in Gründen
Gegen dem Mittag verſchwinden;
So iſt er der treue Hirt,
Der zum friſchen Waſſer führt.

Er verachtet Müh und Bürde,
Wenn er ſeine Hürden ſchlägt,
Wenn er ſelber die Verirrte
Wieder zu der Heerde trägt:
Er verbindet ihre Wunden,
Mehrt die Stärke der Geſunden,
Läßt ſein Leben um ihr Glück;
Nur kein Schaaf läßt er zurück.

Völker, die im Dunkel saßen,
Haben Theil an ſeinem Bund;
Heiden, die ſonſt Treber aßen,
Füllt jezt Himmelbrod den Mund.
Durch die Boten ſeiner Gnade
Eilt die Welt zu dem Geſtade,
Und im Jordan findt ſie Ruh:
Dann deckt er die Sünden zu.

Schon ſind auf den neuen Triften
Seine Lämmer nimmer matt;
Zwar er ſchlägt ſie auf die Hüften,
Weil ihr Fuß geſtrauchelt hat;
Doch der falſchen Treiber müde,
Folgen ſie dem Hirtenliede,
Sonſt kein Ruf komt ihrem Ohr,
Keine Stimme reizend vor.

Einſt wird ſeine Loſung ſigen,
Wenn das ſtolze Babel fällt,
Wenn die Welt in Heereszügen
Feſte der Bekehrung hält:
Da wird endlich alle Heiden
Nur der gute Hirte weiden,
Wird die Wohlfahrt allgemein,
Und dem Lamm die Ehre ſeyn.

Dort wird erſt die Gurt der Nieren
Glaube und Gerechtigkeit:
Dort wird Schmuck die Kirche zieren,
Bande der Vollkommenheit.
Pardel werden bey den Ziegen,
Wölfe bey den Lämmern liegen,
Kühe mit den Bären ziehn,
Und kein Thier vor Feinden fliehn.

Da ſoll ſich ein Knabe freuen,
Wenn ſein Kalb der Löwe herzt,
Löwen Stroh, wie Rinder, käuen,
Und ein Kind mit Schlangen ſcherzt.
Da wird jedes Gut zur Fülle,
Jeder Tag zur Sabbathſtille,
Nächte, wie der Sonnenſchein,
Menſchen, wie die Engel, ſeyn.

Sagt

Sagt dem Miethling ſeine Schande,
Der den Hirtennahmen leugt,
Der im würdigen Gewande
Doch ein thieriſch Herze zeigt,
Der ſo fett, wie ſeine Pfründe,
Seinen Lohn zum Sold der Sünde,
Seinen Bauch zum Gözen macht,
Und bey Zions Lücken lacht.

Seine Heerde geht zu Grunde;
Dann die Schafe ſind nicht ſein,
Und es fehlt dem ſtummen Hunde
Muth, die Räuber anzuſchreyn,
Mit dem Wolfe komt ſein Schrecken,
Fühllos hört er Schafe blöcken,
Flieht, und ſchilt den Mörder nicht,
Und verläugnet Heerd und Pflicht.

Miethling, ſchaue nur zurücke,
Eh dich eine Kluft verbirgt,
Wie der Wolf im Augenblicke
Unter deiner Heerde würgt,
Wie die beſte von dem Haufen
Seinem Rachen nicht entlaufen,
Wenn, gerechter, als ihr Hirt,
Nicht ein Fels zum Retter wird.

Laß das Schickſal von dem Heere
Blutger Thränen würdig ſeyn;
Seinen Blick nimmt keine Zähre,
Seine Bruſt kein Kummer ein;
Nur ein Reſt entflieht den Klauen,
Sich der Wüſte zu vertrauen,
Ob ihr Loos den Stein erweicht:
Dann der Hirt, der Miethling, fleucht.

Heuchler, ſieh dem guten Hirten,
Deinem HErrn, ins Angeſicht:
Wenn ihn Zorn und Rache gürten;
Droht ſein Aug dir im Gericht.
Stimmen, wie von Abels Blute,
Schreyen laut nach ſeiner Ruthe,
Die vom Grimm des Richters voll
Deinen Rücken ſtäupen ſoll.

Aber reizend iſt das Glücke,
Dem ein Hirt entgegen ſieht:
Wenn die Sehnſucht ſeiner Blicke
Sich nach Salems Tempel zieht.
Brüder, ſehet in die Ferne:
Lobet ihr des Himmels Sterne?
So ein Glanz, und ſo ein Thron
Iſt der Hirtentreue Lohn!

HErr,

HErr, verbreite deine Schatten,
Bis der Abend kühle wird:
Sie ſind herrlich, deine Matten;
Aber herrlicher, o Hirt,
Wenn wir bald in deinen Scheuren
Jenes Jahr der Freyheit feyren,
Wo ein jeder Menſch ein Chriſt,
Jeder Plaz ein Himmel iſt.

Am Sonntag Jubilate.

Schein und Wahrheit in der Freude.

Mel. Herr Jesu Christ meins.

Ich ſinge heut die Eitelkeit,
Die Freuden, wie die Welt ſich freut,
Und wäge mit der Thoren Luſt
Die Freuden in der Jünger Bruſt.

Der Traum, wenn er den Hunger trügt,
Vergnügen mahlt, und Speiſen lügt,
Läßt doch des Träumers Sele leer;
So ſättigt ihre Luſt, wie er.

Sie jauchzet nie, die tolle Welt;
Als wenn ſie ihren Zweck erhält,
Und wenn die ſtille Tugend ligt,
Das freche Laſter aber ſigt.

Die Unſchuld unter ihrem Fuß,
Die Wahrheit, wenn ſie fliehen muß,
Und wenn der Tod Gerechte frißt;
Sind Gründe, daß ſie frölich iſt.

Nimmt

Nimmt Wind und Wetter überhand,
Und ſcheucht die Stillen in dem Land,
Wie einen Vogel von dem Neſt,
So iſts den Haſſern, wie ein Feſt.

Die Stunde, die Gelegenheit
Zur Wolluſt und zum Schwelgen beut,
Ein Tag, an dem der Geiz gewinnt,
Iſt Glück, worauf die Erde ſinnt.

Ihr Gott iſt Wolluſt oder Pracht,
Ihr Herze finſter, wie die Nacht,
Ihr Glück ein ungerechtes Gut,
Stolz und Verwegenheit ihr Muth.

Sie lacht, wenn ſie Geſeze bricht,
Dem Richter Troz ins Angeſicht,
Jauchzt, wenn das Laſter ſich erhebt,
Und keine Treu im Lande lebt,

Wenn gleiche Schuld, Gewalt und Liſt
Die Burg für Miſſethäter iſt,
Und wenn die allgemeine Noth
Den Untergang den Frommen droht.

Kurz, wenn die Quelle bitter iſt,
Woraus der Sůnder Freude fließt;
Kan ſo ein trůber Ausfluß rein,
Kan ſolch ein Waſſer ſchmackhaft ſeyn?

O nein, im Auge der Vernunft
Iſt ihr Geſchlecht der Thoren Zunft,
Die ſich bey Pfůzen luſtig macht,
Und ſchmachten muß, wenn ſie erwacht.

Jezt aber, Vater, ſieh mich an,
Daß ich die Freude ſchildern kan,
Die unbekannte, wo ein Chriſt
Im Vorhof von dem Himmel iſt.

Ein Schickſal, wenn es glůcklich macht,
Wåchst nicht in einer Sommernacht,
Und reift erſt durch die lange Zeit
Zur Dauer und Vollkommenheit.

Daß Gram zu deinem Glůck gehört,
Das glaube, weil der Schöpfer ſchwört:
Er iſts auch, der in einer Nacht
Aus deiner Klage Reigen macht.

Ein

Ein Weib, wenn ſie gebären ſoll,
Iſt noch von Angſt und Sorgen voll;
Doch nach dem Schmerzen nimt die Luſt
Den Plaz des Kummers in der Bruſt.

Vollkommen iſt die Freude nie,
Die Ruhe wechſelt mit der Müh;
Doch wiſſet, daß nach Sturm und Wind
Die Tage noch ſo heiter ſind.

Verluſt von Freunden, Glück und Gut
Iſt wohl ein Schifbruch für den Mut;
Doch müſſen Thränen, Noth und Pein
Ein Same zu der Freude ſeyn.

Verſteht dein Herz die Stimme nicht,
Die laut aus deinem Schickſal ſpricht;
So frage den, der es beſtimmt,
Und wieder von den Schultern nimmt.

So oft dir bey dem Glück der Welt
Die Zähre von den Wangen fällt;
So oft ſagt die Natur dabey,
Daß dieſer Theil ihr Himmel ſey.

Nie kauft ein Gut mit Miſſethat
Der Weiſe, der Erfahrung hat:
Dann was er heut entbehren muß,
Kommt morgen oft im Ueberfluß.

Auch in der Trůbſal hoft er kůhn,
Wie Palmen unter Laſten blůhn:
Wenn erſt der Acker donnern hört;
Iſt ihm der Regen noch ſo werth.

Je långer eine Luſt verzieht,
Je mehr Entzůcken bringt ſie mit,
Und Canaan iſt noch ſo ſchön,
Wenn wirs nach einer Wůſte ſehn.

Dort, wo der Odem GOttes weht,
Dort iſt es, wo die Luſt entſteht,
Die, frey von Wůnſchen oder Wahn,
Kein Eckel untergraben kan.

Von göttlicher Empfindung voll,
Heiß ich nun alle Freuden toll:
Weil meine Bruſt an ihrer ſtatt
Den Vorſchmack von dem Himmel hat.

Am Sonntag Cantate.

Die
Schule des heiligen Geiſtes.

Mel. Es iſt gewißlich an der Zeit.

Die Weisheit geht um Schüler aus,
Die Klugheit läßt ſich hören,
Auf ſieben Säulen ruht ihr Haus,
Sie wohnt bey Wiz und Ehren.
Kommt, ohne Geld, und kauffet ein,
Ihr Tiſch gibt beides, Milch und Wein,
Und Gold ſind ihre Lehren.

Nur in der Schule von dem Geiſt
Iſt deine Wahl getroffen:
Er iſt es, der zur Ruhe weißt,
Er heißt den Kummer hoffen:
Lößt er des Vatters Räthſel auf;
So iſt vor ihm der Zeiten Lauf,
Iſt ſein Geheimniß offen.

Du merkſt oft GOttes Gänge nicht,
Den Grund zu deinem Glücke;
Wie traurig iſt dein Angeſicht,
Wie naß ſind deine Blicke!
Jezt ſcheint er kläglich, dein Verluſt;
Sey ſtill: er bringt für deine Bruſt
Einſt noch ſo viel zurücke.

Ihr, Jünger, glaubt dem Wunſche mehr,
Als des Erlöſers Munde:
Ihr heißt ein Mißgeſchicke ſchwer,
Heißt Trennung eine Wunde;
Iſt doch die Stunde, wo er geht,
Für ihn ein Schritt zur Majeſtät,
Für euch die beſte Stunde.

O machet Luft und Himmel weit,
Das Opfer zu vollenden!
Er eilt, das Pfand der Seligkeit
Den Sterblichen zu ſenden:
Wenn ihr den Tröſter, ſeinen Geiſt,
Das gröſte von den Gütern heißt;
So trauet ſeinen Händen.

Der

Der Hirte zählt nur Hütten ab,
Er geht nicht von den Schafen:
Er zeigt dem Vater ſeinen Stab,
Und macht ihn euch zu Wafen:
Sein Geiſt wird auf den Häuptern ruhn,
Hernieder zieh'n, und Wunder thun,
Mit Weisheit, Troſt und Strafen.

Wer nicht in ſeiner Schule lernt,
Kan keine Heerde waiden;
Wer ſich von dieſem Born entfernt,
Entfernt ſich von den Freuden.
Er iſt in Tieffen, wie das Licht,
Er iſt Verſtockten ihr Gericht,
Iſt Heldenmuth im Leiden.

Wenn Waſſer bis zur Sele gehn,
Wenn Wogen ſich erheben;
Wenn Wetter um den Scheitel ſtehn,
Wenn ſelbſt die Berge beben;
Wenn Schwerdt und Feuer, Krieg und Tod
Den Untergang den Chriſten droht;
So heißt der Tröſter leben.

So

So wie die Sonne nach der Nacht;
Wie Thau auf dürrem Grunde:
Wie Sieg und Ruhe nach der Schlacht;
Wie Balſam in die Wunde;
So iſt, wenn er von Angeſicht
Vertraulich mit der Sele ſpricht,
Ein Wort aus ſeinem Munde.

So heilſam ſeine Pflaſter ſind;
So ſcharf iſt ſeine Ruthe:
Die Welt iſt ein verderbtes Kind,
Und ſchwimmt in ihrem Blute;
Sie gehn mit Hauffen Cains Pfad,
Sind Helden in der Miſſethat,
Und ſtark im Uebermuthe.

Sie bleiben hart, den Juden gleich,
Den Ruhm des HErrn zu ſchänden:
Sie drehen Chriſto Recht und Reich
Und Scepter aus den Händen:
Die Weiſen ſelber in dem Land
Thun dem Geſalbten Wiederſtand,
Den Glauben abzuwenden.

Sie hängen Köpfe, wie ein Schalk,
Und träumen von dem Lohne:
Sie tünchen ſich mit loſem Kalk
Noch vor des Richters Throne:
Sie ſchmüken ihr beflektes Kleid;
Und iſt doch zur Gerechtigkeit
Kein Weg, als in dem Sohne.

Was zaudern ſie in Ewigkeit,
Dem Satan abzuſagen?
Ihr Nacken iſt vom Joch befreyt,
Die Ketten ſind zerſchlagen:
Der HErr hat Hölle, Tod und Nacht
Schon lange zum Triumph gemacht,
Schon lange ſchau getragen.

Hier, Schüler, ſtrekt die Rüken her,
Und fühlet dieſe Schläge:
Ob auch der Arm des HErrn zu ſchwer
Auf dem Gewiſſen läge;
Folgt nur des Geiſtes ſtarkem Zug;
So wird die Ruthe, die erſt ſchlug,
Zu Palmen auf dem Wege.

Dann wird den Schwachen ſeine Kraft
Die Schultern unterſtůzen,
Dann Strahlen ſeiner Wiſſenſchaft
Dem ſtumpfen Auge nůzen:
Dann wird die Wahrheit ihre Pracht
Nicht mehr mit Wolken oder Nacht
Vor ihrem Blike ſchůzen.

Was er auf Salems Gaſſen hört,
Wird er die Menſchen lehren,
Wird Worte, wie der Himmel lehrt,
Dem Kind von Staub erklåren:
Er wird, noch eh der Vorhang fällt,
Geheimniſſe vom Heil der Welt
Den Heiligen gewähren.

Er wird die Herrlichkeit des HErrn
In vollem Glanze mahlen,
Hell, wie an Jacobs kleinem Stern
Der Gottheit Zůge ſtrahlen:
Erhaben, wie er Chriſten iſt;
Doch ſchrőklich, mit Gewalt gerůſt't,
Den Feinden zu bezahlen.

Das

Das Lamm hat Macht, und Sieg und Ruhm,
Es ſoll die Völker weiden:
Iſt ja die Welt ſein Eigenthum,
Sein Erbtheil alle Heiden:
Das, was der Ewige verheißt,
Verſiegelt in der Bruſt ſein Geiſt,
Der Bürge für die Freuden.

Kan wohl ein Gut ſo ſchäzbar ſeyn,
Als wie des Geiſtes Gaben?
Sein Werth ſchließt jeden Vorzug ein,
Den andre Schäze haben:
Er gibt, was unverwelklich iſt,
Wenn dieſe Roſt und Motte frißt,
Und Räuber untergraben.

So laß mich dann, o Selenfreund,
In dieſe Schule gehen:
Laß mich, wenn mein Gewiſſen weint,
Den Fingerzeig verſtehen:
Laß mich, wenn ich nach deinem Sinn
Zerknirſcht, gelehrt und tüchtig bin,
Die Freudenſtunde ſehen.

Dafern dir aber Fleiſch und Blut
Aus Schwachheit widerſtreben;
So geuß dein Feuer in den Muth,
Und Saft in deine Reben:
Geht dann der Kőrper einſt zur Ruh;
So rede meiner Sele zu,
Und ſage: Du ſollt leben!

Am Sonntag Rogate.

Die

Urſachen der verſagten Erhörung.

Mel. Schwing dich auf zu deinem.

HErr, ich bete ſchon ſo oft
Seit der Zeit des Lebens:
Wenn mein Herz Erhörung hoft;
Hoft es doch vergebens:
Iſt ein Bann in meinem Haus?
Schreyen meine Sünden?
Oder iſt die Hoffnung aus,
Deine Huld zu finden?

Es verbindet dich ein Schwur,
Das Gebet zu hören:
Muß noch folgſam die Natur
Dein Gebott verehren;
O ſo mach die Freude voll,
Sage meiner Sele,
Wie ich künftig beten ſoll,
Oder wo ich fehle?

Ob es tauſend Widder ſind;
Oel in ganzen Strömen;
Will der Menſch ſein erſtes Kind
Auch zum Opfer nehmen;
Sollt der Weyhrauch noch ſo ſchön
In die Wolken ſteigen;
Zwar der Schöpfer wird es ſehn;
Aber ſtille ſchweigen.

Heuchler können am Altar
Auch die Hörner faſſen:
Ja, der Phariſäer Schar
Betet auf den Gaſſen;
Tauſend Schänder der Vernunft
Plappern, wie die Heiden:
Sollte GOtt der Thoren Zunft
Mit Geſchenken weiden?

Aug und Hände Himmelwerts,
Ohne frommen Willen:
Wort und Lippen ohne Herz,
Die die Luft erfüllen:
O diß ſind die Opfer nicht,
Gottes Ohr zu finden:
Wer nur aus Gewohnheit ſpricht,
Betet lauter Sünden.

Tauſend Beter beten nie
Um die Koſt der Selen;
Und verſchwenden Schweiß und Müh,
Wenn die Weizen fehlen.
Glück, Geſundheit, Oel und Wein,
Jahre, Brod und Garben — —
Sollen das Gebete ſeyn,
Wenn die Selen darben?

Sieh, das Blut der Armen ſteht
Noch an deinen Händen:
Willt du, Frecher, mit Gebet
Sonnenblike blenden?
Du haſt immer deine Luſt
Noch an böſen Wegen;
So ſind Opfer, die du thuſt,
Immer ohne Segen.

Mancher raubt dem HErrn das Recht,
Und gibt ſich die Ehre,
Wie wenn er dem ſtolzen Knecht
Etwas ſchuldig wäre:
Kan ein gutes Herze ſchon
Manche Tugend haben;
Hat es doch kein Recht zum Lohn,
Kein Verdienſt zu Gaben.

Thoren beten oftmals lang
Wider Glůk und Leben:
So låßt Juda ſich mit Zwang
Einen Kônig geben.
GOtt ſieht alle Menſchen an,
Wie die Våter ſollen;
Sagt, wer immer geben kan,
Was die Kinder wollen?

Haben Frevler mehr, als du,
Sůnder, volle Hånde;
Sieh dem Lauf, wie David, zu,
Richte erſt am Ende.
Wåge nicht an deiner Laſt,
Nicht an deinem Rechte:
Weil ſonſt GOtt, auch was du haſt,
Noch entziehen môchte.

Wenn der Menſch die Fůlle hat;
Wird die Wolluſt ſiegen,
Wird die Sele, ſtolz und ſatt,
In dem Kampf erliegen.
Was er einſt im Glůke thut,
Kan er jezt nicht wiſſen;
Kaum hat er's; ſo ſchwillt der Muth,
Schlummert ſein Gewiſſen.

Was du willſt, iſt ſchon bereit,
Oft im Ueberfluſſe;
Aber jezt noch nicht die Zeit,
Reif zu dem Genuſſe.
Iſt dein Leiden ein Gericht;
Falle GOtt zu Fuße:
Eher kommt die Hůlfe nicht;
Als nach deiner Buße.

Eine Trůbſal ohne Schuld,
Iſt die Feuerprobe,
Dir zum Glauben in Gedult,
Deinem GOtt zum Lobe.
Wer nur am Gebete bleibt,
Dem ſind trůbe Stunden,
Wie der Wind die Wolken treibt,
Ueber Nacht verſchwunden.

Nur die Zweifel erſt verbannt,
Die die Gůter rauben!
Niemal kargt des Gebers Hand;
Aber lerne Glauben.
Zweifler råuchern einem GOtt
Ohne Macht und Willen;
Iſt es minder, als ein Spott?
Kan der HErr erfůllen?

Gebt auf ſeine Führung acht,
Leſet an den Werken:
Oft hat GOtt ſie ſchon bedacht,
Eh es Kinder merken.
Redet ja des Schöpfers Spur
Laut aus dem Geſchike:
Saget nicht, es ſey Natur,
Zufall, oder Glüke.

Sieht dein Aug, o Neider, ſcheel
Bei des Bruders Pfunde;
O ſo raubt des HErrn Befehl
Dir es aus dem Munde.
Wer die Proben überſteht,
Die das Gold bewähren;
Der wird niemal vom Gebet
Leer zurüke kehren.

Rechne, was der Bettler hat;
So wirſt du zufrieden:
Dir hat noch der Wächterrath
Wenig Gram beſchieden.
Wenn er nicht gerade thut,
Was ich irrdiſch wähle;
Gibt er oft ein gröſſers Gut;
Aber für die Sele.

Gib dem Blinden dein Geſicht,
Krüppeln deine Glieder;
Nimmſt du deine Trübſal nicht
Mit Vergnügen wieder?
Gib dich doch einmal zur Ruh:
Zähle GOttes Kinder:
Zehn ſind glüklicher, als du;
Tauſend ſind es minder.

Oft ſchenkt GOtt Zufriedenheit,
Herrlicher, als Gaben!
Theurer, als die goldne Zeit!
Mehr, als Fürſten haben!
Sie iſt, wie der Morgenſtern
Bote von dem Tage,
Dir die Antwort von dem HErrn,
Daß er Amen ſage.

Daß der Rauch ſchon aufwärts geht,
Sind der Gnade Proben:
Weil der Mittler mein Gebet
Mit Gebet erhoben.
O wenn mich ſein Vater liebt;
Iſt wohl ein Verlangen,
Das er nicht den Kindern gibt,
Brüder nicht empfangen?

Zwar wer gibt mir ſo viel Muth,
Ich bin Staub und Aſche?
Doch wenn ich in ſeinem Blut
Meine Sele waſche;
So gefällt ihm mein Gemůth
Beſſer, als Altåre:
Dann mein erſtes Opfer glůht
Nur zu ſeiner Ehre.

Bete, HErr, wenn ich nicht kan,
Das Gebet des Bundes!
Zůnde ſie vom Himmel an,
Farren meines Mundes!
So wirſt du mein ſchwaches Lied,
Dich der Vater hören;
Oder mich, wenn er verzieht,
Seine Wege lehren.

Jeder Plaz ſey kůnftighin
Fůr mein Herz ein Tempel:
Und ſo bald ich tůchtig bin,
Betern ein Exempel.
Laßt die Proben allgemein,
Vor den HErrn zu treten,
Und die erſte Bitte ſeyn:
Vater, lehre beten!

Der

Der vom Thron des Höchſten kam,
Legt den Abglanz nieder;
Aber heut erhält das Lamm
Seinen Zepter wieder.
Heut eröffnet es die Bahn
Zu dem Thron der Ehren,
Und ſchon fängt der Vater an,
Chriſten zu erhören.

Nun iſt ſeine Herrlichkeit
Schröklich unter Thronen:
Seine Herrſchaft geht ſo weit,
Als Geſchöpfe wohnen.
Nun ſind keine Räthſel mehr
In des HErrn Geſchichten:
Für die Chriſten betet er;
Sünder wird er richten.

Am Feſt der Himmelfahrt Chriſti.

Die chriſtliche, als eine unüberwindliche Religion.

Mel. Wachet auf, ruft uns die.

Groſſer GOtt, was ſoll ich wählen?
Ich kan ſo viele Sekten zählen:
Sind doch die Falſchen in Gefahr:
Soll ich Holz und Stein verehren?
Soll die Beſchneidung mich bekehren?
Iſt dann der Jüden Hoffnung wahr?
Entſcheide doch den Streit:
Es gilt die Seligkeit:
Ein jeder ſtirbt auf ſeinen Wahn:
Was nehm ich an,
Daß ich die Sele retten kan?

Oft denk ich in trüben Tagen:
GOtt ſollt' ein Wort der Allmacht ſagen;
So würden lauter Chriſten ſeyn.
Doch es muß die Tugend ſtreiten:
Es war doch ſchon vor grauen Zeiten
Der Ruf zum Heiland allgemein.
Jezt glaub' ich, daß ein Chriſt
Unüberwindlich iſt:
Dann heute ſizt auf GOttes Thron
In ſeinem Sohn
Ein Bürge der Religion.

Iſt ein Stifter ſo erhaben,
Hat noch ein Menſch ſo groſſe Gaben,
Als wie der Chriſten Heiland hat?
Wenn ihn Urſprung, Lehr' und Leben
Selbſt über die Natur erheben;
So finden keine Zweifel ſtatt.
Heut iſt es offenbar,
Wenn ſeiner Zeugen Schaar
Den Todten wieder leben ſieht,
Und im Gemüth
Der Glaube, wie die Palmen, blüht.

Boten von der Juden König
Sind für die Welt vielleicht zu wenig:
Sie zweifelten ſo ſtark, als du:
Treibt auch ſeiner Freunde Menge
Nicht Widerſprecher in die Enge;
So höre ſelbſt dem Mittler zu:
Wie er ſein Wort erfüllt,
Und auf die Zweifel ſchilt,
Bis ſeine Huld ſie überwindt,
Und Helden findt,
Die Bürgen für die Wahrheit ſind.

Liebe ſpricht aus ſeinem Blike:
Er ſtiftet aller Völker Glüke:
Er hat ein Herz für alle Welt.
Iſt vom Abend bis zum Morgen
Der Sonne keine Kluft verborgen,
Wohin nicht ihre Wonne fällt;
So ſucht der Heiland heut
Der Heiden Seligkeit:
So hat ſein Wort nach Canaan
Die ſchönſte Bahn
Den Creaturen aufgethan.

Prediget an fernen Zäunen,
Wo noch die Kinder Adams weinen,
Daß ſie zu Zions Quellen fliehn.
Knechte von dem Ueberwinder,
Sagt einen Fluß für ſo viel Sünder,
Und führt die arme Heerden hin.
Kein Balſam; nur ein Bad
Vertilgt die Miſſethat:
Kein Opfer löſcht der Hölle Wuth;
Nein, nur das Blut,
Worinn der Chriſten Glaube ruht.

Mächtig iſt der Heldenglaube!
Er bannt die Schlange zu dem Staube,
Er trinkt das Gift, und ohne Tod;
Er verſteht die fremde Zungen:
Selbſt Belial iſt ſchon bezwungen,
Wenn ſeine Kraft der Hölle droht.
Ein Wort aus ſeinem Mund
Macht Sterbende geſund:
Sein ſtarker Arm gebeut der Pein,
Heißt Kranke rein,
Heißt Gift im Körper ſtille ſeyn.

So baut der Erlöſer Mauren,
Worinn die Kirche GOttes dauren,
Der Hölle Pforte zittern muß!
Kaum hört diß die Erde ſagen;
So macht er Wolken ſich zu Wagen,
Die Welt zum Schemel ſeinem Fuß.
Die Sterne ſehen ihn
Im Glanz vorüberziehn:
O Jünger, kehrt den naſſen Blik
Getroſt zurük:
Er weiht den Pfad zu eurem Glük!

Schon fängt an ſein Wort zu glänzen,
Schon fliegt bis an der Heiden-Gränzen
Des Friedens Evangelium.
Schon verbreiten ſich die Wunder,
Und ſind für Glaubige der Zunder,
Ein Lied für des Erlöſers Ruhm.
Hier iſt, was er verheißt!
So mächtig würkt ſein Geiſt!
Apoſtel, ſchweigt vom Kreuze nicht,
Bis Kraft und Licht
Durch Finſterniß und Nebel bricht.

Zwar der Feind wezt ſeine Wafen;
Doch ſelbſt bei Wettern kan ſie ſchlafen:
Der Kirche Grund iſt mehr, als Stein.
Chriſt, der Drache mag ergrimmen,
Sein Schwarm die Wůſten ůberſchwemmen;
Die Erde ſelbſt wird Helfer ſeyn.
Ob gegen Baals Heer
Nur Ein Elias wår;
So kåmpft ſein Arm, bis Satan weicht,
So kůhn und leicht,
Als wie ein Lów durch Schafe zeucht.

Zion iſt gewiß vom Siege:
Weil bei der Kirche jungen Wiege
Schon die Natur mit Wundern ſpielt:
Weil das Aug mit ſcharfem Blike
Den HErrn am Ruder der Geſchike
Verborgen, aber måchtig, fůhlt:
Weil jezt aus Sturm und Wind
Das Schiff ſo oft entrinnt;
Weil fůr ſein Volk ein Hůter wacht,
Der Tag und Nacht
Am Schauplaz der Erfůllung macht.

Zwar, was ſoll mir eine Wage!
Die Himmelfahrt lößt meine Frage,
Den Zweifel von den Sekten, auf:
Wort, Erfahrungen und Stärke
Sind mir ſo groß, als Wunderwerke:
Sie machen tapfer in dem Lauf.
O JEſu, GOttes Sohn,
Ich ſehe deinen Thron!
Und weil kein Weg ſo ſelig iſt;
Als wo du biſt;
So wähl ich ihn: Ich bin ein Chriſt!

Am Sonntag Exaudi.

Der
blinde Religionseifer.

Mel. Herr Chriſt, der einig Gotts.

Sind dann der Wahrheitzůge
Nicht ſtårker, als der Wahn,
Daß Finſterniß und Lůge
Das Aug betrůgen kan?
Seht, Bosheit und Gedichte
Ziehn die Geſtalt vom Lichte,
Das Kleid der Engel an!

Iſt Wahrheit kein Verbrechen,
Iſt ſie des Himmels Kind;
Warum darf Satan ſprechen?
Sind GOttes Kinder blind,
Daß Frevler ihr zum Schaden
Im Blut der Frommen baden,
Und ihre Treiber ſind?

Was Babel ſagt, muß gelten:
Was Ahab thut, iſt recht:
Man darf auf David ſchelten:
Der Freye wird zum Knecht:
Das Wort vom Kreuz iſt Schande:
Und niemand mehr im Lande,
Der Uebertreter rächt!

Die Vorurtheile wüten,
Die Blindheit, ihre Magd,
Will der Vernunft verbieten,
Was das Gewiſſen ſagt:
Oft herrſcht noch ein Tyranne,
Der wafnet mit dem Banne,
Was Stolz und Eifer wagt!

Die Unſchuld muß verſtummen,
Und Mörder haben Muth:
Sie ſchlachten an den Frommen,
Der Richter heißt es gut:
Und Frechheit ſchüzt die Lehre,
Daß ſie den Schöpfer ehre,
Im Morde, den ſie thut.

Ob Wölfe wütend reißen,
Die Rache Peitſchen flicht;
Sich Bubenſtüke preißen,
Dem HErrn ins Angeſicht;
Ob von verfluchten Ruten
Selbſt Kinder GOttes bluten;
Noch brüllt ſein Donner nicht!

Der Tröſter zeugt vergebens,
Kein horchend Ohr erwacht:
Er weißt den Weg des Lebens;
Doch der Verfolger lacht,
Und tappt in Finſterniſſen,
So lang nicht ſeinen Füſſen
Ein Wunder helle macht.

Saul fährt noch fort zu toben:
Er kennt den Rächer nicht,
Bis einſt ſein Bliz von oben
Mit dem Verfolger ſpricht:
So wird ſein Feind erſchreken,
Und ſchwer an Stachel löken,
Wenn er für Chriſten ficht.

Sinds väterliche Bräuche ,
Was ſo gewaltig zieht ?
Wächst die Bekehrungsſeuche
In der Erziehung mit ?
Heißt die Gewohnheit fehlen?
Hält eine Furcht die Selen
Im knechtiſchen Gebiet ?

So lang Egyptens Schäze
Der Lüſten Polſter ſind ;
So trůgen uns die Säze ,
So ſind die Augen blind :
Bis wir mit Moſe wagen ,
Die Schmach des HErrn zu tragen ,
Und er Gehorſam findt.

Wächst irgend eine Tugend ,
Die nicht ihr Same bringt ?
Die nicht in froher Jugend
Die Milch der Lehre trinkt ?
Kan eine Bruſt geneſen ,
Die nie bei GOtt geweſen ,
Und nur nach Erde ringt ?

Kan Jſrael ihn ehren?
Sie beten Kälber an:
Gilt Menſchentand für Lehren,
Für Gold ein leerer Wahn?
In GOttes Tempel können
Nicht fremde Feuer brennen,
Als die er riechen kan.

Wer bleibt ſo ſtark, wie Chriſten,
So lang die Trübſal währt?
Der Tröſter will ſie rüſten,
Weil er die Wahrheit lehrt.
Sie trauen ſeinem Pfande,
Voll von dem Vaterlande,
Das einſt den Glauben ehrt.

Sie gehen unter Sonnen,
Sie ſehen Macht und Liſt:
Sie hauen keine Bronnen,
Worinn kein Waſſer iſt:
Das Wort iſt ihnen helle,
Und labend, wie die Quelle,
Die in der Wüſte fließt.

Der Trübſal kleine Hitze
Befremdet Weiſe nicht:
Ihr Fels hat eine Ritze
Für jeden zugericht:
Gefahr, die wir entdeken,
Macht deſto minder Schreken,
Mehr Eifer in der Pflicht.

So wird vom GOtt der Götter
Die Zukunft oft entdekt,
Weil ein entferntes Wetter
Noch minder Furcht erwekt;
Als wenn ein Bliz den Helden,
Noch eh ihn Donner melden,
Auf ſeinen Scheitel ſchlägt.

So oft mich Brüche kränken,
Die Zions Mauer klagt;
So will ich künftig denken:
Der HErr hat es geſagt!
Gedult, Gebet — ſind Waſen,
In Stürmen ſelbſt zu ſchlafen,
Bis einſt die Sonne tagt.

Will GOtt es auch verhelen,
Hüllt er das Schikſal ein;
So iſts zum Heil der Selen:
Vielleicht er ſchonet dein.
Du wirſt nach ſeinen Gängen
Mit ewigen Geſängen
Dafür einſt dankbar ſeyn.

Am Pfingſttage.

Das gute Gewiſſen.

Mel. Wie ſchön leuchtet der.

Ich ſinge heut das höchſte Gut,
Den ſchönſten Tag, den beſten Muth,
Das ſanfte Ruhekůſſen,
Den Troſt, den keine Trůbſal raubt,
Die Wolluſt, die kein Sůnder glaubt,
Ich ſinge das Gewiſſen.
O daß ich die goldne Lehre
Selber ehre!
Daß ich ringe,
Bis ich habe, was ich ſinge!

Nicht ſo ein Herz, das David ſchlug,
Das Felix in dem Buſen trug,
Das Uebertreter fůhlen,
Wenn weder Ehre, Geld noch Pracht
Die Widerſprecher ſtille macht,
Die in der Sele wůhlen;
Nein, die Wůnſche von dem Liede
Sind der Friede,
Sind die Gaben,
Wie die Freunde GOttes haben.

Sie

Sie halten veſt an Bund und Wort:
Sie machen jeden Platz zum Ort,
Wo ſie die Liebe feyren;
Sie ſind Geſegnete des HErrn,
Und ſeine Huld ihr Morgenſtern,
Die Hoffnung zu erneuren.
Ihre Herzen ſind zu Höhen
Auserſehen,
Und zum Throne,
Wo der GOtt der Götter wohne.

Ein Pilger, wenn er Klippen hat,
Wird von dem Tröſter, Freund und Rath
Die ſtille Weisheit lernen:
Weil er mit Schülern aufwärts ſteigt,
Verheiſſungen im Lichte zeigt,
Und Folgen in die Fernen.
Dieſer Lehrer würzt die Freuden
Mit dem Leiden,
Und der Buſſe
Gibt er Troſt im Ueberfluſſe.

Laurt hinter Stürmen auch der Tod;
Wenn der Natur ihr Schöpfer droht;
So ſind die Wellen ſtille;
Noch ſtiller iſt des Chriſten Bruſt:
Sie wallt, doch ſanft, als wie die Luſt,
Und ruhig, wie ſein Wille.
Solcher Friede nach Getümmel
Iſt ein Himmel:
Solches Leben
Kan die ganze Welt nicht geben.

Wenn auch der Satan ſeine Kraft,
Sein ganzes Heer, zuſammen raft,
Und ſtürmt auf Zions Hügel;
So iſt Zufriedenheit die Stadt,
Die GOttes Wort zum Bronnen hat,
Zur Veſte ſeine Flügel.
Und wenn, Feinde zu beſtraffen,
Seine Waffen
Engel tragen;
Iſt auch Sannherib geſchlagen.

Geſezt,

Geſezt, der Fürſt der Welt gewinnt;
Die Beute, die der Räuber findt,
Iſt nur ein leichter Schade;
Geſezt, daß Leben, Glük und Ehr
Ein Opfer ſeines Rachens wär;
So iſts doch nicht die Gnade.
Eine Hoffnung zu der Crone
Wächst im Hohne:
Jede Zähre
Iſt ein neues Recht zur Ehre.

Dort ſpricht zur Rechten auf dem Thron
Zu deinem Troſt ein Königssohn,
Ein GOtt für ſeine Brüder;
So läßt ſich aus des Vaters Bruſt
Das unausſprechliche der Luſt
Zu den Gerechten nieder.
Ganze Ströme überflieſſen
Im Gewiſſen,
Und verkünden
Die Vergebung ihrer Sünden.

Zwar

Zwar niemal redt ein Saitenſpiel
Die ſchwere Sprache vom Gefühl,
Die himmliſchſüſſe Freuden;
Sie würden nicht mehr göttlich ſeyn,
Und durch der Menſchen Züge klein,
Die ſie in Bilder kleiden.
Vater, heile mein Gewiſſen
Von den Biſſen,
Schilt die Sünde,
Daß ich deinen Frieden finde!

Am Sonntag Trinitatis.

Die Vernunft in Glaubensſachen.

Mel. Auf Christen Mensch, auf.

Menſch, ſtrenge deine Kräften an,
Der Schöpfer will dich fragen:
So gürte dich, als wie ein Mann,
Den Sonnenblick zu wagen:
Vernunft, erhöhe deinen Siz,
Und heilige Verſtand und Wiz.

Wer mißt die Erde mit der Hand,
Die Himmel mit der Elle?
Wer wigt die Berge, wie den Sand,
Nimmt Hügeln ihre Stelle?
Wer mißt die Waſſer mit der Fauſt?
Wer winkt dem Meere, wenn es braußt?

Zwar Schuppen blenden dein Geſicht,
Und Dunkel deine Blicke:
Wo nicht; ſo fällt vom Flammenlicht
Das kühnſte Aug zurücke,
So lang der Ewige ſein Bild
In Sonnenglanz und Feuer hüllt?

 Kanſt

Kanſt du im Buche der Natur
Kaum, wie ein Knabe, leſen;
Wer zeigt dir erſt der Weisheit Spur,
Wer erſt der Gottheit Weſen?
Wer iſts, der deinem ſtumpfen Geiſt
Die Wege zum Geheimniß weist?

Kein Meiſter blickt durch dieſe Nacht,
Kein Lehrer unter Weiſen:
Allein der Glaube ſchenkt die Macht,
Die Decke zu zerreißen,
Die vor den Augen Moſes hängt,
Und Schatten unter Wahrheit mengt.

An Geiſt und Lehre kanſt du zwar
Propheten GOttes kennen:
Du kanſt aus Ueberzeugung gar
Die Wunder Wunder nennen;
So haſt du zwar den Weg zum Licht;
Doch zu dem Reich noch lange nicht.

Legſt du das irrdiſche Gewand
Nicht mit der Sünde nieder;
Baut nicht die ſchöpferiſche Hand
Entweyhte Töpfe wieder;
Wird nicht der Alte wieder Kind;
So bleiben Sünder, was ſie ſind.

Hier,

Hier, Rabbi, wer ein Lehrer iſt,
Hier iſt die hohe Schule!
Wenn du der Weiſen Meiſter biſt,
Und ſizſt auf Moſes Stuhle;
Nimm dein Geſez; Verſtand und Ruhm,
Und baue hier ein Heiligthum.

Hier wage deinen Schwung einmal:
Ein Mann und neugebohren!
Die Zahl iſt keines Menſchen Zahl,
Ein Wunder für die Ohren:
Iſt Thorheit für des Weiſen Kind;
Doch tief, wie Pfade GOttes ſind!

Zwar die Vernunft erkühnt ſich oft,
Und klettert in die Höhen:
Wenn ſie die lezte Stuffe hoft,
Den Abgrund durchzuſehen;
So taumelt ſchnell der kühne Blick
In Wahn und Finſterniß zurück.

Obſchon ſich die Natur erhebt,
Dem Irrthum zu entfliehen,
Und Sternen gegen über ſchwebt,
Den Vorhang wegzuziehen;
So bleibt doch Sterblichen verſteckt,
Was GOttes Hand mit Wolken deckt.

Ob Waſſer dir, mit Geiſt vereint,
Tief, wie die ſieben Siegel,
So dunkel, wie der Abgrund ſcheint,
Und hoch, wie Salems Hügel;
So ſchwer Gedanken GOttes ſind;
So glaubt und ehrt ſie doch ſein Kind.

Diß Bad erſchaft das Alter neu,
Und ſchärft das Aug der Blinden;
Diß Waſſer macht von Flecken frey,
Und dieſer Geiſt von Sünden:
Den Bürgen gibt des Stifters Schwur,
Das Recht, die neue Creatur.

Sonſt jeder Weg zum Leben leugt:
Er ſäet das Verderben:
Ein Same, wenn er Sünden zeugt,
Kan er den Himmel erben?
Wie will ein Kind von Staube rein,
Wie Fleiſch zum Reiche tüchtig ſeyn!

Wenn der Allwiſſende beweißt;
So falle ſtill zu Fuſſe:
Du fühlſt die Züge von dem Geiſt,
Du hörſt den Ruf zur Buſſe:
Sind Werke, die die Bruſt erfährt,
Nicht Glauben und Gehorſam werth?

Wer

Wer kan des Windes Aufenthalt,
Wer ſeinen Urſprung zeigen?
Und dennoch bläßt er mit Gewalt,
Daß ſich die Cedern beugen:
Nimſt du ſonſt keine Wahrheit an,
Als die dein Hirn begreiffen kan?

Du läugneſt, was der Glaube ſieht,
Was Kinder zeugen müſſen,
Was vor dem Aug der Welt geſchieht,
Was tauſend Chriſten wiſſen,
Was Geiſt und Waſſer, Wort und Blut
Noch täglich an den Sündern thut.

Wie wird ſich erſt für dein Geſicht
Das Himmliſche entfernen,
Wenn GOtt von einer Weisheit ſpricht,
Wo noch die Engel lernen,
Von Tiefen, die kein Wiz ergründt,
Die ſelbſt im Himmel Wunder ſind!

Kein Menſch, kein Kind der Sterblichkeit
Kan Lehren offenbaren,
Als wie der Sohn, der in der Zeit
Zum Heil herabgefahren,
Der, als der Fürſt aus Canaan,
Von ſeinem Reiche reden kan.

Das Siegel deiner Hofnung blüht
Im Tode des Propheten.
Der Heiligſte, der Vater, ſieht
Den Eingebohrnen tödten,
Und wälzt der Miſſethaten Lohn
Auf den Gerechten, auf den Sohn.

Die Schlange heilt in Iſrael
Rebellen von den Biſſen:
So trieft von ſeinem Creuz ein Oel
Für Wunden im Gewiſſen:
Was Moſes Brüdern aufgeſtellt,
Findt im Erlöſer alle Welt.

O Menſch, verwende keinen Blick!
Sonſt hoffeſt du vergebens:
Geh nicht von Golgatha zurück:
Dort ſteht der Baum des Lebens:
Er ſättigt, wenn der Glaube ſucht,
Und Zweifler ſterben an der Frucht.

Verwirf die ſchönſte Bothſchaft nicht:
Du raubſt dir eine Freude.
Wer zweifelt, wenn die Wahrheit ſpricht;
Tobt in ſein Eingeweide:
Mir iſt ein Wink von ihrer Hand
Erfahrung, Licht, Vernunft und Pfand.

Laß

Laß mich, o Vater, jener Zeit
Mit Luſt entgegen ſehen,
Wo Räthſel, Wunder, Dunkelheit
In vollem Glanze ſtehen.
Ich habe, was der Glaube ſagt,
Und die Vernunft iſt ſeine Magd.

Am 1. Sonntag nach Trinitatis.

Freude und Schrecken in der Betrachtung der Ewigkeit.

Mel. Es koſtet viel, ein Chriſt.

Wer ſagt das Wort der Ewigkeit,
Wer iſt ſo kühn, und ſagt es ohne Schrecken?
Wem ſchauert nicht die Haut vor jener Zeit,
Wo Hügel ſelbſt ſich weigern, uns zu decken?
Doch was der Welt, was Frevlern ſchröcklich iſt;
Das wünſcht ein Chriſt.

Ob Arme ſchon der Mangel drückt;
Sind ihre Koſt ſchon Kummer, Spott und Zähren;
Ob Lazarus vor tauben Thüren ligt,
An nichts mehr reich, als an Gedult und Schwären;
Doch weckt den Mann, der ihm die Hände beut,
Die Ewigkeit.

Wie forchtſam ſucht ſein matter Blick
Den Reichen auf, und bettelt einen Biſſen!
Wie traurig kommt ſein leeres Herz zurück!
Kaum lebt es noch von Hoffnung und Gewiſſen.
Auch Broſamen, die Heffe vom Gericht,
Erlangt er nicht.

Sind

Sind doch die Hunde ſchon bereit,
Dem vollen Tiſch, dem Ueberfluß zur Schande:
Und du vergißſt den Werth der Menſchlichkeit,
Das Götterbild im ſterblichen Gewande!
Sie leckten doch, (mehr, als der Reiche gab!)
Die Drüſen ab!

Komm, Lazarus, rührt deine Noth
Die Menſchen nicht; ſo rührt ſie doch die Engel:
Dein beſter Freund, ein hoffnungsvoller Tod,
Zeigt eine Thür zum Arzt für deine Mängel;
Wirf deinen Gram ſamt deiner Krücke hin:
Hier haſt du ihn!

Schon wechſelt über ſeinem Geiſt
Die Herrlichkeit mit Ueberfluß und Freuden:
Die Engel ziehn, ſo bald der Schöpfer heißt,
Das matte Herz aus einem Meer von Leiden:
Die Himmel ſelbſt beſtimmen Abrams Schooß
Zu ſeinem Looß.

Dort ſchwimmt ein Thor im Ueberfluß:
Sein Herze baut dem Golde Rauchaltäre:
Die Sorge miſcht ein Gift in den Genuß,
Und ſeine Ruh verhindern Stolz und Ehre.
Er ſagt zum Erz, dem Ewigen zum Spott:
Du biſt mein Gott.

Den Körper deckt ein Feyerkleid:
Ein Purpur dient zum köſtlichen Gewande,
Ein Gut, um das vielleicht die Wittwe ſchreyt:
Am Saume hängt vielleicht das Fett vom Lande,
Der Strahl, der ſich im Aug des Pöbels bricht;
Bey Weiſen nicht.

Sein Herze füllt kein Trieb, als Pracht,
Und ſeinen Wanſt die beſte Leckerbiſſen:
Kein Freund iſt mehr, der für den Hunger wacht,
Kein Vorwurf mehr, als etwa vom Gewiſſen,
Weñ nicht Geräuſch, Gewohnheit, Spott u. Wein
Es überſchreyn.

Der Wiz macht jeden Tag zur Luſt,
Und jede Nacht erneuert ſie mit Träumen:
Nie wagt der Ernſt, die Lücken in der Bruſt
Der Einſamkeit zum Tadel einzuräumen,
Dem Wurm, der kühn in die Palläſte ſchleicht,
Und Helden ſcheucht.

Die kranke Nothdurft weint um Brod;
Doch Seufzern macht ſich die Gewalt zum Zaune;
Ein Glücklicher hat kein Gefühl der Noth;
Und wenn er hilft, ſinds Früchten guter Laune.
Weil ſeine Koſt, die Bettlern heilig iſt,
Ein Schmeichler frißt.

Sein Eckel, der die Arme flieht,
Sein eiſern Herz ſieht Chriſten Hungers ſterben;
Doch dort, wo er die Broſamen entzieht,
Dort lauret ſchon ein heimliches Verderben:
Noch eine Nacht: eh das Verderben droht;
So iſt er todt!

Sezt auf ſein Grab ein Ehrenmal,
Aezt ſeinen Rang in Erz und Marmorſteine;
Sein Geiſt fühlt ſchon der Höllen erſte Qual,
Und Würmer dräun dem modernden Gebeine;
So ſehr die Kunſt am theuren Monument
Den Ruhm verſchwendt.

So ſtirbt, wer toll die Laſter häuft!
Ich will den Tod den Tod des Thoren heiſſen:
Noch eh ein Dorn am grünen Strauche reift;
Erwacht der HErr, ihn friſch hinweg zu reiſſen:
So wird ein Tiſch zur Falle, ſo das Glück
Zu einem Strick!

Die Hölle macht den Rachen weit,
Ein Ungeheur der Rache darzubringen:
So ſoff das Meer Egypter vor dem Streit!
So borſt die Kluft, um Dathan zu verſchlingen!
So traurig hört der ſchwarze Lebenslauf
Der Sünder auf!

Tyrann,

Tyrann, verfluche jeden Tag,
Denn jeder gibt dem Feuer neuen Zunder:
Der, der noch kaum vor deiner Thüre lag,
Sieht dort getroſt in deinen Pful hinunter:
Blickſt du hinauf; ſo werden Reu und Pein
Gedoppelt ſeyn.

So, Sünder, wendet ſich das Blatt!
Der Schlemmer denkt jezt an des Armen Hütte,
Und Lazarus, den er verſtoſſen hat,
Verſtößt auch heut des Ungerechten Bitte:
Sie iſt nicht mehr, um die der Reiche ſchreyt,
Die Probezeit!

Nun iſt der Himmel hart, wie du,
Iſt ungerührt, wenn Sünder Flammen fühlen,
Die Ewigkeit ſchließt ſelbſt die Ohren zu:
Da rinnt kein Bach, der Zunge Glut zu kühlen:
Selbſt Abraham gibt dem verworfnen Sohn
Des Zweiflers Lohn.

Ein Tropfen Waſſers iſt ſo klein,
Wie Broſamen vom Ueberfluſſe waren:
So muß der Tag zu der Vergeltung ſeyn:
So muß die Schuld ein gleiches Loos erfahren:
Ein Seeliger bewegt um dein Gericht
Den Finger nicht.

Dir füllte ja den Bauch die Welt:
Dort ſchöpfe Troſt, und denke heut zurücke:
Was Lazarus in dieſem Schoos erhält;
Das ſuchteſt du in Wolluſt, Pracht und Glücke:
Nun treten Pein und Reu an ihre Statt;
Und er iſt ſatt.

Und — zwar es ſchauert mir die Haut,
Den Donnerton dem Richter nachzuſprechen:
Der Ewige hat eine Kluft gebaut,
Auf ſeinen Schwur, den keine Jahre brechen:
So lang, als er, ſo lang ſoll auch die Pein
Unendlich ſeyn.

Geſezt, es rührte deine Qual;
So hält der Zaun der Ewigkeit zurücke:
Du rechneſt ſie, du häuffeſt Zahl auf Zahl,
Der Jam̃er wünſcht, die Hofnung ſchärft die Blicke,
Und wo die Zahl kein Raum mehr faſſen kan;
Dort fängt ſie an.

Das iſt der Sold der Miſſethat,
Der Schlamm, wohin auch deine Brüder ſinken,
Wo nicht für ſie dein Ende Folgen hat:
(Unglückliches betrübtes Angedencken!)
Sonſt wird dein Schmerz bey Fühlung ihrer Pein
Gedoppelt ſeyn.

So

So folgt alſo dem Uebermuth
Der Unverſtand, die Thorheit, bis zur Hölle!
Was fehlt dann noch zu des Erlöſers Blut?
Wer ziert, wie er, der Seher hohe Stelle?
Nein, nach der Zeit verkündt das Heil, wie er,
Kein Botte mehr.

Du rohes Herz, du ſtolzer Geiſt,
Der Moſen hat, und Hauffen von Propheten!
Iſt der, der auch dem Pöbel Wege weißt,
Zu klein für dich, die Seele zu erretten;
Wo nicht dein Haus ein Todter aus der Gruft
Zur Buſſe ruft?

Nein, Thor, ſie frevlen ſo, wie du:
Und gleiche Sucht verfolgen gleiche Plagen:
Schließt ſich ihr Ohr vor den Propheten zu;
Was werden ſie nach Tod und Gräbern fragen?
Wer Moſen ſchilt, und Sehern widerſpricht,
Glaubt kein Gericht.

Verdammtes Vorurtheil der Welt!
Der Weg zum Heil iſt, wie der Himmel, offen,
Und Fleiſch und Blut, dem kein Geſez gefällt,
Will weiſe ſeyn, will Offenbahrung hoffen,
Bis Glück und Ehr, Vergnügen, Traum und Friſt
Verſchwunden iſt.

O ſehet dieſen Schauplaz an!
Dort ſchmachtet er, der Trunkenbold im Leben!
Wen nicht das Licht der Gnade locken kan;
Den heißt vielleicht ein freſſend Feuer beben:
Vielleicht ein Aug, das ſchon Verdammte ſieht,
Die Hölle flieht!

Wer iſt noch zum Verderben kühn?
Wer ſollte noch die theure Seele wagen?
HErr, ruffe doch, bis ich dein Jünger bin!
Und lacht die Welt; ſo will ich dreuſte ſagen:
Seyd klug: es hängt am Rand der Prüfungszeit
Die Ewigkeit.

Am

Am 2. Sonntag nach Trinitatis.

Die leere Entſchuldigungen der Unbußfertigen gegen GOtt.

Mel. Jesu, meine Freude.

Tempel und Altäre
Schallen von der Lehre
Von dem Abendmal,
Von dem groſſen Feſte,
Von dem HErrn der Gäſte,
Von dem Freudenſal.
Ob das Blat
Auch Bürgen hat?
Wie wenn erſt die ganze Lehre
Eine Fabel wäre?

Bin dann ich geladen,
Wenn ein Reich der Gnaden,
Wenn ein Himmel iſt?
Spricht vielleicht der Botte
Nur wie Baals Rotte,

Nur

Nur aus Geiz und Liſt?
Eine Wahl
Des HErrn vom Mahl
Kan vielleicht mit tauſend Seelen
Mich zu Böcken zählen.

Dräun ſie auch aus Grunde
Mit der lezten Stunde,
Wenn die Boten dräun?
Seh ich niemand eilen;
Darf ich auch verweilen,
Auch in Ruhe ſeyn.
Iſt ſchon heut
Der Tiſch bereit;
So ſind doch die Abendſtunden
Lang noch nicht verſchwunden.

Zwar er hat geladen;
Doch Verluſt und Schaden
Schreiben Pflichten vor.
Wohlſtand, Nuzen, Ehre
Finden auch Gehöre
Bey des Weiſen Ohr.
Wie ſo gern
Gieng ich zum HErrn;
Wenn nicht Nahrung, Haus und Segen
Auch am Herzen lägen.

Wenn nicht frühe Morgen
Für den Acker ſorgen;
Weigert er den Zoll.
Darf ein Feld verderben,
Das der Fleiß erwerben,
Schweiß erkauffen ſoll?
Wer die Frucht
Der Ernde ſucht;
Darf mit Büchern, Wort und Träumen
Keine Zeit verſäumen.

An des Bürgers Glücke
Baut oft das Geſchicke
Nur mit karger Hand.
Seine ganze Freude
Geht oft auf der Weide,
Oft ſein beſtes Pfand.
Wird GOTT nicht
Bey einer Pflicht,
Wo uns ſeine Gaben freuen,
Eine Luſt verzeihen?

Recht und Sittenlehre
Prägen Zucht und Ehre
Unter Straffen ein.
Soll das Band der Ehen
Sünden ähnlich ſehen,

Nicht

Nicht mehr heilig ſeyn?
Selbſt die Pflicht
Erlaubt es nicht:
Kan ich wohl, ein Mahl zu ſchätzen,
Braut und Schwur verlezen?

Welcher HErr vom Feſte
Fordert ſeine Gäſte
Nur durch einen Knecht?
Wider das Vermögen
Pflichten aufzulegen,
Iſt noch minder recht.
In der Noth
Gibt er kein Brod:
Und wer weiß, ob ſeine Gaben
So viel Gutes haben?

Nun ſo bleibt zurücke,
Feinde von dem Glücke!
Mörder von dem Geiſt!
Trozt dem groſſen Geber,
Wenn ihr Wahn und Träber
Eure Wohlfarth heißt.
Schimpft ſein Mahl
Durch eure Wahl:
Spöttern, die die Gnade ſchelten,
Wird ſein Zorn vergelten.

 Hier

Hier iſt der Gebieter!
Hier ſind ſeine Güter!
Heut iſt ſeine Zeit!
Dir winkt ſeine Rechte:
Dir iſt durch die Knechte
Milch und Wein bereit.
Stolz und Luſt,
Das Gift der Bruſt,
Wird dem Himmel vorgezogen,
Und ein Thor betrogen!

Wie ſoll ich ihn heißen,
Der, wie loſe Speiſen,
GOttes Güter ſchäzt?
Schon entſtehen Blize
Unter ſeinem Size,
Die die Rache wezt,
Und ſein Sohn
Schwört bey dem Thron,
Güter, die Verächter haſſen,
Würdigern zu laſſen.

Stehe her, Verbrecher,
Siehe, jener Becher,
Der den Heiden tränkt,
War zu deinem Leben
Mit den beſten Reben

Ehmals eingeſchenkt:
Und er ißt
Jezt, als ein Chriſt,
Was dein Mund an ſeiner Stätte
Froh gekoſtet hätte.

Drohung, Huld und Bitten
Machen nun die Hütten
Mit Verehrern voll:
Da die Leckerbiſſen
Kein Verächter wiſſen,
Keiner ſchmecken ſoll.
Nach dem Maal
Wird iene Zahl
Für den Widerſpruch der Gnaden
Bald zum Fluch geladen.

Eile zu dem Bunde:
Jezt iſt noch die Stunde,
Da der Bote ſchreyt:
Denn er predigt Gnade
Nur bis zum Geſtade
Von der Ewigkeit:
Wen die Welt
Zurücke hält,
Und er wüßte tauſend Gründe;
Sie ſind alle Sünde.

Vater, ich will kommen:
Stoß das Licht der Frommen
Nur nicht vom Altar!
Zeig in deinem Rufe
Bald die Ehrenſtufe,
Bald auch die Gefahr:
Daß am Mahl
Ich deine Zahl,
Mir zum Heil und dir zur Ehre,
Als ein Gaſt, vermehre!

Am 3. Sonntag nach Trinitatis.

Der
Werth eines Menſchen in den Augen Gottes.

Mel. Der lieben Sonne Licht und.

Jezt weiß ich endlich, was ich bin!
Ich will den Menſchen lehren.
Macht andre ſonſt der Reichthum kühn,
Verſtand, Gewalt und Ehren;
Mir iſt kein irrdiſch Gut
Ein Grund zum Uebermuth:
Kein Stolz, kein Vorzug nimmt mich ein;
Als wie das Glück, ein Menſch zu ſeyn.

Ob unſer Mark ein König ſäuft;
Ob Ströme Blutes flieſſen;
Ob ein Tyrann die Leichen häuft,
Und Arme heulen müſſen;
So iſt ein Königreich
Doch keinem Menſchen gleich:
Iſt jeder Schaz, iſt alle Welt
Für einen Mann kein Löſegeld.

Der HErr beſtimmt des Menſchen Werth,
Und legt ihn auf die Wage:
Ein Zöllner, der vom Fluche zehrt,
Iſt zwar der Bürger Klage:
Weil Geiz, Betrug und Liſt
Dem Volk ein Scheuſal iſt;
Doch macht er ſich vom Banne loß;
Iſt er in GOttes Augen groß.

Diß nennt, von Uebermuth erfüllt,
Der Phariſäer Schande:
Der Schändlichſte von Heuchlern ſchilt
Die Heffe von dem Lande:
Doch Schafe, die ſo blind
Im fremden Stalle ſind,
Reißt der Erbarmer aus der Noth,
Und ißt mit Uebertrettern Brod.

Sie tappen matt und ohne Licht
Am Ufer vom Verderben:
So theure Seelen läßt er nicht
Am Zaun der Heiden ſterben.
Drum bricht des Menſchen Sohn
Sein weiches Herze ſchon:
Er lockt ſie, bis ihr Sinn erwacht,
Und er die ſchönſte Beute macht.

So

So überläßt des Hirten Fleiß
Den Hauffen dem Geſchicke,
Und bringt mit Müh, Gefahr und Schweiß
Das Irrende zurücke:
Er jauchzet es dem Ohr
Der weiten Wüſte vor:
Er nennt die Laſt der Schultern klein,
Und heißt die Freunde frölich ſeyn.

So ſucht ein Weib im weiten Haus
Den Groſchen zu erblicken:
Ihr Beſem forſcht die Winkel aus,
Ihr Licht entdeckt die Lücken:
Kaum hat ihr Aug entzückt
Den fernen Glanz erblickt;
So feyrt ſie mit der frohen Schaar
Den Groſchen, der verloren war.

So fühlt der Schöpfer reine Luſt
Bey ſeiner Kinder Glücke:
Die Wonne fließt aus ſeiner Bruſt
Auf ſie im Strom zurücke.
Menſch, eile JEſu zu!
Wer iſt ſo groß, wie du,
Wenn dein Entſchluß den Mittler freut?
O mach ihm dieſe Freude heut!

Wie hoch erhebt erſt deinen Werth
Das Feſt in Zions Scheuren,
Wenn jenen Tag, der dich bekehrt,
Die Engel GOttes feyren!
Er macht den neuen Bund
Dem ganzen Himmel kund,
Bis jeder Seraph durch die Luft
Sein: Glücke zu! entgegen ruft.

Das macht die Liebe ſeiner Bruſt,
Daß Sünder, Vater, ſagen:
Sein Ebenbild iſt ſeine Luſt,
Das Menſchenkinder tragen.
Das macht das Opferblut,
In dem der Glaube ruht:
Das macht der Mittler, daß ein Chriſt
So theur in GOttes Augen iſt.

O Menſch, wie groß iſt deine Pflicht!
Wie tröſtlich dieſe Lehre!
Verſcherze doch die Würde nicht:
Sie iſt der Menſchheit Ehre!
O laſſe ſeinen Werth
Dem, den der Himmel ehrt,
Und taſte keinen Liebling an,
Der GOtt zur Rache ruffen kan.

Geſezt, daß es die Welt vergißt,
Den Menſchen zu erheben;
So denke, daß ein Himmel iſt,
Und noch ein anders Leben.
Was ligt dem an der Welt,
Der ſeinem GOtt gefällt,
Der Engel an der Freunde ſtatt,
Und GOttes Sohn zum Bruder hat!

Am

Am 4. Sonntag nach Trinitatis.

Die
Geſtalt des Heuchlers.

Mel. Herr Jesu Christ, du höchstes.

Hier iſt die ſchändliche Geſtalt,
Das Ebenbild der Lügen,
Die Farbe, die den Heuchler malt,
Ein Zug von Satans Zügen,
Die Rüſtung, die die Hölle trug,
Als ihre Liſt die Menſchen ſchlug,
Die Unſchuld in der Wiege!

Zwar ſchwärzer iſt das Laſter nicht,
Als wie des Heuchlers Tücke,
Es haßt den HErrn ins Angeſicht,
Und bebt vor ihm zurücke;
Der Heuchler nur hängt Larven um,
Geht frech damit ins Heiligthum,
Und täuſcht der Sonnen Blicke.

Sein

Sein Trieb iſt ſtolz, Luſt oder Geld,
Sein Wunſch, Gewalt und Ehren:
Der Weg, wordurch er ſie erhält,
Sind Satans Sittenlehren:
Bald Kühnheit, Drohung, Liſt und Huld,
Bald Speichellecken und Gedult,
Bald Bitten oder Zähren.

Sein Kopf hängt, wie ein Schilf, zurück:
Sein Mund iſt voll von Rügen:
Ernſt, Reu und Demuth muß ſein Blick,
Die Hände Andacht lügen:
Wie Schemen ſchleicht der Feind daher,
Lang iſt ſein Kleid, und falſch, wie er,
Ein Deckel zum Betrügen.

Sein Herze kocht, von Galle voll,
Ein Heer von ſchwarzen Trieben,
Das doch dem Vater gleichen ſoll,
Barmherzigkeit zu üben.
Er iſt, wie Löwen, auf den Raub,
Iſt bey Gebet und Thränen taub,
Zur groſſen Pflicht zu lieben.

Sein Aug lernt, ſtille, wie die Peſt,
Die Winkel auszuſpähen:
Geheimniſſe ſind ihm ein Feſt,
Und Mähren, die geſchehen,
Die können ſeinem Blutgericht,
Dem ſchweren Urtheil, das er ſpricht,
Nie ungeſtraft entgehen.

Er kennt kein Recht der Majeſtät,
Ihm ſeine Hand zu binden:
Schwer geht er, wie die Rache geht,
Läßt niemand Gnade finden,
Verdammt den, der geſtrauchelt hat,
Gräbt einen Pful für jede That,
Baut Höllen für die Sünden.

Heb wider ihn die Hand nicht auf;
Sonſt tritt er auf dein Leben:
Begegne Löwen in dem Lauf;
Du darfſt noch minder beben:
Sein Herz iſt wütend, wenn er droht,
Iſt unverſöhnlich, wie der Tod,
Und eiſern zum Vergeben.

Er

Er hat Barmherzigkeit und Pflicht
Beſtändig in dem Munde;
Doch wuchert ſeine Rechte nicht
An Bettlern mit dem Pfunde?
Er nagt im Zorn an ſeinem Bein,
Iſt gegen Darbende, wie Stein,
Und bißig, wie die Hunde.

Der Jude ſchift um Land und Meer,
Genoſſen anzuwerben;
Der Heuchler leitet blind, wie er,
Die Schüler ins Verderben;
Er fängt mit Liſt und Schmeicheley,
Bis ſie mit hoffnungsloſer Reu
In Einer Grube ſterben.

Er hält die Schüſſeln auſſen rein:
Läßt innen Unflath ſtecken:
Gebärden nimmt die Demuth ein,
Den Greuel zu verdecken:
Sein Kleid iſt zwar, wie Wolle, weich;
Doch ſeine Luſt, dem Wolfe gleich,
Die Klauen vorzurecken.

Ein

Ein ſtolzer aufgeblaſner Geiſt
Iſt ſeiner Thaten Quelle:
Er meiſtert den, der Meiſter heißt,
Und raubt ihm ſeine Stelle:
Zwar lange ſchmiegt er ſich, und ſchleicht;
Doch hat er kaum den Zweck erreicht;
So wird das Räthſel helle.

Sein Eifer ſtraft an jedem Schritt,
Entheiligt jeden Biſſen,
Macht ein tyranniſches Gebiet
Aus ängſtlichen Gewiſſen,
Die Laſter, die er würklich thut,
Läßt er mit unverſchämtem Muth
Gebeugte Sünder büſſen.

Er ſäugt mit ſaurem Angeſicht
Am hellen Tage Mücken;
Im Dunkel aber ſäumt er nicht,
Cameele zu erdrücken.
Er nimmt den kleinſten Splitter wahr,
Und zückt die Peitſchen immerdar
Nach ſeines Bruders Rücken.

Er

Er tüncht an ſeinen Wänden lang,
Erwirbt ſich Glück und Ehre,
Hat bey den Heiligen den Rang,
Iſt mächtig in der Lehre:
Bis ungefähr die Folgezeit
Des Phariſäers Schande ſchreyt,
Und rettet GOttes Ehre.

Wo iſt Gewiſſen, Scham und Pflicht?
Feind, hebe dich zurücke!
Des ſchwachen Bruders ſchonſt du nicht,
Und du thuſt Bubenſtücke:
Die kleine Splitter richteſt du;
Und deine Balken deckſt du zu
Mit gleißneriſchem Blicke.

Nun ſoll die Unbarmherzigkeit
Auch deine Brüder rächen:
Nun ſoll, wie du, der Richter heut
Ein ſchweres Urtheil ſprechen:
Heut fahe der Vergelter an,
In ſeinem Grimm den Backenzahn
Des Löwen zu zerbrechen.

Soll der, der Ohr und Augen macht,
Betrüger nicht entdecken?
Soll, wer bey Heiligthümmern lacht,
Die Rache nicht erwecken?
Sie iſts, ſie bringt die Lügner um,
Und Spötter von dem Heiligthum
Stößt ſie hinab mit Schrecken.

Die Treue ſoll in ihren Schooß
Ein Maaß der Fülle meſſen,
Und bey dem königlichen Looß
Die Wünſche ſelbſt vergeſſen:
Sie ſoll mit ewigem Genuß
Entzücken, Troſt und Ueberfluß
Vom Baum des Lebens eſſen.

Du aber ſolt den Kelch vom Zorn
Jezt bis zur Heffe ſaufen,
Solt am Altar und ſeinem Horn
Dem Rächer nicht entlaufen:
Da ſoll den Mann, der Richter iſt,
Und gleich, wie ein Vergelter mißt,
Kein Böſewicht erkaufen.

Zum Stein wird er bey deinem Tod
Sein Eingeweide machen,
Wird, unverſöhnlich, deine Noth,
Dein falſches Herz, verlachen:
Sein Ueberfluß wird geizig ſeyn,
Kein Tropfen Waſſers in der Pein
Die Zunge kühle machen.

So richtet, der die Rache hat!
So gleich iſt ſeine Wage!
So werden Zorn und Gnade ſatt
An dem Vergeltungstage!
So wird ein Löw aus einem Gott,
Ein Feuerofen aus dem Spott,
Und Reigen zu der Klage!

Wer bös iſt, ſey es immerhin;
Wenn ihn die Hölle blendet:
Nur, Sterbliche, nur laſſet ihn,
Den Höchſten, ungeſchändet,
Den Heiligen, der Tiefen kennt,
Der Sterne bey dem Nahmen nennt,
Und Licht den Sonnen ſendet.

O was ein Ananias wagt,
Den Geiſt des HErrn zu trügen!
Schon ſinkt er, und ſein Ende ſagt:
Das iſt das Looß der Lügen!
So wird zulezt ein Heuchler ſtumm,
So kommen Ungeheuer um,
Die mit dem Schöpfer kriegen!

Am 5. Sonntag nach Trinitatis.

Fleiß und Hofnung bey der Arbeit.

Mel. Ich ruf zu dir, Herr Jesu.

Die Vorſicht gibt mit weiſer Hand
Den Menſchen ihre Gaben:
Das, was ſie ſind, das iſt der Stand,
Worinn ſie Glücke haben.
Wenn ihr Beruf geſegnet iſt;
Soll ſich das Herz in Schranken
Freun und danken:
Doch, wenn er ſie vergißt,
Nicht mit dem Schöpfer zanken.

Der Born des Segens ligt im Wort,
Die Wohlfarth in den Lehren:
Ein jeder Tempel iſt der Ort,
Verheiſſungen zu mehren.
O ring zuerſt nach dieſer Ruh:
Eilt GOtt, das Herz zu ſtillen;
Trau den Willen
Dem reichen Geber zu,
Auch deine Hand zu füllen.

Oft muß vom Acker, den er pflügt,
Der Bürger Diſtel eſſen:
Oft Weizen, wenn die Ernde trügt,
Von karger Tenne meſſen.
Vergebens iſt der Fiſcher Fleiß:
Sie ſehn für das Verlangen,
Viel zu fangen,
Ihr Nez zu neuem Schweiß
Voll Schlamm und Steine hangen.

Doch wer zum HErrn des Segens hoft,
Dem füllt er ſeine Lücken:
Selbſt aus dem Mangel quillen oft
Die Bäche zum Erquicken.
Der dich noch ferne dünken muß,
Iſt oft ſchon in der Mitte
Deiner Hütte,
Winkt ſeinem Ueberfluß
Und krönet deine Bitte.

Geſezt, du habeſt manche Nacht
Auf deinen Wunſch gewendet,
Oft ſie vergebens durchgewacht,
Gedult und Kraft verſchwendet,

O fahre doch gehorſam fort,
Im Glauben ſeine Lehren
Zu verehren!
Auf ihres Schöpfers Wort
Muß die Natur erhören.

Schlag deinen Kummer in den Wind:
Erſt ſpeißt der HERR die Seelen:
Wenn dieſe ſatt und frölich ſind;
Was kan dem Leibe fehlen?
Je minder ein Betrübter hat;
Je ſüſſer ſind die Stunden,
Wo die Wunden
Ein Oel aus Gilead
In GOttes Wort gefunden.

Dann laſſen ſich mit neuem Muth
Die karge Furchen düngen:
Dann kan ein Chriſt des Landes Gut
Getroſt entgegen ſingen.
Ein Beter hat die Eigenſchaft
Den Himmel zu bewegen:
Thau und Regen
Gehorchen ſeiner Kraft,
Und GOtt gebeut dem Segen.

Wer kennt den tiefen Pfad im Meer?
Wer kan die Zeit beſtimmen?
Er iſts, er heißt ein Schuppenheer
Dir auf die Höhe ſchwimmen.
O mache Raum in Herz und Kahn:
Sein Füllhorn ſteigt herunter,
Zündt den Zunder
Für deinen Glauben an,
Und prediget durch Wunder.

Die Schiffe ſinken von der Laſt,
Und Simon von Entſezen:
Faß alle Kräften, die du haſt,
Und lerne Zeichen ſchäzen.
Wenn GOtt die leere Speicher füllt;
So fröhnt er nicht den Sünden:
Wir empfinden,
Warum die Liebe quillt:
Daß wir den Geber finden.

Wer bebt von heilgem Schauer nicht
Im Auge des Propheten!
Wer ſieht dem HErrn ins Angeſicht,
Wer, ohne zu erröthen?

Bey jedem Gut in eurem Haus,
(Dann ihr verdient es minder)
Sagt, o Kinder!
HERR, geh von mir hinaus:
Ich bin der gröſte Sünder.

Hier aber, hier, wer Ohren hat,
Der höre, GOTT zu ehren,
Wie Chriſten, von dem Worte ſatt,
Die Welt ſo leicht entbehren.
Nur der iſt mir der groſſe Mann,
Der erſt um Güter flehen,
Segen ſehen,
Ein Gut verlaſſen kan,
Und leer mit JEſu gehen.

O Zebedäer, eilet nur,
Laßt Haab und Gut zurücke:
Der Geber weißt in dieſer Spur
Den Weg zum wahren Glücke.
O präget uns das Beyſpiel ein,
Der Erde beſten Tagen
Zu entſagen,
Und lehrt uns tapfer ſeyn,
Des Creuzes Laſt zu tragen.

So wunderbar winkt das Geſchick
Der Neigung zum Berufe,
Oft im Beruffe zu dem Glück,
Durch Glück zur Gnadenſtufe.
Wenn GOtt bald ſegnet, bald entreißt,
Wenn andre Güter zählen,
Die uns fehlen;
So trachtet nur ſein Geiſt
Nach dem Gewinn der Seelen.

O lerne Fleiß, Gedult und Buß
Im Mangel nicht zu haſſen:
Lern den Gebrauch vom Ueberfluß,
Und Muth, ihn zu verlaſſen.
Erfülle den Beruf mit Luſt,
Und trau der Hand von oben:
Nach den Proben
Wird ewig deine Bruſt
Den Weg der Vorſicht loben.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis.

Die Seelengefahr der Unverſöhnlichen.

Mel. Jesu, komm doch selbst zu.

Wenn ein thieriſches Gemüth
Euch zu Grimm und Rache zieht;
Höret vor dem Untergang
Noch den warnenden Geſang.

Da im Angeſicht die Gruft,
Bliz und Donner in der Luft,
Auf dem Rücken euer Tod,
Unter euch die Hölle droht;

Iſt es weniger, als Wuth,
Wer mit zügelloſem Muth
Dem Gericht der Majeſtät,
Als ein Feind, entgegen geht?

Sehet den verſtockten Wahn
Stolzer Phariſäer an:
Kan Geſez in Moſis Stein
Bürge für den Himmel ſeyn?

Wer auf Recht und Kräften baut,
Seinem Stolz und Dünkel traut;
Rennt mit ſeinem Haß gewiß
In das Land der Finſterniß.

Glaubt ihr, daß die Seele frey
Von Gericht und Straffe ſey;
Wo kein Blut um Rache ſchreyt,
Kein Geſez dem Schwerdt gebeut?

Wer nur ſeinen Bruder haßt;
Hat ſchon Dolch und Keul gefaßt:
Hat ſchon ohne Tod und Wuth
Seine Hände voll von Blut.

Zorn, der durch die Glieder braußt,
Iſt ſo ſchwer, als Cains Fauſt:
Hat im Sinn, den er verbirgt,
Dennoch Abel ſchon erwürgt.

Noch verwegner iſt die Hand,
Noch ſo blutig das Gewand,
Wenn der Mörder Brüder ſchilt,
Und ſein Herz in Drohung hüllt.

Wie ſein Raka vor der Welt
Die Geberden ſchon verſtellt!
So viel Gift iſt ſchon im Blick;
Was erſt in der Bruſt zurück?

Weh dem, der ſein Fleiſch verkennt,
Und den Nächſten Scheuſal nennt!
Schlägt er nicht der Mutter Sohn
Mit Verachtung, Schimpf und Hohn?

Zwar die Welt hält es für klein,
Rächer an dem Bruder ſeyn,
Bis der HErr zu ihrer Schlacht,
Wie ein Trunkener, erwacht.

Hier ligt ſeine Rechte ſchwer:
Unverſöhnlich tödtet er,
Und ſein Feuereifer frißt,
Geizig, wie der Abgrund iſt.

Trieft dein Opfer ſchon vom Fett;
So iſt Greuel dein Gebett,
Wenn die Morgengabe nicht
Den Geruch der Liebe riecht.

Nimm doch noch vor dem Altar
Deiner armen Seele wahr!
Nimm die groſſe Pflicht in acht,
Die die Farren lieblich macht!

Fällt dir dein Verfolger ein;
O laß Widder, Oel und Wein
Doch im Vorhof GOttes ſtehn,
Und die Hebe nicht geſchehn!

Rede nicht mit Fleiſch und Blut,
Nicht von Recht-, von Rang und Gut;
Thu doch du den erſten Schritt:
Und die Gnade thut ihn mit.

Dann wird auf dem Opferheerd
Holz und Feuer aufgezehrt,
Und der Rauch von dem Altar
Süß, wie Noahs Opfer war.

Menſchen ſind auf Einer Bahn
Von der Welt nach Canaan;
Zaudre die Verſöhnung nicht:
Heute ſiehſt du noch das Licht.

Morgen iſt vielleicht die Zeit,
Wo euch Tod und Ewigkeit
Mitten im Gefecht ergreift,
Und mit Flammen überhäuft.

Nein, ein Haſſer betet nicht:
Betet er; ſo iſts Gericht:
Dann er ſpricht der Gnade Hohn,
Und verwirft des Menſchen Sohn.

O wem ſchauert nicht die Haut,
Wenn der Richter Kerker baut,
Wenn die Unſchuld noch im Streit
Seinem Bliz zur Rache ſchreyt!

Hält der Schöpfer ſeinen Schwur,
Und gehorcht ihm die Natur;
So wird auch, wie er, die Pein
Schröcklich und unendlich ſeyn.

HERR, erleuchte meinen Sinn,
Bis ich gegen Menſchen bin,
Wie du gegen Menſchen biſt,
Weil bey dir Vergebung iſt!

Am 7. Sonntag nach Trinitatis.

Wider
die Nahrungsſorgen.

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

Verſöhnet mein Geſchicke,
Damit ich ruhen kan:
Es ſieht mit falſchem Blicke
Mein Herz und Opfer an.
Wer tröſtet mein Gemüth,
Wenn es in jedem Morgen
Den Grund zu neuen Sorgen,
Die Hülfe ferne ſieht?

Die Dauer trüber Tage
Macht Haus und Herze leer,
Die allgemeine Klage
Den Jammer noch ſo ſchwer!
Seht leere Speicher an:
So muß die Noth ſich häufen,
Und Mangel uns ergreifen,
Gewapnet, wie ein Mann.

Es nimmt ſelbſt die Erretter
Ein ſtiller Kummer ein:
Auch werden groſſe Better
Schon zweifelhaft und klein.
Wenn Sonnen untergehn,
Wenn ſelbſt vor Ungewittern
Die höchſten Bäume zittern;
Wie werden Sträuche ſtehn!

Ja, rechnen die Gedanken
Erſt auf die Zukunft aus;
Da müſſen Helden wanken,
Da bebt der Fels am Haus.
Bringt lang kein Morgenroth
Den Troſt vom Sonnenſcheine;
So ſchmachten die Gebeine,
So überwindt die Noth.

Ich ſehe, voll von Schrecken,
Den kleinen Vorrath an,
Kan keine Spur entdecken,
Worauf ich trauen kan:
Zwar iſt der Glaube Pflicht;
Wo aber Völker darben;
Da reichen Joſephs Garben,
Egyptens Kornhaus, nicht.

Mein Haus gleicht öden Wüſten,
Iſt leer von Moſt und Korn;
Der Reichthum fröhnt den Lüſten,
Den Armen trift der Zorn.
Wie ſoll ich frölich ſeyn?
Soll ich den Mangel preiſen,
Den Wermuth für die Speiſen,
Und Galle für den Wein?

Doch eben da ich ſinge,
Ermannt ſich meine Bruſt:
Da ich mit Zweifeln ringe;
Durchſtrömt ſie eine Luſt.
Hab ich mir kein Geſchick
Durch Laſter zugezogen;
So bringt mein Sturm nach Wogen
Den Sonnenſchein zurück.

Mich ſättigen Geſeze,
Und jene Korn und Wein;
Was ihnen Brod und Schäze;
Kan mir der Glaube ſeyn.
Nein, ewig kan kein Chriſt
Im Hoffen müde werden,
Der unter den Gefährten
Von dem Erlöſer iſt!

Er ſah ſchon meine Plagen,
Eh ich ſie ſelber ſah:
Er hörte ſchon die Klagen;
Und war noch Freude da.
Sein Mitleid thränet ſchon:
Fühlt Moſes einſt im Herzen
Mit Brüdern gleiche Schmerzen;
Was fühlt nicht GOttes Sohn!

Er weiß die Zahl der Armen,
Die Gröſſe deiner Laſt,
Die Stunde zum Erbarmen,
Die Brote, die du haſt:
Der Glaube, den er findt,
Entfernt auch deine Klagen,
Und lehrt dich, ob die Plagen
Schuld oder Prüfung ſind?

Dein GOtt ſucht ſeine Ehre
In der Gerechten Glück:
Vertraue dieſer Lehre,
Verwende keinen Blick!
Schon kommt ſein Uberfluß
In Wundern dir entgegen:
So fruchtbar iſt der Segen,
So ſchmackhaft ſein Genuß!

O ſuch erſt deiner Kehle
Den Honig aus dem Wort;
Denn läßt er keine Sele
Noch ungeſegnet fort.
Sein Kind wird immer ſatt,
Und ſorgt für keinen Morgen:
Es läßt den Vater ſorgen,
Der Macht und Willen hat.

Wie kan ein Trunk nicht laben,
Der aus der Quelle fließt!
Doch ſinds auch fremde Gaben,
Durch die er gütig iſt.
Denn was Gewerb und Land,
Was Aecker, Wald und Reben,
Was Thier' und Menſchen geben;
Das iſt aus ſeiner Hand.

Denkſt du, er legt die Güter
Oft wiederſinniſch an;
So folge dem Gebieter,
Und laß von deinem Wahn.
Wer ſeinen Geber ehrt,
Der ißt, und hält die Gaben,
Die ihn geſättigt haben,
Noch in den Brocken werth.

Wenn Thoren Treber ſuchen;
Such ich das höchſte Gut:
Wenn ſie dem Mangel fluchen;
Macht mir der Mangel Muth:
Er heißt den ſtillen Geiſt
Auf Gnadengüter lenken,
Und an das Wunder denken,
Wie heut der Schöpfer ſpeiſt.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis.

Die
Seligkeit in der Einbildung.

Mel. In dich hab ich gehoffet, Herr.

So thöricht zieht des Menſchen Wahn
Oft die Geſtalt des Glaubens an:
Und ſtirbt auf ein Vertrauen,
Das Wunſch und Traum
Auf Sand und Schaum,
Auf Fleiſch und Werke bauen!

Wer auf dem Bund der Chriſten ruht,
Auf Geiſt und Waſſer, Leib und Blut;
Sieht wohl den Himmel offen;
Doch ſeinen Theil
An dieſem Heil
Kan nur der Glaube hoffen.

Wer Larven vor die Stirne hängt,
Wer menſchlich ſpricht, und thieriſch denkt,
Die Demuth zu der Decke;
Dem traue nicht:
Der Böſewicht
Iſt reiſſend, wie die Hecke.

Sein Kleid iſt, wie die Wolle, weich:
Sein Mund iſt glatt, dem Butter gleich:
Wie Oel ſind ſeine Worte;
Und in der Bruſt
Strebt ſeine Luſt,
Wie Wölfe, nach dem Morde.

Die beſte Thaten ſind nicht gut,
So lang ſie noch ein Lügner thut;
Selbſt Tugenden ſind Sünden,
Die Stolz und Scheu
Auf Heucheley,
Auf Schein und Ränke gründen.

Vielleicht du thuſt in deinem Amt,
Von Geiz, von Hochmuth angeflammt,
In Zion keinen Schaden:
Vielleicht dein Stand
Führt dir die Hand,
Und nützt dem Reich der Gnaden.

Vielleicht dich manche Tugend ziert,
Bey der die Kirche nichts verliert:
Vielleicht Kunſt, Fleiß und Gaben
Viel Gutes ſchon
Für Davids Sohn
Zum Ruhm geſtiftet haben.

Du biſt im Weinberg dieſer Welt
Vielleicht mit Nuzen aufgeſtellt,
Gewaltig in der Lehre:
Wenn nur dein Fleiß
Auch ein Beweis
Von Buß und Glauben wäre!

Geſezt, es geht dein freyer Muth
Der Welt, dem Satan, Fleiſch und Blut,
Als wie ein Held, entgegen;
Geſezt dein Wort
Findt ſeinen Ort,
Dein Eifer einen Segen;

Geſezt, du thuſt durch deine Hand
Der Hölle ſelber Widerſtand;
Geſezt du thäteſt Zeichen,
Daß deinem Ruhm
Im Heiligthum
Auch ſelbſt Propheten weichen;

Doch bleibt dein Werk ein irrdiſch Gut:
Sind Wunder, wie ſie Simon thut,
Wohl Bürgen für das Leben?
Weg mit dem Wahn!
Der Glaube kan
Allein den Himmel geben.

Du weiſʒt, was die Erfahrung ſpricht:
An Dornen wächst die Traube nicht:
An Diſteln keine Feigen:
Kan eine Bruſt
Voll Haß und Luſt
Die Frucht des Glaubens zeugen?

Der faule Baum hat eine Sucht,
Und arg, wie er, iſt ſeine Frucht,
Der Spiegel, dich zu richten;
Ein guter Baum
Füllt ſeinen Raum
Mit guten reifen Früchten.

Wenn HErr, HErr, deinen Mund erfüllt,
Dein Werk den HErrn HErrn aber ſchilt;
Kanſt du Belohnung hoffen?
Wer aber hält,
Was ihm gefällt;
Dem iſt der Himmel offen.

Er kennt die Uebelthäter nicht,
Die ſich am Tage vom Gericht
Mit Lohn und Werken blähen:
Da wird ihr Schwarm
Vor ſeinem Arm,
Als wie ein Rauch, vergehen.

So kommen dürre Stauden um,
Die, ohne Frucht zum Heiligthum,
Die Senſe GOttes ſchärfen,
Und ſeine Hand
Wird ſie zum Brand
In Feuerofen werfen.

O Schrecken! wer auf Hofnung ſtirbt,
Und mit der Hofnung doch verdirbt!
O ſchärfet eure Blicke!
Ein Vorurtheil
Raubt euer Heyl,
Raubt euer ganzes Glücke.

Wer Vorhaut und Beſchneidung ehrt,
Und läßt auf dem geweyhten Heerd
Ein fremdes Feuer brennen;
Wer ohne Blut
Sein Opfer thut;
Kan nicht dem Zorn entrinnen.

O daß doch nur die Axt nicht zückt,
Die lang ſchon an der Wurzel ligt!
Vielleicht die Bäume blühen,
Vielleicht diß Jahr
Sie der Gefahr
Durch neue Frucht entfliehen!

HErr!

HErr! ſeegne doch die Probezeit,
Daß mir kein Wahn von Seligkeit
Die Seligkeit einſt raube!
Erſt wenn dein Geiſt
Mich glauben heißt;
So hab' ich, was ich glaube.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis.

Der Menſch
vor dem Gerichte GOttes.

Mel. Der Tag iſt hin, mein

So iſt ſein Tag, der Tag für Ungeheuer,
Schwarz, wie die Nacht, doch brennend, wie ein Feuer,
So ſchröcklich ſieht der Schauplaz zum Gericht,
Wenn das Geſez mit Miſſethätern ſpricht!

Du biſt der Knecht, dein iſt das Amt der Chriſten,
Und deine Pflicht die Kriege mit den Lüſten:
Ein jedes Gut, womit die Wohlfarth baut,
Hat dir dein GOtt, der reiche Mann, vertraut.

Den Sterblichen hat er in ihre Naſen
Von ſeinem Bild den Funken eingeblaſen:
Und dieſen Geiſt haſt du mit Staub genährt,
Sein Recht verkauft, und ſein Gebiet verhert.

Sein Bau erhebt die Zierde deiner Glieder;
Du aber drückſt ſie bis zum Thiere nieder:
Du ſpilſt die Bruſt, du ſpilſt ein freyes Land
Den Feinden ſelbſt, den Lüſten, in die Hand.

Du biſt ein Baum, gepflanzt an Waſſerbächen.
Du ſiehſt umher, wie Carmel, auf die Flächen:
Dein Glücke läßt auch Wünſchen keinen Plaz;
Und in dem Wanſt vergräbſt du dieſen Schaz.

Die Gnade baut an der gewiſſen Brücke
Vom irrdiſchen zum gränzenloſen Glücke:
Sie hat dein Herz gewaltig angefacht;
Allein es fühlt, fällt wieder ab, und lacht.

Stumm, wie ein Fiſch, ſchwimmſt du im Ueberfluſſe,
Säufſt einen Strom, und zweifelſt im Genuſſe,
Ob es ein Gut, ein Pfand auf deine Treu,
Und eine Schuld im Buch des Gebers ſey?

Nie liest dein Aug das Mene deiner Wände,
Und predigt doch ein jeder Tag dein Ende:
Schon ſteht der Stuhl, der jenſeits an der Gruft
Zur Rechenſchaft vom lezten Heller ruft.

Du

Du führſt den Geiſt, betäubt von deinem
Glücke,
Nie vom Pallaſt auf Moos und Stroh zurücke,
Nie zu dem Staub, nie zu dem trüben Tag,
Da noch kein Grund zu deiner Ehre lag.

Erſt iſt die Scham noch auf gefärbten Wangen,
Der lezte Reſt der Tugend, aufgegangen;
Nun aber trozt die Finſterniß dem Licht,
Und frevelt kühn dem HErrn ins Angeſicht.

Lang hat dein Herz die Salbe für die Thoren,
Ermahnungen und Strafen, ſchon verlohren:
Ein Nabal heißt die kleinſte Ruthe ſcharf:
Der loſe Mann; dem Niemand ſagen darf!

Dein Bauch iſt fett und voll vom Blut der
Armen,
Und deine Bruſt wie eiſern zum Erbarmen:
Dein Geiz, wenn er der Wittwen Gut verſchlingt,
Iſt wie ein Meer, das aus der Wüſte trinkt.

Fremd iſt für dich die Sprache vom Gewiſſen,
Geſez und Furcht, wie Simſons Band, zerriſſen,
Kein Tag erwünſcht, und keine Lehre gut,
Als die der Luſt im weichen Schoſe ruht.

Narr,

Narr, dieſe Nacht wird deine Seele fodern,
Und morgen ſchon dein Fleiſch im Grabe modern,
Dein Gut ein Traum, dein Angedenken Pein,
Schwer das Gericht, die Strafe ſchröcklich ſeyn.

Gewiſſen, Eyd, Gewalt, Natur und Habe
Verſchwören ſich am Hügel von dem Grabe:
Sie ſchreyen laut um Rache, Recht und Lohn,
Und bauen ſelbſt dem Richter ſeinen Thron.

Schon geht ſein Knecht, und neben ihm der Schrecken,
Des Richters Wink dem Tode zu entdecken,
Und plözlich wird am hellen Tage Nacht,
Ein Schlemmer arm, ein Feſt zum Sarg gemacht.

Wie muß ein Herz vor Angſt und Reue klopfen,
Wie wird ein Wort den Mund des Sünders ſtopfen,
Und wenn er fragt: Wie hör ich das von dir?
So ſtellt ſein Wort des Donners Stimme für.

Das iſt der Plaz, worauf einſt Helden beben,
Wenn Ehr und Gut, wenn Wolluſt, Amt und Leben
Ein Augenblick der Hofnung ſelbſt entreißt,
Die Rechnung heiſcht, und auf den Richter weißt.

Verſtockter Knecht! Erſtatte meine Schäze:
Verſtand und Geiſt, Gewiſſen und Geſeze,
Geſundheit, Leib, Amt, Ehre, Glůck und Gut,
Ermahnung, Zeit, Wort, Gnade, Tauf und Blut —

Der Knecht verſtummt, der Schlemmer
wůnſcht vergebens,
Den Augenblick, den lezten ſeines Lebens,
Sein Amt zur Treu, zur Mäßigung ſein Glůck,
Fůr Arme Geld, zur Buſſe Zeit zurůck.

Schon fällt ſein Bild in die Geſtalt der
Schande,
Schon ſchlägt ein Bliz ihn bis zum fernen Rande,
Wo ſeinen Geiſt zum Scheuſal fůr die Welt
Die Ewigkeit mit ſtarken Armen hält.

O daß der Menſch niemal gebohren wäre!
O daß ſein Pfuhl die Thoren Weisheit lehre,
Eh Sodom brennt, mit Frommen auszuziehn,
Und dem Gericht in Zoar zu entfliehn!

Empfindſt du heut im Buſen einen Zunder;
So ſteige ſchnell in deine Bruſt hinunter,
Und kennſt du dich; ſo laſſe ſie nicht ruhn,
Biß ſie erſchrickt, und fragt: was ſoll ich thun?

Du

Du ſiehſt vielleicht im fleiſchlichen Vergnügen
Den Saamen ſelbſt zur Schmach und Schande
liegen:
Du ſiehſt das Netz: bewahre deinen Fuß,
Ermanne dich, und faſſe den Entſchluß!

Noch iſt es Zeit, das Gift in deinen Schätzen,
Das fremde Gut den Armen zu erſetzen:
Wirf unverweilt den Bann aus deiner Hand,
Und rette dich: der Bogen iſt geſpannt.

Ein irrdiſch Gut verzäunt die Welt mit
Sorgen:
Sie rechnet ſchon auf den entfernten Morgen,
Ein Königreich, Tod, Ewigkeit, Gericht —
Verdienen ſie ſo kluge Sorgen nicht?

Soll ſeinen Knecht der Herr des Hauſes loben;
So lehret ihn der Weisheit ſchönſte Proben,
Die, wie ein Mann, die Zukunft überſieht,
Im Tode lacht, und nach der Heimath zieht.

O Menſchenkind, weil alle Güter ſterben,
Laß doch dein Gut für dich um Freunde werben,
Damit dein Geiſt, befreyt von Raub und Bann,
Vor das Gericht des Schöpfers tretten kann!

Iſt jedes Gut ein Lehen vom Geſchicke,
So denke nur im Reichthum und im Glücke:
Ich bin ein Knecht: Mein ſind die Güter nicht:
Es iſt ein GOtt, und künftig ein Gericht!

Am 10. Sonntag nach Trinitatis.

Die Landplagen als Folgen groſſer Sünden.

Mel. Was Gott thut, das ist.

Die Tugend baut des Menſchen Glück,
Und ſeinem Hauſe Säulen:
Es iſt kein Zufall, das Geſchick,
Wenn ganze Länder heulen:
Wenn eine Stadt
Verderber hat;
So liegen alle Gründe
In dem Gewicht der Sünde.

Jeruſalem geht ſicher ein,
Wie Fiſche zu dem Hamen:
Noch denkt der Vogel frey zu ſeyn;
So fällt das Garn zuſammen.
So glaubt es nicht
An ſein Gericht;
Da doch ſchon auf den Mauren
Gefahr und Rache lauren.

Ein Storch kehrt um zu ſeiner Zeit:
Ein Kranich zählt die Tage;
Dein Tag, o Salem, iſt noch heut,
Und morgen kommt die Plage!
O wähle doch
Den Frieden noch!
Heut iſt er vor den Thoren;
Und morgen ſchon verlohren.

Vergebens predigt ein Prophet:
Sein Ruf macht keinen Schrecken,
Wo noch das Aug nicht offen ſteht,
Noch Moſis Schuppen decken.
Das Volk iſt blind:
Die Gnade findt
Kein Herz für ihre Lehre,
Bey Tauben kein Gehöre.

Oft bleibt der Untergang noch fern,
Wenn kleine Strafen locken:
Oft bebt die Erde vor dem HErrn,
Wenn Menſchen ſich verſtocken:
Läßt ſeine Huld
Oft aus Geduld
Nur fremde Länder bluten;
So zeigt er uns die Ruthen.

Oft

Oft ſucht er gar mit Glücke heim,
Und wo er geht, trieft Seegen:
Er füllt ſein Wort mit Honigſeim,
Und Furchen düngt ſein Regen.
Er krönt das Land
Mit reicher Hand,
Ob Sünder aus den Werken
Nicht ſeinen Willen merken?

Allein ſein Iſrael iſt blind,
Und ihre Leiter Thoren;
Wie Ottern vor Beſchwöhrern ſind,
Verſtopfen ſie die Ohren.
Man warnt ſie zwar
Für der Gefahr;
Doch Sodoms Bürger lachen;
So lang nicht Donner krachen.

Der Geiz macht Tempel GOttes feil,
Und Buden aus Altären:
Die Halle ſchallt nicht mehr vom Heyl,
Der Vorhof nicht von Lehren.
Das Heiligthum,
Wo Dank und Ruhm
Von Davids Saiten tönen,
Muß Taubenkrämern fröhnen.

Wer treibt mir die Verkäufer aus?
Wer will die Geiſſel flechten?
Frißt dich kein Eifer um diß Haus,
Am Opferheerd zu fechten?
Biſt du nicht ſtumm;
So ſtoß ſie um
Samt ihren Wechſelbänken,
Die GOttes Ehre kränken.

Dort, wo die Andacht beten ſoll,
Dort täuſchen Lotterbuben:
Die Herzen ſind vom Geize voll,
Die Tempel Mördergruben:
Der Gottesdienſt
Weicht dem Gewinſt,
Und Prieſter, Augenzeugen,
Sind Miethlinge, und ſchweigen.

Gewalt und Ungerechtigkeit
Erſticken die Geſeze,
Ein Held, der keine Folgen ſcheut,
Hat ſchon den Fuß im Neze;
Wer Pflichten lehrt,
Und Löwen wehrt,
Der hat ſchon Leib und Leben
Verfolgern Preiß gegeben.

Die Prieſter lehren nach dem Wind,
Und ſchmieden ſelber Ketten:
Wenn gar die Meiſter Wölfe ſind;
Wer wird die Unſchuld retten?
Spricht ſchon das Recht
Für ſeinen Knecht:
Wer wird mit Farren kriegen,
Vor fetten Ochſen ſiegen?

Die Groſſen in dem Volke blühn,
Und ~~raunen~~ rennen mit dem Haufen;
Will ſchon die Einſame entfliehn,
Den Hunden zu entlaufen;
So ſucht die Brut
Gewalt und Wuth,
Geiz, Stolz und Eigenwillen
Durch eine Liſt zu ſtillen.

Der Scham läßt ein Tyrann nicht Raum,
Ein Spötter lacht der Tempel:
Der Spötter beißt auf ſeinen Zaum,
Und ſchüzt ſich durch Exempel.
Was alle Welt
Für Laſter hält,
Geiz, Unrecht, Trug und Schande –
Sind Tugenden im Lande!

So ſieht, Jeruſalem, dein Bild,
Am Ufer vom Verderben!
Erſt werden Frevler frech und wild,
Und fluchen, eh ſie ſterben.
Wir können heut
Die Folgezeit
Aus gleichen Miſſethaten,
Gericht und Lohn, errathen.

Sieh, was der HErr am Weinberg macht,
Thurn, Kelter, Zaun und Reben;
Doch hat er Heerlinge gebracht,
Und ſollte Trauben geben.
Des Gärtners Hand
Wird ſeine Wand,
Wird ſeinen Zaun zerreiſſen,
Und ihn die Wüſte heiſſen.

Sieh, wie getreu dein Heyland iſt,
Wie ſeine Blicke werben!
Die Thränen, die ſein Aug vergießt,
Sind Botten vom Verderben.
Du glaubſt zwar nicht
Bis zum Gericht,
Bis Schutt und Graus mit Schrecken
Dir Hauß und Scheitel decken.

Schnell

Schnell, wie ein Dieb, kommt deine Zeit,
Wie Werg iſt deine Veſte:
Die Rache ruft dem Feinde weit,
Als wie zu einem Feſte:
Sie wird ein Heer,
Wie Sand am Meer,
Auf Eine Tenne treiben,
Verräther aufzureiben.

Da dichten Reu und Liſt umſonſt,
Die Freyheit zu erjagen:
Schon helfen ſelbſt Natur und Kunſt,
Die Wagenburg zu ſchlagen,
Daß keine Hand
Von Schwerd und Brand,
Im Jammer keine Stätte
Vom Zorn des HErrn errette.

O Stadt, du Schmuck vom Königreich,
Wie warnen deine Zeichen!
Die Thürne ſind dem Boden gleich,
Und deine Kinder Leichen.
Ein jeder Stein
Kann Zeuge ſeyn,
Wie ſchröcklich im Gerichte
Der HErr ein Volk zernichte.

Soll je ſein Grimm zurücke gehn;
So muß ſich Ahab bücken:
Soll Ninive noch länger ſtehn,
Und nicht im Schutt erſticken;
So muß die Noth,
Die Jonas droht,
Der König unter Sündern
In Sack und Aſche hindern.

O möchte hier und da ein Chriſt
Sich vor die Lücke ſtellen!
Vielleicht ein Moſes Retter iſt,
Ein Beter für Rebellen;
Sonſt würde lang
Dein Untergang
Mit traurigen Ruinen
Zum neuen Scheuſal dienen.

Zwar Krieg, Verwüſtung, Feur und Schwerd
Hat oft genug gerufen;
Eh GOtt die Länder ganz verheert,
So geht er ſeine Stufen.
Wie manches Land
Kennt ſeine Hand,
Den Anfang von Gerichten:
Wo ſind die neuen Früchten?

O HErr! es ſchauert mir die Haut:
Jeruſalem iſt nimmer!
Es war von Königen gebaut;
Wo ſind nun ſeine Trümmer?
O daß diß Blatt
Für jede Stadt
Der Sünder Sittenlehre
Und Ruf zur Buſſe wäre!

Am 11. Sonntag nach Trinitatis.

Der
Entſchluß zur Buſſe.

Mel. Jesus nimmt die Sünder an.

Wißt, daß ich ein Sünder bin!
Ich will ein Geſtändniß wagen:
Bin ich gegen Brüdern kühn:
Darf ich mir auch ſelber ſagen.
Mehr nimmt mich ein Zöllner ein,
Wenn er ſtrauchelt und bekennt;
Als des Phariſäers Schein,
Der ſich den Gerechten nennt.

O wie ſauer kommt es an,
Seine Schande zu entdecken!
Ob ich Laſter haſſen kan,
Die in meiner Seele ſtecken?
Sag ich endlich, was ich bin;
Wird mein Herze Sorgen voll:
Kan ich dem Geſez entfliehn,
Das die Sünde ſtrafen ſoll?

Oft hält mich die Scham zurück,
Meinem Herzen Raum zu machen:
Drückt mich ſchon kein Bubenſtück,
Spötter pflegen doch zu lachen,
Spötter, die die Miſſethat
Ihrem Herzen nicht geſtehn,
Und dem, der die Rache hat,
Frech und ungeſtraft entgehn.

David ſchmeichelt ſeine Macht,
Mord und Ehbruch zu verhehlen.
Niemand ſieht es, als die Nacht;
Steine werden nicht erzehlen.
Iſt doch manches noch an mir,
Das den Frommen nicht mißfällt,
Das die Welt für eine Zier,
Oft für eine Tugend hält.

Tauſend Menſchen kenn ich noch,
Die in gröſſern Laſtern leben,
Greuel thun, und ſicher doch
Ihren Scheitel hoch erheben:
Und mit einem Wort: es ſcheint,
So gefährlich ſey es nicht,
Wie der Sittenrichter meynt.
Wie der Aberglaube ſpricht.

Doch

Doch es ſey dem, wie ihm will;
Länger kan ich nimmer ſchweigen:
Heute drängt mich ein Gefühl,
Meinen Eigenſinn zu beugen:
Wenn ich noch ſo liſtig wär;
Bin ich eben doch kein Chriſt:
Keine Tugend iſt ſo ſchwer;
Als die Laſt des Heuchlers iſt.

Wenn mein Werk Verſtellung iſt;
Kan ich dann mit Hofnung beten?
Kan ich voll von Trug und Liſt
Vor das Aug der Sonne treten?
Stellt ſchon andre vor der Welt
Unrecht, Raub und Schande bloß;
Eine Tugend, die mir fehlt,
Iſt vielleicht in ihnen groß.

Sezt der Faſten noch ſo viel:
Zehenden von jedem Gute:
Nehmt dem Adam ſeinen Pfühl:
Kämpfet ſtark mit Fleiſch und Blute;
Wenn ihr nach Geboten lebt,
Iſt es mehr, als eine Pflicht?
Wer es zum Verdienſt erhebt;
Iſt verlohren im Gericht.

Glaubet

Glaubet nur nicht, daß ich mehr
Wider GOtt mit Sünden ſpiele:
Niemand kennt die Angſt, als Er,
Die ich im Gewiſſen fühle.
O geſteht doch vor dem Licht
Stolz und Uebertretung ein;
Dann vor ſeinem Angeſicht
Iſt die Nacht, wie Sonnenſchein.

Iſt der Vater voll Geduld,
Und ſein Stuhl ein Stuhl der Gnaden;
Hat der Bürge meiner Schuld
Alle Sünder eingeladen;
O, ſo bin ich auch dabey:
Dann das Löſegeld, ſein Blut,
Macht mich von der Strafe frey,
Und ſein Geiſt mein Herze gut.

Nur von ferne will ich ſtehn,
Will noch keinen Blick erheben;
Doch du kanſt mein Herze ſehn,
GOtt, und kennſt es, wie mein Leben.
Schlage ſelbſt an meine Bruſt,
Die ſo voll von Sünden iſt,
Als von Zuverſicht und Luſt,
Daß du Sündern gnädig biſt.

Was mir noch der Geiſt verſchweigt,
Sagt Zufriedenheit und Glaube:
Wer ſich vor dem Schöpfer beugt,
Den erhöht er aus dem Staube.
Unausſprechlich iſt das Gut,
Das die Buſſe nach ſich zieht:
Dauerhaft, wenn Fleiſch und Blut
Künftig vor der Sünde flieht!

Am 12. Sonntag nach Trinitatis.

Troſtgründe
bey den Gebrechen dieſes Lebens.

Mel. Nun lob mein Seel den Herrn.

Was iſt ein gröſſers Glücke,
Im Elend, oder gar nicht ſeyn?
Die Noth iſt mein Geſchicke,
Mein Theil Verachtung oder Pein.
Heißt wohl das Loos ein Leben,
Das in der Angſt entſteht,
Das, von Verdruß umgeben,
Betrübt zu Grabe geht?
Ein Körper, voll Gebrechen,
Ein Leib, der Welt zum Scheu:
Laßt mir die Weisheit ſprechen:
Ob diß kein Kerker ſey?

Scheint nicht ein Weſen gröſſer,
Das ewig unentwickelt ruht?
Ein Wurm im Staub iſt beſſer:
Er kriecht, und kennt kein gröſſers Gut.
Dem Menſchen iſt die Seele,
Sein Vorzug, eine Laſt,
Ihr Aufenthalt die Höhle,
Worinn die Sünde raßt:
Noch ärmer ſind die Sclaven,
Wenn jeder Ketten trägt,
Und macht ſie doch zu Wafen,
Womit er Brüder ſchlägt.

Der Stumme ſieht vergebens,
Wenn er im Band der Zunge weint,
Gefährten ſeines Lebens:
Er kan nicht ſagen: Sey mein Freund!
Der Taube, dem das Glücke,
Die Koſt der Ohren, fehlt,
Iſt arm, und ſein Geſchicke
Raubt ihm die halbe Welt.
Der Blinde wünſcht zu ſehen,
Des Kranken Herz iſt matt,
Und tauſend Siechen flehen
Um Oel aus Gilead.

Wie drückt die Wehmuth nieder,
Wenn erſt die Buben: Kahlkopf! ſchreyn!
Wenn Spötter gute Glieder
Zu Wafen Belials entweyhn!
Zwar ſoll der Arme weinen?
GOtt bildt die Creatur,
Iſt HErr von ihren Beinen,
Und Mutter die Natur.
Kein Uebel iſt gelinder,
Kein Troſt findt eher ſtatt;
Als wenn ſich es der Sünder
Nicht ſelbſt geſtiftet hat.

Noch immer gibt es Herzen,
Wo ſich ein Trieb der Liebe findt,
Die brüderlich im Schmerzen,
Und die des Stummen Zunge ſind.
Wer weiß, in welche Seelen
Der HErr Erbarmung gießt,
Daß ſie den Jammer zählen,
Wovon dein Auge fließt.
Wer weiß, wie viele Beter
Auch dein Gebrechen rührt,
Die Iſraels Erretter
Dir ſelbſt entgegen führt?

So fern dein GOtt auch wäre;
So findt ein Seufzer ſeine Spur:
Sein Pfad ſey tief im Meere,
Und ſeine Gränzen die Natur;
So kan der HErr den Bitten
Der Demuth nicht entfliehn:
Noch an bedrängten Hütten
So hart vorüber ziehn.
Er wird die Schaale wägen,
Worinn dein Kummer ligt:
Ein Chriſt iſt auch bey Schlägen
In ſeinem GOtt vergnügt.

Kan die Natur noch heilen;
Dein Heyland iſt vertraut mit ihr:
Sinds aber alte Beulen;
Er weiß ein Wunderwerk dafür.
Du muſt dem Finger trauen,
Und ſeine Blicke ſehn,
Wie ſie gen Himmel ſchauen,
Und GOtt zu Herzen gehn.
Die Seufzer ſeiner Seele
Sind, wie ein Better ſchreyt:
Sein Hephata Befehle,
Wie er als GOtt gebeut.

Er,

Erkennſt du dieſe Probe,
Die von der Macht und Liebe ſpricht;
So ſchweige nicht vom Lobe:
Hier ſchweigt der Undank ſelber nicht.
Nimmt des Erlöſers Wunder
Die Bruſt der Heyden ein;
So laß es auch zum Zunder
Für deinen Glauben ſeyn.
Noch heut trifſt du die Stärke
In ſeinem Finger an,
Daß er durch Wunderwerke
Gebrechen heilen kan.

Geſezt, du muſt ſie tragen
Von deiner Wiege bis ins Grab;
So legt nach dieſen Tagen
Der Leib doch ſeine Schwachheit ab.
Vielleicht der Erde Mängel
Dein Pfahl im Fleiſche ſind,
Damit der Menſch zum Engel
Den Weg gewiſſer findt.
Wir läutern rohe Stücke
Im Grab zur neuen Welt;
Wenn GOtt nur unſer Glücke
Und Seinen Zweck erhält.

O Kläger, ſey zufrieden!
Dafern der HErr dein Schöpfer iſt;
So iſt der Streit entſchieden:
So ſollt du ſeyn, ſo, wie du biſt.
Eil zu dem Vaterlande,
Das kein Gebrechen kennt,
Und nach dem Pilgerſtande
Dein Loß zum Glücke wendt.
Die Chriſten ſind durch Glauben
Schon im Triumphe da:
Sprich nur, o HErr, den Tauben
Ein lautes Hephata!

Am 13. Sonntag nach Trinitatis.

Barmherzigkeit, die gröſte Tugend.

Mel. Ruhe iſt das beſte Gut.

Heiliger iſt keine Pflicht,
Gröſſer keine That,
Holder iſt kein Angeſicht;
Als die Liebe hat:
O lerne heut,
Was dein Aug ſo ſchön, ſo mild
Glänzen ſieht an GOttes Bild:
Barmherzigkeit.

Sterblicher, zieh das Gewand
Von den Engeln an,
Die dein Herz durch milde Hand
Noch erreichen kan:
Nichts hat ein. Chriſt,
Das ihn mehr zur Majeſtät
Des Unſterblichen erhöht,
Und theurer iſt.

Lehrt dich die Barmherzigkeit
Der Levite nicht;
Hat der Prieſter keine Zeit;
Schåndt er ſeine Pflicht;
So folge nie:
Amt und Arbeit, Stand und Ehr
Machen keine Tugend ſchwer:
Beſchåme ſie.

Steh doch bey dem Armen ſtill,
Rette den vom Tod,
Der nicht dein Vermögen will;
Sondern nur ein Brod.
Iſt das dann ſchwer?
Wenn, wie du, ein jeder denkt,
Jeder wünſcht, und keiner ſchenkt;
Verſchmachtet er!

Weiß ihn nicht zum Nächſten hin;
Eure Pflicht iſt gleich,
Scherflein machen dich und ihn
Weder arm noch reich.
O ſage, Chriſt,
Geht ein Bettler dich nichts an,
Der zum Schaden ſeufzen kan,
Und Bruder iſt?

Zieht er etwa ſeine Pein
Sich mit Sünden zu;
So wird GOtt ſein Richter ſeyn;
Sey der Helfer du.
Beweiſe heut,
Daß dein Herz den Heyland ehrt:
Sey ſein Jünger: dann er lehrt
Barmherzigkeit.

Selig, wer dem Muſter heut
Seinen Beyfall ſchenkt!
Selig, wen ſein Bild bey Zeit
Auch zur Folge lenkt!
Dem Fleiſch vereint
Hat er ſchon am erſten Tag,
Da die Welt im Blute lag,
Für ſie geweint.

Er entdeckt die ſchöne Bahn,
Die zum Leben führt,
Daß im Weg nach Canaan
Auch kein Thor verirrt.
O fraget ihn,
Wer mit Ernſt zur Tugend dringt,
Und nach Jacobs Erbe ringt:
Er führt dahin.

Ob dein Aug, mit Nacht erfüllt,
Ihn nicht ſehen kan;
O ſo trifſt du, ihn enthüllt
In dem Nächſten an.
Wer das Gebot
Von dem Recht der Menſchen übt,
Brüder, wie ſich ſelber liebt;
Liebt ſich und GOtt.

Wenn der Menſch um Hülfe ſchreyt;
Schreyt dein Fleiſch und Blut.
Wer an ihm dem Schöpfer leyht;
Wuchert mit dem Gut:
Der kleine Zug,
Der ein weiches Herze beugt,
Wunſch, Gebet und Seufzer zeugt,
Iſt nicht genug.

Wenn du Theil am Jammer haſt,
Den der Arme trägt;
Wird ſie leichter, ſeine Laſt,
Weil ſie dich bewegt.
Des Tröſters Wort
Und dein brüderliches Ach
Jagt von ſeinem Ungemach
Die Hälfte fort.

Willſt du aber in der That
Menſch und Bruder ſeyn;
So verbinde mit dem Rath
Groſchen, Oel und Wein.
Das beſte Pfand
Für die Wehmuth deiner Bruſt
Sind die Werke, die du thuſt,
Die milde Hand.

Wenn dein Balſam, wie ein Born,
In die Wunden fleußt;
Wenn dein Ueberfluß ſein Horn
Auf den Bettler geußt;
So iſt ſein Blick
Freude, Dank und Thränen voll,
Für den Schöpfer, wie ein Zoll,
Für dich ein Glück.

Sey des Lahmen Fuß und Hand,
Sey des Blinden Licht,
Nackenden gib dein Gewand,
Armen dein Gericht.
Sey nicht bequem:
Was GOtt ſelber wiederfährt;
Iſt noch wohl der Mühe werth,
Iſt angenehm.

Wo dein Unvermögen iſt,
Das die That verbeut;
Schaffe, daß ein reicher Chriſt
Liebe fühlt und leyht.
Wirb einen Freund,
Der mit dir die Sorgen theilt,
Biß die Leidende geheilt,
Und frölich ſeynd.

Ob der auch an Baal glaubt;
Ob dein Feind es wär;
Sammle Kohlen auf ſein Haupt;
So erröthet er.
Du biſt ein Chriſt:
Auch ein Heyd leyht ſeinem Freund:
Deine Mitgenoſſen ſeynd,
Wer elend iſt.

Jeder Phariſäer bricht
Brod aus Uebermuth:
Sage du der Linken nicht,
Was die Rechte thut.
Dein Werk muß rein,
Muß den Märkten unbekannt,
Weder Lohn dein Unterpfand,
Noch Hofnung ſeyn.

Welch

Welch Entzücken rühret mehr,
Nehmen oder leyhn?
Du biſt glücklicher, als er:
Sein Gebet iſt dein.
Er ſegnet dich!
Wie getroſt ſieht er zurück,
Dankt, und betet dir ein Glück;
Nicht mehr für ſich!

O wer ſollt dem reichen Mann,
GOtt, nicht gerne leyhn,
Der ſo leicht erſezen kan,
Und Vergelter ſeyn!
Ach zaudre nicht:
Sein iſt ja die ganze Welt,
Und ein GOtt der Ehren hält,
Was er verſpricht.

Arme, kommet keck herein,
Ihr, mein Fleiſch und Blut!
Was ich habe, heißt zwar mein;
Aber euch zu gut.
Seyd fromm und klug:
Chriſten werden immer ſatt,
Und wer GOtt zum Freunde hat;
Iſt reich genug.

Am

Am 14. Sonntag nach Trinitatis.

Die Vergeßlichkeit der göttlichen Gutthaten.

Mel. Wenn wir in höchsten Nöthen.

So iſt der Menſch! Er trozt im Glück,
Und weint bey jedem Mißgeſchick,
Verſpricht Gelübde, zahlt mit Spott,
Und Erde ſcherzt mit ihrem GOtt!

Sein Bundsgenoſſe bleibt getreu,
Zieht alle Tage hold vorbey,
Und durch die Länder, wo er geht,
Trieft jeder Schritt von ſeinem Fett.

Nicht nur im Winkel zeigt ſein Fuß
Die Spuren von dem Ueberfluß;
Nein, mitten auf dem Markt der Welt
Schlägt der Erhalter ſein Gezelt.

Iſt dann der Undank keine Schuld?
Es fühlen tauſend gleiche Huld,
Und tauſend Bitten ſind erlangt,
Eh Einer dem Erlöſer dankt.

Ver-

Vergißſt du ſchon den trüben Tag,
Woran dein Glück in Zügen lag?
Die Ruthe, die mit Krankheit ſchlug,
Die Laſten, die dein Cörper trug?

Wie girrteſt du, da die Gefahr
An Gut, an Leib und Leben war!
War da der Menſch, der Arzt, ſo klug,
Ein Ohngefähr, ein Kraut genug?

Er leitet Herzen mit der Hand,
Wie Waſſerbäche, durch das Land,
Thun es Natur und Menſchen ſchon,
Es iſt im Dienſte von dem Sohn.

Seit dem dein alter Schade währt,
Und Kraft aus deinen Beinen zehrt,
Seit dem dich ſchon ein Kummer drückt;
Hat dich der Helfer angeblickt.

O wie viel ~~Garben~~ Gruben ſind es nicht,
Woraus er dich ſchon aufgericht,
Da dich des Todes Macht umfieng,
Und Schlamm bis an die Seele gieng!

Oft

Oft hat die Wunde keine Noth,
Und heilt, eh das Verderben droht:
Oft blutet ſie bis zur Gefahr,
Und macht die Rettung wunderbar.

Erforſche deinen Lebenslauf,
Und ſchreibe ſeine Wunder auf:
Erwäge gegen einer Laſt
So viele Gaben, die du haſt.

Er ſchickt in Zion Wächter aus,
Schickt Friedensbothen in dein Haus,
Thut Rechte durch die Prieſter kund,
Und legt ſein Wort in ihren Mund.

Er thut, was die Natur nicht kan,
Nimmt Glauben für Bezahlung an:
Er heißt ein ganzes Leben gut,
Das für die Sünden Buſſe thut.

Undankbarer, das haſt du ſchon,
Hoffſt noch unendlich mehr im Sohn,
Bleibſt dennoch bis zum Grabe fern,
Erkenneſt und vergißſt den HErrn.

O toller Menſch, iſt das der Dank?
Du biſt an Leib und Seele krank,
Und ſuchſt den Arzt der Sünder nicht:
Denn Fleiſch iſt deine Zuverſicht.

Wer iſt ſo ungeſcheid, wie du?
Du ſchreibſt es den Geſchöpfen zu,
Was doch kein Arm der Menſchen thut,
Geneſung, Hülfe, Glük und Gut.

Zerbrich dem Abgott ſeinen Thron,
Und baue Säulen für den Sohn:
Was deine Thorheit Schickſal heißt,
Das iſt der HErr HErr, und ſein Geiſt.

Glück, Zufall, Menſchen und Natur
Verdunkeln oftmals ſeine Spur;
Doch ſieht des Chriſten ſcharfer Blik
An jedem Werk ſein Meiſterſtük.

Haſt du ein menſchliches Gefühl;
So ſtimme heut dein Saitenſpiel,
Und kennſt du GOtt an ſeinem Tritt;
So ſing an ſeinem Ruhme mit.

Du greifſt ihn ja mit deiner Hand:
So mache ſeinen Arm bekannt,
Und rede laut von ſeinem Werth,
Bis alle Welt den Schöpfer ehrt.

Verdienſt du ſeine Gnade nicht;
So wirf dich auf dein Angeſicht,
Und ſage laut, wie gut, wie treu
Wie gnädig dein Erlöſer ſey!

Gewohnheit, Blindheit, Stolz und Luſt
Verhärten das Gefühl der Bruſt:
So wie ein Thier ſein Futter frißt,
Und weiß nicht, wer der Geber iſt.

HErr, mache doch für deinen Ruhm
Die ganze Welt zum Heiligthum,
Bis jedermann die Vorſicht findt,
Und alle Thoren weiſe ſind.

Ein Weiſer trift an jeder Wand,
In jedem Zufall deine Hand,
Dein Werk an jedem Menſchen an,
Und ſpricht: Das hat der HErr gethan!

Am 15. Sonntag nach Trinitatis.

Die Sorgfalt GOttes für die Menſchen.

Mel. Herr, wie du willt, ſo

Mein Geiſt, erkenne deinen Werth,
Und trage keine Bürde:
Ein Herz, das ſich mit Erde nährt,
Entheiligt ſeine Würde.
Du biſt zu groß für Erz und Stein,
Und Erde deiner Koſt zu klein,
Zu klein für deine Sorgen.

Sind Menſchen GOttes Eigenthum,
Er HErr, und ſie die Knechte;
So fodert es des Königs Ruhm,
Und ſeiner Bürger Rechte,
So führt die Pflicht ihm ſeine Hand:
Er muß das Volk in ſeinem Land,
Die Unterthanen, ſpeiſen.

Kan Speiſe, Trank und Kleid die Ruh
Der Reichsgenoſſen ſtöhren?
Er ſchwur doch ſeinen Eyd darzu:
Den ſollte GOtt nicht ehren?
So bald er dich zum Knecht beſtellt,
Und deinen Dienſt allein erhält;
Muß er allein verſorgen.

Es ſind zwar Thaten ſein Gebot,
Und Arbeit deine Pflichten;
Doch gibt er dir ein Recht zum Brod,
Und Lohn durch ſeine Früchten.
Ob auch ſein Knecht ein Sünder wär;
So iſt zwar GOtt ſein Freund nicht mehr;
Doch bleibt er noch ſein Schöpfer.

Sind Glieder minder, als Gewand?
Iſt Speiſe mehr, als Leben?
Und dieſe ſiehſt du ſeine Hand
Dir ungebeten geben:
Sind ſchon die gröſte Schätze dein;
Wie kan der Geber geitzig ſeyn
Mit einer Hand voll Speiſe?

Die Vögel ſäen nicht, wie du,
Sie zählen keine Garben,
Sie ſchlieſſen keine Scheuren zu;
Und dörfen doch nicht darben.
Ein Sperling frißt ſich immer ſatt:
Kanſt du, der GOtt zum Vater hat,
Geringer ſeyn, als Thiere?

Wenn er die jungen Raben ſpeißt,
Und Rinder wiederkäuen;
Wird Menſchen, die Er Kinder heißt,
Nicht gleiche Huld erfreuen?
Dein GOtt erbarmt ſich über Vieh:
Biſt du nicht würdiger, als ſie,
Du, als des Hauſes Erbe?

Wer noch um Kleider ſorgen kan;
Der lerne vom Gefilde:
Wer hat die Blumen angethan,
Wer prangt in ihrem Bilde?
Wer ſtůckt der Lilien Gewand?
Wůrkt ihre Farben ihre Hand,
Und ſpinnen ihre Dirnen?

Hier iſt ein Pinſel, wie die Nacht,
Und ſeine Kunſt, wie Schatten:
Selbſt Redner werden an der Pracht
Der Königin ermatten:
Doch iſt ſie nur ein Gras im Hayn,
Kan heut ein Raub der Senſe ſeyn,
Brennt morgen in dem Ofen.

Mahlt Salomon in Gold gekleidt,
Und Davids Sohn in Seide:
Erhebet ſeine Herrlichkeit
Mit Purpur und Geſchmeide:
Sein Bild iſt nicht ſo königlich,
Als an den Lilien ein Strich,
Den die Natur gezogen.

Sieh, was der HErr am Graſe thut!
Iſt nicht dein Zweifel Schande?
Iſt dann ein Menſch nur halb ſo gut,
Als Kräuter auf dem Lande?
Er ſchuf dich für die Ewigkeit;
Und du machſt einen Tropfen Zeit
Zum Ziel von deinen Wünſchen?

Wenn über dir der Himmel Stein,
Und GOtt ein Götze wäre;
Du würdeſt dennoch thöricht ſeyn
Bei deinem Sorgenheere.
Er weiß wohl, was du nöthig haſt:
Drum wälze deine ganze Laſt
Getroſt auf ſeine Schultern.

Ligt je dein Schickſal an der Zeit;
GOtt iſt ein HErr der Tage.
Legſt du den Morgenden zum Heut;
So häufſt du deine Plage.
Drum greiffe nicht in ſein Gebiet:
Ein jeder Tag bringt Klagen mit;
Doch niemal mehr, als Glüke.

Die Sorge hemmt den Gottesdienſt:
Betrübter, als ein Schade!
Was du im irrdiſchen gewinnſt;
Verlierſt du an der Gnade.
Ein Knecht dient ſeinem Herrn allein:
Willſt du dem Mammon dienſtbar ſeyn;
So biſt du ſein Verächter.

Kaum iſt am Meere ſo viel Sand,
Als dir Exempel zeugen:
Aus jedem Halm winkt ſeine Hand,
Wenn Menſchen es verſchweigen:
Es ſorgt ein Vater für die Welt,
Und wer getreu am Glauben hält,
Wird ihn mit Händen greifen.

Kan eine Thorheit gröſſer ſeyn,
Als Sorgen dieſes Lebens?
Sie ſind ſo ſchwer, als eine Pein,
Und ſind es doch vergebens:
Wie wenn ein Zwerge Wünſche hegt,
Dem kleinen Körper, den er trägt,
Noch Ehlen zuzuſezen.

Wenn Heiden voll von Sorgen ſind;
Du kanſt ſie minder ſtrafen:
Holz iſt ihr Abgott, taub und blind,
Und blind ſind ſeine Sklaven.
Sein Leben aber ſoll ein Chriſt,
Das ohnehin voll Trübſal iſt,
Nicht mehr mit Kummer füllen.

GOtt gönnt dir die Zufriedenheit;
Und du willt ſie nicht haben:
Wenn dich die Laſt der Sorgen freut;
So ſorge für die Gaben,
Für Güter auf die Ewigkeit,
Die weder Feind, noch Tod entweiht,
Und rette deine Seele.

O Menſch, es wird doch deine Bruſt
Im Ueberfluß nicht ſtille:
So ſorge nur, daß reine Luſt
Die leere Lücken fülle:
Dann wird dein Herze frey von Pein,
Der Segen dein Gefährte ſeyn,
Und dich im Schlafe krönen.

HErr, halte mich in meiner Pflicht,
Und meine Bruſt im Glauben,
Daß Sorgen dir die Ehre nicht,
Und mir die Stille rauben!
So hab ich alle Tage Ruh:
Ich ſehe deiner Vorſicht zu,
Und eſſe Brod im Frieden.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis.

Der
Jüngling bey den Gräbern.

Mel. Ruhet wohl, ihr Todtenb.

Jüngling ſieh, in dieſer Bahre
Ligt ein Bild der Sterblichkeit,
Das die Blüthe grüner Jahre
Doch vom Tode nicht befreyt!
Sieh, ein hofnungsvoller Knabe,
Jung, wie du, iſt reif zum Grabe!

Laß die Sprache der Gebeine
Deinem Ohre lieblich ſeyn:
Hier auf dieſem Leichenſteine
Laden Ernſt und Weisheit ein,
Aus den Gräbern Sittenlehren
Alt und männlich anzuhören.

Wenn wir maſt von guten Tagen,
Voll von Salben und von Wein,
Einen Kranz von Roſen tragen,
Blumen auf die Wege ſtreun;
Morgen iſt von unſerm Glüke
Nicht ein Schatte mehr zurüke.

Leichtſinn, Fleiſch und Lüſte fällen
Junge Chriſten in dem Lauf:
Wirf für die Gewalt der Wellen
Einen Damm von Weisheit auf.
Laß den Eifer grauer Alten
Deinen Trieb im Zaume halten.

Wahr iſts, Muth und Kraft verrauchen,
Schränket Jünglinge nicht ein!
Aber ſie zu Laſtern brauchen,
Sollte das die Freyheit ſeyn?
Kan dich eine Sünde freuen,
Wenn ihr Tod und Richter dräuen?

Jüngling, willſt du weiſe werden,
Tod und Auferſtehung ſehn;
Komm und eile, den Gefährten
Des Erlöſers nachzugehn.
Nain ſoll der Schauplatz heißen,
Dir ein Trauerſpiel zu weiſen.

O daß dir die Menge weiche,
Dich beruft ein Recht dazu!
Dieſen Sarg füllt eine Leiche,
Noch ein Jüngling, gleich wie du,
Dem die Schönheit auf den Wangen,
Wie der Frühling, aufgegangen:

Den die Mutter noch ihr Glůke,
Ihres Alters Stůtze hieß:
Den ein grauſames Geſchike,
Ihr allein zur Strafe ließ,
Ihre Bruſt nach reifern Tagen
Deſto tiefer wund zu ſchlagen.

Erſt fällt ihr der Gatte nieder,
Und die Krone von dem Haupt:
Nun zerreißt die Wunde wieder,
Da der Tod den Erben raubt:
Auch der Frůhling grůner Jahre
Iſt kein Freybrief fůr die Bahre.

Ob der Bůrger fromme Thråne
Zu der Wittwe Thrånen fällt;
Ob ein Muſter guter Sőhne
Beifall bei dem Volk erhält;
Taub iſt hier das Land der Stillen,
Ihre Wůnſche zu erfüllen.

So wird einſt bei deiner Hőhle
Deine Mutter fůhllos ſtehn!
Wird den Schmerzen ihrer Seele,
Tod und Jammer, doppelt ſehn!
Wird durch Folgen früher Sůnden
Ihre Hofnung eitel finden.

Jam-

Jammert heute den Erlöſer
Eine Mutter ohne Kind;
Dein Verderben iſt noch gröſſer,
Weil dein Tod die Laſter ſind.
Deine Buſſe macht für beyde,
Ihm und deiner Mutter, Freude.

Führe von gewohnten Träbern
Deinen leichten Sinn zurük:
Schenke, ſtatt der Luſt, den Gräbern
Täglich einen Augenblik:
Unter traurigen Cypreſſen
Iſt die Thorheit bald vergeſſen.

Frage hier vermorſchte Knochen,
Ob die Wolluſt reitzend iſt?
Jener Schedel, halb zerbrochen,
War noch jünger, als du biſt:
Ach die Hälfte dieſer Leichen
Dankt der Tod den Jugendſeuchen!

Haſt du eine Luſt gefunden,
Die die Laſt nicht überwiegt?
Macht die beſte deiner Stunden
Dich auch heute noch vergnügt?
Angedenken, Reu und Klagen
Sind der Reſt von guten Tagen.

Sez,

Sez, o Sohn, daß dein Geſchike
Etwa lange Jahre findt:
Weißſt du nicht, daß Ehr und Glüke
Folgen guter Thaten ſind,
Und im fleiſchlichen Vergnügen
Schande, Reu und Strafe liegen?

Winkt die Welt mit ihren Schäzen;
Wäge ſie mit deiner Ruh:
Wäge ſie mit den Geſetzen,
Lege deinen Sarg dazu,
Und den Schreken, nach dem Leben
Eine Rechenſchaft zu geben.

Ruht dein Heil auf gutem Grunde;
O ſo iſt der Jüngling alt!
So erſcheint die lezte Stunde
Auch für Knaben nie zu bald.
Biſt du reif zu GOttes Scheunen;
Darf die Mutter nimmer weinen.

Zwar ein Zug von Fleiſch und Blute
Beugt ſie noch bei deiner Gruft;
Doch ein Tod iſt keine Ruthe,
Wenn er Kinder GOttes ruft:
Und ein ewiges Vergnügen
Macht die Thränen bald verſiegen.

Stehe

Stehe ſtill, es iſt noch heute,
Eh dein Heil vorüber geht!
Er iſt ſchon an deiner Seite,
Der dem Tode widerſteht:
O daß er dein Herze rühre,
Und zur Bahn der Tugend führe!

Mütter von verlohrnen Söhnen
Haben niemal keinen Sohn:
Kinder, die den Laſtern fröhnen,
Ernden Finſterniß davon:
Welch ein ſchwarzer Tag, es ſterben
Nam' und Hoffnung mit dem Erben!

Aber, Jüngling, welche Freude!
Wer die Wonnetage denkt,
Wo der Schöpfer nach dem Leide
Müttern wieder Söhne ſchenkt,
Die die Auferſtehung feyren,
Und der Liebe Band erneuren!

Noch ein Wort, o ſchöne Jugend:
O vergiß die Bahre nicht!
Noch viel weniger die Tugend,
Die aus dieſem Sarge ſpricht!
Ach mein Kind, mit jedem Knaben
Wird ein Bild für dich begraben!

Du

Du biſt alt genug zum Chriſten,
Wenn du reif zu Sünden biſt:
Nimm die Schaale von den Lüſten:
Zähle dann, was übrig iſt?
Gift, an dem der Leib, Gewiſſen,
Ehre, Glück und Seele büſſen.

Laſter hüllen ihre Gaben
In das Bild der Freyheit ein:
Würden Greiſen wieder Knaben;
O ſie würden Greiſen ſeyn,
Und der Jünglinge Gefährten
Weisheit, Ernſt und Tugend werden!

HErr, gedenke doch der Sünden
Meiner Jugendjahre nicht!
Laß mich wieder Gnade finden,
Und bewahre meine Pflicht,
Daß ich nach dem Grab der Erde
Nicht vor dir zu ſchanden werde!

Am 17. Sonntag nach Trinitatis.

Der Sabbath.

Mel. Liebster Jesu, wir sind.

Welche Wolluſt, welche Pracht!
Nur ein Sabbath iſt ſo heiter:
Wenn der Tag des HErrn erwacht,
Werden Bruſt und Himmel weiter.
Schmücket Tempel und Altäre
Heut zur Wohnung ſeiner Ehre!

Welch ein Feſt! das GOttes Huld
Aus den Tagen auserleſen,
Da die Welt noch ohne Schuld,
Adam ohne Fluch geweſen:
Sich auf unentweyhten Höhen
Mit den Menſchen zu begehen!

Iſt das Bild von deinem Glück
Schon mit Edens Pracht vergangen;
Iſt doch noch ein Tag zurück;
Neue Güter zu erlangen:
Noch ein Tag, an dem die Seelen
Stunden der Erquickung zählen.

Heute wacht der Sieger auf
Zum Triumph von Tod und Banden:
Heute ſegnet er den Lauf
Seiner Schnur in allen Landen:
Heute trieft zu dieſem Pfade
Auf die Jünger Geiſt und Gnade.

Sind die Güter alle dein,
Alle Früchten dieſer Feyer;
O ſo laß ſie heilig ſeyn,
Und die Huld des Stifters theuer!
Sollteſt du Geſetzen fluchen,
Wenn ſie deine Wohlfarth ſuchen?

Was der HERR der Tage thut!
Sechſe weyht er deinem Triebe,
Deinem Hang nach Glük und Gut;
Einen fodert ſeine Liebe:
Kanſt du wohl den Frevel wagen,
Als ein Dieb an ſeinen Tagen?

Will ſich ja der ſaure Schweiß
Deinem Geitze müde fröhnen;
Welche Gabe kan den Fleiß
Beſſer, als die Ruhe, krönen?
O ſo laß die Sabbathſtillen
Deine Kräften wieder füllen!

Was iſt wohl dem Glücke gleich,
Was den ſanften Augenblicken?
Seinen Geiſt zum Himmelreich
In den Stunden anzuſchicken,
Die den Sabbath ſchon im Leben
Bis zum Götterfeſt erheben!

Heute kanſt du Sorgenfrey
An dem Haus im Himmel bauen:
Heute, deinem Eyd getreu,
Nach den Rechten GOttes ſchauen:
Heute durch Gebet und Seegen
Deinen Grund zur Wohlfarth legen.

Bürger haben ihre Pflicht,
Und ein König ſeine Rechte:
Raube ſie dem Schöpfer nicht:
Er zerſcheitert ſeine Knechte,
Die mit Zügelloſen Lehren
Seine Majeſtät entehren.

Stoßt den Sabbathſchänder aus:
Dann er ſoll des Todes ſterben:
Straffe ruht auf ſeinem Haus,
Und auf ſeinem Haupt Verderben:
Kinder GOttes werfet Steine,
Und zermalmet ſein Gebeine.

Wer die Laſt am Sabbath trägt,
Dem iſt unter ſeinen Thoren
Schon ein Feuer angeſteckt,
Schon ſein beſtes Pfand verlohren,
Und den Flammen, die verzehren,
Sollen keine Helfer wehren.

Hat ers ſchon in ſeiner Hand;
Wird es doch der HErr zerſtäuben:
Dürre wird für fettes Land,
Hagel für den Seegen bleiben,
Und es ſoll die matten Aehren
Thau und Regen nicht erhören.

Menſch, erkenne die Gefahr,
Lerne GOttes Feyer halten,
Vor dem heiligen Altar
Hände zu dem HErrn zu falten,
Und zur Seite des Propheten
Ohne Heucheley zu beten.

Heilige dein Brod und Trank:
Noch ſo ſchmackhaft ſind die Biſſen,
Die wir nach Gebet und Dank
Durch den Sabbath mehr verſüſſen:
Wenn ſie eſſen, dienen Chriſten
Nur der Nothdurft, nicht den Lüſten.

Wer die Bruderliebe kennt,
Wuchert heut mit ſeinem Pfunde:
Wer den Kranken Hülfe ſendt,
Fühlt die angenehmſte Stunde:
Brüder, die ein Herz erquicken,
Zahlt der Himmel mit Entzücken.

Theuer iſt ein Augenblick,
Wo wir nach der Weisheit fragen,
Oder der Gerechten Glück
Jauchzend in den Thoren ſagen;
Aber Irrende zu leiten
Iſt ein Pfand auf Seeligkeiten.

Sorgen hindern zwar den Geiſt;
Doch der, der mit Andacht beten,
Der den Sabbath feyren heißt,
Heißt auch die Geſchöpfe retten,
Heißt die Hülf' an Sabbathtagen
Selbſt dem Thiere nicht verſagen.

Führe heut mit Fleiſch und Blut;
Nicht mit deinem Schöpfer Kriege:
Zäume Stolz und Uebermuth:
Ringe nach dem groſſen Siege,
Wo wir Lüſte überwinden,
Und die ſchönſte Lorbeer finden.

Einſt wird die Gerechtigkeit
Endlich deinen Werth erblicken,
Und die Demuth mit der Zeit
Bis zum Rang der Ehre rücken.
Stolze drükt der Richter nieder,
Und erhöht die Arme wieder.

Sieh, die Sabbathe ſind dein,
Dieſe Tugenden zu üben,
Deine Kräften GOtt zu weyhn,
Und ſein Heiligthum zu lieben!
Beſſer iſt ein Tag der Seelen;
Als ſonſt tauſend Tage zählen!

Heut iſt noch die Prüfungszeit:
Strebe nach der reinen Seide;
So wirſt du voll Herrlichkeit
Einſt im weiſſen Feyerkleide
Ewig vor dem Stuhl des Alten
Mit dem Lamme Sabbath halten.

Am

Am 18. Sonntag nach Trinitatis.

Die Göttlichkeit der Heil. Schrift.

Mel. Erhalt uns Herr, bey deinem.

Hier iſt der Wahrheit Heiligthum:
Vernunft und Lüge, werdet ſtumm!
Dann vor der Weisheit flieht die Nacht,
Wie Sterne, wenn der Tag erwacht.

Werft Dagon auf ſein Angeſicht:
Verſchont Dianens Tempel nicht:
Vertilget Baal ſammt der Schaar:
Und ſtürzet Mauſim vom Altar.

Sie ſchämen ſich vor dir, o Schrift!
So bald dein Strahl die Feinde trift:
Und wenn dein Schwerd mit Feinden ficht;
Verſtummen ſie vor dem Gericht.

So ſtark ſich Macht und Liſt erhebt,
Und Gruben für die Wahrheit gräbt;
Sie ſchlägt ſelbſt Meiſter in die Flucht,
Und bleibt von Weiſen unverſucht.

Sie ſchützt das groſſe Recht von GOtt,
Sie ehrt ſein heiligſtes Gebot,
Heiſcht Seele, Kräften und Gemüth
Zum Opfer, das dem Schöpfer glüht.

Sie nimmt für dich die Menſchen ein,
Sie lehrt dich, Menſchen hold zu ſeyn,
Sie hält dein Recht den Freunden für,
Und jedem Freund ſein Recht an dir.

Sie führt uns auf der beſten Bahn
Zur Freyheit der Gerechten an.
Beglückte Bürger, wenn die Stadt
Nur Ein Geſez zu halten hat!

Sie deckt den Vorhang von dem Lauf
Geheimnißvoller Zukunft auf,
Und die Erfüllung in der Zeit
Iſt Zeugin ihrer Göttlichkeit.

Sie hält die Leiter der Natur,
Und ihre Leuchte zeigt die Spur,
Wie ſich ein Kind vom Staub erhebt,
Und Sternen gegen über ſchwebt.

Vernunft verlaſſe deinen Thron:
Sieh, Davids HErr iſt Davids Sohn!
Diß Räthſel deute mir, Verſtand,
Und, Weisheit, führe ſeine Hand!

Zwar faſſen es Seraphen nicht:
Sie fallen auf ihr Angeſicht,
Und von dem Lamme weicht ihr Blick
Zwar heilig, aber ſtumpf, zurück.

Ein Buch, das GOttes Finger ſchreibt,
Iſt ſchon den Wundern einverleibt:
Drum ſey dem Glauben unterthan,
Und bete den Geſalbten an.

Du muſt unendlich ſeyn, wie Er;
Sonſt iſt dir ſeine Sprache ſchwer:
Sein Geiſt legt nur in ſeinem Haus
Vertrauten ſeine Räthſel aus.

O Schrift, du Heiligthum der Welt!
Ein Anker, der die Chriſten hält,
Und ihre Furcht bey Tod und Nacht
Durch Hoffnung zum Triumphe macht!

Hier weicht der Schrecken von der Gruft,
Seit dem das Wort des Lebens ruft,
Daß Davids Sohn für ſeine Braut
In Zion neue Hütten baut.

Die Rache ſchärft die Pfeile ſchon
Auf Widerſacher von dem Sohn,
Bis einſt der Löwe überwindt,
Und ſie der Füſſe Schemel ſind.

Beweißt ein GOtt aus dieſem Buch
Sein Reich und der Verächter Fluch;
Sagt, ob ein Chriſt, von Ehrfurcht voll,
Nicht auf den Knien leſen ſoll?

Wenn Satans Liſt den Irrthum weckt,
Und Wahrheit ſich mit Fabeln ſchlägt;
Führt nur den Feind vor ihr Gericht;
So ſinkt die Larve vor dem Licht!

Kein Gold aus Ophir kan ſo fein,
Kein Silber ſo durchläutert ſeyn:
Ihr Saame trügt die Hofnung nie,
Und ſchneidt kein Schwerd ſo ſcharf, als ſie.

Glückſeelig iſt, wer ihren Werth
An ihren Früchten ſelbſt erfährt,
Und Güter, die ſein Wunſch erlangt,
Der Schule des Erlöſers dankt!

O ſtehe keiner Secte bey;
So lang ſie nicht das Feldgeſchrey,
So lang ſie das Schiboleth nicht,
Als wie die Kinder GOttes, ſpricht!

Iſt aber GOtt und Schrift der Grund;
So ſey du Bruder von dem Bund:
Und gilt es hier die Hand voll Blut;
So ſtirbſt du für das höchſte Gut.

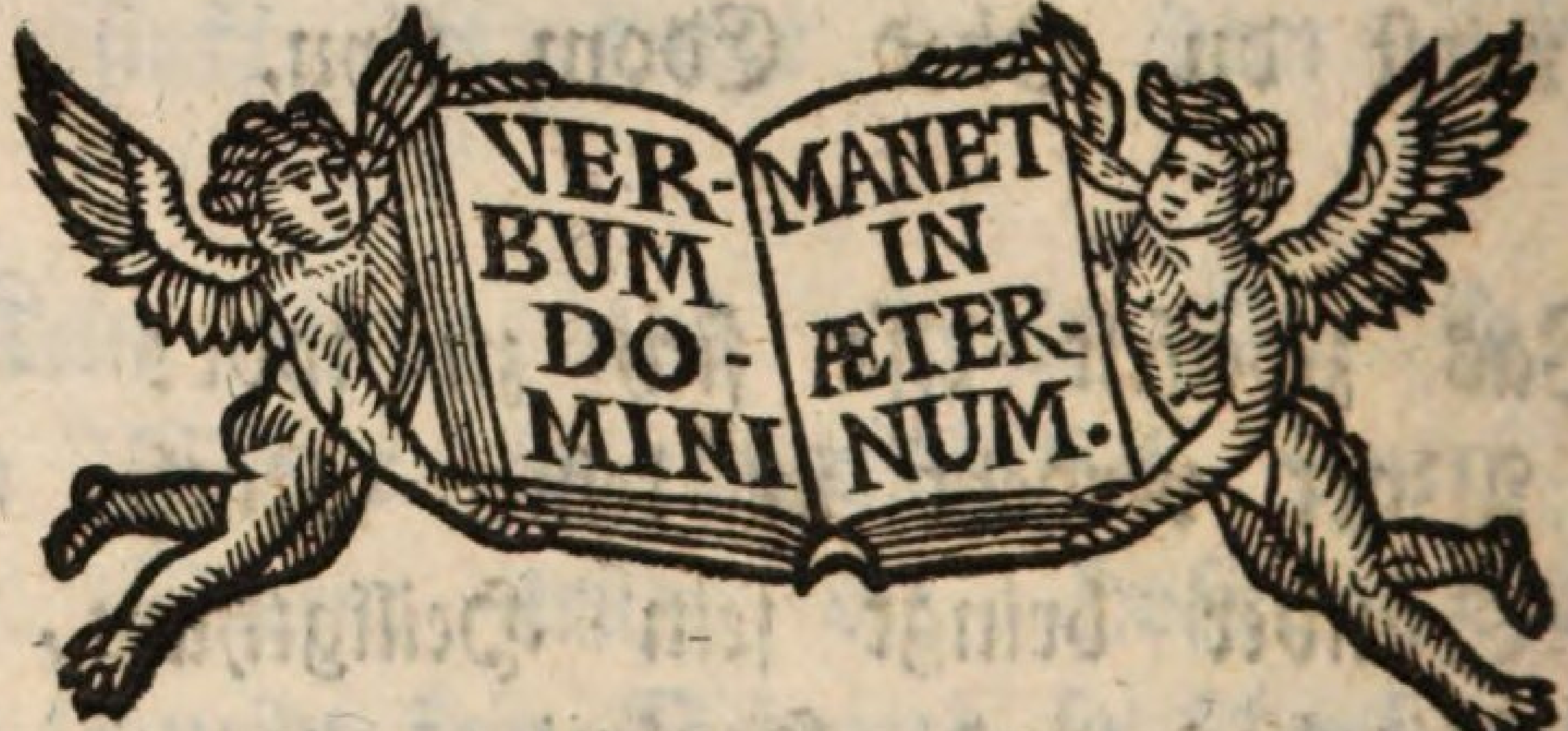
Richt deine Pflichten tapfer aus,
Und mache ſie zum Lied im Haus:
Nimmſt du die Lade GOttes ein;
So wirſt du Obed Edom ſeyn.

Was zweifelt Uſa ſich zu todt!
Diß Wort vergeht in keiner Noth,
Und Sünder bringt ſein Heiligthum,
Wie Pinehas und Hophni, um.

O Witzlinge, verehrt die Schrift,
Der kühne Scherz iſt euer Gift:
Ein jeder Schedel wird zerſchellt,
Auf den der Fels zurücke fällt.

Das Wort, das ſeelig machen kan,
Steckt ſchon den Feuerofen an,
Und wird zur Ewigkeit der Pein
Ein Richter der Verächter ſeyn.

Drum ſey dein Wort, o GOtt, mein Glück,
Mein Tröſter in dem Mißgeſchick,
Im Thal des Todes Licht und Stab,
Und meine Hofnung in das Grab!



Am 19. Sonntag nach Trinitatis.

Die Bekehrung, ein Mittel wider Krankheiten.

Mel. Valet will ich dir geben.

Wer wird den Kranken heilen,
Wer macht ſein Herz geſund?
Der ganze Leib hat Beulen,
Das ganze Haupt iſt wund.
Ein Gift, das hin und wieder
In Mark und Beinen ſchleicht,
Durchwühlt die matte Glieder,
Bis Kraft und Hofnung weicht.

Der Wurm geerbter Sünde
Nagt ſchon an ſeiner Bruſt;
Vielleicht er findt die Gründe
Im Taumel ſeiner Luſt:
Oft iſt das Krankenbette
Ein Tiegel, der bewährt:
Oft Zweiflern eine Stätte,
Die den Gehorſam lehrt.

Doch mögen auch die Wunden
Schuld oder Probe ſeyn:
Erſchröklich ſind die Stunden,
Empfindlich iſt die Pein!
Wie lange ſind die Nächte,
Wenn uns ein Kummer drückt,
Wie ſchwer des Schöpfers Rechte,
Wenn ſie auf Sündern ligt!

Hiskias weint die Wände
Mit bittern Zähren voll:
Wenn er zum nahen Ende
Sein Haus beſtellen ſoll.
Ein Aſſa will verzagen,
Klagt Aerzten ſeine Noth,
Und iſt in kurzen Tagen
Mit ſeinen Schätzen todt.

Hier, Kranker, laß dich heilen,
Und gib dem Arzte ſtatt,
Der Oel für alle Beulen
Für Wunden Balſam hat.
Er ſteht vor deinem Bette,
Der deine Noth empfindt,
Und heiliget die Stätte,
Worauf er Glauben findt.

Die Mutter deiner Schmerzen
Iſt deine Miſſethat:
Er heilt zuerſt die Herzen,
Und ſchafft dem Sünder Rath:
Er ſtopft zuerſt die Lüken
Des bittern Waſſers zu:
Wenn Sünden nimmer drüken;
Findt auch der Cörper Ruh.

Erkenne nur die Fehle,
Und ſchlag an deine Bruſt;
So wird dein Sturm der Seele
Bald zum Gefühl der Luſt.
Wird erſt dein Glaube leben;
So ſey getroſt, mein Sohn:
Die Sünden ſind vergeben,
Die Schmerzen weichen ſchon.

Verläumden ſchon die Spötter
Den HERRN und deinen Muth;
Das iſt ein GOTT der Götter,
Der ſolche Wunder thut.
Er wird im Zorn zerbrechen,
Wer ſeine Thaten ſchilt:
Wer kan dir widerſprechen,
Was dein Gewiſſen fühlt?

Dein

Dein Arzt ſieht die Gedanken,
So gut, als deine Schuld:
Sein Aug hat keine Schranken:
Noch minder ſeine Huld.
Mach dieſem Freund dein Leben,
Zum ewigen Gebiet;
So wird er Kräfte geben,
Biß deine Wange blüht.

Es ſollen ſich der Gnade
Auch die Gebeine freun:
So folgſam muß dein Schade
Dem Arzt der Seele ſeyn!
Wie herrlich deine Glieder
Der neue Troſt erhebt!
Die Knöchel ſtehen wieder,
So bald die Seele lebt.

Verlaß jezt deine Stätte,
Erhebe Herz und Haupt:
Zum Reigen wird ein Bette,
Worauf der Sünder glaubt.
Wenn wir das Pflaſter legen,
Worauf die Hofnung baut;
Wird jeder Rath zum Seegen,
Zum Balſam jedes Kraut.

Ver-

Verwirf nur deine Krücke,
Sey ſtark, als wie ein Mann;
Doch ſieh mit ërnſtem Blicke
Noch oft dein Lager an.
Vergiß der Seufzer Menge,
Den Arzt und deine Pflicht,
Die Qual und ihre Länge,
Wunſch und Gelübde nicht.

Nun kennſt du erſt die Lehre
Von Krankheit und Gefahr,
Daß ſie zu GOttes Ehre,
Und nicht zum Tode war.
Entgehſt du jetzt der Bahre;
So ſey forthin ein Chriſt:
Daß dir nicht widerfahre,
Was noch betrübter iſt.

Bring heut in GOttes Tempel
Die Erſtlinge zum Pfand,
Dein Leben zum Exempel,
Zur Andacht deine Hand,
Den Fuß zu neuen Schranken,
Das Herz zum Eigenthum,
Die beſte Kraft zum Danken,
Und deinen Mund zum Ruhm.

Erzähl es in den Thoren,
Damit das Volk erwacht:
Ihr Kinder, nimmt zu Ohren,
Ich ſinge GOttes Macht!
Die Welt führt zum Erretter
Natur und Zufall an;
Du aber ſprich zum Spötter:
Das hat der HERR gethan!

O HErr, nur Eine Bitte:
Am Geiſt geſund zu ſeyn!
Fällt etwa meine Hütte
Auch vor den Jähren ein;
So geh ich gern zu Grabe,
Und ſterbe, wie ein Chriſt,
Weil ich den Glauben habe,
Und noch ein Leben iſt.

Am 20. Sonntag nach Trinitatis.

Ernſt und Güte GOttes gegen Sünder.

Mel. Eins iſt noth, ach Herr.

GOTT thut Wunder in der Gnade,
Und iſt ſchröcklich im Gericht:
Schenkt den Himmel einer Made,
Einem Wurm ſein Angeſicht.
So ruft er Verächtern, aus ruhigen Fernen
Die Klugheit am fremden Exempel zu lernen:
So werden die Chriſten am Rand der Gefahr
Den Reichthum der göttlichen Güte gewahr!

Kan ein Schöpfer ſtärker lieben,
Freundlicher ein König ſeyn?
Voll von väterlichen Trieben,
Den Rebellen zu verzeyhn!
Die Sterbliche ſchwimmen im eigenen Blute,
Sie wiſſen die Rechte der göttlichen Ruthe;
Und dennoch erhebt er Verbrecher zum Thron,
Umarmet die Fremden, und ſchlachtet den Sohn.

GOTT in der Geſtalt der Sünder —
Heißt des Lammes Hochzeit Feſt:
Gäſte ſind der Menſchen Kinder,
Die der König ruffen läßt.
Propheten ſind Boten vom Reiche der Gnaden,
Die Völker der Erde zum Glauben zu laden:
Sie haben den Heyland dem Morgen der Welt
Zum Tilger der Sünden vor Augen geſtellt.

Iſt ein Glücke nicht erhaben,
Das ſich nur auf Hofnung gründt;
O ſo reizen doch die Gaben,
Wenn ſie gegenwärtig ſind.
Heut iſt ſie, die groſſe, die glückliche Stunde:
Hier ſtehen die Güter vom ewigen Bunde:
Ich höre den Herold der goldenen Zeit:
Jetzt kommet zur Hochzeit, das Mahl iſt bereit.

Jeder Rauch von den Altären,
Jeder Dampf vom Opferthier
Kan ſie die Erlöſung lehren,
Stellt den Sündentilger für.
Das Prieſterthum räuchert, bis Iſraels Sünden
Auf blutigen Nacken der Kälber verſchwinden:
Sie mäſten und ſchlachten zum beſten Gericht,
Bereiten die Mahlzeit, und glauben ſie nicht.

Muß

Muß dann GOtt zur Wohlfarth zwingen,
Sind zum Glück Entſchlüſſe ſchwer?
Heyl und Leben aufzudringen,
Thut wohl niemand ſonſt, als er.
So höre noch einmal, verſtocktes Geſchlechte,
Die dringende Stimme der redlichen Knechte:
Nie war die Verheiſſung ſo ſicher, ſo nah,
Als heute: der Bräutigam ſelber iſt da!

Weh undankbaren Verächtern!
Die noch jetzt kein Bote rührt!
Die der Fürſt von Zions Wächtern
Nicht zum Mahl der Freuden führt.
Die Roſſe gehorchen den ſtrengen Gebiſſen,
Ein Ochſe lernt endlich, die Krippe zu wiſſen;
Nur Iſrael ſchändet die heiligſte Pflicht,
Erſeufzet den Heyland, und achtet ihn nicht.

Thoren ſauffen dort aus Pfützen,
Wo das beſte Waſſer fließt:
Wollen nicht bey Göttern ſitzen;
Weil ihr Wunſch für Träber iſt:
Sie laſſen den Heyden ein ewiges Erbe,
Erſticken im Schweiſſe vom müden Gewerbe,
Verachten das Manna, das himmliſche Brod,
Und mäſten die Seele mit Erde zu todt.

Ja die Helden der Verbrecher
Taſten gar Propheten an,
Daß die Rache fein den Becher
Einſt bis oben füllen kan.
Sie ſchlachten die Leiter zum ewigen Gute,
Sie ſauffen die Ströhme vom heiligen Blute,
Von Abel bis zu dem Geſalbten, dem Sohn:
Noch rauchen die Hände der Mörder davon.

Wie er, müde vom Verſchwenden
Nun den Heyden Gnade ſchenkt!
Wie der Zorn an ſeine Lenden
Plötzlich Schwerd und Rache hängt!
Schon drohen die Blitze von ſeinen Gezelten,
Schon ſchmelzen die Berge vom ſchröcklichen
Schelten:
Sein Donner, der gräulich mit Wütrichen ſpricht,
Treibt freſſendes Feuer vor ſeinem Gericht.

Unerbittlich ſind die Heere,
Die der Richter aufgebracht,
Viel, als wie der Sand am Meere,
Stark und kühn, wie Heeresmacht.
Sie tragen des Himmels geheiligte Waffen,
Und ſchnauben, die Mörder der Unſchuld zu ſtraffen,
Bis endlich die Aſche der ſchändlichen Stadt
Die wütende Flamme geſättiget hat.

Heut

Heut iſt zwar der Tag zum Feſte;
Doch kein Bluthund iſt es werth,
Daß ſein Nahm die Zahl der Gäſte
Bey dem Königsmahl entehrt.
Schon ſchütteln die Knechte den Staub von den Füſſen,
Weil Kinder der Erbſchaft ihr Herze verſchlieſſen,
Und ruffen, dem Worte des Königs getreu,
Den Fremdling von heydniſchen Zäunen herbey!

Sehnſucht füllt die Bruſt der Heyden,
Und ein Heer des Königs Haus;
Seine Gnade theilt die Freuden,
Und der Sohn die Güter aus.
Sie tragen Gewande von köſtlicher Seide,
Die Freyheit zum Schmucke, den Glauben zum Kleide:
Sie wählen zur Loſung das Zeichen der Braut,
Worinnen der König ſein Ebenbild ſchaut.

In dem heiligſten Pallaſte
Findt kein Uebertretter ſtatt:
Wehe dem verwegnen Gaſte,
Der kein Kleid zur Hochzeit hat!
Wie Sonnen, ſind Blicke vom Herzog des Lebens:
Die Heuchler bedecken die Blöſſe vergebens:
Betrüger verſtummen mit Kühnheit und Liſt
Vor Richtern, wo Macht und Allwiſſenheit iſt.

Auf den Lügner warten Bande,
Wenn des Königs Zorn gebeut,
Bis die Rache ſeine Schande
Durch den ganzen Himmel ſchreyt:
Da wird er an Schmerzen unheilbarer Beulen
Im Lande der ewigen Finſterniß heulen:
Die Gnade ſchließt alle zur Seeligkeit ein;
Doch müſſen die Würdige Glaubige ſeyn.

HErr, ich war ein Theil der Heerde,
Die an fremden Zäunen lief,
Da dein Knecht der ganzen Erde
Zu des Lammes Hochzeit rief:
O laß mich die Töpfe Egyptens vergeſſen,
Und mit dem Erlöſer Gerechtigkeit eſſen,
Damit ich, dem groſſen Beruffe getreu,
Ein Mitglied am Tiſche der Würdigen ſey!

Am 21. Sonntag nach Trinitatis.

Die Vortheile des Reichs Chriſti von den Groſſen der Welt.

Mel. Gott des Himmels und der.

Gönnt der Weisheit ein Gehöre,
Menſchen, die das Glück erhob:
Titel, Rang, Geburt und Ehre
Heiſſen kein Verdienſt, kein Lob:
Was der Königiſche thut,
Das iſt Ruhm und Heldenmuth!

Seine That iſt mehr, als Schilde,
Mehr, als Ritterſpeere ſind,
Weil ein Zug von ſeinem Bilde
Gröſſer, als des Weiſen Kind,
Aelter iſt, als Ahnenpracht,
Die der Staub zu nichte macht.

Groſſe, prüfet eure Herzen,
Ob der Pracht dem Leid gebeut?
Deſto ſtärker ſind die Schmerzen;
Je erhabener ihr ſeyd:
Iſt der Dulder noch ſo groß;
Hier erwacht ſein Erdenkloß!

Wißt, daß Krankheit, Tod und Jammer
Auch vor Königen nicht weicht,
Und, wie in des Bettlers Kammer,
Kühn in die Palläſte ſchleicht,
Ja, das liebſte Pfand, ein Kind
Auch im Purpurkleide findt.

Wann ihr nur bey dem Getümmel,
Das ein Traum der Thoren iſt,
Auch die Lehre von dem Himmel,
Auch das Wort von JEſu wißt!
Nur Geräuſch und Freyheit nicht
Dem Gewiſſen widerſpricht!

Laſſet Welt und Schwelger lärmen:
Wenn ein Herze jauchzen ſoll,
Wo ſich Angſt und Seufzer härmen;
Heißt es jede Freude toll:
Auch das künſtlichſte Geſicht
Deckt geheime Wunden nicht.

O ſo werdet zum Exempel,
Und beweiſet ohne Scheu:
Daß Gebet und Schrift und Tempel
Helden keine Schande ſey:
Dann es fliegt von eurem Stand
Jedes Beyſpiel durch das Land.

Die vertrauteſte Gefährten
Bey den Sünden und im Glück,
Können keine Helfer werden,
Weichen in der Noth zurück:
Nein, allein die Seele ruht,
Die den Schritt zum Heyland thut.

Zwar er ſtraft die alte Fehle,
Macht den groſſen Sünder klein;
Doch er tröſtet ſeine Seele,
Flößt das Oel der Hofnung ein:
Sucht ſie anderſt ſeine Huld
Durch Bekehrung und Geduld.

Fahre fort in deiner Bitte:
Vor dem HERRN gilt kein Geſchlecht:
Dein Pallaſt iſt, wie die Hütte,
Hier der Edle, wie der Knecht:
Du haſt Reichthum, Ruhm und Ehr;
Aber vor dem HErrn nicht mehr.

Lachen Hof und Witz der Gnade,
Machen Sack und Aſche klein;
David kan auch vor der Lade,
Auch mit Pſalmen König ſeyn.
Am Altar iſt Salomon
Gröſſer, als auf ſeinem Thron.

Endlich

Endlich wird der Glaube ſiegen,
Siebenmal, wie Gold bewährt,
Endlich Zweifel unterliegen,
Endlich das Gebet erhört.
Wenn die Stimme ſich erhebt:
Gehe hin, dein Knabe lebt.

Gehe hin, Natur und Gnade
Krönen ſchon an deinem Haus:
Schon zieht Krankheit, Gift und Schade
Vor dem Wink der Allmacht aus,
Und du haſt ein ſichers Pfand,
Ruh und Glauben, in der Hand.

Geh nur einmal ſtill zurücke,
Bis zur Wiege deiner Zeit:
Rang und Ehre, Gut und Glücke
Trübſal, Furcht und Traurigkeit —
Sagen laut in deinem Haus:
Geh mit Loth aus Sodom aus!

Jener Schlemmer voll von Ehren
Blieb bis in die Hölle tumm:
Groſſe ſanfter zu bekehren
Gibts kein Evangelium,
Keinen Boten, wo der Tod
Herrlichen beſonder droht.

Merkſt du einmal GOttes Werke;
O ſo bete zitternd an,
Weil kein Wizling mehr die Stärke
Der Empfindung läugnen kan,
Wo Gewiſſen, Macht und Licht
Vor den Ruhm der Gnade ſpricht.

Schweige nicht von dieſen Wundern:
Dein Exempel kan die Stadt,
Deine Stadt das Land ermuntern,
Daß es Luſt zur Folge hat.
O wie glücklich iſt ein Mann
Der zur Tugend führen kan!

Iſt dein Wink und dein Exempel
Ein Geſetz für Haus und Land;
O ſo drücke doch den Stempel
Jedem Knecht auf ſeine Hand,
Bis ein jedes Kind ein Chriſt,
Jeder Bürger glaubig iſt!

Schreibt Darius für die Götter;
So verehrt ſie ſein Gebiet:
Iſt Herodes ſelbſt ein Spötter;
So iſts ſein Geſinde mit:
Wen Agrippa gerne hört;
Den hält auch der Pöbel werth.

Nur

Nur ein kleiner Kopf mit Wize
Rühmt ſich ſeiner Miſſethat,
Lacht und untergräbt die Stüze,
Wo noch Zion Freunde hat.
Nur dem Feind, dem tauben Ohr,
Kommt ein Paulus raſend vor.

Aber ſeyd ihr Chriſten worden;
Führt den Nahmen ungeſcheut:
Das Gewicht vom neuen Orden
Hängt am Band der Ewigkeit:
Unſer Sieg und fremdes Blut
Sind das Recht zu dieſem Gut.

Wenn nur einſt ein Sohn der Gnade
Nicht zum zweytenmal entläuft,
Noch auf ſchlüpferigem Pfade
Ihn ein Strom der Welt erſäuft!
Fallen für die beſte Bruſt
Sind Gewalt und Spott und Luſt.

Iſts denn jemal eine Schande,
Wenn die Thorheit weiſe wird?
Oder das Gerücht im Lande:
Saul, der Treiber, iſt gerührt?
Wünſche, die noch jeder hegt,
Eh er ſich zu Grabe legt!

O wie ſchwach ſind Spieß und Ritter,
Helden in Gefahr und Tod,
Wenn des Richters Ungewitter
Bebenden Gewiſſen droht!
Wer heißt Spötter doch ſo klein,
Wer ſo ſtill im Tode ſeyn?

Weh dem, der im Sturz von Staten
Noch bey tauſend Seufzern lacht!
Weh dem, der durch Frevelthaten
Tauſend andre Sünder macht!
Kan die Hölle wohl zur Pein
Weniger, als ewig, ſeyn?

O daß jeder an der Stätte,
Wo der HERR ihn hingeſtellt,
So viel Luſt an Zion hätte,
So viel Vorbild für die Welt,
Bis in Tugenden die Ehr,
Herr und Diener glücklich wär!

Am

Am 22. Sonntag nach Trinitatis.

Gründe zur Verträglichkeit und Sanftmuth.

Mel. Meinen Jeſum laß ich nicht.

Sind uns GOTT und Menſchen gut;
So iſt das ein wahres Glücke:
Wer auf dieſem Felſen ruht;
Iſt ein Herr von dem Geſchicke:
Freund, erwähle mit Verſtand:
Dann es ſteht in deiner Hand.

O daß nur das Gleichgewicht
Niemand deinem Geiſt entrüke!
Schändt dein Nächſter ſeine Pflicht,
Oder ſchaden ſeine Tüke;
Iſt ein Zank nicht gröſſre Laſt,
Als der Schade, den du haſt?

Hat er ſchon dein Recht entweyht,
Oder nagt an deiner Ehre;
Gib dem Zorn, der dich gereut,
Gib dem Hochmuth kein Gehöre:
Iſt er auch der Straffe werth;
Laß ſie dem, dem ſie gehört.

GOTT iſt König, du ein Knecht:
Auch der Erſte von den Knechten
Hat vom Schöpfer doch kein Recht,
Wider ſeinen Freund zu fechten:
Er hat ſeinen HErrn, wie er:
Wenn er auch ein König wär.

Beide ſind ihm unterthan,
Beider Güter ſeine Lehen:
Nimmt ſein Pfund zu tauſend an,
Zählet fünfzig, oder zehen:
Gaben ſinds, die jeder Chriſt
Seinem Schöpfer ſchuldig iſt.

Sollte GOTT das alte Recht
Auf ſein Eigenthum vergeben?
Kommt ein ungetreuer Knecht
Nicht um Güter, Leib und Leben,
Wenn er ſtrenge, wie die Welt,
Rechnung über Sünden hält?

Sieh dein Unvermögen ein,
Sieh die Tollheit im Verpraſſen;
Ewig ſollt dein Kerker ſeyn,
Ewig dich der König haſſen:
Doch der Kummer deiner Bruſt
Rührt ihn mehr; als ſein Verluſt.

Unermeßlich iſt die Schuld,
Unerſetzlich iſt der Schade:
Doch noch gröſſer die Geduld,
Unbegreiflicher die Gnade,
Wenn er Schuld und Straf vergißt,
Und ein Freund des Sünders iſt.

Sollte nicht die Dankbarkeit
Solche Huld der Welt erzählen?
Wenn der König ſo verzeyht;
Dörfen ſich die Bürger quälen?
Darf ſein Knecht ſo hart, wie Stein,
Und des Bruders Würger ſeyn?

Deine Klagen, die du haſt,
Sind nur Groſchen, kleine Fehle;
Aber Pfunde ſind die Laſt,
Sind die Schulden deiner Sele,
Die dein GOTT erlaſſen hat:
Und du rechteſt um ein Blatt?

Heißt er doch ein Knecht, wie du;
Dein Erbarmer iſt ein König:
Höre doch den Seufzern zu!
Stille deinen Grimm ein wenig,
Ob von ſeinen Thränen nicht
Dein verſtocktes Herze bricht?

Denk an deine Angſt zurück,
Bey dem Anblick deiner Bande:
Bring doch Niemand um ſein Glück,
Keinen Mitknecht in die Schande:
Kan ſein Kerker, ſeine Pein,
Dir ſein Unglück nützlich ſeyn?

So wie du vor deinem Herrn;
Fällt vor dir ein Bruder nieder:
Folge doch dem Beyſpiel gern,
Tröſte den Betrübten wieder;
Würdiger iſt keine That;
Als die GOTT zum Muſter hat.

Glaubſt du etwa, Menſchenfeind,
Daß die Miſſethaten ſchweigen?
Wenn die Knechte ſtille ſeind;
Werden es die Steine zeugen:
Jeder Seufzer ſteigt empor,
Und durchdringt des Königs Ohr.

Zorn und Rache drohen ſchon
In des Richters Angeſichte:
Unverſöhnlichen zum Lohn,
Jedem Böswicht zum Gerichte,
Der des Vaters Huld genießt,
Und Tyrann des Bruders iſt.

Schon winkt die Gerechtigkeit
Peinigern, den Schalk zu binden,
Bis die Unſchuld nimmer ſchreyt,
Bis die Schwachen Rettung finden:
Daß dein Zorn doch nimmer glüht,
Wenn die Sonn hinunter zieht!

Joſephs Brüder ſiegen nicht;
Bis ſie Schuld und Recht erkennen:
Willt du Feſſel und Gericht
Nicht verdiente Strafe nennen;
So erweiſe noch bey Zeit
Proben der Verſöhnlichkeit.

Sig und Rache küzeln zwar;
Aber ſind ein Bann der Selen;
Beut du auch den Mantel dar,
Wenn den Rock die Treiber ſtelen:
Reich dem Feind den Backen hin,
Wenn er ſchlägt; ſo reut es ihn.

Wenn der Regen GOttes treuft,
Trinkt das Feld der ſchlimmſten Knechte,
Und das Licht der Sonne läuft
Ueber Sünder und Gerechte:
Lerne, wie dein GOTT vergilt:
Segne, wenn der Haſſer ſchilt.

So

So wird GOTT dein erſter Freund:
Ja, du wirſt dich überwinden:
Mit Beſchämung wird dein Feind,
Kohlen auf dem Haupt empfinden:
Alle Herzen werden dein,
Und dein Leben ruhig ſeyn.

Am 23. Sonntag nach Trinitatis.

Chriſten, als die beſte Bürger.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt.

Ich will das Glück des Landes ſchildern,
Das viel, das lauter Chriſten hat:
Ich ſuche nicht in groſſen Bildern;
Ich mahle nur die neue Stadt,
Die GOtt dem Lamm und ſeiner Braut
Zur Hütte der Gerechten baut.

Wenn Pein die Folge der Verbrechen;
Wenn Glück ein Kind der Tugend iſt;
So muß der Schluß das Urtheil ſprechen:
Daß niemand ſtärker, als ein Chriſt,
Daß jeder Sünder ungetreu,
Und Feind des Vaterlandes ſey.

Ein Chriſt beſtimmt die erſten Triebe
Der Ehrfurcht gegen ſeinen GOTT,
Zur Weisheit das Geſetz der Liebe,
Und zum Vergnügen ſein Gebott:
Weil Kraft und Glanz von ſeinem Licht
Durch Schrift, Natur und Herze bricht.

Ein Chriſt ſieht in dem Bild des Prinzen
Den Schöpfer in des Menſchen Kind,
Weil ſie die Sonne der Provinzen,
Die Stralen von der Gottheit, ſind.
Er gibt ſein Herz, der Treue Pfand,
Ihm mit dem Ruder in die Hand.

Ein Chriſt in jedem Stat iſt gerne
Dem Recht des Fürſten unterthan:
Er zieht den Widerſchein, wie Sterne
Vom Ueberfluß der Sonnen, an.
Er iſt niemal in dem Gericht,
Das wider den Geſalbten ſpricht.

Ein Chriſt gibt Jedermann die Ehre,
Die ihm Geſetz und Tugend ſchenkt:
Sein Herze flucht der Sittenlehre,
Die Larven vor die Stirne hängt:
Sein Ja und Nein iſt, wie ein Schwur,
Sein Herz gerad, wie die Natur.

Ein

Ein Chriſt kan weichen, fliehen, trauren;
Doch Warheit, Recht, Religion — —
Hier ſteht er feſt, wie Zions Mauren,
Wie vor den Wettern Libanon.
Dann, wird ſein Ausſpruch eine Pflicht;
So ſcheut er auch Tyrannen nicht.

Ein Chriſt wünſcht ein gemeines Glücke,
Er steht Verderbern in den Lauf:
Er opfert gerne ſein Geſchicke
Der allgemeinen Wohlfart auf,
Und unverzagt eilt ſeine Hand
Zum Beſten für das Vaterland.

Ein Chriſt bahnt für den Irrthum Wege,
Er ſtellt Betrüger an das Licht,
Beſchämt den Feind durch ſanfte Schläge,
Und rettet ihn vor dem Gericht:
Nie untergräbt dem Feind ein Chriſt
Sein Glück durch Mißgunſt oder Liſt.

Ein Chriſt fült bis zum Eingeweide,
Der das Geſchrei der Unſchuld hört:
Kein Zufall dünkt ihn einer Freude,
Kein Vorzug Ehrenmähler werth,
Als wenn der Macht vom Böſewicht
Ein Held mit Muthe widerſpricht.

Ein Chriſt ſpricht niemal zu gefallen,
Frönt immer der Gerechtigkeit:
Auch bey Herodes Dienern allen
Iſt keiner, den die Warheit ſcheut.
Ein Mann iſt keinen Fürſten werth;
Der um den Fürſten GOTT entehrt.

Ein Land iſt ſchwach mit loſen Leuten:
Der beſte Bürger iſt ein Chriſt!
Ein jedes Reich hat goldne Zeiten,
Das voll von guten Bürgern iſt:
Iſt der Regent nicht ihnen gleich;
So iſt er weder groß, noch reich.

Ein Feind iſts, der mit feigem Schweigen
Die Pflichten nach Gefahren wiegt:
Ein Feind, der bey Gewiſſenszeugen
Der Macht des Starken unterliegt:
Sie helfe oder helfe nicht;
Die Pflicht bleibt immer eine Pflicht.

Hier ſind des Ewigen Befehle;
Dort ringt die Wohlfart mit der Noth:
Hier iſt ein Ruf in deiner Sele;
Dort eine Strafe, die dir droht:
Ein Held, der in dem Kampfe fällt,
Bleibt immer groß, auch vor der Welt.

So

So gebt dem Kaiſer ſeine Rechte,
Und laſſet GOtt, was GOttes iſt.
Sind Chriſten ſchon nicht Menſchenknechte;
Gehorcht doch niemand, wie ein Chriſt.
Kein Prinz ſchläſt ſicher, keiner gut,
Als der auf ſolchem Schoſe ruht.

Sie machen ihr Gebett zur Stütze,
Wenn ihre Schulter müde wird:
Vielleicht ihr Opfer wehrt dem Blitze,
Der über ihren Scheiteln ſchwirrt,
Daß noch kein Rächer in der Stadt
Sein Feuer angezündet hat.

O wären alle Bürger Chriſten,
Und alle Fürſten Bürgern gleich!
O herrſchten Knechte von den Lüſten
In ihrem Herzen, wie im Reich!
Und — zwar, ihr Wünſche haltet ein:
So wird es nur in Salem ſeyn!

Am 24. Sonntag nach Trinitatis.

Die Religionsſpötter.

Mel. Ewigkeit, du Donnerwort.

Sind Feinde von dem Creutze werth,
Daß ſie ein Lied die Wahrheit lehrt;
So ſammlet mir die Rotten:
Ob ihre Helden in dem Streit
Bis zu dem Rand der Ewigkeit
Der Offenbahrung ſpotten?
Saul, der Verfolger, weiß noch nicht,
Wem ſeine Kühnheit widerſpricht.

Ich weine, daß die Thorheit lacht,
Und ſehe dick, wie eine Nacht,
Den Vorhang ihrer Blicke;
Gewohnheit, Wuth und Unverſtand
Entweyhen mit verruchter Hand
Der Gottheit Meiſterſtücke:
Die Erde redt dem Töpfer ein,
Und Weisheit ſoll ihr Schüler ſeyn!

Sagt,

Sagt, was ich gröſſer heiſſen ſoll,
Von Frechheit oder Blindheit toll,
Die Götter ſelbſt zu ſchelten?
Der Witz ſchleicht in das Heiligthum,
Stielt dem Allwiſſenden den Ruhm,
Und was er ſagt, muß gelten:
Ein Schedel macht ſich ungeſcheut
Zum Raum für die Unendlichkeit.

Wie elend ſind die Waffen nicht,
Womit Vernunft und Tummheit* ficht,
Wie arm des Zweiflers Gründe!
Sein erſter Trieb iſt Uebermuth,
Die Prüfung ſeiner Sätze, Wuth,
Und der Beweis, die Sünde:
Wie Funken iſt ſein Grund und Trutz,
Und, wie das Werg, der Lügen Schutz!

Der Spötter lacht auf ſeinen Wahn,
Steckt ſeinen ſchwachen Bruder an,
Und wird ein Fürſt der Sünder:
Der Pöbel glaubt an ſeinen Traum:
Dem Ehrgeitz ſagen Wind und Schaum:
Wir ſind des Weiſen Kinder!
Ein ſchöner und ein großer Geiſt
Glaubt nur, was die Vernunft beweißt!

Diß Beyſpiel zieht das Volk mit Macht,
Es bringt auch Wunder in Verdacht,
Iſt Gift im Reich der Gnaden:
Hat ſolch ein Spötter erſt Gewalt;
So macht die Furcht die Feigen kalt,
Und Zion hat den Schaden:
Iſt ein Gebieter lau und ſchlecht;
So wird es auch ſein beſter Knecht.

So muß das Heiligthum gemein,
Ein Prieſter lächerlich und klein,
Das Heyl zur Fabel werden:
Verlacht man die Propheten ſchon;
Erwartet nur des Richters Lohn,
Er hat Gedult auf Erden;
Kein Held iſt jemals ſo beherzt,
Der mit dem HErrn im Tode ſcherzt.

Freund, bleibe du der Wahrheit gut,
Die Spötter haben keinen Muth,
Und weichen bald zurücke:
Sey kühn, wie ich, in GOttes Haus,
Und treibe Widerſprecher aus:
Sie fliehen vor dem Blicke,
Womit ein männliches Gemüth
Dem Frevler unter Augen ſieht.

O wären Chriſten in Gefahr
So gläubig, als der Jude war,
So klein vor dem Erretter!
So würde des Erlöſers Hand
Die gröſte Sage durch das Land,
Ein Schrecken für die Spötter,
Und jeder Freund, mit dem er geht,
Ein Zeuge ſeiner Majeſtät.

Nur einmal, Männer, werdet klein,
Laßt heut ein Weib das Muſter ſeyn,
Den Glauben zu erheben!
O Kranke, haltet feſt am Saum,
Der Wunſch iſt nicht ein lerer Traum;
Er iſt ein Weg zum Leben:
Seid ihr an Leib und Sele wund;
Glaubt nur; ſo werdet ihr geſund.

Wer Zeichen mit dem Kleide thut;
Was kan ich erſt von ſeinem Blut
Für Wunderwerke hoffen!
Dünkt dich die Auferſtehung ſchwer;
So ſtehe hier zum Bette her,
So iſt das Räthſel offen:
So muß Vernunft und Spott und Schein,
Muß Liſt und Zweifel ſtille ſeyn!

HERR, ſage, was ich glauben ſoll,
Jetzt iſt mein ganzes Herze voll!
Soll ich den Iſak ſchlachten?
Soll ich zu Sadducäern gehn?
Soll ich dem Felix widerſtehn?
Gewalt und Tod verachten?
Ich ſchöpfe Kraft von deinem Geiſt;
So kan ich werden, was er heißt.

So kühn die Blindheit widerſpricht;
So will ich dennoch dein Gericht
Vor allem Volke zeugen,
Bis deine Gottheit überwindt,
Bis Spötter ein Gelächter ſind,
Bis die Verächter ſchweigen:
Wie ſchröcklich iſt mir jene Nacht,
Wo deine Rache wieder lacht!

Kan eine Creatur ſo klein;
Wie Spötter ihres Schöpfers ſeyn,
Wie Schänder ſeiner Ehre?
Regiere mich, gerechter GOTT,
Daß ich gehorſam dein Gebott,
Mein Heyl im Glauben höre!
So ſchwer, ſo traurig iſt kein Los,
Als wie das Maaß in ihren Schoß!

Phili-

Philiſter, tragt die Lade fort:
Sie bringt den Sündern nichts, als Mord,
Und nur in Zion Freuden.
O daß der Spötter freches Heer
Noch lieber an den Zäunen wär,
Noch in dem Reich der Heyden!
So würde, ohne Sonnenſchein,
Ihr Herz nur halb ſo ſtrafbar ſeyn!

Am 25. Sonntag nach Trinitatis.

Ein Chriſt bey Strafgerichten.

Mel. Es kostet viel, ein Christ.

Ich höre Wetter um mich her,
Es rauſcht im Thal, und donnert von Gebürgen,
Stark, wie ein Sturm, und brauſend, wie das Meer:
Vielleicht ein Volk, die Sünder zu erwürgen,
Zum Dienſt des HErrn im vollen Anzug iſt:
Was thut ein Chriſt?

Zwar

Zwar keine Geiſel trift die Welt;
Ein Chriſt kan feſt, wie Berge GOttes ſtehen:
Weil nie kein Keul auf unſern Scheitel fällt,
Eh wir den Bliz vom Niedergange ſehen;
Ein Daniel deckt immer noch den Lauf
Der Zukunft auf.

Ob auch ein Seher GOttes ſchweigt;
Den Heiligen ſind Laſter ſelbſt Propheten,
Daß ſich ein Land zum Untergange neigt,
Das Mörder ſchüzt, und Rechte gibt zum tödten:
Daß von der Wuth Verwüſtung und Geſchrey
Die Folge ſey.

So bald ſich Furcht und Trübſal häuft,
Ein Tempel fällt, und Leuchter von Altären;
Wenn GOttes Pfeil vom Blut der Bürger ſäuft,
Und Völker dingt, die Städte zu verheeren;
Da denkt ein Chriſt an der Propheten Blick
Mit Ernſt zurück.

Er kennt die Gröſſe der Geduld,
Den Wink des HErrn, im Warnen tauſend Proben:
Und wenn er ſtraft; ſo haben wir die Schuld,
Daß zum Gericht Natur und Menſchen toben:
Er nimmt die Laſt, dem Schickſal unterthan,
Mit Demuth an.

Wen

Wen GOtt und ſein Verderber ſucht,
Der wird dem Schwerd des Würgers nicht entgehen:
Für Sünder ſind auch Veſten keine Flucht,
Die Wüſten falſch, verrätheriſch die Höhen:
Weil die Natur und Blätter von dem Wind
Selbſt Treiber ſind.

Ein Chriſt zieht Muth und Vorſicht an,
Und flieht er ſchon; ſo jagt ihn nicht der Schrecken:
Dann die Natur hat Hölen aufgethan,
Die Glaubigen aus Mitleid zu bedecken:
Der, der ſein Volk zum Schuz auf Berge weißt:
Das iſt der Geiſt.

Was erſt des Chriſten Bruſt beklemmt,
Iſt das Geſchick der Armen und der Kranken:
Daß ſie kein Heer im Winter überſchwemmt,
Kein Sabbath ſchmerzt; wem ſollen ſie es danken,
Daß Weh und Schlamm nicht bis zur Seele geht;
Als dem Gebett?

Wenn GOttes Sohn zu Felde zieht;
So iſts ein Streit des Himmels mit der Hölle:
Wenn einſt ſein Zorn, wie Feuerofen, glüht;
So flieht das Meer und Berge von der Stelle;
So kennt die Welt kein Elend, kein Gericht;
Als wenn er ficht.

Er kehrt die Welt, wie Sodom, um,
Wie trunken iſt das Schwerd aus ſeinem Munde;
Wenn nicht Gebett, wenn nicht ſein eigner Ruhm,
Wenn nicht ſein Eid den Kindern von dem Bunde
Noch einen Reſt zum Samen übrig ließ,
Und Pella wieß.

Hier ſeht die Säulen von dem Land!
Noch hier und da ſteht Moſes für die Lücke:
Die Frommen ſind der Hofnung Unterpfand,
Daß es der Feind nicht ganz zu Boden drücke,
Wenn ihm der HErr, eh das Gebäude ſtürzt,
Die Zeit verkürzt.

Was erſt den Jammer überſteigt,
So wächßt die Noth durch Feinde von dem Glauben,
Wenn ihre Liſt Geſicht und Träume leugt,
Den lezten Grund der Zuverſicht zu rauben:
Du kennſt den HErrn: wenn ein Betrüger ſpricht;
So glaube nicht.

Kühn wird er thun, der Lügen Geiſt,
Prophete ſeyn, und den Gerechten gleichen,
Wird Wunder thun, die ſelbſt der Zweifler preißt;
Den Chriſten ſelbſt verführten ſeine Zeichen;
Wo nicht ein GOtt, gewaltiger, als er,
Der Bürge wär.

Pro=

Prophetiſch mahlt ſein hęlles Wort,
So den Betrug, als wie des Landes Jammer:
Baut das Gedicht dem Heiland einen Ort,
Lockt dich ein Schalk zur Wůſte oder Kammer;
Erwähle nur das Wort zu deinem Licht;
So irrſt du nicht.

Zwar dir iſt des Erlöſers Hand,
Noch ſtark genug, Verbrecher zu zerſchmeiſſen:
Dann im Gericht wird Ehre ſein Gewand,
Und Herrlichkeit der Siegeswagen heiſſen,
Der, wie ein Bliz, zur lezten Menſchenſchlacht
Den Aufbruch macht.

Wenn ſo ein Zorn aus Knechten ſpricht;
Wie wird die Welt vor ſeinem Munde zittern!
Wie wird ein Blick von ſeinem Angeſicht
Rebellen erſt den ſchwachen Schild zerſplittern!
Bis er ſein Schwerd, vom Fleiſch der Feinde ſatt,
Geſtillet hat.

O Kinder GOttes, welch ein Glůck!
Ihr ſeyd getroſt, wenn alle Vőlker beben!
O lehret mich den unverzagten Blick
So ſtill, wie ihr, zum Himmel zu erheben:
Es mag die Welt auch Morgen untergehn;
Ihr bleibet ſtehn.

O Länder, ſeyd den Frommen gut;
Sonſt tobt ihr ſelbſt in euer Eingeweide:
Die Unſchuld ſchreyt ſo laut, als Abels Blut,
Und ihr Gebet hält Schwerder in der Scheide:
Ein manches Feur, das in der Aſche glüht,
Erſtickt ihr Lied.

O betet, weil ihr mächtig ſeyd,
Nur auch für mich, ihr Stillen in dem Lande:
Wo iſt ein Fels, der Ungewitter ſcheut?
Es ſtürzen nur die Hütten auf dem Sande:
Ein Chriſt bleibt noch, wenn Welten untergehn,
Auf Trümmern ſtehn.

Am 26. Sonntag nach Trinitatis.

Das jüngſte Gericht.

Mel. Es ist gewißlich an der Zeit.

HErr, ſchenke Muth zu meinem Lied!
Ich will den Tag erheben,
Vor dem die Hölle ſelber flieht,
Und alle Helden beben:
Den groſſen Tag, wo GOttes Macht
Schnell, wie vom tiefen Schlaf erwacht,
Den Sündern Lohn zu geben.

Ich

Ich ſehe den Vergelter ſchon
Stark, wie den Feind im Streite,
Erſchröcklich, wie des Menſchen Sohn,
Die Rache zu der Seite.
Sein Zug iſt Herrlichkeit und Licht,
Der Krais der Erde ſein Gericht,
Und Völker ſeine Beute.

Dort baut der Zorn an ſeinem Stuhl,
Und heißt den Richter ſizen:
Mit Schwefel füllt er ſeinen Pfuhl,
Und ſeine Fauſt mit Blizen.
Vor jenem Schwerd in ſeiner Hand
Kan weder Liſt noch Widerſtand,
Kan keine Flucht beſchüzen.

Sein Wagen iſt die Herrlichkeit,
Sein Herold Kraft und Ehre:
Sein Tag der lezte Theil der Zeit,
Und Engel ſeine Heere:
Von ihrem Zuge bebt die Welt,
Und ihre Zahl iſt ungezählt,
Als wie der Sand am Meere.

Kaum ſtürzt ſich der Poſaune Ton
Aus fernen Lüften nieder;
So geben Meer und Erde ſchon
Die morſche Knochen wieder:

Sie ziehen Haut und Adern an,
Und ſind den Winden unterthan,
Die Allmacht zum Gefieder.

Hier an dem Rand der Ewigkeit,
Hier ſtehn die Millionen,
Die ſeit dem erſten Tag der Zeit
Aus namenloſen Zonen,
Nur dem Allmächtigen bekandt,
Und gröſſer an der Zahl, als Sand,
Der Erde Ball bewohnen.

So wie ein Hirt die Herden kennt,
Die an den Bergen blöcken,
Und Lämmer von dem Hauffen trennt,
Die Schafe von den Böcken;
So leſen heut in GOttes Haus
Die Schnitter Korn und Diſtel aus,
Und Reben von den Hecken.

Ich ſehe ſeine Rechte ſchon
Am Buch des Lebens ſchreiben:
Schon ganze Heere von dem Thron
Auf ſeine Linke treiben:
O welch ein Schauer nimmt mich ein!
Die Hälfte ſoll verlohren ſeyn,
Und kaum die Hälfte bleiben?

Jezt

Jezt da der ganze Himmel ſchweigt,
Da alle Völker hören;
Da Sündern noch die Hofnung leugt,
Und Sorgen ſie zerſtören;
Jezt öfnet ſich des Richters Mund,
Und thut den Lohn der Knechte kund,
Die ſeinen Nahmen ehren.

Geſegnete, kommt ihr herein!
Hier ſtehen Reich und Krone:
Ihr ſollt die Erben GOttes ſeyn,
Und ſatt an ſeinem Lohne:
Euch iſt von Anbeginn der Zeit
Ein Plaz auf dieſem Thron bereit,
Zu herrſchen mit dem Sohne.

Der Bettler hat in ſeiner Noth
Den Hunger oft empfunden;
In eurem Vorrath aber Brod,
In euch ein Herz gefunden.
Oft war der kranke Bruder wund;
So floß ein Troſt aus eurem Mund,
Wie Oel, in ſeine Wunden.

Oft war kein Herz im dürren Land
Für deine Noth zu lenken;
Und nur ein Born in eurer Hand,
Den Durſtigen zu tränken:

Oft fand, wenn ſie im Kerker lag,
Die Unſchuld einen guten Tag
In eurem Angedenken.

Oft fand der Mangel kein Gehör
Im dürftigen Gewande;
Euch aber bat und dankte er:
Ihr dektet ſeine Schande.
Oft gieng ein Fremdling dürftig aus;
Fand aber Raum in eurem Haus,
Und Gunſt in eurem Lande.

Drum erndet ihr die Werke heut
Mit reichem Wucher wieder!
Ein Herze, das den Armen leiht,
Erquikt zwar ſeine Brüder;
Ich aber, Kinder, bin ihr Freund;
So dürftig, ſo gering ſie ſeynd;
So ſind ſie meine Glieder.

Noch ſtehn vom König bis zum Knecht
Verdammte zu der Linken,
Und ſehn am Richterſtuhl das Recht,
Am Schwerdt die Strahlen blinken:
Jezt ſollen ſie, mit Fluch erfüllt,
Den Becher, der die Rache ſtillt,
Bis auf die Heffe trinken.

Sein Wort iſt, wie der Donner ſpricht,
Das Urtheil, wie die Hölle:
Sie ſind verflucht in dem Gericht,
Sie ſinken auf der Stelle:
Nun fährt ein Bliz von ſeinem Stuhl,
Und reizt die Flammen in dem Pfuhl,
Und ſättiget die Hölle.

O unglückſeliges Gebot,
Das Himmelreich zu meiden!
Erſchrecklicher, als Qual und Tod,
Sich von der Hofnung ſcheiden!
Und — zwar ich bebe vor dem Spruch:
Das Feuer von dem ſchweren Fluch
In Ewigkeit zu leiden!

Da ſind der Satan und ſein Heer
Gefährten, die ſie finden;
Da die Verdamniß noch ſo ſchwer,
Bey gleicher Pein und Sünden,
Bey Freunden, die der Kummer frißt,
Weil hier kein Tod Erretter iſt,
Die Qual zu überwinden.

Kein Herz ward ihres Trankes ſatt,
Kein Fremder ihrer Hütte:
Der Blöſe half kein Feigenblatt,
Dem Kranken keine Bitte:

Nie fand der Hunger ihre Koſt,
Nie der im Kerker einen Troſt
Aus ihrer reichen Hütte.

Ihr Eingeweide war von Stein,
Und eiſern bey den Schwachen:
Jezt ſoll das Recht Vergelter ſeyn,
Jezt das Gericht erwachen:
Jezt wird der Fromme Spöttern gleich,
Und hart, wie ſie, aus ſeinem Reich
Zu fremden Schmerzen lachen.

Hat ihre Bruſt der Geiz erfüllt;
Sie raubten nicht den Brüdern:
GOtt wars, im Menſchen eingehüllt,
Das Haupt in ſeinen Gliedern:
Dann jede Nothdurft war die Zeit,
Dem Schöpfer Gaben, die er leiht,
Im Bettler zu erwiedern.

Hier wird der falſche Wahn der Welt
Der Wahrheit unterliegen:
Hier, wo das Recht die Wage hält,
Wird keine Sünde ſiegen:
Hier iſt zur Buſſe keine Friſt,
Kein Deckel mehr für eine Liſt,
Kein Zeuge für die Lügen.

Ich ſehe, wie des Richters Arm
Natur und Engel ehren,
Und ſchon den hofnungsloſen Schwarm
Verflucht zur Hölle kehren:
Den Schrecken wird die lange Nacht,
Und ihre Dauer ſeine Macht,
Sein Zorn die Flamme nähren.

Dort jauchzen die Gerechte laut,
Gerettet vom Verderben:
Sie glänzen, wie des Königs Braut,
Und ihre Feinde ſterben.
Theils dankt und theils erſtaunt ihr Sinn,
Daß Werk und Glaube zum Gewinn
Den ganzen Himmel erben.

Sie gehn zu Zion aus und ein,
Und preiſen GOttes Wage:
Kein Feind kann ihre Ruh entweyhn,
Kein Dunkel ihre Tage.
Die Gränzen ſind die Ewigkeit,
Kein Leid entheiligt ihre Zeit,
Die Lippen keine Klage.

O welch ein Tag iſt das Gericht!
O denket an das Ende!
O Brüder, wagt die Sele nicht,
Nehmt ſie in beide Hände!
Ihr ſeht, was heut der Richter thut
So ſeyd, wie er, den Armen gut,
Und denket an das Ende!

Am 27. Sonntag nach Trinitatis.

Das

Verhalten der Menſchen bey dem Verzug des jüngſten Tages.

Noch iſt die Welt, als wie ſie war,
Und Menſchen ohne Sorgen:
Noch, ſagt ſie, hat es nicht Gefahr
Vom Abend und vom Morgen.
Hat die Verheiſſung ein Gewicht;
Wo bleibt der Tag, wo das Gericht,
Wo des Propheten Ehre?
Schon lange währt die lezte Zeit,
Und der Verzug der Ewigkeit
Verläumdet ſeine Lehre.

So machen Sicherheit und Wahn
Verbrechen aus der Gnade.
Bräch heut der Tag der Zukunft an;
Wie ſchröcklich wär der Schade!
Es iſt Geduld, daß er verzeucht:
Die halbe Welt iſt noch zu leicht:
Der HErr hat ſie gewogen;
Schon auf der Sehne liegt der Pfeil:
Baut ſie nicht bald an ihrem Heil;
So ſpannt er ſeinen Bogen.

Kaum

Kaum iſt ein Theil der Chriſten klug,
Und gürtet ſeine Lenden:
Er heißt des Bräutigams Verzug
Die Rügen für die Sünden.
Noch iſt ein Zion in der Welt,
Das Oel in den Gefäſſen hält,
Die Lampen auszuſchmücken:
Noch gibt es Freunde von dem Sohn,
Die ſchon im Glauben ſeinen Thron
Und ſeinen Zug erblicken.

Zwar oft, wenn Troſt und Lohn verzieht,
Füllt ſie ein ſtiller Kummer,
Oft, wenn ihr Blick ſich müde ſieht,
Das Aug ein kleiner Schlummer.
Es deckt ſie ſchon die Mitternacht;
Und iſt kein Herold noch erwacht,
Der ſeine Bahn bereite;
Doch ob es bis zum Morgen wär;
Iſt ihre Lampe doch nicht leer,
Und ihr Gefäß zur Seite.

Zwar unverhoft kommt das Geſchrey,
Wenn ſeine Boten wecken;
Doch bleiben ſie von Sorgen frey,
Und warten ohne Schrecken.
Sie ſchmücken ihre Lampen aus,

Und

Und eilen zu dem Hochzeithaus,
Im reinen Brautgeſchmeide:
Sie zeigen noch mit froher Hand
Den Thoren Krämer zum Gewand,
Zur Unſchuld Oel und Seide.

Mit Glauben und Gerechtigkeit
Erſcheinen ſeine Kinder:
Ihr Seiger deutet ſeine Zeit:
Er überraſcht nur Sünder.
Jezt dringt die Stimme durch die Luft,
Der Wächter auf den Mauren ruft –
Jeruſalem zum Feſte!
Er kommt, er iſts, er ſteht ſchon hier,
Er wählt die Kluge, ſchließt die Thür,
Und ſegnet ſeine Gäſte.

O daß diß Wort im Ohr der Zeit,
Als wie Poſaunen redte,
Und eh die Noth zum Aufbruch ſchreyt,
In Spöttern Wurzel hätte!
Die meiſte Lampen löſchen aus,
Als wenn der Bau zum Hochzeithaus
Auf Sand und Lügen ſtände:
Noch täglich wächst der Thoren Zahl:
Und iſt doch Morgen ſchon das Mahl,
Vielleicht noch heut das Ende.

Die

Die Lůgner ſind auf ihrer Bahn
Bis zu dem Tod verwegen:
Sie hören Friedensbotten an,
Und gehen nicht entgegen.
So oft ihr Fuß die Erde tritt,
Sagt die Natur bey jedem Schritt:
Ich eile zum Verderben;
Doch ſcherzen ſie zur lezten Zeit
Noch mit dem Rand der Ewigkeit,
Und zweiflen, ob ſie ſterben.

Ein Häuflein geht den rechten Pfad,
Und ſtreitet mit den Lůſten:
Es wůnſcht bey jeder Miſſethat
Die Freyheit fůr die Chriſten:
Wenn GOtt nicht ſeinen Arm beweißt,
Und über Nacht die Welt zerſchmeißt,
Zu Rettung ſeiner Ehre;
So wird ihr Heldenglaube klein,
So nimmt ihr Herz der Unmuth ein,
Und Zweifel in der Lehre.

Daß Chriſten eine Zukunft blůht,
Muß zwar die Welt erkennen:
Sie nimmt auch ihre Lampen mit;
Nicht aber Oel zum Brennen:
Sie heißt den Heiland einen HErrn:
Sie

Sie ſähe Zions Glücke gern,
Sich gern im Reich der Gnaden:
Sie hat den Glauben aber nicht:
Und betet ſie um das Gericht;
So wünſcht ſie ihren Schaden.

Oft dämpfen Sicherheit und Wein
Dem Streiter ſeine Wafen:
Den Stolzen wiegt die Hofnung ein,
Und Leichtſinn heißt ihn ſchlafen.
Er iſt ſo flüchtig, als der Wind:
So lang die Lüften heiter ſind;
Iſt Muth in ſeinem Munde:
Zieht aber eine Wolke her;
So iſt ſein ganzes Herze leer,
So geht ſein Schiff zu Grunde.

Der Bräutigam kann wohl verziehn;
Doch hält er ſeine Schwüre:
Vielleicht ich kaum im Schlafe bin;
So kommt er für die Thüre.
Ich traue Mitternächten nicht:
Ich weiß, bey GOtt iſts immer Licht,
Und Zeit genug zum ſtrafen:
Steht auch die Welt noch tauſend Jahr;
So iſt doch alle Tag Gefahr,
Und keine Zeit zu ſchlafen.

Wie

Wie ſchröcklich wird ein Augenblick
Das Feldgeſchrey erhöhen,
Wo alle Schläfer vor dem Strick
Sich ſchon in Gruben ſehen!
Vor dieſem Richter wird ihr Traum,
Der Schuz der Werke, wie ein Schaum,
Der Muth, wie Wachs, verſchwinden:
Und Sünder, wenn die Erde bricht,
Den Wahn der falſchen Zuverſicht
Erſt im Verderben finden.

Da wird der Frommen helles Licht
Verächter nicht erretten:
Kein Abraham für das Gericht
Der Uebertreter beten.
Wär auch die Lampe noch ſo leer;
So iſt die Stunde heut nicht mehr,
Den Krämern nachzulaufen:
Jezt iſt die Zeit der Gnaden aus,
Und GOtt verſchließt das Hochzeithaus,
Biß ſie den Glauben kaufen.

Schon ſind die Dirnen von der Braut
Zur Hochzeit eingegangen:
Nur Sulamith iſt ſo vertraut,
Den Schönſten zu umfangen.
Nur Glaube und Gerechtigkeit

Sind das geſchmückte Feyerkleid
Für ſeine Tiſchgenoſſen:
Schon wirklich, welch ein Augenblick!
Schon ſind zu dem [redacted] verſäumten Glück
Die Thüren zugeſchloſſen.

Vergebens iſt ihr Klaggeſchrey,
Den Eingang zu gewähren:
Vergebens iſt die ſpäte Reu;
Vergebens ihre Zähren.
Sie klopfen ohne Hofnung an,
Und zahlen jezt den falſchen Wahn
Mit ewigem Verderben.
Er kennt die Uebelthäter nicht;
Nur Fromme bleiben im Gericht,
Und Thoren müſſen ſterben.

Kein Mörder kommt ins Heiligthum:
Dann drauſſen ſind die Hunde;
O ſeht nach Sodom nimmer um:
Es iſt die lezte Stunde.
Ihr zweifelt noch am Untergang,
Und brennt doch Adama ſchon lang:
Eilt Zoar ſchnell entgegen!
Ihr lachet zwar; doch lauſchet nur,
Wie ſich im Bande der Natur
Die Elemente regen!

Was der Propheten Fürſt verhieß,
Iſt ferne von Gedichten:
Kaum iſt mein Leben ſo gewiß;
Als ſeine Zeit zu richten:
Selbſt die Gerechtigkeit gebeut,
Daß Menſchen nach der Probezeit
Die Frucht der Werke eſſen:
Wenn ſich kein Haupt vom Leibe trennt,
Wenn Chriſtus ſeine Glieder kennt;
Wie kan er ſie vergeſſen?

Iſt Ararat nicht hoch genug,
Daß ihn die Spötter ſehen?
So lang der HErr die Sünder trug;
Sie mußten doch vergehen.
Fragt Juden noch, wo ihre Stadt
Gewalt und Volk und Tempel hat?
So müſſen ſie verſtummen:
Wenn GOtt noch ſeine Schwüre hält;
Soll ſo ein Tag für unſre Welt
Nur drohen, und nicht kommen?

Was die Gewalt an Völkern thut,
An Königen und Sclaven:
Der ſtarke Strom von Chriſtenblut:
Das ſeltne Glück der Wafen:
Die Erde, die vor Menſchen bebt:
Geſchichten, die die Welt erlebt,
Und Cronen, die erbleichen:
In den Geſtirnen ſeine Spur,
Und Prediger aus der Natur — —
Sind das noch keine Zeichen?

Führt Goel ſeine Kirche nicht,
Als wie mit Rieſenſchritten —
Wenn er die Backenzähne bricht,
Und baut dem Weibe Hütten?
Zwar wer die Bubenſtücke findt,
Die ſchon am höchſten Gipfel ſind,
Und mit der Tugend kriegen;
Der ſieht in der Natur ſchon lang
Ein Vorſpiel von dem Untergang:
Sie liegt in lezten Zügen.

Was iſt ſo ſchröcklich, was ſo wahr,
Als unſers Hauſes Ende?
Entdeckt ein Kluger die Gefahr;
So faltet eure Hände:
O wartet auf des Menſchen Sohn!
Er kommt, es kommt mit ihm ſein Lohn,
Gerecht, wie ſeine Wage:
Iſt ſeine Stunde nicht gewiß;
(Der Lohn iſt doch ein Paradies,)
So wachet alle Tage!

Mein GOtt! es ſchauert mir die Haut,
Wenn ich mein Herz ergründe!
Du foderſt eine reine Braut,
Und mein Gewand iſt Sünde.
O komm doch nur noch heute nicht,
Bis ich zur Unſchuld im Gericht
Des Glaubens Lampe ſchmücke!
So bald dir meine Bruſt gefällt;
So wächst mit dem Zerfall der Welt
Dein Scepter und mein Glücke.

An=

Anhang
von
den Feyertagen.

Am Feyertag St. Andreä.

Die
Ehre des Predigtamts.

Hier ziehet Aarons Leibrock an,
Ihr Hüter der Altäre:
Der Plaz ſey Hor in Canaan,
Diß Lied ſey euch zur Ehre!
Schmückt eure Bruſt mit Recht und Licht:
Dann kommet vor mein Angeſicht;
So will ich euch erheben:
Und fühlet ihr den alten Werth;
So eilet zu dem Opferherd,
Den Ruhm dem HErrn zu geben.

Euch hat ſein Blick vom fernen Rand
Der Ewigkeit erſehen:
Er gibt das Rauchfaß in die Hand,
Er heißt im Hauſe ſtehen,
Hier einen Kephas, ſtark, wie Stein,
Dort den Andreas männlich ſeyn,
Dort Donnerskinder ſchröcken:
Bis Kalk und Steine fertig ſeynd,
Die Bürger Zions vor dem Feind
Durch ſeinen Bau zu decken.

Die Vorſicht gründet Davids Ruhm,
Hebt Amos zu der Würde,
Von Ställen bis zum Heiligthum,
Zum Vorhof von der Hürde.
Wenn GOtt für ſeine Tempel wählt;
Sinds weder Ahnen, die er zählt,
Noch ſinds der Weiſen Rechte!
Das Herz macht ihre Gaben aus,
Die Demuth taugt zu ſeinem Haus,
Die Treue macht zum Knechte.

Verdammt iſt Simon und ſein Geld!
Er will die Salbung kaufen:
Propheten, die kein GOtt beſtellt,
Sind Lügner, wenn ſie laufen.
Ein fauler Bauch, ein ſtolzer Muth,

Der

Der Geiz nach Ehre, Durſt nach Gut,
Ein ſtummer Hund im Strafen — —
Sie ſeyen es durch Recht und Kunſt,
Durch Liſt, durch Heucheln oder Gunſt;
Sind Mörder an den Schafen.

Altäre ſind kein Wechſelbank,
Die Tempel kein Gewerbe:
Leviten ernden dennoch Dank:
Der Vorhof iſt ihr Erbe.
Theilt Canaan den Stämmen aus;
Die Prieſter ſtehn in GOttes Haus,
Und wachen um die Lehre:
Ihr Brod kommt doch aus ſeiner Hand:
Die Hofnung iſt ihr Theil und Land,
Ihr Amt iſt GOttes Ehre.

Er, wenn er Selen anvertraut,
Vertraut die gröſte Schäze:
Erhaben iſt ſein Ruf und laut,
Gewaltig, wie Geſeze.
Ein Chriſt ſteigt eilend an das Land,
Wirft Nez und Ruder aus der Hand,
Und greift zum Hirtenſtabe:
Hier iſt Verluſt und Tauſch nicht ſchwer:
Hier ſpricht kein Blut für Väter mehr,
Kein Hang für Schiff und Haabe!

Die Könige ſind Bürgern groß,
Und ihre Huld ein Glücke:
Ihr Füllhorn ſchaft ein Fürſtenlooß,
Durch ſie blüht ihr Geſchicke:
Doch iſt es nur ein Erdengut,
Was ihre Macht an Menſchen thut,
Ein Gut, wie Augenblicke;
Nur Prieſter ſäen in der Zeit
Die ſchöne Frucht der Ewigkeit,
Der Menſchen größtes Glücke!

Ein Schuldner der Natur, wie du,
Iſt zwar ein blinder Leiter:
Er führt dich dem Verderben zu,
Und macht die Hölle weiter;
Wen aber, himmliſch angefacht,
Sein GOtt zum Menſchenfiſcher macht;
Wen Geiſteszüge bilden;
Der trägt die Selen auf der Hand,
Gewiß vom Weg zum Vaterland,
Und kühn, wie unter Schilden.

Wie ſie, als Felſen hingeſtellt,
Sich ſo getroſt ermannen,
Das Garn im Ocean der Welt
Den Sündern aufzuſpannen!
Tief, wie der Abgrund, iſt diß Meer,

Gewaltig rauſcht die Fluth daher,
Sie tobt an dem Geſtade;
Doch ſteigen ſie beherzt vom Rand,
Und fröhnen mit geweyhter Hand
Dem groſſen Zug der Gnade.

Bald trozen Tiefen ihrem Kahn,
Und wimmeln doch von Fiſchen:
Bald deckt das Ufer ihre Bahn
Mit Sträuchen und Gebüſchen:
Oft kommt ein Nez auch leer zurück:
Oft iſt es ſchwer, als wie ein Glück;
Doch nur von Stein und Erden:
Oft kan der Segen, den es findt,
Klein, ſchlüpferig, daß er verſchwindt,
Oft faul und ſtinkend werden.

Oft will das ſchlaue Thier im Rohr
Das Waſſer trübe machen:
Der Leviathan ſchwimmt empor,
Heißt Nez und Kunſt verlachen.
Die Schlange, die am Nilus läuft,
Und Fiſche ſamt dem Strome ſäuft,
Macht Land und Ufer beben:
So wird das Nez des HERRN entweyht;
Wenn in dem Schlamm der Eitelkeit
Tyrannen ſich erheben.

Wer ſich auf dieſe Wellen traut,
Und kommt mit Sieg zurücke;
Wer an dem Berge Zion baut,
Und gründt der Chriſten Glücke;
Wer ſeinen Hamen muthig hält,
Straft, beſſert und gewinnt die Welt,
Troz der Gefahr der Zeiten;
Wer aus dem Tod zum Leben zieht —
Sagt einen Ruhm, der ſchöner blüht,
Sagt wichtigere Beuten!

Kämpft aber Finſterniß und Macht
Stark mit dem Wort des Lebens;
Geſezt, ein Knecht hoft manche Nacht,
Thut manchen Zug vergebens;
So denkt er, dem Beruf getreu,
Daß Nez und Amt des Schöpfers ſey:
So ſtark ſie widerſtreben:
Nur Eine Sele, die ihn hört,
Iſt mehr, als einen Prieſter werth,
Mehr, als ein ganzes Leben.

Es pflanze Paulus nur mit Fleiß;
Apollo wird begieſſen:
Nie ohne Früchten wird der Schweiß
Von ihren Wangen flieſſen.
Einſt aber, wenn die Ernde reift,

Der Schnitter zu der Sichel greift,
Und GOttes Scheunen zeugen;
Dann werden Garben kenntlich ſeyn,
Und Prediger an Glanz und Schein
Die Sonnen überſteigen.

Macht Satan den Verächtern ſchon
Den Leibrock zum Geſpötte;
Er fühlt, der Löwe, daß der Sohn
Ihm auf den Nacken trete.
So groß der Strom des Drachen iſt,
Womit er nach dem Weibe ſchießt;
Wird ihn die Erde trinken,
Und mächtiger, als eine Schaar,
Selbſt der Natur bey der Gefahr
Zu der Errettung winken.

HERR, haſt du Luſt zu deinem Haus;
So ſtärke deine Knechte:
So ſende Menſchenfiſcher aus,
Und führe ſelbſt die Rechte!
O Brüder, werden wir erſt rein;
So können wir bald würdig ſeyn,
Und kühn den Schlüſſel brauchen!
Geht uns noch manche Tugend ab;
So wollen wir den Hirtenſtab
Ins Blut des Lammes tauchen.

Am

Am Tage St. Thomä.

Die
leichte Kunſt zu glauben.

Du ſuchſt, o Menſch, durch Land und Meere,
Ein todtes Erz zu deiner Luſt,
Den ſteilen Weg zur eitlen Ehre,
Die falſche Freuden für die Bruſt:
Merkſt du noch nicht, daß deine Kraft
Im Schweiſſe das Verderben ſchaft?

Allein der Glaube führt zum Pfade,
Worauf man Zweck und Ruh erreicht:
Die Mittel ſind Gebet und Gnade,
Die Kunſt iſt angenehm und leicht:
Die iſt es, die das Heyl der Welt
Und ſeinen Sieg für Wahrheit hält.

Ihr Zweifler, gönnt mir das Vergnügen,
Und ſeyd mir eine Stunde gut,
Ob euch die Gründe nicht beſiegen,
Worauf die Ueberzeugung ruht?
Verläugnet Haß, und Eigenſinn;
So weiß ich, daß ich glücklich bin.

Ent-

Entweder ſaget, daß die Lehre
Der Gottheit eine Fabel ſey;
Wo nicht; ſo gebet ihr Gehöre,
Und ſtehet ihrem Reiche bey.
Hält doch ein Heide Gözen werth,
Die er im Aberglauben ehrt.

Du glaubeſt deiner Mutter Kinder,
Die GOtt aus rother Erde macht:
Du haſt Vertrauen auf den Sünder,
Und ſeinen Schöpfer im Verdacht:
Suchſt in der Wahrheit ſelber Ruhm,
Und läugneſt ſie am Heiligthum!

Hier haſt du eine Wolke Zeugen,
Und alle ſind dir nicht genug?
Ein Knabe heißt das Alter ſchweigen,
Das Kind iſt vor dem Vater klug:
Sie haben Wiz und Herz, wie du;
Und du hältſt ihre Lippen zu.

Irrt dich ein Wunder in der Lehre,
Weil die Vernunft ihm widerſpricht;
Sie thut es nur in deiner Sphäre;
Bey Geiſtern und im Himmel nicht!
In Zion wird es offen ſeyn,
Und Räthſel, wie der Sonnenſchein.

Ein Jüngling übertrift die Kinder,
Ein Greis denkt für den Jüngling ſchwer,
Ein Engel höher, als die Sünder,
Ein GOtt erhabener, als er:
Drum bin ich noch ſo gern ein Chriſt;
Weil GOtt mir unbegreiflich iſt.

Muſt du den Mittler in der Wiege,
Den Leidenden am Creuze ſehn?
Muß ein Erlöſer nach dem Siege
Vor deinen Augen auferſtehn?
Sonſt gelten alle Wunder nicht,
Als die vor deinem Angeſicht?

O Feind, ſo läugne die Geſchichte,
Und zweifle, daß dein Herze ſey:
Vielleicht die Schöpfung ein Gedichte,
Das Aug dem Menſchen ungetreu,
Das Buch der Zeiten eine Liſt,
Vielleicht der Tag ein Irrthum iſt?

Die Wahrheit baut auf keine Schrauben,
Sie glänzt auch in der Finſterniß:
Was iſt ſo leicht, als Wünſche glauben,
Und welches Gut iſt ſo gewiß?
Sprich, ſtellen Wunſch und Hoffnung dir
Nicht tauſend Dinge möglich für?

Der

Der Schöpfer hat bey ſich geſchworen,
Und die Natur hat es gehört:
Die erſte Welt hat es den Ohren,
Die Folgezeit dem Aug gewährt:
Du ſiehſt auf Golgatha zurück;
Und ſtehſt dir ſelber in den Blick!

Was iſt ſo reizend, als ein Glücke,
Das auch die Bruſt zufrieden ſtellt?
Die Thorheit ſucht es im Geſchicke,
Der Geiz vergebens in der Welt:
Du ſeufzeſt nach der wahren Ruh;
Und ſtopfſt den Born mit Zweifeln zu!

Zachäus haßt den fremden Heller,
Der kaum den Fluch vom Volke trug:
Saul predigt mächtig auf dem Söller,
Der Chriſten erſt in Ketten ſchlug:
Der Glaube macht ſo groſſen Muth:
So ringe doch nach dieſem Gut!

Er geußt den Frieden in Gebeine,
Die Feigen macht er Helden gleich,
Macht Reigen aus dem Leichenſteine,
Hebt Arme biß zum Königreich,
Er macht des Lammes Blut zum Pfand,
Und Canaan zum Vaterland.

Zwar

Zwar ſoll ich dir Beweiſe häuffen?
Du, Feind der Wahrheit, komme her,
Laß mich in deinen Buſen greifen,
Ich weiß gewiß, er iſt nicht leer.
Sey einmal treu, geſtehe mir:
Es ſpricht ein GOtt, ein GOtt in dir!

O ſprich den Hauffen nicht entgegen,
Die Zeugen von der Gnade ſind!
Ein Eigendenker iſt verwegen,
Ein Freund der Vorurtheile blind:
Das Fleiſch, worauf du dreuſte biſt,
Das dünkt ſich ſtärker, als es iſt.

Dem HERRN Geſeze vorzuſchreiben,
Iſt kühner, als ein Widerſtand:
Nicht jedem, Zweifel zu vertreiben,
Gibt er den Glauben in die Hand:
Oft ruft das Wort nur ſanft und ſtill,
Und ſchweigt, wenn Fleiſch und Blut nicht will.

Winkt dir ein GOtt durch deine Brüder;
O gib den Botten ein Gehör!
Er kommt villeicht ſo bald nicht wieder,
Vielleicht ſo kräftig doch nicht mehr:
Vielleicht, der Widerſprüche müd,
Sein Friede die Verächter flieht.

Geſezt,

Geſezt, er kommt nach kurzen Tagen,
Und thut die Proben, die du willt;
Kanſt du das Angeſicht ertragen,
Womit ſein Ernſt Verſucher ſchilt?
Sprich hier, ob Kummer oder Reu,
Scham oder Schrecken gröſſer ſey?

Hier iſt die Hand, die nach dem Bunde
Ihr Blut im Sieg zum Himmel hub:
Hier an der Seite trieft die Wunde,
Die ihm der Speer des Heiden grub:
Hier ſind die Mäler von dem Zorn,
Von Geiſſel, Eiſen, Stab und Dorn!

Hier reich ſie her, die beeden Hände,
O Thomas; welch ein Augenblick!
So ſchamroth macht des Zweifels Ende!
O zeuch die Finger ſchnell zurück,
Leg ſie auf deine Lippen hin!
Nur, wenn du ſiehſt, ſo glaubſt du ihn?

So bebt das Fleiſch, mit GOtt im Streite,
So werden Wizlinge zum Spott!
O ſagten alle Zweifler heute:
Mein HErr und GOtt, mein HErr und GOtt!
Und machten in dem Opferblut
Die ſchröcklichſte der Sünden gut!

Vielleicht er ſucht nicht alle Spötter;
Dann alle finden hier ſein Pfand:
Iſt Bürge ſelbſt ein GOtt der Götter;
So braucht der Glaube keine Hand:
Er ſieht die Gnadengüter nicht,
Als mit dem Aug der Zuverſicht.

Wie ſelig iſt ein Ueberwinder,
Dem Wiz und Aug gehorſam ſind!
Wie froh der überzeugte Sünder,
Der in der Hofnung Ruhe findt,
Der Güter, wenn ſie GOtt verſpricht,
Verwegen glaubt, und ſieht ſie nicht!

Was könnt ich an den groſſen Tagen,
Was einſt im Aug der ganzen Welt,
Zum Richter aller Völker ſagen,
Der Glauben für die Werke hält?
Wenn ich dich finde, wie du biſt,
Und doch mein Herz noch wankend iſt?

Nein, Heiland, dir ſey es geſchworen,
Ich wage ſolchen Frevel nicht!
Es zähle mich die Welt zu Thoren,
Und deine Wunder zum Gedicht;
So ſey die Auferſtehung heut
Der Anker meiner Seligkeit!

Am Tage St. Stephani.

Die gefährliche Verfolgung der Boten GOttes.

Wer wagt es mehr, Propheten zu verlezen,
Wer taſtet den Geſalbten an?
Ich ſehe hier das Schwerd der Rache wezen,
Und GOtt mit Flammen angethan.
Schnell und ſchwer iſt ſeine Rechte,
Wenn ſie zu der Schlacht gebeut,
Weil das Blut erwürgter Knechte
Laut um einen Richter ſchreyt.

Macht ein Geſez die Worte zu Verbrechen,
Womit man Königsbotten ſchilt;
Wie ſoll der HErr nicht ſeine Boten rächen,
Der Sünden auf den Kopf vergilt?
Soll ein GOtt der Götter ſchweigen,
Wenn das Blut der Knechte fließt?
Sind doch alle Völker Zeugen,
Daß ein Herold heilig iſt.

Sein Geiſt iſt es, der Rügen an die Sünder
Den Boten auf die Zunge legt:
Sein Finger hat dem Aug der Menſchenkinder
Die dunkle Zukunft aufgedeckt.
Kraft und Weisheit in der Lehre
Sind ein Strahl von ſeinem Licht,
Und den Zeugen ſeiner Ehre
Schärft die Gnade das Geſicht.

So ſendt er ſie der Welt zu ganzen Schaaren:
So theilt ſein Geiſt die Gaben aus,
Dem Kind von Staub ſein Recht zu offenbaren,
Und einen Weg zu ſeinem Haus.
Lange ſchon ſind Zions Gaſſen
Von dem Wiederhalle voll,
Daß ein Chriſt die Welt verlaſſen,
Und das Heyl erwählen ſoll.

Die Henne lockt den fernen Jungen wieder,
Laut, biß ſie die verirrte findt:
Wie mütterlich zertheilt ſie das Gefieder,
Bis alle Küchlein ſicher ſind!
Alſo füllt Natur und Gnade
Heut noch tauſend Tempel an,
Ob ein Hirt aus Cains Pfade
Uns zum Frieden führen kan?

Jeru-

Propheten ſind die Schöpfer von dem Glücke,
Und ernden Haß für ihre Pflicht:
Sie machen Bahn zur Freyheit aus dem Stricke;
Doch Uebertretter folgen nicht:
Ja vergebens ſucht ein Botte
Für die Wahrheit eine Stadt,
Wo ſie Ruhe vor dem Spotte,
Friede vor Verfolgern hat.

Dort hält ein Knecht der Geiſel ſeinen Rücken
So ſtandhaft, wie die Säule, dar:
Die Wahrheit glänzt erhaben aus den Blicken,
Der Heldenmuth in der Gefahr:
Dort baut heiligen Gebeinen,
Wo ein jedes, Wehe! ruft,
Unter mörderiſchen Steinen
Wuth und Blindheit eine Gruft.

Jeruſalem geht ſtracks auf ſeinen Wegen,
Und häuft den Zorn zu dem Gericht!
Die Liebe trägt die Seligkeit entgegen;
Doch die Verächter wollen nicht!
Wünſche nähren ſie mit Träumen,
Fliehen vor dem Ueberfluß,
Störrig, wie man Roſſe zäumen,
Wie man Mäuler zwingen muß!

Bald tobt ein Feind und badet in dem Blute,
Das aus der Prieſter Wunden fließt:
Sie wird nicht ſatt, nicht trunken, ſeine Ruthe,
Bis der Gerechte nimmer iſt:
Bald ſind Marter, Tod und Bande
Für Propheten noch zu klein,
Und ihr Tod muß, wie die Schande,
Muß ein Tod am Creuze ſeyn.

Dem Tempel ſelbſt ſind ſeine GOttesrechte
Vor Bubenſtücken nicht beſchüzt,
Seit dem der Grimm das Blut der beſten Knechte
Zum Scheuſal an Altäre ſprizt.
Solcher Greuel ſind die Hände
In dem Land der Prüfung voll!
Nimmt die Wahrheit ſolch ein Ende;
Sagt, wer ſie erwehlen ſoll?

Allein, getroſt! der Richter hört die Zeugen,
Die unter dem Altare ſchreyn:
Bald wird er jezt im Zorn hernieder ſteigen,
Und Rächer von der Unſchuld ſeyn.
Sammlet ſchon ein Sack die Zähre,
Die im Aug der Chriſten ſteht;
Wie gewiß gibt er Gehöre,
Wenn ihr Blut um Rache fleht!

Schweigt ſchon die Welt; Er zählt die Miſſe-
thäter,
Die GOttes Heiligthum entweyhn:
Hehlt ihr die Liſt; ſo werden die Verräther
Die Balken am Geſperre ſeyn:
Jeder Plaz weiß die Geſchichte,
Wo ein Tropfen Bluts zerran,
Und erwartet das Gerichte,
Daß er Chriſten zeugen kan.

Ein Mörder geußt den Fluch auf ſein Geſchlechte,
Wie der, der Freveln Beyfall ſchenkt,
Weil ſich die Laſt von Seufzern treuer Knechte,
Wie Stein, auf ihre Schultern ſenkt.
Iſt ein Tropfen von dem Blute
GOttes Wage nicht zu klein;
O ſo bebt vor ſeiner Ruthe:
Sie zerfleiſcht auf Mark und Bein.

Schon iſt der Tag, der groſſe Schauplaz, offen,
Wo die Gerechtigkeit vergilt,
Dem, der das Blut, wie Waſſer, eingeſoffen,
Der Hände mit dem Bann gefüllt.
Abel, ſammle deine Kinder
Bis auf Barachias Sohn:
Heute theilt der Mörderfinder
Mit den Brüdern ſeinen Lohn.

Dein Aufenthalt ſoll öde, wie die Wüſte,
Dein Feld, o Mörder, eiſern ſeyn;
Dein ganzes Haus ein traurig Schaugerüſte,
Und deiner Angſt die Welt zu klein.
Wenn einſt Glück und Friede fragen,
Nach den Flüchtigen im Land;
So wird das Gerüchte ſagen:
Es iſt Blut in ihrer Hand!

Noch wird zulezt ein Tag der Rache kommen:
Ihr Chriſten, dichtet ein Geſang:
Es dämmert ſchon, zum Troſt erwürgter Frommen,
Und Wütrichen zum Untergang!
Da ſoll denn ein Bluthund ſehen,
Wen ſein Speer geſtochen hat,
Und die Dulder jauchzend gehen,
Durch das Thor in Salems Stadt!

Wie ſchröcklich iſt das Ende der Verbrecher!
Ihr Treiber der Propheten flieht!
So ſauft zulezt der Blutdurſt aus dem Becher,
Worinn der Zorn des Höchſten glüht!
Lernt, o Feinde der Gerechten,
Wie das Schwerd der Rache ſchneidt,
Wenn die Wahrheit ihren Knechten
Endlich den Triumph verleiht!

Nicht

Nicht Dolch und Fauſt macht nur aus
Menſchen Mörder,
Die GOttes Feuereyfer ſucht;
Die Zunge wird ſo blutig, als die Schwerder;
Wenn ſie dem Hohenprieſter flucht.
Troze nicht auf ſeine Mängel:
Hat er; ſo iſt ein Gericht:
Er iſt dennoch GOttes Engel,
Und die Tugend deine Pflicht.

Der Satan iſt Erfinder kühner Rotten,
Die Hölle zettelt Zwittracht an.
Nur ſo ein Herz ſpeyt Geifer auf die Botten,
Das keine Wahrheit leiden kan.
Sind ſie noch ſo treu, die Knechte;
Deſto toller iſt die Welt,
Weil der Teufel ſein Geſchlechte
Nur durch ſeine Liſt erhält.

Was gilt es mir, es zittern alle Spötter
Am Ufer von der Ewigkeit?
Wo ſolch ein Feind bald nach dem GOtt der Götter,
Bald um die Friedensbotten ſchreyt.
Aber wenn ſie erſt erwachen,
Wo ſich ſchon ihr Pful entzündt;
Da will auch der Richter lachen,
Wenn Verächter feige ſind.

Am Tage St. Johannis des Evangeliſten.

Das
Wunderbare in den Führungen GOttes.

So iſt ſein Weg, und ſo ſind die Gedanken,
Wenn GOttes Pfad in tiefen Waſſern geht!
Ich kenne zwar die Enge meiner Schranken,
Und nahe nicht zum Glanz der Majeſtät;
Doch weil ſein Herz zu Menſchen Liebe hegt;
Darf ich vertraut mit meinem Schöpfer ſeyn:
Ein Vater muß dem Kinde doch verzeyhn,
Das ungeſcheut nach ſeinen Wegen frägt.

Wer hat das Recht an deiner Bruſt zu liegen?
Sind Tugenden die Gründe deiner Huld?
Wie heißt der Zug von Jacobs Lieblingszügen,
Und welche Schuld iſt ſeines Bruders Schuld?
Biſt du, mein GOtt, nur gnädig, wem du biſt?
Nein, Sterbliche, die Gottheit iſt das Pfand:
Es ſey das Recht die Wage ſeiner Hand,
Und ſein Geſez rein, wie die Unſchuld iſt!

Der Höchſte läßt den frevelhaften Thaten
Den freyen Lauf, und ſchweigt auf ſeinem Thron:
Sieht ſeinen Sohn, den Heiligſten, verrathen,
Und ſeinen Ruhm befleckt der Heiden Hohn!
Sezt ſeiner Macht Iſchárioth ein Ziel,
Und wird ſein Arm dem Starken ungetreu?
Nein, Spötter, glaubt, daß GOtt allmächtig ſey,
So oft er ſoll, und ſoll, ſo oft er will.

Johannes glänzt im ſilbergrauen Haare:
Wer ſezt, wie er, der Gottheit Feinden zu?
Doch flieht der Tod, und flieht vor ihm die Baare,
Sein Pathmus iſt die Zeugin ſeiner Ruh.
Waſcht Hiob doch in Unſchuld ſeine Hand,
Und laut erfüllt der Täufer ſeine Pflicht:
Zwar, Töpfe, zankt mit eurem Meiſter nicht:
Sein Sinn iſt ſchwer, und ſeine Zahl Verſtand.

Ein Kephas folgt dem Geber vom Geſchicke,
Und findt ſo früh in ſeinem Dienſt den Tod:
Sein Meiſter ſieht mit unumſchränktem Blicke
Den Gürtel ſchon, der ſeinen Lenden droht.
Sind Creuz und Schwerd und Blut des Eifers
Lohn;
So ſcheint ein GOtt ſo grauſam, als ein Feind:
Doch nein: der Tod iſt eines Chriſten Freund:
Er theilt getroſt das Schickſal mit dem Sohn.

Iſt

Iſt er ſo rein, und wohnt der Geiſt im Lichte;
Iſts möglich, daß ſein Wort auf Schrauben ſteht,
Wo jeder Feind die Wahrheit zum Gedichte,
Und ein Gedicht zum Heiligthum verdreht?
Gilt einem GOtt ſein Wort und Fabeln gleich,
Daß nicht ſein Mund den groſſen Ausſpruch thut?
Doch aus dem Kampf empfangt die Tugend Muth,
Und ſeinen Sinn lernt man in ſeinem Reich.

Der Glaube bindt die Welt an Einen Zeugen,
Und tauſend ſind nicht für die Welt genug:
Die Helfte wankt, und GOtt kan dennoch ſchwei-
gen?
Ein einzger Bliz entdeckte den Betrug.
Wie groß, wie gut, wie weiſe muß er ſeyn!
Er thut ſein Werk nicht vor dem Aug der Welt,
Und was dein Wiz für unentbehrlich hält;
Das haſt du ſchon: die Wunder, die ſind dein.

Zwar wer vergnügt die groſſe Zunft der Thoren?
Kein Zweifel iſt ſo ſtark, als GOttes Spur.
Die Gnade ſchallt dem Menſchen in die Ohren,
Es zeugt der Geiſt, und predigt die Natur.
Zieht doch dem Fleiſch den Zügel mehr zurück!
Wo die Vernunft am wenigſten begreift,
Da iſt der Plaz, wo GOtt die Wunder häuft,
Da iſt ſein Werk der Weisheit Meiſterſtück!

Ein

Ein Freund des HErrn buhlt um des Mittlers
Liebe:
Er fühlt vertraut den Schlag an ſeiner Bruſt,
Lernt ſeinen Pfad, erwiedert ſeine Triebe,
Und frägt getroſt: HErr, ſage, was du thuſt?
Der Geiſt verhehlt den Hausgenoſſen nicht,
Wie ſeine Kraft im Reich der Gnade führt:
Erſt wenn ein Herz dem Zuge folgſam wird;
So wird ſein Aug ſo helle, wie das Licht.

Ich folge nun, wie Kephas, dem Befehle,
Und ſollt es auch zum Thal des Todes gehn:
Sein Umgang iſt die Schule für die Seele,
Sein Fingerzeig lehrt, ſeinen Gang verſtehn.
O! weyhe dir mein Herz zum Beyſpiel ein,
Wie kühn ein Chriſt dem Ruder GOttes traut:
Bin ich einſt veſt; ſo will ich ſelber laut
Von deinem Ruhm der Völker Zeuge ſeyn.

Kein fremdes Glück ſoll mir die Stille rauben,
Kein Mißgeſchick das Gleichgewicht entziehn;
Die Wunder ſind ein Zunder für den Glauben:
Die Bürde macht, daß Palmen ſchöner blühn.
Ich ſtimme zwar den Widerſachern bey,
Daß oft ein Pfad mir unbegreiflich iſt;
Doch bin ich froh, und glaube, wie ein Chriſt:
Daß mein Geſchick ein Werk der Vorſicht ſey.

Am

Am Tage der Reinigung Mariä.

Die Nothwendigkeit und Vortheile des öffentlichen Gottesdienſtes.

Angenehme Pflicht,
Die ein Glück verſpricht!
Heute predigen Exempel,
Daß ein Herz in GOttes Tempel
Beßre Tage findt;
Als ſonſt tauſend ſind.

Moſes baut zum Ruhm
GOtt ein Heiligthum:
Salomo weyht dem zur Ehre
Hallen, Vorhof und Altäre,
Der in Salems Stadt
Heerd und Feuer hat.

Selbſt der Heide lehrt,
Wie man Götter ehrt:
Kriechend räuchert er den Gözen,
Der mit heiligen Geſezen,
Sitten, Ort und Zeit
Sich zum Dienſt gebeut.

Zwar

Zwar in Holz und Stein
Zieht kein Schöpfer ein;
Aber ſagt: Will er für Selen
Pläze zur Erhörung wählen;
Ob ein weiſer Mann
Sie verachten kan?

Kind, dein erſter Schritt
Zieht die Chriſten mit:
Heilige durch dein Exempel
Dich dem HERRN und mir den Tempel,
Bis dir mein Gemüth,
Auch zum Opfer glüht.

Ja, mein Herz ſoll dein
Für Altäre ſeyn!
Kommſt du heut mit Turteltauben;
Meine Hebe bringt den Glauben,
Der die Würkung thut,
Mehr, als Opferblut!

Edler Simeon,
Zeuge von dem Sohn,
Zeuge von dem Glück der Seelen,
Die den Vorhof GOttes wählen,
Bis ein jeder Chriſt
Auch dein Schüler iſt!

Wie geliebt, wie rein,
Muß die Tugend ſeyn!
Daß die Heiligen der Erden
Tempel für die Gottheit werden,
Daß ihr Herz der Geiſt
Seine Wohnung heißt!

Wen der Troſt entzückt,
Der in Zion liegt;
Der wird doppelt Freude fühlen,
Wo die Kinder Korah ſpielen,
Wo der Opferheerd
Die Verheiſſung lehrt.

Thu einmal dem Zug
Deiner Bruſt genug!
Ihre Triebe, rein von oben,
Sind des Geiſtes ſtarke Proben,
Der Entſchluß und Kraft
In den Betern ſchaft.

Wenn ein Opfer brennt,
Das ſein Trieb erkennt;
Steigt der Weyhrauch noch ſo helle,
Wird zum Tempel jede Stelle,
Chriſten jeder Stein,
Wie Altäre, ſeyn.

Doch

Doch in ſeinem Haus
Theilt er doppelt aus:
In der Wohnung ſeiner Ehre
Gibt er noch ſo gern Gehöre:
O da kommt kein Blick
Ohne Troſt zurück!

Säheſt du den HERRN,
Den Geſalbten, gern;
Laß die Welt Orakel fragen;
Chriſten muß der Geiſt es ſagen,
Wo des Himmels Kind
Ein Gerechter findt.

Auch den Wunſch in dir
Bringt ſein Trieb herfür:
Folge den geheimen Zügen,
Bis die Räthſel offen liegen,
Bis dir einſt ſein Geiſt
Den Erlöſer weißt.

O wie bald, wie leicht,
Iſt dein Zweck erreicht!
Such den Schlüſſel im Gebete;
Dann der Tempel iſt die Stätte,
Wo dein Aug entzückt,
Seinen Wunſch erblickt.

Lange kennt der Sohn
Dein Verlangen ſchon:
Schon eilt er auf holden Wegen
Den Umarmungen entgegen,
Bis dein Herz, o Chriſt,
Hier ein Himmel iſt.

Wie war dir zu Muth,
Und wie ſchlug dein Blut,
Da das Bild vom höchſten Gute
Dir auf deinen Armen ruhte?
Lehre, Simeon,
Mich ein Lied davon!

Zwar was himmliſch heißt,
Schildert nur der Geiſt:
Nur ein Schwung auf Davids Saiten
Singt den Strom der Seligkeiten,
Die ein Herz empfindt,
Das den Heiland findt.

O da wird der Blick
In das Grab zum Glück!
Da rufſt du mit vollem Munde
Selber deiner lezten Stunde,
Wo du für die Laſt
Ruh und Friede haſt!

Allen Völkern blüht,
Was dein Auge ſieht:
Allen Heiden blüht diß Glücke,
Iſt die Luſt für ihre Blicke,
Iſt zur Seligkeit,
Recht und Weg bereit.

Kan ein Menſch allein
So erhörlich ſeyn;
Wenn für ihn erſt Hauffen treten,
Wenn erſt ganze Völker beten,
Ganze Tempel flehn;
Was wird nicht geſchehn!

Spott und Leichtſinn bricht
Meinen Vorſaz nicht:
Tempel ſind die beſte Pläze,
Wo der Höchſte ſeine Schäze,
Und der Frommen Pflicht
Zions Heyl verſpricht.

Niemal iſt die Luſt
Reiner in der Bruſt,
Niemal ſtärker eine Freude;
Als ein Heer im Feyerkleide,
Das mit David ſpielt,
In der Seele fühlt.

Eins bitt ich von dir,
Vater, gib es mir:
Deinen Gottesdienſt zu ſchauen,
Und mein Grab ſo ſchön zu bauen,
Froh auf deinen Sohn,
So, wie Simeon!

Am Tage St. Matthiä.

Die
Kunſt ſtets frölich zu ſeyn.

Singe, mein Herze, dem mächtigen Schöpfer zu Ehren!
Er kan die Stillen im Lande Zufriedenheit lehren:
Du ſuchſt umſonſt;
Weder Luſt, Arbeit, noch Kunſt
Können diß Glücke gewähren.

Iſts doch dem Auge ſcharfſichtiger Weiſen verborgen:
Niemal entfliehen im Glücke die Bilder der Sorgen:
Der Kummer wacht
Hinter den Träumen der Nacht,
Und droht mit traurigen Morgen.

Nie hat ein Sünder den himmliſchen Sabbath empfunden;
Aber, die Unſchuld, die Schöpferin ſeliger Stunden,
Die unentweyht
Aus den Unmündigen ſchreyt,
Sie hat die Wonne gefunden.

Lerne das Loblied des Vaters vom Fürſten der Weiſen,
Wunder der Gottheit den Bürgern der Erde zu preiſen:
Was ihm gefällt,
Iſt nicht die Höhe der Welt,
Kein Stolz, kein Vorzug der Weiſen.

Folgſam, wie Kinder, und rein, wie des Heiligen Wille — —
Das ſind Verdienſte der Chriſten zur göttlichen Stille,
Und eine Bruſt,
Ferne von irrdiſcher Luſt,
Schöpft von ihm Gnade die Fülle.

Doch wer iſt würdig, zum Lichte des Vaters zu ſteigen,
Wenn ſelbſt Seraphen die Cronen im Heiligthum neigen?
Zwar, Freund, ſein Sohn
Kennt den Allmächtigen ſchon,
Ihn den Gerechten zu zeigen.

Ihm hat der Vater den göttlichen Scepter gegeben,
Sterbliche Brüder auf Throne des Himmels zu heben,
Und ihre Bruſt
Fühlt ſchon auf Erden die Luſt,
Das Bild vom ewigen Leben.

O ſo verlaſſe die Träber, den Eckel der Frommen,
Stuffen der Wohlfarth ſind ſchon im Entſchluſſe zu kommen:
Wenn du ihn haſt;
Iſt ſchon die Hälfte der Laſt
Von deinen Schultern genommen.

Freuden der Sünder ſind Lügen, vergehen und ſchaden:
Wer iſt mit Mühe nicht, wer nicht mit Sorgen beladen?
Ein gleicher Muth,
Dauerhaft, munter und gut,
Wächst nur im Reiche der Gnaden.

Dingt ſchon der Meiſter, am Joche der Trübſal zu tragen;
Beuge den Nacken hinunter, die Proben zu wagen:
Wer ſchon erſchrickt,
Eh er Gefahren erblickt;
Iſt vor dem Kampfe geſchlagen.

Sünder erſchaffen die Laſter im Schweiſſe der Wangen,
Noch ſo leicht wären ſie Wege der Tugend gegangen:
Die Laſt iſt klein,
Lehren gehorſam zu ſeyn,
Womit wir Freyheit erlangen.

Sollten dein Herze Beleidiger feindlich
entzünden;
Lerne die Wunde mit Sanftmuth und Liebe
verbinden:
Vergebung heilt,
Und die Vergeſſenheit eilt,
Auch ſelbſt die Narbe zu wenden.

Hochmuth und Ehrgeiz, worinn ſich Ge-
waltige brüſten,
Sind die gefährliche Zunder, die Thoren
entrüſten:
Ein Menſchenfreund
Zäumt auch den wütenden Feind,
Und fühlt den Frieden der Chriſten.

Folgſame Schüler wird himmliſche Wol-
luſt erquicken:
Niemal empfindet ihr Buſen die traurige
Lücken:
Ihr ſtilles Blut
Heitert den friedſamen Muth,
Und ſpricht aus frölichen Blicken.

Kindern des Höchſten blüht ewige Wolluſt
und Ehre,
Heilig, wie Engel, und ähnlich der himm=
ſchen Lehre,
Währt durch die Welt,
Bis ſie die Freyheit erhält,
Und wächst, wie Bäche zum Meere.

Aber die Hofnung, die Sele mit Erde
zu weyden,
Stolze mit Ehren, den Weichling im Schooße
der Freuden — —
Diß Glücke heißt
Für den unſterblichen Geiſt
Die ſanfte Straſſe zum Leiden.

In den Gebeinen der Sünder iſt niemal
der Friede;
Ich bin der Träber, der falſchen Zufrieden=
denheit müde:
Hier iſt die Bruſt,
Gierig nach himmliſcher Luſt,
Nach Stoff zum ewigen Liede!

Laß mich die Ruhe der Selen mit ſtärkeren Schwingen,
Laß mich mit heiligen Tönen die Wonne beſingen,
Zwar Vater, Nein;
Sie kan nicht himmliſch mehr ſeyn,
Wenn ſie die Sterbliche ſingen.

Am Tage der Verkündigung Mariä.

Die Schranken der Verehrung gegen Menſchen.

Menſchen, ſchonet GOttes Ehre,
Schont ihr Gözen, ſeinen Ruhm:
Er iſt HErr der Himmelsheere,
Und ſein Haus das Heiligthum.
Er zerſchmettert ſie mit Blizen,
Die an ſeine Seite ſizen.

Wenn ein GOtt auf ſeine Kinder
Selber mit Gefallen blickt,
Und dem tüchtigſten der Sünder
Botten aus dem Himmel ſchickt;
Wenn ihn Engel GOttes lehren;
Haltet ſeinen Werth in Ehren.

Iſt

Iſt die Tugend eine Würde,
Die die Gottheit angefacht;
So verehret eine Zierde,
Die die Menſchen reizend macht,
Wo noch ungeſchminckte Wangen
In dem Bild der Unſchuld prangen.

Wenn Geburt, Natur und Glücke
Sterbliche vom Staub erhebt,
Wenn der Geiſt in ihrem Blicke,
Huld in dem Geſchlechte lebt;
Bücke dich vor ihren Stufen:
Das Geſchick hat ſie berufen.

Wen der HERR zu ſeinen Wegen
Unter tauſenden beſtellt,
Millionen oft zum Segen,
Oft zur Wohlfarth einer Welt;
Soll ſein Nahme nicht verdienen,
In der Chriſten Bruſt zu grünen?

Aber ſind nicht ihre Gaben
Wie ein Funke von dem Licht,
Das die Engel GOttes haben,
Das aus Feuerflammen bricht?
Doch vom ſterblichen Geſchlechte
Sind Unſterbliche die Knechte!

Ob Maria, die geweyhte,
Mit den Starken GOttes ſpricht;
Raubt doch ihre Demuth heute
Ihrem GOtt den Scepter nicht:
Tugend, Vorzug, Ruhm und Glücke
Sind ein Stral von ſeinem Blicke.

Halte ſie durch deine Rechte,
Vater, daß ſie nicht vergeht,
Wenn der Glanz von deinem Knechte
Sich vor ihrem Blick erhöht:
Wo die Götter ſich erheben,
Müſſen Staub und Aſche beben.

Wer will bis zum Schöpfer rücken,
Wenn ſein Knecht ſchon zittern heißt?
Gaben, die die Menſchheit ſchmücken,
Sind die Frucht von ſeinem Geiſt:
Jeden Vorzug, den wir preiſen,
Muß ein Sünder Gnade heiſſen.

Zählet Sterbliche den Chören
Reiner Auserwählten bey:
Sagt Marien es zu Ehren,
Daß ſie Goels Mutter ſey:
Sind die Werke mehr, als Pflichten,
Wenn wir GOttes Wink verrichten?

Der

Der Erlöſer iſt erhaben,
Herrlich, wie des Höchſten Sohn,
Davids Stuhl die Morgengaben,
Jacobs Haus ſein Königsthron,
Und der Scepter ſeiner Hände
Iſt, wie Er, iſt ſonder Ende.

Aber Menſchen ſind Geſchöpfe,
So befleckt, wie ein Gewand:
Er zerſplittert ſie, wie Töpfe,
Sie zerſchmettert ſeine Hand,
Wenn ſie Stolz mit Sünde häufen,
Und nach ſeiner Krone greifen.

Darf die Menſchheit eigen nennen,
Was die Kraft des Höchſten that?
Opfer auf Altären brennen,
Die ein Sünder innen hat?
Darf ein Sterblicher es wagen,
GOttes Majeſtät zu tragen?

Weyht Eliſabeth zum Gözen,
Wenn ein Wunder göttlich macht:
Dann ſie hoft troz den Geſezen;
Sara, die betagte, lacht:
In der Frucht von Abrams Lenden
Liegt der Bürge für die Sünden.

Vor-

Vorurtheil und Aberglauben
Stárkt den Thoren ihren Wahn:
Wer will dem die Ehre rauben,
Der aus Wundern zeugen kan,
Und Vernunft, Gerůcht und Lachen
Mit Gewalt zu ſchanden machen!

Kennt, ihr Gózen, ſeinen Nahmen?
Er kan ſchaffen, was er will:
Sammlet eure Kraſt zuſammen,
Bůcket euch, und ſchweiget ſtill:
Keine Macht und keine Gótter
Sind, wie Jſraels Erretter.

Fůrſtin, heiſſe die Verehrer
So gehorſam ſeyn, wie du!
Mache deinen Spruch zum Lehrer,
Ruffe ſelbſt den Thoren zu,
Die mit Andachtsvollen Hánden
Dich und GOttes Ehre ſchánden.

Zeuget, heilige Gebeine,
Daß ihr Dienſt und Opfer haßt:
Redet einmal, ſtumme Steine,
Aber redet von der Laſt,
Wenn ſich blinde Beter kránken,
Und dem Holze Weyhrauch ſchenken.

Wár

Wär ein Gang aus jener Sphäre
Nicht zu klein in dieſe Welt;
Ihr zerbrächet ſelbſt Altäre,
Die die Blindheit aufgeſtellt,
Und der Heiligen Exempel
Baute nur dem Schöpfer Tempel.

Nimm dein heilig Wachs zurücke,
Das bey ſtillen Gruben brennt:
GOtt entſcheidet ihr Geſchicke,
Der den Werth der Todten kennt:
Menſchen vom Geſchlecht der Böſen
Können Brüder nicht erlöſen.

Hat ſie doch auf ihrem Pfade
Niemand, als ſein Stab, geführt,
Und ein Lohn von lauter Gnade
Mit den Kränzen ausgeziert,
Die, weil ſie dem Mittler dienen,
Auf der Chriſten Scheitel grünen.

Mächtig nehmen meine Sele
Proben ſeltner Tugend ein,
Ja ihr Fleiß ſoll für die Fehle
Der Gerechten Spiegel ſeyn,
Auch ihr Ruhm in ſpäten Tagen
Früchte der Verehrung tragen;

Aber,

Aber, Kräfte zum Erretten
Hat ein Menſch und Göze nicht:
Den Geſalbten anzubetten
Iſt allein Gebet und Pflicht:
Und in jeder fremden Lehre
Liegt ein Diebſtal ſeiner Ehre.

HERR, ich bleibe mit den Chriſten
Deinem Dienſt allein getreu;
Mache nur, daß von den Lüſten
Keine mehr mein Abgott ſey:
Bald wird noch dein Nahm' auf Erden,
Und ſonſt keiner, herrlich werden.

Am grünen Donnerſtag.

Das heilige Abendmahl.

Zählt die Wunder in Geſchichten:
So viel wird keine Nacht verrichten,
So groſſe Thaten nicht geſchehn:
Sie läßt heut mit Einem Blicke
Im ſchändlichſten der Bubenſtücke
Das gröſte Gut der Güter ſehn.
Wie des Verräthers Liſt
So ſchwarz, ſo ſchröcklich iſt!
Doch gröſſer iſt der Liebe Macht,
Die dieſe Nacht
Zum ſchönſten Tag der Chriſten macht.

O Heiland, gönn mir das Vergnügen,
Ich will an deiner Seite liegen,
Und froher, als Johannes, ſeyn!
Zwar ich kenne dein Gemüthe:
Das iſt ein Abendmahl der Güte,
Dein Tiſch und Brod und Herz iſt mein.
Nein, Joſeph zürnt nicht mehr,
Ob ich ſelbſt Judas wär:
Ein Bruder, dem ſein Herze bricht,
Rächt Sünden nicht:
Hier iſt der Zeuge, ſein Gericht.

Wie zufrieden kan ich eſſen,
Da meine Miſſethat vergeſſen,
Da dieſe Koſt mein Erbtheil iſt!
Wie erquickend iſt ein Becher,
Der in die Wunden der Verbrecher,
Als wie ein Oel der Gnade, fließt!
Erwünſchtes Teſtament,
Das Völker Erben nennt,
Wo GOtt für die Rebellen leidt,
Und Güter weyht,
So bleibend, wie die Ewigkeit!

Welche Wunder von Geſchenken,
Mit Blut des Mittlers ſich zu tränken,
Und ſeinen Leib zur Speiſe ſehn!
Wer will Chriſten von ihm ſcheiden,
Die ſich mit ſeinem Fleiſche weyden,
Und unzertrennt im Bande ſtehn?
Hat er die lezte Nacht
An ſeinen Feind gedacht;
Wär eine Strafe wohl zu ſchwer,
Wenn ſeiner Ehr
Nicht das Gedächtniß heilig wär?

Zwar

Zwar die Feinde ſezen Schrauben,
Zum Aergerniß für meinen Glauben,
Zu Stöhrung meiner Selenruh;
Doch die Hofnung heißt mich ſchauen,
Die Ueberzeugung gibt Vertrauen,
Die Gottheit den Beweis darzu.
Geſezt die Probe wär
Auch noch einmal ſo ſchwer;
Ein GOtt und ſeine Macht iſt mir,
Wie ein Panier,
Und in dem Wort ein Pfand dafür.

Blut von Ochſen oder Böcken
Kan Sünden Iſraels bedecken,
Und ſchaft vor dem Geſeze Ruh:
Wenn Befleckungen der Sünden
Für Jacobs Kinder Hülfe finden
Durch Aſche von der rothen Kuh;
Wie gut, wie ſtark, wie rein
Wird erſt ein Opfer ſeyn,
Das GOttes Sohn zum Löſegeld
Für eine Welt
Am Holz des Creuzes dargeſtellt!

Hier beſiegen mich die Gründe:
Ein Hoherprieſter ohne Sünde,
Und an dem Creuze ſein Altar!
Hier iſt der Verſpruch aus Eden!
O ſolch ein Blut wird beſſer reden;
Als einſt die Stimme Habels war!
Was fehlt zu meinem Glück,
Als noch der Augenblick,
Wo ſeines Opfers Kraft und Werth
Mein Geiſt erfährt,
Und das Gefühl den Glauben lehrt?

Seht, die Handſchrift iſt zerriſſen,
Und kein Verkläger im Gewiſſen,
Der mit dem Zorn des Richters droht:
Nun iſts mit dem Schöpfer Friede,
Diß Blut ein Labſal für die Müde,
Ein Schrecken aber für den Tod:
Nun iſt ſie leicht, die Bahn
Von hier nach Canaan,
Nun hat der Sünder ausgeweint;
Dann ihm erſcheint
In ſeinem Richter auch ſein Freund.

Laßt den Widerſacher ſchelten,
Laßt Klagen des Gewiſſens gelten,
Und ſchuldiget mein Fleiſch und Blut:
Macht zum Sůnder mich vor allen,
Und ſiebenmal des Tages fallen;
Ihr ſtårket erſt an meinem Muth.
Der Glaube gibt das Pfand
Dem Sůnder in die Hand;
Und ſind die Schulden noch ſo ſchwer;
Heut jauchzet er:
Ich habe keine Sůnde mehr!

War ich ehmals eine Wůſte,
Die keine Frucht, als bőſe Lůſte,
Zur Schande meines Ackers, trug;
So iſt dieſer Saft ein Regen,
Ein neuer Same zu dem Segen,
Ein Trieb, fůr Felſen ſtark genug:
Das ſchåndlichſte Gewand
Kommt weiß aus ſeiner Hand,
Aus einer Hand, die Wunder thut:
Dann ſolch ein Blut
Waſcht ſelbſt die Laſter wieder gut.

Grabet Erz aus tiefen Klüften,
Sucht in dem Meere, ſucht in Lüften,
Und bauet Tempel für die Luſt:
Gebt dem Ewigen die Ehre,
Und ſaget, daß die Welt es höre;
Iſt ſie jezt ruhig, eure Bruſt?
O nein, kein Laſter ſpeißt
Den Hunger von dem Geiſt!
Er bleibt bis in die Grube matt,
Und wird nicht ſatt;
Als bis er Blut getrunken hat.

Thoren werden hier zu Weiſen,
Die Knaben männlich, wie die Greiſen,
Die Spötter der Gerechten ſtill:
Weint der Menſch vor ſeinen Sünden,
Und wünſcht das Fleiſch zu überwinden;
Jezt kan ers thun, ſo bald er will.
Iſt ſeine Sele leer;
So ſchöpft er aus dem Meer,
Woraus ſein Durſt mit Wolluſt trinkt,
Und Kräften bringt,
Wie ſich ein junger Adler ſchwingt.

Chriſten iſts nicht ſchwer, zu ſterben,
Seit ſie das Blut des Mittlers erben,
Und Fleiſch von ſeinem Fleiſche ſind:
Thränen ungeſchminkter Buſſe
Sind die Bedingung zum Genuſſe,
Womit der Glaube Rettung findt.
Wer dieſes Blut empfängt,
Und an ſein Herze ſprengt;
Vor dem muß einſt der Würger fliehn,
Und, ſchwach für ihn,
An ſeinem Hauß vorüber ziehn.

Wär ſie irrdiſch, dieſe Lehre,
Wär mein Geſang des Stifters Ehre;
Ich wagte noch den gröſten Schwung,
Den Geſang, der Zahl der Weiſen
Das Heyl mit Jauchzen anzupreiſen,
Ein Lied, wie David oft gelung. — —
Nein, GOtt, ich ſchweige hier:
Ich zittere vor dir,
Und ſtammle noch mit halbem Muth:
Das gröſte Gut
Iſt des Erlöſers Fleiſch und Blut!

Am Charfreytag.

Auf
den Tod des Erlöſers.

Ich fühle heut in meiner Bruſt
Den Streit des Kummers und der Luſt,
Der Freude mit den Thränen:
Ich ſehe meines Freundes Noth,
Und doch das Heil in ſeinem Tod,
Den Richter zu verſöhnen.
Iſt keine Hofnung ohne Blut;
O GOtt, ſo ſtärke meinen Muth,
Bis ſie das Opfer würgen!
O welcher Blick für ein Gemüth,
Das Schuldner in der Freyheit ſieht,
Und Strafen auf dem Bürgen!

Wie die Natur ſo traurig ſteht,
Indem ihr HErr zu Grabe geht,
Die Unſchuld für Verbrecher!
Das macht die Liebe, daß er trinkt:
Er war für Sünder eingeſchenkt,
Der Zornerfüllte Becher.
Laßt heut den Tempel offen ſtehn,
Damit es alle Völker ſehn,
Der Vorhang ſey zerriſſen:
Seit Lamm und Prieſter Einer iſt;
So ſieht das Heiligthum ein Chriſt
Mit frölichem Gewiſſen.

Der Grund der ganzen Erde bebt,
Daß der Meſſias nimmer lebt;
Was ſoll erſt ich empfinden?
Die ſchroffe Felſen ſtürzen ein;
Und Menſchen laſſen ſich von Stein
An Wehmuth überwinden!
Die Sonne ſelbſt zieht ihren Blick
Von dem verfluchten Holz zurück,
Das Luſt und Sünde bauen:
Nur ſie, die Nacht, hat ſo viel Muth,
Den ſchwarzen Schauplaz toller Wuth
Im Dunkel anzuſchauen.

Noch reizt die Hölle ihren Schwarm,
Noch zückt ein Feind den frechen Arm,
Tobt in ſein Eingeweyde:
Einſt wird er ſehen, wen er ſticht:
Dort drohet ſchon zu dem Gericht
Ein Schwerd in ſeiner Scheide.
Der Thor iſt bis zur Grube blind,
Dem Lehrer noch Betrüger ſind,
Wenn Welt und Himmel zeugen:
Vergebens hütet er den Stein;
Der HErR wird Morgen Sieger ſeyn,
Und für den Tod ein Reigen.

Schon jezt erhebt ſich ſeine Macht,
Schickt ſeinen Feinden eine Nacht,
Und in der Nacht den Schrecken:
Schon heute kehren Mörder um,
Die des Erlöſers hohen Ruhm
An ſeinem Tod entdecken.
O ſchlügen Völker an die Bruſt,
Und tödteten zugleich die Luſt,
Den Mörder des Propheten!
Heut, heut iſt noch die ſchöne Zeit,
Anſtatt des HErRN der Herrlichkeit,
Sein Fleiſch und Blut zu tödten!

Gebeut die Rechte von dem Sohn,
Daß Heilige in Gräbern ſchon
Die Auferſtehung feyren;
Wie würkſam muß nicht ſeine Pein,
Wie mächtig ſeine Stärke ſeyn,
Ein Herze zu erneuren!
So matt ſein Haupt zur Erde hängt;
Es hält doch Mörder eingeſchränkt
An heiligen Gebeinen:
Wie herrlich wird ſein Angeſicht,
Wenn er des Todes Bande bricht,
Den Gläubigen erſcheinen!

Die Wunder ſind in der Natur
Für ſeine Jünger eine Spur,
Die Zuverſicht zu nähren;
Wenn alle Welt verzweiflen will;
So hoffen ſeine Brüder ſtill,
Und denken ſeine Lehren.
So traurig erſt auf Golgatha
Ein Chriſt den Retter leiden ſah,
Und ſeinen Wunſch erbleichen;
So herrlich wird ihm jezt ein Freund,
Dem die Natur zu Ehren weint:
Er jauchzet bey den Zeichen.

Hier wächst der Muth mit jedem Blick,
Hier weichen Furcht und Angſt zurück;
Wenn dort Verfolger beben:
Nur heimlich war er erſt ein Chriſt:
Wie laut jezt ſein Bekäntniß iſt,
Wie ſeine Züge leben!
Iſt Joſeph minder, als ein Held?
Er tritt im Aug der halben Welt
Auf des Erlöſers Seite:
Er heiſcht im Schooße der Gefahr,
Was erſt der Heiden Scheuſal war,
So kühn, wie eine Beute.

Erſt, Nicodemus, hat die Nacht
Das Aug der Haſſer ſtumpf gemacht,
Und deinen Trieb verborgen;
Jezt iſt am hellen Sonnenſchein
Die Zahl der Heiden dir zu klein,
Zu Zeugen deiner Sorgen.
Verwahret nur den gröſten Schaz:
Dort jener Garten ſey der Plaz,
Und dieſer Fels zum Grabe:
Ihr ſalbet ihn aus Freundſchaft ein;
Doch wie kan er verweslich ſeyn,
Ein Bild von Aarons Stabe?

Sucht euer Glück in ſeinem Tod:
Dafern ihm die Zerſtöhrung droht;
Wo bleibt der Chriſten Lehre?
Wälzt keine Steine für die Thür;
Der ganze Himmel wacht dafür,
Und fröhnt zu ſeiner Ehre.
Der, der ſein Leben ſelber gab,
Wird über Sünde, Tod und Grab
Am dritten Tage ſiegen:
Mit dieſem Ueberwinder muß
Der Treiber unter eurem Fuß,
Wie im Triumphe, liegen.

Jezt iſt der Sabbath noch ſo ſchön,
Wenn ihn die Heilige begehn,
Gewiß vom Reich der Gnaden:
Jezt findt die Hölle kein Gehör,
Die Sünden keine Strafe mehr,
Und keine Macht zu ſchaden.
Jezt ſchöpft der Glaube neue Kraft,
Die Waffen ſeiner Ritterſchaft
Durch dieſe Fauſt zu ſtärken:
Jezt ſteigt die Tugend noch ſo weit,
Seit GOttes Sohn die Hände beut
Zum Fleiß in guten Werken.

Der Tod, der ſonſt ein Schrecken hieß,
Iſt jezt der Weg zum Paradies,
Vertraulich mit den Frommen:
Sie rufen ihm von Ferne zu:
O Freund, du biſt zu meiner Ruh
Noch viel zu ſpåt gekommen!
Wenn mancher Sůndenknecht erbleicht
An Gråbern hier vorůber ſchleicht;
So ſehen ſie hinunter:
Sie hören in Gedanken ſchon
Der måchtigen Poſaune Ton,
Und ſind zum Aufbruch munter.

Daß Sterbliche ſo tapfer ſind,
Sind Frůchten von dem Teſtament,
Mit Opferblut geſchrieben;
Wenn nur die Selen ihre Pflicht,
Die heut aus ſeinem Grabe ſpricht,
Zum Danke fleiſſig ůben.
Sein Mörder war auch dieſe Hand,
Auch dieſes Herz macht das Gewand
Des Keltertreters bluten:
Ein jedes Laſter, das du thuſt,
Iſt noch ein Speer in ſeine Bruſt,
Dem Mittler neue Ruthen.

HErr,

HErr, thu der Welt die Augen auf!
Es prediget dein Lebenslauf
Den König der Gerechten:
Zwar heute noch ein Marterbild;
Bald aber mächtig und ein Schild,
Worunter Chriſten fechten.
So groß iſt eine Trůbſal nicht,
Ja ſelbſt der Tod kein Gleichgewicht,
Dein Erbe zu vergelten:
Hier iſt ſie, meine Hand voll Blut!
Heut kan ein Chriſt mit kůhnem Muth
Selbſt auf die Hölle ſchelten.

Das Creuz, das Juden Aergerniß
Und Griechen eine Thorheit hieß,
Iſt Weisheit für den Glauben.
Den Werth erſezt die Ewigkeit,
Was wir uns in der Probezeit
Von Freuden ſelber rauben.
Drum wollen wir auf Erden gern
Auch einen Theil vom Tod des HErrn
An unſerm Leibe tragen;
So leben wir auch mit dem Sohn:
Er hat den Chriſten lange ſchon
Die Hůtten aufgeſchlagen.

Sagt

Sagt, ob ich heut nicht jauchzen ſoll?
Doch dieſe Zähre ſey ein Zoll,
Den ich im Stillen weine.
O Freund, ich fühle dein Geſchick;
Und dennoch blüht für mich ein Glück
Aus deinem Leichenſteine.
Verzeihe, wenn ich frölich bin:
Du gibſt dein Leben darum hin,
Damit ich nicht verderbe;
O laß mich dankbar für die Pein,
Im Kampf und Glauben ähnlich ſeyn,
Und ſterben, eh ich ſterbe!

Am Oſtermontag.

Die

Empfindungen eines Chriſten.

Verſammlet mir heute die glaubige Selen,
Die Månner im Alter der Heiligen ſind:
Sie můſſen dem Haufen der Sůnder erzåhlen,
Was jeder Vertraute der Engel empfindt:
Sie můſſen entdecken,
Was Selige ſchmecken,
Und ich will am Buſen der Chriſten es hören,
Den Zweifler die gôttliche Stille zu lehren.

Wenn Thoren den Vorzug der Wolluſt erheben;
Jſts Chriſten in ihren Gebeinen ein Mord;
Sie finden an Werken des Schöpfers ihr Leben,
Und ihre Zufriedenheit wåchſet im Wort.
Auf jeglichem Pfade
Sind Proben der Gnade,
Sind Wunder des Höchſten die Loſung der Weiſen,
Und ſeine Geſeze die himmliſche Speiſen.

Oft ſind zwar die Tritte des Mittlers verborgen,
Und ſeine Geſellſchaft den Augen verhüllt,
Doch bleiben ſie ferne von traurigen Sorgen:
Er hat doch ihr Herze mit Glauben erfüllt.
Je länger ſie Lehren
Vom Heiland entbehren;
Je weiter ſie wallen im einſamen Pfade;
Je holder, je ſtärker erſcheinet die Gnade.

Ich ſehe zwar ſelber oft Lieblinge trauren:
Die Lücken in Zion ſind Gründe genug;
Doch Thränen, wie über Jeruſalems Mauren,
Sind heilige Thränen, ein heiliger Zug.
Die Zähren verſchwinden
Noch bälder, als Sünden:
Sie weinen in Hofnung, und mitten im Leiden
Empfinden ſie heimliche Strahlen der Freuden.

Sie ziehen Geſchichten im Reiche der Gnaden
Den gröſten Gerüchten von Königen vor:
Sie fühlen die Wehmuth bey Iſraels Schaden,
Und widmen dem Tröſter ein offenes Ohr.
Die liebſte der Freuden
Kan Sündern entleiden;
Nur Wege der Gottheit enthalten ein Wunder,
Unendliche Wolluſt, und ewigen Zunder.

Sie

Sie wünſchen, die Hofnung in Zion zu finden,
Sie halten Propheten für Bürgen der Welt:
Sie ſehen die Spuren vom Tilger der Sünden,
Und ſind im Meſſias zufrieden geſtellt:
Sie weyhen der Lehre
Gehorſam und Ehre:
Sie zeugen der Wahrheit mit männlichem Muthe,
Und haſſen die Mörder vom heiligen Blute.

Zwar tragen ſie Schäze in ſchwachen Gefäſſen;
Sie fühlen die Mängel der Sterblichen oft;
So bald ſie die groſſe Verheiſſung vergeſſen,
Und kaum noch ein Funke der Glaubigen hoft:
Oft ſeufzet die Klage
Am heiteren Tage:
Oft heiſſen ſie ſichtbare Wege zum Glücke
Geſchichten des Schreckens und trübes Geſchicke.

Doch forſchen ſie fleißig, und mitten im Wanken
Sind ſtärkere Brüder die Stüze der Hand!
Der Meiſter ſchilt ſelber die ſchwarze Gedanken,
Und öfnet den Schwachen ein ſicheres Pfand.
Sie heiſſen ſein Ende
Den Stachel der Sünde,
Sie heiſſen die Folge von Demuth und Leiden
Die offene Thüre zu himmliſchen Freuden.

Die dunkele Schatten der grauen Propheten
Sind Augen begieriger Schůler ein Licht,
So bald ſie zum Spiegel des Heiligthums treten,
Aus welchem ein Meiſter in Iſrael ſpricht:
Nur wo ſie die Lehren
Der Seligkeit hören,
Wo wankende Rohre befeſtiget werden;
Das nennen ſie glückliche Stunden auf Erden.

Je länger die Chriſten mit Heiligen wallen;
Je tůchtiger wird er, je ſchärfer ihr Blick:
Sie ſehen den Vorhang der Finſterniß fallen;
Dann ziehen ſich Schatten und Nebel zurůck.
Doch finden diß Glůcke
Nur heilige Blicke:
Nur Glaubige faſſen das ſtarke Vergnůgen
Vom Schauen der Gottheit in menſchlichen Zůgen.

Die Worte vom Mittler ſind Worte des Lebens,
Weil heimliches Feuer die Selen erfůllt:
Sie fůhlen es; aber ſie ſchildern vergebens:
So lebhaft ein Redner Empfindungen bildt.
Die Wůrkungen liegen
In mächtigen Zůgen,
Die reiſſend, wie Ströme, die Sinnen ergreifen,
So bald ſie zum Schauen des Ewigen reifen.

Laßt

Laßt Spötter mit Gütern der Glaubigē ſcherzen,
Und zählet Gefühle der Chriſten zum Wahn;
Sie haben die Zeugen in brennenden Herzen,
Und fangen im Vorſchmack die Seligkeit an.
Zwar himmliſche Freuden
In Worte zu kleiden,
Und Strahlen der Wahrheit dem Auge zu ſchildern,
Sind Züge zu ſtarken Seraphiſchen Bildern.

Doch können Vertraute des Schöpfers nicht ſchweigen;
Sie reden von Wolluſt und Danke gerührt:
Sie eilen vor frölichen Brüdern zu zeugen,
Wie herrlich die Gnade den Glaubigen führt.
Sie rühmen die Stunde
Mit jauchzendem Munde,
Seit der ſie, den Sorgen des Fleiſches entriſſen,
Die göttliche Spuren der Seligkeit wiſſen.

Jezt liegen die Räthſel der Führungen offen,
Daß Chriſtus ſein Leben am Creuze beſchließt;
Sie ſehen, mit Freuden, was andere hoffen,
Den GOtt, der ein GOtt der Lebendigen iſt.
So werden Bekenner
Im Chriſtenthum Männer:
So werden oft Schüler die Lehrer der Alten,
Die Wunder erfahren, und Glauben behalten.

O lernet, ihr Sünder, die Sprache der Gnade!
Ihr höret ſie täglich, und achtet ſie nicht:
Kein Leichtſinn iſt gröſſer, kein tieferer Schade,
Kein blinderer Irrthum, kein ſchwerers Gericht.
Ihr ſcherzet mit Biſſen
Im lauten Gewiſſen:
Ihr laſſet den Samen zum Leben erſticken,
Verwerfet den Helfer, und fühlet die Lücken.

Hat einmal die Ruthe den Rücken getroffen;
So heftig ſie züchtigt; ſo kurz iſt die Pein:
Die offene Wunde läßt ruhiger hoffen,
Der Balſam fließt deſto gelinder hinein.
Du fühleſt nach Schmerzen
Den Himmel im Herzen:
Dein Heiland wird endlich in künftigen Schäzen
Die Trübſal mit ewigem Wucher erſezen.

Fühlt aber dein Herze das Wunder der Lehren,
Empfindungen, Kräften der künftigen Welt;
So laß es die Bürger Jeruſalems hören,
Bis allen Verächtern der Glaube gefällt:
So werden die Freuden
In Sodom entleiden:
So werden die Sünder die Träber verfluchen,
Und alle die Wolluſt der Glaubigen ſuchen.

Am Tage Philippi und Jacobi.

Das
Vaterland der Chriſten.

Laßt Aegypten heut zurücke,
Kehrt den Blick nach Canaan:
Dieſer Bau hat Meiſterſtücke,
Die nur GOtt entwerfen kan:
Salem heißt die neue Stadt,
Wo ein Chriſt die Heimath hat.

Hold iſt ſie herab gefahren,
Und geſchmückt, wie eine Braut,
Weil ſich einſt nach tauſend Jahren
GOtt mit Menſchenkindern traut,
Wo kein Leid, kein Schmerz, kein Tod,
Kein Geſchrey den Bürgern droht.

Hell iſt ſie, wie Edelſteine,
Licht, wie GOttes Herrlichkeit:
Kaum der Jaſpis gleicht dem Scheine,
Viel ſind ihre Thor' und weit,
Hoch die Mauren, und gegründt,
Veſt, wie Berge GOtt s ſind.

Rein, wie Glas, ſind ihre Gaſſen,
Gold und Perlen ihre Zier:
Länder ſtellen ihre Straſſen,
Ihre Gröſſe Welten für:
Mond und Sonne ſcheinen nicht;
Aber GOttes Angeſicht.

Von dem Lamme fließt die Gnade,
Wie ein Strom des Lebens, aus,
Jeder Baum an dem Geſtade
Trägt die Frucht für Davids Haus:
Jedes Blatt hat eine Kraft,
Die den Heiden Hülfe ſchaft.

O wenn ich den Pinſel hätte,
Der das Bild von Zion trift! —
Zwar wer zweifelt an der Stätte,
Wer entheiliget die Schrift;
Da der Zeuge doch ſein Geiſt,
Und der Bürge Wahrheit heißt?

Viel, als wie des Himmels Sterne,
Sind die Wohnungen im Haus:
Wie entzückt mich jene Ferne,
O wie göttlich ſieht es aus,
Schon im Vorhof jener Stadt,
Wo der Glaube Hütten hat!

Gib dem Schrecken kein Gehöre,
Wenn der Mittler dich verläßt;
Er entweicht zu deiner Ehre,
Er bereitet dir ein Feſt,
Einen Plaz, wo deinen Geiſt
Ewig Luſt und Friede ſpeißt.

Mächtig kommt er einmal wieder,
Wenn der Tag des HErrn erwacht,
Wo der König ſeine Glieder
Ihrer Hofnung frölich macht:
Wo zulezt ein jeder Chriſt
Iſt, wo ſein Erlöſer iſt.

Lange weiſt du ſchon vom Pfade,
Den der Fürſt des Lebens geht:
Lange ſchon den Weg der Gnade,
Der zu ſeinem Thron erhöht:
Kanſt du noch von ſeinem Schein
Ungerührt, und Thomas ſeyn?

Siehe hier den Weg zum Leben,
Hier das Thor zum Paradiß!
Seine Wahrheit leitet eben,
Seine Führungen gewiß:
Zu des Vaters Gnadenthron
Kommt kein Sünder, als im Sohn.

Wilt du Wölfen nicht zum Raube,
Feinden nicht zur Beute ſeyn;
O ſo ſey der Schild der Glaube,
Und der Harniſch GOttes dein!
Haſt du Waffen ohne Muth;
Tauche ſie ins Opferblut!

Willſt du Zions Bürger werden,
Voll von GOtt und Vaterland;
O ſo ſuche noch auf Erden
Der Gerechten Unterpfand,
Suche doch den HErrn davon,
Den Gebieter, heute ſchon!

Finden Zweifel annoch Zunder;
Ob die Stimme himmliſch ſey?
Seze des Propheten Wunder
Seiner Götterlehre bey;
Sage dann, was gröſſer iſt,
Als die Hofnung und ein Chriſt?

Würkt der Mittler um die Sünder
So gewaltig in der Zeit;
Was erwarten nicht die Kinder
Erſt im Reich der Herrlichkeit,
Wo ſie Engeln gleich verſtehn,
Was wir hier im Spiegel ſehn!

Zwar ich ſehe ſchon die Stärke,
Wie ſie in Gerechten ſteigt,
Seit das gröſte ſeiner Werke,
Blut, von der Vergebung zeugt,
Seit der Sieger, der ſie ſchůzt,
Zu der Rechten GOttes ſizt.

Heute fühlen ſchon die Chriſten
In den Kräften ſeine Spur,
Stark im Kampfe mit den Lüſten,
Wundervoll in der Natur:
Keine That, kein Werk iſt mehr
Für den Heldenglauben ſchwer.

Solch ein Vorſpiel macht die Selen
Kühn und wacker in dem Lauf:
Siege, die die Streiter zählen,
Muntern zu den Kämpfen auf:
Solch ein Lohn ſtellt die Gefahr,
Wie den Spreu im Winde, dar.

Bitten der Gerechten ſteigen
Wie ein Opfer, vor dem HErrn:
Wenn die Heilige noch ſchweigen:
Hört er ſchon, und hört ſie gern:
Ja der Wunſch iſt ſchon gewährt,
Den der Glaubige begehrt.

So beglückt iſt Davids Same,
So gewaltig ihre Hand,
Mächtig des Erlöſers Nahme,
Und ſein Eyd ein ſichers Pfand,
Daß er Sterblichen getreu,
Und ihr Lohn im Himmel ſey.

Schon dünkt mich, ich ſehe Hütten,
Wie die Hütten GOttes ſind:
Heiland, hörſt du alle Bitten;
Vater, bin ich auch ein Kind;
O ſo liß in deinem Haus
Auch für mich die Wohnung aus!

Hofnungsvoll denkt mein Gemüthe
An den Raum in Abrams Schooß:
Wenn ich nur der Thüren hüte;
Das iſt ſchon ein Königslooß:
Nur ein Blick in dein Gezelt
Sättigt mehr, als eine Welt.

Pilgrim, gürte deine Lenden,
Eile durch Aegyptenland,
Nimm den Stab mit beeden Händen,
Faſſe munter am Gewand, —
Daß den Lauf nach Canaan,
Keine Wüſte hemmen kan.

O

O wie leicht ſind böſe Tage
Vor dem Rand der Ewigkeit,
Wo die Lippen keine Klage,
Keine Furcht die Ruh entweyht,
Wenn der Nachen ungehemmt,
In den Hafen überſchwemmt!

Sele, ſchau nach jenen Hütten,
Wo der Müde Frieden findt:
Lerne heute noch die Sitten,
Wie die Kinder GOttes ſind;
Aber wende keinen Blick
Nach der Wüſte mehr zurück.

Wirf die Träber aus dem Munde!
Alle Welt iſt kein Gewinn:
Ich verſäume keine Stunde,
Bis ich erſt zu Hauſe bin:
Bis mein Bau in GOttes Stadt
Einen Grund zur Dauer hat.

Am Pfingſtmontag.

Die

Unſchuld GOttes an der Verdammniß der Menſchen.

Kein Laſter ſchändt die Menſchheit mehr,
Als wie des Mörders Wuth:
Das ſagt ein Sünder nach, und er
Straft, was er ſelber thut.

Du tödteſt zwar den Nächſten nicht:
Dein Herz erſchrickt dafür;
Doch, Freund: wo iſt die erſte Pflicht?
Du tödteſt ja an dir!

Dein Geiſt iſt doch dein Eigenthum,
Die Ewigkeit dein Looß;
Du aber bringſt ihn ſelber um:
Iſt wohl ein Mord ſo groß?

Der Schöpfer ſizt auf ſeinem Stuhl,
Und ſagt mit ernſtem Blick:
Hier, Menſchen, iſt der Feuerpfuhl!
Und hier iſt euer Glück!

Der Alte ſchwört bey ſeinem Thron,
Von Huld und Wahrheit voll:
Daß alle Welt in ſeinem Sohn
Die Gnade finden ſoll.

Sind ſeine Schwüre dir zu klein;
So wähle ſelbſt ein Pfand:
Sez Könige zu Bürgen ein,
Und zum Entgeld ihr Land.

O Thorheit! wiegt die Erde mehr,
Als was der Vater thut?
Er gibt den Sohn zum Geißel her,
Und ſchreibt mit ſeinem Blut!

Der Heilige, der vor ihm ſtund,
Da er den Welten rief,
Der iſt der Mittler von dem Bund,
Und gut für deinen Brief.

Was fehlt zu deiner Rettung noch,
Das nicht der Schöpfer that?
Doch ziehſt du noch am fremden Joch,
Und trittſt auf ſeinen Rath.

Sein Weinberg iſt der Treue voll,
Womit er Früchten ſucht:
Statt daß er Trauben leſen ſoll;
Sind Heerlinge die Frucht.

Der Weg zum HErrn iſt keine Laſt,
Das Mittel keine Müh:
Kind, glaube, daß du Gnade haſt,
Sagt er; ſo haſt du ſie!

Die Proben ſind kein Jacobsdienſt,
Kein Kampf mit Goliath:
Ein Chriſt hat Rechte zum Gewinnſt;
So bald er Glauben hat.

Diß alles thut dir GOtt ſchon lang,
Und noch vielmehr darzu:
Wer hat die Schuld am Untergang,
Dein Heiland, oder du?

Ich will dir ſagen, was du thuſt,
Den düſtern Eulen gleich:
Die Finſterniß iſt deine Luſt,
Und in der Nacht dein Reich.

Nichts iſt ſo reizend, nichts ſo rein,
Als Strahlen von dem Licht;
Du aber haßſt den Sonnenſchein,
Und willſt die Tage nicht.

Du ſchlägſt die Strafen in den Wind,
Wälzſt dich in Laſtern um:
Und wenn es keine Laſter ſind;
So biſt du doch nicht fromm.

Du

Du haßſt die Salben auf dein Haupt,
Die Strafen von dem Freund,
Der dir den Dolch zum Morde raubt,
Und die Gefahr beweint.

Sprich: würde GOtt noch heilig ſeyn,
Sein Scepter noch gerad;
Wenn Laſter ihm zur Rache ſchreyn,
Und er belohnt die That?

Sey einmal, wie ein Menſch, gerecht,
Sprich, iſt der Gnade werth,
Der bey Verbrechen, als ein Knecht,
Dem HERRN den Rücken kehrt?

Ich richte dich aus deinem Mund:
Die Hölle ſey dein Lohn;
Du biſt ein Spötter von dem Bund,
Ein Mörder an dem Sohn.

Sprich einmal, wer hat zu der Glut,
Die dein Gewiſſen ſchreckt,
Wer ſonſt, als deine blinde Wuth,
Das Feuer angeſteckt?

Jedoch, ſo lang es heute heißt,
Soll noch die Gnade dein,
Soll diß zum Troſt für deinen Geiſt
Der lezte Bote ſeyn.

Die Gnadengüter ſind ſo ſchön,
Die Ewigkeit zu lang:
O bleibe noch am Ufer ſtehn:
Dort iſt der Untergang.

O rette dich, eh Sodom ſinkt,
Sey Loth, und eil davon:
Sieh doch, wie dir die Gnade winkt:
Der Schwefel tödtet ſchon.

Da lege dir am nächſten Ort
Ein eigen Zoar an,
Wo deine Sele bey dem Wort
Die Welt vergeſſen kan.

Hier iſt das Evangelium,
Und dort iſt dein Gericht;
Bekenne deinem GOtt zum Ruhm:
Er iſt dein Mörder nicht!

Wenn dieſe Warnung fruchtlos iſt;
Wird einſt die neue Pein,
Daß du dein Mörder ſelber biſt,
Die zweyte Hölle ſeyn.

Am Tage Johannis des Täufers.

Die
Kennzeichen der Frommen.

Kommt, Sterbliche, kommt her mit euren
Früchten,
Ich lehre heut die ſchwere Kunſt zu richten!
Nehmt Larven ab, die Thaten gelten heut:
Ich rechne ſie; ſo weiß ich, was ihr ſeyd.

Die Menge gilt für keine Feuerprobe,
Auch liegt kein Grund im eingebildten Lobe:
Erröthen muß die Andacht im Geſicht,
Und Sünder ſchüzt das Unvermögen nicht.

Wenn Heuchler auch im Bild der Engel
liefen;
Ein Schöpfersaug kan ihre Farbe prüfen,
Ob ſie vielleicht vom Mal des Thieres blind,
Ob ſie aus GOtt, und gute Geiſter ſind?

Für Fromme ſind die Looſung GOttes Rechte,
Und ihr Geſez die Lehren ſeiner Knechte,
Ihr Augenmerk, was ein Prophet verheißt,
Ihr Bürge GOtt, und ihr Beweis der Geiſt.

Sie reizt kein Glück, als der gewey hte Same,
Sie freut kein Wort, wie des Erlöſers Nahme,
Und in dem Eid, den einſt der Vater ſchwur,
Entdecken ſie das Heyl der Creatur.

Voll iſt ihr Mund von des Erretters Güte,
Die Weisheit iſt ein Feſt für ihr Gemüthe,
Und ſo ein GOtt, der die Verheiſſung hielt,
Mehr Pſalmen werth, als Davids Harfe ſpielt.

Stark iſt ihr Arm im Kampfe mit den Lüſten,
Iſt unverzagt, wenn ſich die Feinde brüſten,
Das Horn des Heyls, in Zion aufgericht,
Iſt wie ein Fels, der ihren Scheitel bricht.

Sie ſaſſen zwar im Reich der Finſterniſſe;
Jezt trägt der Weg des Friedens ihre Füſſe;
Sie haſſen jezt den Kälberdienſt der Welt,
Weil ihrem GOtt die Heiligkeit gefällt.

Sie ſind gerecht, und heiſſen es die Gnade,
Sie wallen ſtracks auf dem gebahnten Pfade,
Worauf ein Chriſt das Heyl in Zion findt,
Und ſeine Ruh auf die Vergebung gründt.

Ihr freyes Herz iſt, wie der Himmel, offen,
Sie gönnen dir, was ihre Wünſche hoffen,
Auch was die Huld an den Gerechten thut,
Freut ihre Bruſt, und iſt ihr eigen Gut.

Das

Das Werk des HErrn beſchäftigt ihre Sage,
Sein Wunder iſt die Würze langer Tage:
Dann ſo beredt iſt nie der Frommen Mund;
Als von dem HErrn von Brüdern und vom Bund.

Sie werden froh durch ein Gerücht der Tugend:
Es leitet ſie die Vorſicht, wie die Jugend,
Fern von dem Wunſch, als nach dem Vaterland,
Sehn ſie die Welt, und jauchzen an dem Rand.

So ſchön ſind ſie, die Früchten guter Bäume!
Haſt du ſie nicht; ſo baueſt du auf Träume,
Weil noch kein Strich aus deinem Bilde ſtrahlt,
Mit dem die Schrift den neuen Menſchen mahlt.

Wie heiter iſt an Heiligen die Jugend,
Und wie vertraut ſind Kinder mit der Tugend,
Wenn ſie der Bund den Engeln einverleibt,
Und Sterbliche zu Kindern GOttes ſchreibt!

Nicht die Natur, nicht irrdiſche Verdienſte,
Nicht Stand und Glük, nicht Weisheit oder Künſte,
Sind ſtark genug, den Sünder zu erhöhn,
Und ihn im Crays der Heiligen zu ſehn.

Was jene ſind, das kanſt du heute werden,
Biſt du von Staub; Johannes war von Erden:
Der Geiſt, der ſie zur Zahl der Helden trug,
Iſt noch der Geiſt, noch heute ſtark genug.

 Er

Er baut ſich ſchon die Tempel aus den Knaben,
Die Chriſten ſind Gefäſſe ſeiner Gaben:
Beweine nur den traurigen Verluſt:
So rein, wie ſie, ſo war auch deine Bruſt.

O fülle heut die groſſe Lücken wieder!
Stark, wie der Thau, fließt ſeine Gnade nieder,
Wenn deine Bruſt, entfremdet von der Welt,
Als wie ein Kind, dem Lehrer ſtille hält.

Da wird dein Stam̃ mit Hofnungsvollen Zweigē
An jedem Aſt durch reiffe Früchten zeugen,
Daß deine Bruſt, dein Felſenherze, neu,
Und Davids Geiſt in deinem Buſen ſey.

Da will ich dich bis zu den Sternen heben,
Und deinem Ruhm den groſſen Nahmen geben,
Der ſelbſt im Chor der Engel theuer iſt,
Den niemand kennt, als wer ihn hat: ein Chriſt!

So hold iſt hier das Angeſicht der Frommen!
Wie göttlich erſt, wenn ſie zum Lichte kommen!
Wie ſchäzbar iſt ein Menſch in deinem Bild,
Das GOtt bewohnt, und ſeine Huld erfüllt!

HErr, zeige mir die Stufen zu der Ehre,
Daß ich die Welt mit guten Werken lehre,
Und von dem Dienſt der Leidenſchaften frey,
Ein Ebenbild von meinem Liede ſey!

Am Tage Petri und Pauli.

Die Vorzüge der chriſtlichen Religion.

Wer gibt ſeinem Volk Geſeze,
Wie der Chriſten Heiland gibt?
So gewaltig iſt kein Göze,
Kein Verehrer ſo geliebt,
Keine Bürger ſo erhaben,
Als in Zions Mauren ſind,
Die ihr Fürſt mit Huld gewinnt,
Unterhält mit Gnadengaben,
Vor dem Widerſacher ſchüzt,
Und am Ruder GOttes ſizt!

Solch ein Stifter ſoll mich lehren,
Wo der Weg zum Himmel geht:
Engel ſind es, die ihn ehren,
Und ſein Nahm' iſt Majeſtät.
Auch Elias iſt zu wenig,

Iſt ein Theil von ſeinem Geiſt:
Was am Täufer göttlich heißt;
Iſt ein Zug von meinem König:
Alles geht aus ſeiner Kraft,
Was ein Kind vom Staube ſchaft.

Schaue mit erfreutem Blicke
Zeugen des Geſalbten an,
Wie kein Feind und kein Geſchicke
Ihre Lippen ſtopfen kan!
Solche Lehren, ſolches Leben
Sind die Bürgen für die Welt:
Der die Helden aufgeſtellt,
Und den Bund ins Herz gegeben,
Stifter der Religion,
Der iſt Chriſtus, GOttes Sohn.

Seine Lehren ſind das Wunder,
Das aus Menſchen Engel macht;
Unſer Glauben iſt ein Zunder,
Von der Gottheit angefacht:
Reiner, als ein Gold im Tiegel
Stärker, als die Zuverſicht,
Zwar noch ferne von dem Licht;
Aber wahr, wie GOttes Siegel,
Der der Proben kurzer Friſt
Ewig ein Vergelter iſt.

Fleiſch

Fleiſch und Blut ſind zu geringe,
Das Geheimniß zu verſtehn,
Sind zu ſtumpf, erhabne Dinge
Klar, wie Simon, einzuſehn:
Wenn der, den wir Vater nennen,
Uns zum Heiligthum erhebt,
Und den ſchwachen Geiſt belebt,
Daß wir den Erlöſer kennen;
Was iſt mehr, als ſolch ein Blick,
Herrlicher, als unſer Glück?

Seine Wahrheit iſt ſo veſte,
Wie die Cedern Libanon,
Fromme ſtehen, wie Palläſte,
Und die Chriſten, wie ſein Thron.
Wellen thürmen ſich vergebens
Vor der Arche GOttes auf;
Seine Hand deckt ihren Lauf:
Iſt ſein Wort ein Wort des Lebens;
O ſo iſts, troz der Gefahr,
Noch ſo mächtig, als es war.

Sicher wird ſein Schifflein dauren
Bis zum Hügel Ararat,
Unverzagt, wie Zions Mauren,
Unbeſiegt, wie GOttes Stadt.
Stark, wie Felſen, ſind die Gründe,

Wo die Kirche GOttes ruht:
Und ſo wild der Löwe thut,
Oder die Gewalt der Sünde;
Auch der Höllen Pforte bricht
Panzer der Gerechten nicht.

Chriſten ſind im neuen Bunde
Dem Allmächtigen bekannt,
Und ſein Oel thut jeder Wunde,
Er dem Feinde Widerſtand.
Seit der Zaun zu jenem Hügel
Wo Geſez und Eifer ſchilt,
Vor dem Mittler nimmer gilt,
Fliehn wir unter ſeine Flügel,
Mit dem Höchſten ſo vertraut,
Wie ein Mann mit ſeiner Braut.

Prieſter öfnen jezt die Pforte
Sterblichen zum Heiligthum,
Und der Geiſt füllt ihre Worte
Durch das Evangelium.
Sünden ſind jezt nimmer Sünden,
Seit der Glaube Tugend heißt,
Seit die Folgſame den Geiſt,
Seit Betrübte Gnade finden,
Seit ein Bruder dieſe Bahn
Seinem Bruder öfnen kan.

Welch

Welch ein Glanz für GOttes Knechte!
Welch ein Troſt für dich, o Kind!
Daß im menſchlichen Geſchlechte
Botten der Vergebung ſind!
Daß der Schöpfer ſeine Gaben
Durch Leviten anerbeut,
Deine Miſſethat verzeyht,
Und die Sünder Bürgen haben:
Worte, die der Glaube hört,
Sind im Himmel ſchon gewährt.

Wer kan ſo zufrieden leben,
Wer ſo frölich, wie ein Chriſt?
Wer den Geiſt, ſo frey erheben,
Wenn ſein Ziel vorhanden iſt?
Fragt im Tode noch die Spötter,
Schwelger um das höchſte Gut,
Harte Juden um den Muth,
Blinde Heiden um die Götter,
Falſche Leiter um die Liſt:
Ob ſie ſterben, wie ein Chriſt?

Schwöre wieder zu der Fahne,
Wenn du ſie verlaſſen haſt;
Thoren ſtecken in dem Wahne:
Das Geſez ſey eine Laſt:
Sicherer ſind keine Schritte,

So verbindlich keine Pflicht,
Heiligere Schwüre nicht,
Auch gewiſſer keine Hütte;
Als dereinſt in Canaan
Ein Bekenner hoffen kan.

Laß der Hölle Pforten toben,
Kämpfe du; ſo fällt ihr Muth:
Käm es auch zu allen Proben;
Iſt es eine Hand voll Blut.
Laß das Alterthum es ſagen,
Wie die Rechte GOttes kriegt:
Sie hat Könige beſiegt,
Hat die Länder ſchau getragen:
Solch ein Arm, der Völker ſchlug,
Iſt für dich noch ſtark genug.

Sorge nur, daß dieſe Lehre
Nicht ein Dienſt der Lippen ſey!
O bleib zu des Stifters Ehre
Deinem theuren Schwur getreu.
Feinde, die die Wahrheit miſſen,
Stehen veſter im Gericht;
Als ein Lehrer ſeiner Pflicht
Mit dem Richter im Gewiſſen,
Daß er ſeines Heyls vergißt,
Chriſten lehrt, und keiner iſt.

Am Tage Jacobi des gröſſern.

Die Kunſt zu beten.

Chriſten, bringet Opfer her,
Hier iſt Heerd und Tempel:
Scheint die Kunſt zu beten ſchwer,
Schrecken heut Exempel;
Wenn der Muth Bitten thut,
Die vom Glauben zeugen,
Muß der Weyhrauch ſteigen.

GOtt, die Einſamkeit, und du
Weyhen jede Hütte:
Rufe noch ein Herz dazu;
So gefällt die Bitte.
Einem Paar am Altar,
Die die Proben wagen,
Kan er nichts verſagen.

Jeder Plaz iſt GOttes Thron,
Falle vor ihm nieder:
Dann dein Mittler iſt ſein Sohn,
Er erhebt dich wieder.
Wenn ein Chriſt lauter iſt;
Niemal glänzt ſein Glaube
Heller, als im Staube.

Mache

Mache nur im Buſen Plaz,
Daß ihn GOtt erfülle:
Unerſchöpflich iſt ſein Schaz,
Väterlich ſein Wille.
Iſt ein Kind gut geſinnt,
Und ſein Wunsch ein Glücke;
Kommt es froh zurücke.

Aber, Beter, ſiehe zu,
Prüfe deine Gründe:
GOtt iſt nicht ein Menſch, wie du,
Diener von der Sünde.
Will ſein Gut Fleiſch und Blut
Für die Lüſte haben;
Weigert er die Gaben.

Oft ſinds Stolz und Eigenſinn,
Die den Beter reizen,
Nur nach irrdiſchem Gewinn,
Nur nach Ruhm zu geizen:
Solche Luſt in der Bruſt
Nach dem Schaum der Ehren
Kan Er nicht gewähren.

Schwachheit, Unverſtand und Wahn
Kan oft Bitten zeugen,
Wo der Schöpfer ſtrafen kan;
Nicht nur ſtille ſchweigen.

Dein

Dein Geſicht ſieht es nicht,
Ob die Bitten taugen;
Aber GOttes Augen.

Eine Bruſt, die ſich erhöht
Ueber ihre Schranken,
Hat oft Rechte zum Gebet,
Hofnung in Gedanken;
Und doch iſt mancher Chriſt,
Den wir noch nicht kennen,
Würdiger zu nennen.

Iſt ein Menſch mit GOtt bekannt,
Treu auf ſeinen Wegen,
Und er merkt aus ſeiner Hand
Eine Spur von Segen;
Glaubt der Knecht, oft ein Recht
An die gröſte Gaben
Der Natur zu haben.

Dein Gelübde, das du thuſt,
Thuſt du ſehr vermeſſen,
Wenn ſie ſatt iſt, deine Luſt;
Wirſt du GOtt vergeſſen.
O wie kühn trügſt du ihn:
Fleiſch kan nichts erfüllen;
Auch im beſten Willen.

Selbſt

Selbſt die Trübſal kan kein Recht
Zu dem Glück beweiſen,
Sie mag Strafe für den Knecht,
Oder Probe heiſſen.
Iſt die Huld eine Schuld?
Iſt auch deine Klage?
Schwer auf GOttes Wage?

Kinder, die im beſten Glück
Größre Stufen denken;
Läßt er oft im Mißgeſchick,
Bittre Kelche trinken.
Solche Tauf bahnt den Lauf,
Nach Gedult im Streite,
Biß an Chriſtus Seite.

Von der Sorge, die dich drückt,
Wird GOtt ſchon erretten:
Wenn er dich zur Ehre rückt;
Kommt ſie ungebeten.
Will er nicht; ſo iſts Pflicht,
Auch bey ſcharfen Ruthen,
Für den HErrn zu bluten.

Iſt dein Wunſch kein Theil der Zeit,
Himmliſche Begierde;
So baut ſchon die Ewigkeit
An der Chriſten Würde.

O

O die Stadt GOttes hat
Scepter, Reich und Cronen,
Streiter zu belohnen.

Finden heute bey dem HErrn
Beter kein Gehöre;
Zweifle nicht, er gäbe gern;
Wenn er GOtt nicht wäre.
Daß die Welt nichts erhält;
Hindern ſein Gemüthe
Weisheit, Recht und Güte.

Lieber, mache dein Gebet
Frey von dieſen Mängeln;
So haſt du des Landes Fett,
Und befiehlſt den Engeln.
Guten Muth! dann GOtt thut,
Mehr als ſie begehren,
Die den Glauben ehren.

Drum, o Brüder! ſag ich frey,
Wenn wir Hände falten;
Daß kein Gut im Himmel ſey,
Das wir nicht erhalten.
Wenn ein Chriſt würdig iſt;
Macht er GOtt zum Lobe
Heut noch eine Probe!

Am Tage Bartholomäi.

Die

Demuth, ein Weg zur Ehre.

Wie ſelten iſt das ſtille Herz zu finden,
Wo Stolz und Ehr den Buſen nicht entzünden,
Wo auf dem Grund nicht ſtarke Triebe leben,
Sich zu erheben!

Wer übt die Kunſt, den eignen Werth zu ſchäzen,
Wer, ſeinen Spruch den Weiſen nach zu ſezen?
Wo drückt vor uns das ſchwere Pfund der Brüder
Die Wage nieder?

Es iſt genug, wenn wir die Schmeichler leiden,
Die Unverſtand in Wiz und Ehre kleiden,
Die Zwergen ſelbſt aus ihren Beinen preiſen,
Und Rieſen heißen.

Betrübter iſts, wenn wir es ſelber wagen,
Die Lügen uns ins Angeſicht zu ſagen,
Auf Träume ſtolz, und aufgebläht auf Gaben,
Die wir nicht haben.

Noch

Noch wagt ein Thor, um ſeinen Rang zu fechten,
Noch ſucht ein Knecht den Vorzug unter Knechten.
Wo iſt der Ruhm, das Recht, warum wir zanken;
Als in Gedanken?

Biſt du es werth; ſo wird die Welt es ſehen:
Wenn uns Gewalt und Vorurtheil erhöhen;
Wie können wir den Beyfall Ehre heiſſen,
Den wir entreiſſen?

Laß Könige bis an den Gipfel ſteigen,
Laß Mächtige des Pöbels Nacken beugen,
Laß ihre Welt, Gebieter zu gewinnen,
Auf Nahmen ſinnen.

Allein, ein Chriſt, mit jedem Tag am Ende,
Ein Kind von Staub, ein Scherbe fremder Hände,
Ein Erdenkloß, im ſteten Kampf mit Lüſten —
Kan er ſich brüſten?

Die Demuth iſt die Loſung der Gerechten:
Ihr Stifter zählt den erſten zu den Knechten,
Und ihre Pflicht den gröſſeſten zu Kindern,
Den Stolz zu hindern.

Sie ſchämen ſich im fremden Schmuk zu prangẽ,
Dann was ſie ſind, das haben ſie empfangen:
Der Schöpfer will im Tode ſeine Gaben
Zurücke haben.

Gewalt und Raub ſteckt in dem Uebermuthe:
Des fremden Gut ſezt er zu ſeinem Gute:
Wer ſcheinen will, was andre würklich haben;
Stiehlt ihre Gaben.

Der Stolze wird zum Sclaven ſeiner Sorgen:
Sie ſchlafen mit, ſie wecken ihn am Morgen:
Bey Furcht und Müh geht mit der Koſt der Ohren
Die Ruh verlohren.

Der Stolze wird zum Treiber ſeiner Brüder,
Nichts, als der Haß belohnt die Armen wieder,
Und ſo wird ihm die Mißgunſt zum Verderben
Um Feinde werben.

Sie werden viel, und endlich überlegen,
Die Rache macht auch Forchtſame verwegen:
Kan dann ein Haus, zu ſchwach für ſeine Höhen,
Dem Fall entgehen?

Wie ſchwer iſt er! Vom Gipfel ſteiler Ehre!
O daß ein Mooß des Thoren Hütte wäre!
O könnt er dich im Wachsthum deiner Stufen
Zur Demuth rufen!

Soll ich den Werth der Stillen reizend ſchildern;
So wird kein Zug, kein Bild von allen Bildern,
Wie GOttes Sohn, der Urſprung aller Gnaden,
Zur Folge laden.

Der

Der Herren HErr, ein Wunder der Verdienſte,
Der Heiligſte, der Mächtigſte, der Schönſte,
So reich, wie GOtt, und him̃liſch im Geſchlechte, = =
Der wird zum Knechte!

Die Knechte ſezt ein Herr an ſeine Stätte,
Er dient, und ſie ſind ſatt von ſeinem Fette,
Ein Meiſter waſcht die Füſſe ſeiner Jünger,
Und wird geringer.

Iſt ſeine That nicht gröſſer, als die Ehre?
Redt deine Pflicht nicht laut aus ſeiner Lehre?
Zieht nicht ein Werk, wo Könige ſich üben,
Zu gleichen Trieben?

Zerbrich den Stuhl dem Stolze, deinem Gözen;
So wird ein Tag dich an die Stelle ſezen,
Wo deinen Ruhm im Crays der ächten Helden
Die Engel melden.

Zwar dünkt es hart, ſo tief im Staub zu liegen,
Schwer für das Herz, den Ehrgeiz zu beſiegen,
Klein, ſeinen Geiſt vom Bach am Weg zu tränken,
Und knechtiſch denken.

Doch nim̃ getroſt das Creuz auf deinen Rücken:
Die Palme ſteigt, je mehr ſie Laſten drücken,
Und die Gedult ſieht Samen zum Vergnügen
Im Kummer liegen.

Der Donner baut den Acker durch Erſchüttern:
Noch heller ſtrahlt die Sonne nach Gewittern,
Und Früchten ſind, erſt wenn ſie Reiffe haben,
Die beſte Gaben.

Der Heiland zeigt den Chriſten Sein Geſchicke,
In Seinem Weg den nächſten Weg zum Glücke,
Das ſchönſte Bild, zu Ehren aufzuſteigen,
In ſeinen Zeugen.

Sein Lohn erhebt bis an der Fürſten Seite:
Sein Streiter hat ein Königreich zur Beute:
So angenehm iſt nie kein Tag der Freuden;
Als nach dem Leiden.

Einſt wird der HErr zu ſeinem Tiſche winken,
Ein armes Herz den Strom der Wolluſt trinken,
Und Glaubige, die mit dem König eſſen,
Das Leid vergeſſen.

Da ſoll der Schaum der falſchen Ehre ſchwindē,
Und Chriſten Plaz auf Richterſtühlen finden,
Den Arm mit Macht, das Haupt mit Cronen zieren,
Und Scepter führen.

Ich ſeh im Geiſt, ich ſehe ſchon die Heere,
Aus Jacobs Haus, ein Volk, wie Sand am Meere,
Dort das Gericht im Angeſicht des Alten
Durch Fromme halten.

Dort

Dort ſteht ein Fürſt, er war der Chriſten Würger;
Jezt richtet ihn der ärmſte ſeiner Bürger,
Daß ſeinem Fuß ein Abgott auf der Erde
Zum Schemel werde.

So gehn zulezt Gewaltige zu Grunde:
Schon geht dem Sohn ein Schwerd aus ſeinem Munde,
Den Uebermuth in ſeinem Zorn zu ſchelten,
Und zu vergelten.

Die Thorheit ſucht den Vorzug in der Schande:
Sagt ihren Fall den niedrigen im Lande:
Der Stolze weicht mit jedem hohen Blicke
Von ſeinem Glücke.

Daß nur die Welt im heiſſen Durſt nach Ehre
Ein Ebenbild des gröſten Weiſen wäre!
Es iſt kein Sieg ein Sieg, als nach dem Streite,
Kein Diebſtal Beute.

O dämpfe, HERR, das Feur in meinem Blute;
Und hat ein Menſch das Recht zum hohen Muthe;
So lehre mich, im Eckel an den Lüſten,
Den Ruhm der Chriſten!

Am Tage Matthäi.

Die
Sünden, eine Krankheit.

Wer heilt dem Sünder ſein Geſicht?
Er iſt ſo krank, und weiß es nicht:
Wer iſt bey Wunden, wie er hat,
Nicht arm und matt?
Doch ſagt er: reich bin ich, und ſatt!

Ein Weiſer thut die Beulen kund;
So iſt ſein Herz ſchon halb geſund.
Gefährlicher iſt keine Noth;
Als wenn der Tod
Erſt ſichtbar iſt, indem er droht.

Du wendeſt Speis und Sorgen an,
Damit dein Cörper dauren kan;
Der, wenn er ſeine Träber ißt,
Den Geiſt vergißt,
Die Sele, die ſo durſtig iſt.

Verſtand und Herz ſind aus der acht,
Verfinſtert, wie Aegyptens Nacht:
Du weißſt die Salbe zum Geſicht,
Und kaufſt ſie nicht;
Dann deine Blöße ſcheut das Licht.

Iſt nicht ein Wille krank und matt,
Der Eckel an dem Manna hat?
Der Speiſen, die der Schöpfer ſendt,
Die loſe nennt,
Und Gift in Töpfen lieb gewinnt?

Ein Menſch, der ohne Kraft und Frucht
Den Fleiß in guten Werken ſucht,
Und fühlt kein Mark in Beinen mehr;
Wer liegt ſo ſchwer,
Wer liegt gefährlicher, als er?

Ein Beter ohne Heiligthum
Iſt mitten im Gebete ſtumm:
So lang die Zunge Sünden ſpricht;
So rührt ſie nicht:
Denn ſie entheiligt ihre Pflicht.

Die Hände ſind vom Blute voll,
Die man zum Schöpfer falten ſoll;
Die Füſſe ſind vom Weg gewendt,
Und nie behend,
Als wenn die Thaten Laſter ſind.

O Thorheit, wer ſich ſelber glaubt!
Krank von der Ferſe bis zum Haupt,
Sagſt du dem Arzt mit frechem Mund:
Ich bin geſund;
Und biſt am ganzen Leibe wund.

So liegt die Welt in ihrem Blut;
So lang kein Helfer Wunder thut,
Und Wunden, eh ſie tödtlich ſind,
Kein Arzt verbindt,
Kein Oel in ihre Striemen rinnt.

Erwachet, Sterbliche, und eilt;
Hier iſt er, der Gebrechen heilt;
Ihm ſind die gröſte Beulen leicht,
Vor Ihm entweicht
Die Seuche, die im Finſtern ſchleicht.

Verzweifle nicht an ſeiner Gunſt;
Sie iſt ſo groß, als ſeine Kunſt:
Er beut ſchon lang zu deinem Heyl
Die Salbe feil,
Und nimmt an deinem Jammer Theil.

Wie oft haſt du den Ruf gehört!
O halt ihn deiner Folge werth!
Wenn er am Tiſch des Königs ißt,
Empfindt ein Chriſt,
Daß nie der Sünder glücklich iſt.

Biſt du im Aug der Heuchler klein;
Laß ihre Rotte neidiſch ſeyn;
Wenn nur dich, der die Nieren kennt,
Einſt tüchtig nennt,
So groß ſonſt deine Laſter ſind.

Zwar, Zöllner ſind am meiſten krank,
Sie ſizen an der Wechſelbank:
Allein der Arzt iſt, wo der Tod
Am erſten droht;
Bey Stärkern hat es keine Noth.

Der Dampf der Opfer iſt es nicht,
Was dein Erretter gerne riecht;
Nur die Erbarmung iſt der Grund
In ſeinem Bund;
Nur deine Buſſe macht geſund.

Biſt du vom Tod noch weit zurück;
So haſt du näher zu dem Glück:
Und iſt ſie tödtlich, deine Sucht;
Haſt du die Frucht,
Daß dich der HErr am erſten ſucht.

Hier reck ich meinen Buſen hin,
HErr! fühle, ob ich lauter bin?
Ob meine Bruſt den Tropfen hegt,
Der redlich ſchlägt?
Ob deine Gnade mich bewegt?

Mich dünkt, vielleicht doch ohne Grund,
Mich dünkt, meine Herze ſey geſund;
Vielleicht ich bin auf einer Bahn,
Wo ſich mein Wahn
Mit dem Verderben enden kan?

Drum,

Drum, Arzt und Vater, ſtelle mir
Die Schande meiner Blöße für,
O wehre mit getreuer Hand
Dem Uebelſtand;
Sonſt nimmt die Krankheit überhand!

Zwar, waſche mich in deinem Blut;
So iſts für jeden Schaden gut;
So wird des Arztes Ruhm gemein,
Mein Herze rein,
Und die Geſundheit ewig ſeyn.

Am Tage Simonis und Judä.

Troſtgründe bey der Unfruchtbarkeit des Evangelii.

Hier ſiz ich an der groſſen Stadt,
Mit kummervollen Blicken:
Ob Zion Thurn und Mauer hat;
Sie hat noch groſſe Lücken!
Man baut an GOttes Haus,
Und baut es niemal aus:
Dann jeden Grund im Heiligthum
Reißt Satans Rotte wieder um.

Der

Der Stifter macht die Liebe heut
Zum Element der Chriſten;
Und ſie gehorchen ungeſcheut
Den zügelloſen Lüſten.
Die Wolluſt iſt ihr GOtt,
Der Nuzen ihr Gebot,
Die Thiere ſelbſt ſind kaum ſo wild;
Wie Menſchen gegen ihrem Bild.

Wie Fremdlinge in Kedar ſind,
Sind Tugenden im Lande:
Wer ſeine Luſt an Zion findt;
Findt Quellen zu der Schande.
Die Weisheit iſt verhaßt,
Ihr Freund der Welt zur Laſt:
Wer kaum auf GOttes Seite tritt;
Reizt Spötter mit dem erſten Schritt.

Gewaltig iſt der Sünder Hand,
Die Zahl, wie Sand am Meere:
Was hilft der Frommen Widerſtand,
Ein Häuflein gegen Heere?
Das Käuzlein findet kaum
In öden Pläzen Raum:
Kaum iſt ein Dach vor der Gewalt
Des ſcheuen Vogels Aufenthalt.

Der

Der Weichling flieht vor jedem Creuz:
Er opfert ſeiner Ehre,
Und unter Wolluſt oder Geiz
Erſtickt die reine Lehre.
Der ſtolze Geiſt der Welt,
Der Schaum für Glücke hält,
Sucht einen Pfühl für Fleiſch und Blut,
Und heißt den Traum das höchſte Gut.

So helle wirft die Sonne nicht
Am Morgen ihre Strahlen;
Als Seher uns das Angeſicht
Des Seligmachers mahlen;
Doch wenn dem Licht die Nacht
Den Vorzug ſtreitig macht;
So muß der gröſte Nahme klein,
Und oft der Bosheit Deckel ſeyn.

Sind das die Früchte von dem Wort,
Die Folgen von der Lehre;
So tragt die Bundeslade fort,
Und gebt den Gözen Ehre.
O nein, Gedanke, nein!
Du ſollt mir Sünde ſeyn:
Ein Herz, das den Erlöſer frägt,
Sieht ſeine Räthſel aufgedeckt.

Geſezt,

Geſezt, die Liebe wäre kalt,
Die halbe Welt verdorben;
So iſt doch noch ihr Aufenthalt
In Chriſten nicht erſtorben.
Sie kennen ihren Werth,
Vom Ewigen gelehrt:
Sie zeigen, daß das Feldgeſchrey
Der Heiligen die Liebe ſey.

Iſts billig, daß ein Mann verzagt
Bey dem Geſchick der Frommen;
Wenn der Prophet die Folgen ſagt,
Und wafnet, eh ſie kommen?
Geh nur im Geiſt zurück:
Dort deutet ſchon ſein Blick,
Was jezt die Macht der Hölle thut,
Und die Erfüllung ſtärkt den Muth.

Die Gunſt der Welt kommt ohne Müh,
Und fodert keine Künſte;
Die Thorheit, und ein Herz, wie ſie,
Sind alle die Verdienſte:
Doch, wenn dich GOtt erwählt,
Und zu den Freunden zählt;
So bleibe feſt an ſeinem Bund;
Du weiſt der Haſſer ihren Grund.

Zwar iſt dein Meiſter mehr, als du,
Und doch ſein Leben Klage;
Wie fodern ſeine Jünger Ruh,
Und Sünder gute Tage?

Ein Herr hat ſich der Welt
Zum Scheuſal aufgeſtellt;
Sprich jezt ein Urtheil nach dem Recht,
Und ſage: Was gehört dem Knecht?

Die Frucht vom Evangelium
Ziert dennoch manche Selen:
Wir rauben ihm ſo Kraft als Ruhm;
Wenn wir die Jünger zählen.
Verborgen iſt die Kraft,
Wenn GOtt an Zion ſchaft,
Elias iſt es nicht allein;
Noch tauſend ſind von Baal rein.

Du bauſt das beſte Glück umſonſt
Auf Wolluſt, Geld und Ehren;
Es iſt doch kleiner, als die Kunſt,
Ein Glücke zu entbehren.
Wer den Erlöſer ehrt,
Und ſeine Kraft erfährt;
Erhebt ſein Joch zum Fürſtenthum,
Und ſieht im Tode ſeinen Ruhm.

O Brüder, tragt die Bürde gern,
Und traut dem Wort der Gnade!
Das Wort iſt doch ein Wort des HErrn,
Und ſein iſt auch der Schade.
Der Troſt, der uns erhält,
Im Widerſpruch der Welt,
Iſt, daß der Fürſt in GOttes Stadt
Sein Reich in ſtillen Herzen hat.

Regi-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Regiſter
über die Sonn- Feſt- und Feyertage, nebſt den Melodien der Gedichte.

1. Advent. Freu dich ſehr, o meine Seele. pag. 1
2. Advent. O Ewigkeit, du Donnerwort. 6
3. Advent. Wer nur den lieben GOtt läßt. 11
4. Advent. Befiehl du deine Wege. 16
Chriſttag. Sollt ich meinem GOtt nicht. 20
Sonnt. nach dem Chriſttag. Zeuch mich, zeuch mich. 25
Neujahr. Nun ſich der Tag geendet hat. 28
Sonnt. nach dem Neujahr. JEſus, meine Zuverſicht. 32
Erſch. Chriſti. GOtt des Himmels und der. 36
1. nach Epiph. Ach bleib mit deiner Gnade. 42
2. nach Epiph. Alles iſt an GOttes Segen. 47
3. nach Epiph. Herzliebſter JEſu, was. 51
4. nach Epiph. Wer nur den lieben GOtt läßt. 56
5. nach Epiph. Der Tag iſt hin, mein. 63
6. nach Epiph. Es koſtet viel, ein Chriſt. 70
Septuageſimä. Zeuch ein zu deinen Thoren. 76
Sexageſimä. Ich hab mein Sach GOtt. 82
Eſto mihi. Wer weiß, wie nahe mir. 87

Invocavit. Warum ſollt ich mich dann. 91
Reminiſcere. Wenn wir in höchſten Nöthen. 97
Oculi. Ein Lämmlein geht, und trägt die. 100
Lätare. Nun ruhen alle Wälder. 105
Judica. Nun ſich der Tag geendet hat. 110
Palmtag. Herzliebſter JEſu, was haſt. 115
Oſtertag. Wer nur den lieben GOtt läßt. 118
Quaſimod. GOtt ſey Dank in. 124
Miſer. Domini. JEſu, der du meine. 129
Jubilate. Herr JEſu Chriſt, meins. 136
Cantate. Es iſt gewißlich an der Zeit. 141
Rogate. Schwing dich auf zu deinem. 149
Himmelfarth. Wachet auf, ruft uns die. 158
Exaudi. HErr Chriſt, der einig GOttes. 165
Pfingſten. Wie ſchön leuchtet der. 172
Sonnt. Trinit. Auf Chriſten Menſch, auf. 177
1. nach Trinit. Es koſtet viel, ein Chriſt. 184
2. nach Trinit. JEſu, meine Freude. 192
3. nach Trinit. Der lieben Sonne Licht und. 199
4. nach Trinit. HErr JEſu Chriſt, du höchſtes. 204
5. nach Trinit. Ich ruf zu dir, HErr JEſu. 213
6. nach Trinit. JEſu, komm doch ſelbſt zu. 219
7. nach Trinit. Aus meines Herzens Grunde. 224
8. nach Trinit. In dich hab ich gehoffet, HErr. 230
9. nach Trinit. Der Tag iſt hin, mein. 236
10. nach Trinit. Was GOtt thut, das iſt. 243
11. nach Trinit. JEſus nimmt die Sünder an. 252
12. nach Trinit. Nun lob mein Seel den. 257
13. nach Trinit. Ruhe iſt das beſte Gut. 263
14. nach Trinit. Wenn wir in höchſten Nöthen. 270
15. nach Trinit. HErr, wie du willt, ſo. 275

16. nach Trinit. Ruhet wohl, ihr Todtenb. 282
17. nach Trinit. Liebſter JEſu, wir ſind. 289
18. nach Trinit. Erhalt uns HErr, bey deinem. 295
19. nach Trinit. Valet will ich dir geben. 301
20. nach Trinit. Eins iſt noth, ach HErr. 307
21. nach Trinit. GOtt des Himmels und der. 313
22. nach Trinit. Meinen JEſum laß ich nicht. 320
23. nach Trinit. Wer nur den lieben GOtt läßt. 325
24. nach Trinit. O Ewigkeit, du Donnerwort. 330
25. nach Trinit. Es koſtet viel, ein Chriſt. 335
26. nach Trinit. Es iſt gewißlich an der Zeit. 340
27. nach Trinit. Ein Lämmlein geht, und. 348

Die Feyertäge.

Tag St. Andreä. Ein Lämmlein geht, und. 357
Tag St. Thomä. Wer nur den lieben GOtt. 364
Tag St. Stephani. Immanuel, des Güte. 371
Tag St. Joh. Ev. So führſt du doch recht. 378
Reinig. Mariä. Seelen Bräutigam. 382
Tag St. Matthiä. Lobe den HErren, den. 388
Verkünd. Mariä. Ach was ſind wir ohne JEſu. 394
Grün. Donnerſtag. Wachet auf, ruft uns. 401
Charfreytag. O Menſch, bewein dein. 408
Oſtermontag. Es glänzet der Chriſten. 417
Tag Phil. u. Jac. O Jeruſalem, du ſchöne. 423
Pfingſtmontag, Nun ſich der Tag geendet hat. 430
St. Joh. des Täufers. Der Tag iſt hin, mein. 435
St. Petri u. Pauli. Sollt ich meinem GOtt nicht. 439
St. Jacobi des gröſſern. Mache dich, mein Geiſt. 445
St. Bartholomäi. Herzliebſter JEſu, was haſt. 450
St. Matthäi. Ich hab mein Sach GOtt. 456
St. Sim. u. Judä. Der lieben Sonne Licht. 460

J. Grimm. Eintracht 1778. p. 401

Druckfehler.

pag. 110. für auf liß von.

pag. 10. lin. 8. für im liß ein.

pag. 116. doch kauft liß kauft doch.

pag. 117. unten liß u für n.

pap. 6. lin. ult. liß Antliz für Angliz.

pag. 57. lin. ult. liß Und für Un.

pag. 65. lin. 8. liß Hat.

pag. 97. lin. 13. — reißt für reiſt.

pag. 116. lin. 17. — Weiſen für Weiſe.

pag. 129. lin. 7. — dein für dem.

pag. 145. lin. 13. — Triumph für Triumf.

pag. 247. lin. 10. — rennen für raunen.

pag. 271. lin. 17. — Gruben für Garben.

pag. 354. lin. 4. ſtreiche zum aus.

pag. 372. unten liß Prophe= für Jeru=

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haug, Balthasar,

Der Christ am Sabbath in Lehrgedichten und Liedern über die vornehmste Gegenstände der christl. Religion

Stuttgart 1778

Liturg. 1361 r#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10592086-0
VD18 14705516-001